This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575557 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Türk
NGL

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

(Türk)
Digitized by Google
NGL

Digitized by Google

Die

Ritter vom Gelde.

Sozialer Roman

von

Karl Türk.

Leipzig.
Theod. Fritsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Ritter vom Gelde.

Sozialer Roman

von

Karl Türk.

Leipzig.
Theodor Fritsch.
1891.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1898.

Digitized by Google

Von dem mit einigen Fabriken ausgestatteten Bergstädtchen Würbenthal führt eine gute Straße in etwas über einer Stunde nach dem kleinen Curorte Karlsbrunn. Anfangs geht es durch ein ziemlich langes, zwischen steilen Berglehnen an dem vom Altvatergebirge herabkommenden Oppaflüßchen sich hinziehendes Dorf, wo viele, jetzt öde und leer stehende Gebäude an die einst hier blühende Eisenindustrie erinnern, die nun ganz eingegangen ist. Die Hochöfen von Ludwigsthal und Buchbergsthal sind theils rasirt, theils stehen sie noch als verfallende Ruinen, und große, mit Moos bewachsene Erzhaufen zeugen von dem Reichthume des Gebirges an Eisen, der nun ungehoben schlummern liegen muß, weil die Hoch- und Deutschmeisterische Berg- und Hüttenverwaltung seit dem Entstehen des großen Rothschild'schen Eisenwerkes in Witkowitz, die von Jahr zu Jahr drückendere Concurrenz nicht mehr auszuhalten vermochte und nur mehr mit Schaden arbeitete. Die Geschichte ist ja so alltäglich, so selbstverständlich, und doch bleibt sie darum nicht minder traurig in allen ihren näheren und weiteren Folgen. Nicht nur beleidigen die verfallenden, öden Hüttengebäude das Auge des Reisenden — nein, auch die soziale Noth und Verdienstlosigkeit ist eingezogen in dieses einstmals so lebhafte Thal. Wohl hat die Deutschmeisterische Verwaltung einige Drahtziehereien in Betrieb gebracht, für welche das Roheisen aus dem Witkowitzer Werke bezogen wird; allein das ist ein gar kümmerlicher Ersatz für die ehedem hier betriebene, lebenskräftige Roheisenindustrie. Das Welthaus Rothschild hat eben in dem großen Wettbewerbe der Zeit auch dieses entlegene Thal besiegt, obwohl der Besitzer ein kaiserlicher Prinz des regie-

Digitized by Google

renden Hauses Habsburg war, der nur ungern und nothgedrungen, weil er die nachtheiligen Folgen für die Gegend gar wohl erkannte, in diesem Kampfe die Waffen streckte und den Betrieb einstellen ließ.

Eine kleine halbe Stunde vor Karlsbrunn beginnt der Wald, dieser große, herrliche Fichten- und Tannenwald, der sich vom Fuße des Altvaters wie ein dichter, warmer Mantel weitgedehnt emporzieht bis über dessen Schultern und nur den kahlen Scheitel freiläßt, der eben bereits erheblich über die in diesem Klima natürliche Grenze des Baumwuchses emporragt.

Auf dieser herrlichen Strecke der Straße, voll harzigen Waldesdufts, frei von Staub und belästigender Sonnenhitze, fuhren an einem heißen Sommervormittage zwei Wagen in einiger Entfernung von einander, von denen der erste mit Insassen vollgefüllt war, während in dem zweiten nur zwei Herren saßen.

In dieser Waldallee, die zu beiden Seiten von mächtigen Fichten begrenzt wird, welche wie die Säulen einer Vorhalle das innerste Heiligthum des Waldes nur ahnen und errathen lassen, betritt der Reisende das eigentliche Gebiet des Altvatergebirges. Hier athmet die Brust freier und tiefer, besonders die Brust des Stadtmenschen, der daran gewohnt ist, die meiste Zeit seines Lebens zwischen hohen, angestrichenen Häusern in staubigen, geschäftsmäßigen Stuben, in glatten, feinmöblirten Salons, oder in rauchigen Kaffeehäusern sich umherzutummeln. Selbst die gemalten, getanzten und gesungenen Herrlichkeiten der großen Oper in der Residenz — was sind sie wohl werth im Vergleiche mit den ungeschminkten Reizen einer gesunden, großartigen und lieblichen Natur? Hier in der tiefen Einsamkeit des Waldes, an dem glitzernden Gießbache, auf den kahlen, sonnigen Kuppen der Berge bieten sich dem Menschen Genüsse, die ihn nicht herabziehen in den Koth der Gemeinheit und des Lasters, die ihn nicht erschlaffen und verderben, sondern die ihn erheben über die Gewöhnlichkeit.

Digitized by Google

und Alltäglichkeit und die seinen Körper, seine Lungen, seine Muskeln und Nerven ebensosehr stärken und beleben, wie sie seinen Geist erheben, sein Herz und Gemüth veredeln und empfänglicher machen für die Einwirkungen des wahrhaft Schönen und Guten.

Aehnliches mochten auch die Insassen der beiden Gefährte einigermaßen empfinden, besonders die Frauen, die im ersten Wagen fuhren, denn einigemale ertönten aus demselben die Rufe: „Ah, wie köstlich, wie wunderschön ist es hier im Walde — diese Luft, sie riecht förmlich nach Frische und Gesundheit."

„Ach, wenn wir diese Luft in Wien hätten vor unserem Palais auf der Ringstraße, und wenn dort anstatt der kränklich und siech aussehenden Bäume solche Fichten und Tannen wüchsen wie hier!" Es war ein etwa siebzehnjähriges, schönes Mädchen mit schwarzen Haaren, blasser Haut, dunklen, schmachtenden Augen und schwellenden rothen Lippen, das diese Worte mit besonderer Lebhaftigkeit sagte. Sie trug ein vornehm-einfaches Reisekleid, das ihren schlanken Wuchs und ihren knospenden Busen hervorhob. Ihr gegenüber auf dem Rücksitze befand sich ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, der ihr offenbar ähnlich sah. Sein nicht unschönes, obwohl etwas gelblich blasses Gesicht, in dem die stark entwickelte Nase die jüdische Abstammung deutlich kennzeichnete, wurde von einem leichten an den Wangen hervorsprossenden Barte umrahmt. Die Augen jedoch waren unstät und hatten einen mehr stechenden als feurigen Ausdruck. Die beiden anderen Sitzplätze wurden von einer älteren, wohlgenährt und träge aussehenden Frau eingenommen, die neben dem Fräulein saß und ein würdevolles Schweigen beobachtete, und einer an der unbestimmten Grenze zwischen Jugend und „gesetzterem" Alter stehenden, bebrillten Jungfrau, der man das Gouvernanten- und Blaustrumpfwesen unschwer am Gesicht ablesen konnte. Auf dem Bocke neben dem Kutscher saß ein etwas beleibter junger Mann mit blondem Haar und Vollbart, gutmüthigem Gesichtsausdrucke, Plaid und Reisetasche über der Schulter, der mit großem Eifer

Digitized by Google

und Behagen den Rauch seiner Cigarre in die Luft des Waldes hinausblies. Der Kutscher, ein junger und stumpfsinnig aussehender Bursche, nickte halbschlafend bisweilen mit dem Kopfe, während seine Faust mechanisch die Zügel der Pferde hielt, welche die etwas ansteigende Straße in schwerfälligem Schritte dahintrabten.

„Ja, die Bäume und die Luft dieses Waldes in Wien, notabene auf der Ringstraße und vor unserem Palais, das wäre wohl eine Million werth — vorausgesetzt, daß man sie eben nicht nutzbringender anlegen und verwerthen könnte", meinte der junge Mann, der dem Mädchen gegenüber saß.

„Zu was Besserem sagst Du? Was wäre wohl besser als solche Luft und solcher Duft? Gewiß, Arthur, Du weißt nichts Besseres, das uns in Wien fehlt, und das man für Geld leider dort nicht herbeischaffen kann!"

„Für Geld kann man alles haben und alles schaffen, Sidonie, wie Du wohl weißt, also auch solche Luft und solchen Duft. Uebrigens ist der Duft unserer feinen Salons und Damenboudoirs, sowie unserer Bälle und Soireen auch nicht zu verachten; und wenn auch trotz aller Kunst und Verfeinerung die Atmosphäre dort minder rein und kräftig sein mag als hier, so werden uns dafür hunderterlei Reize und Genüsse geboten, die uns durch die besten Sachen der zwar gesunden, aber rohen Natur nimmer ersetzt werden können."

Da Sidonie hierauf nur mit einem stummen Achselzucken antwortete, so fuhr der junge Mann eifrig fort: „Und wozu haben wir denn das Geld, den Reichthum, die Macht in den Händen? Wir können uns auch diesen Genuß, diese Abwechselung ganz nach Wunsch und Belieben jährlich durch ein paar Wochen oder Monate verschaffen, je nachdem es uns gefällt, und dazu haben wir ja auch die Reise nach Gräfenberg, sowie diesen unseren heutigen Abstecher unternommen, da, Gott sei Dank, weder Du noch ich krank und kurbedürftig sind."

„Aber ich bin es, ich habe die Reise meiner Nerven wegen

Digitized by Google

unternommen, und der Vater hat sie unternommen wegen seines Magenleidens — das brauchtest Du nicht so ganz zu vergessen und bei Seite zu setzen, Arthur," sagte in affektirtem Tone die alte Frau.

„Richtig, Mama, Du hast ganz Recht — wir Beide, ich und Sidonie, sind nur als Dein und Papa's Anhängsel hierhergekommen. Ohne Deine und Papa's Kaltwasserkur wäre ich selbst wenigstens gewiß lieber nach der Schweiz oder nach den oberitalienischen Seen gegangen. Und Du, Berthold" — so rief er dem jungen Manne auf dem Kutschbocke zu — „als was bist Du hier eingelangt?"

„Als Fräulein Sidonien's Anhängsel," scholl die Antwort lachend zurück.

Inzwischen war der helle, lachende Sonnenschein, der auf dem Nadeldache der Bäume lag und in blitzenden Strahlen hier und da das Dickicht des Waldes durchbrach, verschwunden; graue Wolken zogen hastig vorbei an dem schmalen Himmelsstreifen, den die Waldallee sichtbar ließ, und verdichteten sich immer mehr und mehr. Plötzlich, ganz unerwartet erdröhnte ein heftiger Donnerschlag, der zwischen den Bergen mit tieftönendem Krachen fortrollte und widerhallte. Zugleich fielen einzelne große Regentropfen.

„Da hast Du nun Deine gepriesene Natur," sagte Arthur ärgerlich — „statt Luft und Duft bekommen wir jetzt nasse Köpfe und verdorbene Kleider. Schnell das Wagendach herunter, Kutscher, und die Plaids und Schirme heraus! Wer hätte heute bei dem schönen Himmel so zeitig ein Gewitter erwartet? Ich wenigstens hatte keine Ahnung davon. Wären wir wenigstens vorher in den Kurort gelangt und unter sicherem Dach und Fach!"

Während Arthur raisonnierte, hatte der Kutscher den Wagen geschlossen, und hüllte sich Herr Berthold auf dem Bocke in seinen Plaid. Außerdem wurde ihm von Sidonie mit einem verbindlichen Lächeln noch ein Regenschirm emporgereicht, während der

Digitized by Google

Kutscher phlegmatisch eine Pferdedecke über seine Beine schlug, um den jetzt heftiger niederprasselnden Regen abzuhalten. Ein paar barfüßige Kinder und ein armselig gekleidetes Weib kamen vom Regen triefend aus dem Walde, mit Körben am Arme, in denen sie Erdbeeren und Schwämme trugen, und liefen flink vor dem Wagen her.

Neue schwere Donnerschläge krachten überlaut durch das Thal, die Atmosphäre, die vorher trotz des Waldschattens eine schwüle gewesen war, kühlte sich plötzlich ab, und die vor wenig Minuten noch so heitere Natur des Waldes zeigte plötzlich ein drohendes, fast feindseliges Gepräge.

„Gott, meine Nerven!“ seufzte die beleibte Frau, die ihren Kopf ganz mit einem Plaid umhüllt hatte — „ich habe noch in meinem ganzen Leben kein so erschreckendes Donnergetöse gehört!“

„Das bewirken die hohen Berge und der dichte Wald, gnädige Frau; in solcher Umgebung ist der Widerhall sehr stark, und ertönen daher die Donnerschläge viel lauter und schrecklicher als in der Ebene oder zwischen den Häusern der Stadt. Indessen ist aber die Gefahr des Einschlagens eine geringere, da überall viel höhere Punkte vorhanden sind, als wir hier darstellen.“

Die Gouvernante, die so gesprochen, suchte denn auch einen überlegenen Gleichmuth zur Schau zu tragen und schob dabei ihr Augenglas zurecht.

„Wie lange fahren wir denn noch?“ fragte der blonde Herr, der schon ziemlich durchfeuchtet war trotz Schirm nnd Plaid, den Kutscher.

„Wir sein schon da“ meinte dieser kurz, dabei bog der Wagen um eine Waldecke, rollte über eine Brücke, unter der die Oppa rauschte, und hielt hierauf vor einem großen einstöckigen Gebäude, dem aus Stein erbauten Gasthofe von Karlsbrunn.

Der Kurort Karlsbrunn besteht nur aus einer Anzahl hölzerner, aus Balken zusammengefügter Wohnungshäuser, deren

Digitized by Google

braune Naturfärbung einen etwas unfashionablen Eindruck macht. Doch haben einige dieser Häuser hübsche eiserne Balcons, die mit Blumen besetzt sind; fast alle Fenster haben weiße oder grüne Holzjalousien, so daß der Gesammteindruck ein freundlicher und mit der umgebenden Waldnatur harmonischer genannt werden muß, wozu namentlich die sehr breite, gut gehaltene und besandete Straße beiträgt, die den Kurort mitten durchschneidet und jenseits desselben sofort wieder in den Hochwald sich fortsetzt. Es befinden sich hier vier in Marmorbecken gefaßte, Eisen und Kohlensäure haltige Quellen, dann die Post, wo zugleich die Kurortsverwaltung besorgt wird, ferner ein sogenannter Kursalon, eine große, runde, schmucklose Halle darstellend, die von außen sowie auch von innen einer alten Marktbude ähnlich sieht; ihr gegenüber befinden sich Verkaufsläden für allerhand Bedürfnisse der Kurgäste sowohl, als auch für Andenkensgeschenke, bei denen freilich mehr auf den guten Willen des Gebers als auf den Werth des Geschenks gesehen werden muß. Seitwärts der Straße befinden sich drei Springbrunnen, auch einige Blumenanlagen zwischen den einzeln stehenden, planlos herumgebauten Häusern. Man sieht — Karlsbrunn ist nicht eben reich an Merkwürdigkeiten; allein die wunderbar reine, würzige Luft, die windgeschützte Lage tief im Walde und unmittelbar unter dem Altvater im engen Thalkessel; die vielen schönen Wege, die von hier überall nach aus- und aufwärts führen; der Wasserreichthum, das Rauschen und Flüstern des Waldes, der nach allen Richtungen meilenweit sich ausdehnt, dann der flüchtige Wildbach, der eben in raschen Sätzen von der Höhe kommend, hier zuerst einen etwas gesetzteren Lauf annimmt — alles das sind Reize, wie sie mancher größere und berühmtere Kurort nicht aufzuweisen hat. Freilich bringt diese so romantische Lage des Kurortes auch Uebelstände mit sich, die sich gar oft den Gästen empfindlich fühlbar machen, nämlich arge Feuchtigkeit bei regnerischem Wetter und empfindliche Temperaturwechsel, die auch besonders dadurch noch fataler werden, weil sich in all' den Wohnungen keine Oefen befinden, deren Dienste doch hier

Digitized by Google

selbst mitten im Sommer an kalten Regentagen sehr erwünscht wären.

Nach dieser kurzen Umschau finden wir unsere Bekannten wieder in dem großen Speisezimmer des Gasthofes im ersten Stocke, wo sich die Kur- und anderen Gäste zur gemeinschaftlichen Mittagstafel versammeln. Es haben sich bereits mehrere Gruppen gebildet, die an den Fenstern stehen und dem Regen, der noch immer niederprasselt, zuschauen. Von Zeit zu Zeit hört man auch noch donnern, doch gedämpft und von der Ferne. Ein Professor aus Wien führt das Wort. Er hat einen grauen Vollbart, zeigt eine mäßige Anlage zum Fettbauche und spricht viel und gewandt, namentlich erweist er den neuankommenden Gästen, die wir schon im Wagen kennen gelernt haben, die Ehre seiner ganz besonderen Aufmerksamkeit.

„O, o! habe die Ehre, Herr von Seehof und Herr Graf! Welche angenehme Ueberraschung, Sie hier zu treffen in diesem abgelegenen, hübschen Gebirgswinkel", rief er den beiden jungen Männern stürmisch entgegen, wobei er ihre Hände drückte und zugleich dem herankommenden Fräulein Sidonie und ihrer Mutter eine respektvolle Verbeugung machte. Hierauf sich zu den aufmerksam gewordenen Anwesenden kehrend, rief er mit ceremoniellem Ernste und entsprechender Handbewegung: „Herr von Seehof junior aus Wien, ein illustrer Vertreter der besten Kreise der dortigen Großhandelswelt; sein Freund, Herr Graf von Welten; Mademoiselle Sidonie von Seehof und Madame von Seehof!" Dann trat er einen Schritt nach rückwärts, wo zwei ältere Herren, die Insassen des zweiten Wagens vom Walde her, sich befanden, und fuhr fort: „Herr von Seehof senior, Chef des Großhandlungshauses Seehof, und sein Kompagnon Herr von Löwenstein, beide Bankiers aus Wien!" Und mit einer neuen ceremoniellen Verbeugung auf eine neben ihm sich befindende gealterte Dame mit unfreundlichen, hochmüthigen Zügen und bereits ergrauendem, dennoch aber kokett frisiertem Haare weisend fuhr er wiederum fort: „Meine Frau!"

Digitized by Google

Die Frau Professorin knixte mit der Miene einer Weltdame.

Hierauf ging es an ein gegenseitiges Vorstellen und Höflichkeitsbezeugen. Viele der Anwesenden drängten sich heran an die illustren Vertreter der Wiener Handelswelt und freuten sich, eine so ausgezeichnete Bekanntschaft machen zu können.

Trotz des schlechten Wetters herrschte heute eine gehobene Stimmung hier, denn man hatte das Glück, zwei hervorragende Vertreter der großen Finance, des Großcapitals, zu besitzen und kennen zu lernen. Herr Seehof senior, ein dicker Sechziger mit listigem und zugleich hochmüthigem Blicke ließ sich herab, mit einigen jüdischen Kurgästen, Geschäftsleuten aus Jägerndorf und Freudenthal, die hier Erholung und neue Kräfte sammelten für ihren Beruf, zu conversieren. Julius Löwenstein, ein hochgewachsener, starker Mann mit einem Backenbarte, hoher Glatze und harten, schroffen Zügen, musterte geringschätzig, den Rauch einer Cigarrette von sich blasend, die Gesellschaft. Es war nicht üblich, hier zu rauchen bis nach aufgehobener Tafel, aber niemand hätte sich unterstanden, den illustren Vertreter der feinen Wiener Gesellschaft hieran zu erinnern.

Seehof junior wanderte um die ganze Tafel herum, an der man sich zu setzen begann, besah alle hübschen Mädchen, die sich hier befanden, und sprach einige an mit der vornehmen Blasiertheit eines großen Herrn, was auch keineswegs von den Damen übel aufgenommen wurde. Die schöne Sidonie von Seehof, welche an der Seite ihrer Mutter Platz nahm, wurde ebenfalls der Gegenstand mannigfacher Aufmerksamkeiten von allen Seiten, während der blonde Graf von Welten sich discret hinter ihrem Sessel bewegte und hie und da bescheiden ein Wort an sie richtete.

Alles bemühte sich mit respectvoller Zurückhaltung diesen Wiener Gästen den Hof zu machen. Freilich recrutirte sich die Gesellschaft zumeist nur aus den wohlhabenderen Bewohnern der schlesischen Kleinstädte, deren halb ländliche Neugier und Naivetät

Digitized by Google

sich bei dieser Gelegenheit geltend machten; allein das devote, fast demüthige Benehmen derselben, den weltgewandten Professor an der Spitze als eine Art Leithammel, war doch ein hinlänglicher Beweis dafür, daß man auch hier allenthalben das rohe Vorurtheil einer barbarischen, halbvergangenen Zeit, wonach es als eine Art Makel galt und zum Mißtrauen und zu vorsichtiger Zurückhaltung aufforderte, dem jüdischen Stamme anzugehören, längst abgestreift hatte, und daß dies jetzt umgekehrt als ein Empfehlungsbrief in der besseren Gesellschaft gilt und auf das besondere Zuvorkommen der heutigen gebildeten Welt rechnen kann.

Da während des Essens der Regen aufgehört hatte, und sogar die Sonne sich wieder blicken ließ, so äußerte Seehof junior, daß er die Absicht habe, noch heute eine Partie auf den Altvater zu machen und von dort über das Hochgebirge und den Hochschar zu Fuße nach Freiwaldau und Gräfenberg zurückzukehren. Es sei zwar geplant gewesen, daß die Damen mit ihm und dem Grafen gemeinschaftlich das Gebirge besuchen sollten, da diese aber nun des zweifelhaften Wetters halber die Sache aufgegeben, so wolle er allein gehen, was ihm übrigens ganz recht sei, da bei Gebirgspartien in der Regel die Damen ohnehin nur lästig und hinderlich seien.

Aber da gab es nun von allen Seiten einen Schwall von Warnungen, Meinungen und Rathschlägen. Der Professor rief, indem er betheuernd die Hand an den Magen legte und sich sorgfältig den fetten Mund abwischte:

„Glauben Sie es uns nur, Herr von Seehof, mit dem Wetter ist es da bei uns in Karlsbrunn und schon gar auf dem Gebirge oben nicht zu spaßen. Hier unten hat man wenigstens Schutz und Gesellschaft, wenn auch die Einrichtungen des Bades sehr vieles zu wünschen übrig lassen, und dennoch stimmen einen die leider nicht seltenen Regentage außerordentlich herab, machen die Menschen trüb und melancholisch. Oben im Gebirge aber, wenn Sie da von einem Landregen erwischt werden, können Sie tagelang in der schlechten Herberge wie ein verwun-

Digitized by Google

schener Prinz sitzen, fluchen und das schlechte Bier oder den noch schlechteren Wein trinken, womit Sie sich schließlich noch den Magen verderben. Das Gewitter kann mit doppelter Kraft zurückkehren und Sie mitten auf dem Wege überraschen, wo Sie dann in eine noch fatalere Situation kommen. Wir sind es hier schon gewöhnt und haben einen eigenen terminus technicus dafür, daß an Regentagen solche warme Sonnenblicke wie der jetzige als sichrer Vorbote für einen neuen Platzregen gelten. Wir sagen in solchen Fällen: „es wärmt wieder einen" — nämlich einen Guß von oben."

„Es könnte Dir etwas zustoßen, Arthur. Lasse nur für diesmal dein Berggelüste bleiben," sagte Frau von Seehof.

„Nein, Mama, erlaube — Ihr könnt ja alle da bleiben oder zurückfahren, wie es Euch lieber dünkt; ich bitte aber, auch mir meinen Willen zu lassen!"

„Dann nimm Dir aber wenigstens den Grafen Welten mit, denn so ganz allein in ein unbekanntes Gebirge kann ich Dich nicht ziehen lassen, ich würde zu viel Kummer Deinetwillen haben."

„Man kann sich da nicht verirren, Mama — wozu wären denn die Tafeln des Sudetenvereines, die selbst ein Kindchen den richtigen Weg finden lassen; zudem kann ich ja auch einen Führer oder Träger mitnehmen."

„Der Führer kann auch ein schlechter Mensch sein, ein Dieb, oder er kann Dich Herumtreibern in das Garn führen. Nicht wahr, lieber Graf, Sie gehen mit ihm?"

„Wenn es Ihr Wunsch ist, gnädige Frau, und wenn Fräulein Sidonie . . . ?" — erwiederte Welten mit einem fragenden Blicke auf die Tochter.

„Ich bitte Sie darum," sagte diese, „denn ich traue dem Herrn Bruder Wildfang auch nicht recht über den Weg."

Bald nach aufgehobener Tafel bewegte sich die Familie von Seehof mitsammt Comp. Löwenstein, dann dem Professor und dem Grafen vom Wirthshause aus durch die Gänge des Kurortes. Man besichtigte zuerst das links abseits am Walde stehende Kirch-

Digitized by Google

lein, zu dem eine Allee von Bäumen führte. Vor dem Kirchlein an der Pforte waren Blumenguirlanden mit Reisigbüscheln durchflochten angebracht, und auf zwei Säulen prangten große Blumensträuße, in denen viel rother Fingerhut hervorleuchtete. Im Inneren sah man den netten Hochaltar, die Kanzel und einige knieende Beterinnen durch die offene Kirchenthüre. Unweit davon saßen auf einem Rasenplatze an einem runden Tisch auf Stühlen von gebogenem Holze sechs oder acht Nonnen, die theils lasen, theils sich mit Papierschnitzereien zu schaffen machten. Einige hatten rothe, dicke Wangen mit bäurischen, harten Zügen, andere sahen blaß und leidend aus. Herr Seehof jun. konnte sich der boshaften Bemerkung nicht enthalten, daß diese Damen den Kurgästen nicht gefährlich sein mögen, wobei er höhnisch mit dem Daumen nach ihnen wies.

Sodann ging man an einer Wiese vorbei, wo zwei Weiber eben das Heu mit ihren Rechen wendeten. Man begegnete ein paar kleinen Wägelchen, in denen Kinder von ihren Wärterinnen spazieren geführt wurden, andere, größere Kinder spielten und tummelten sich auf den Rasenplätzen, die bereits wieder von der Sonne leidlich abgetrocknet waren. Karlsbrunn ist eben wegen seiner kräftigenden, reinen, sauerstoffreichen Luft ein besonders beliebter Sommerfrischort für die Kinder der Wohlhabenden.

In einer größeren Baumgruppe, die von sehr reingehaltenen Gängen durchschnitten ist, gelangte man zu den überdachten, kräftigen Eisensäuerlingen der Antons- und Karlsquelle, von denen wiederum ein breiter Weg zur Hauptallee führt, an der die Wilhelmsquelle sich befindet, allwo eine Quellnymphe den Gästen dienstbereit das Wasser schöpfte und darreichte — denn diese Quelle wird des Mittags am häufigsten benützt.

Die Hauptallee, gleichsam der Korso von Karlsbrunn, war trotz der Mittagszeit ziemlich belebt, auch ließ sich die Kurkapelle mit Musik vernehmen. Dicke Frauen mit übervollen Busen und widerspenstigen Taillen, denen ein tägliches zwangsweise abzuarbeitendes Pensum auf die Altvaterspitze hinauf und zurück besser

Digitized by Google

bekommen haben würde, als das Faullenzen hier, promenirten behaglich neben mancherlei Männern, theils behäbigen Spießbürgern, theils solchen, denen man es ansah, daß sie bereits etwas mitgenommen waren und einer Reparatur und Auffrischung durch die hiesige Kur recht wohl bedürftig waren. Auch junge Mädchen waren zu sehen, blasse schmachtende Blumen, die das Köpfchen hängen ließen, daneben aber auch geputzte, herumstolzirende Modefräuleins, die offenbar nicht krankheitshalber hier waren, sondern der Mode halber, oder um der Suche nach Männerbekanntschaften und Liebesabenteuern obzuliegen.

Beim Jägerhause am oberen Ende der Allee angelangt, verabschiedeten sich Arthur und Graf Welten, welche inzwischen auch einen Träger aufgenommen hatten, von der Gesellschaft. Der Professor zeigte nicht übel Lust, mit auf den Altvater zu gehen, allein Frau von Seehof meinte, daß sie seiner in Karlsbrunn mehr benöthigen würden, und auch Sidonie sagte schmeichelnd zu ihm: „Sie müssen uns die zwei oder drei Tage, die wir hier bleiben wollen, als Cicerone dienen, sonst könnte auch uns die gefürchtete Langweile erfassen, besonders dann, wenn wir einen Regentag bekommen, was ich zum Nutz und Frommen unserer beiden unternehmungslustigen Touristen fast wünschen möchte."

Nachdem der Schwall von nichtssagenden Redensarten, Complimenten, Ermahnungen und Abschiedsformeln endlich vorüber war, traten die beiden jungen Männer ihre Bergreise an, während die übrige Gesellschaft unter dem Geschwätze des geistreichen Professors langsam die Hauptallee zurückschlenderte.

Der Altvaterweg führt zuerst an einem verfallenden Hochofen, dann an einem Kohlenmeiler, wo unerschöpfliche Vorräthe von Holz zu Holzkohlen verbrannt werden, vorbei, begleitet dann bereits im dichten dunklen Walde eine Strecke weit den Bergbach, dessen krystallhelles Wasser bald über Steinblöcke hüpft, bald wieder in kleinen Behältern, deren Grund von hellem Sande bedeckt durchspiegelt, sich ansammelt, als wollte es da ein Weilchen

Digitized by Google

ausruhen und frische Kräfte sammeln zu den wunderlichen Sprüngen, die es alsbald genöthigt ist wieder über neue Hindernisse zu machen, — so recht ein Bild der lachenden, heiteren Jugend.

Höher erhebt sich dann der Pfad, an der anderen Seite, zur Rechten des Baches am steilen Hange des Altvaterstockes ansteigend, zwischen uralten mächtigen Tannen und Fichten, immer steiler anstrebend, so daß der begleitende Bach bald in der tiefen Bergrinne, welche den Altvater von der hohen Haide hier scheidet, unsichtbar wird und nur von Zeit zu Zeit zwischen den Bäumen noch aufblinkt, während aber das Rauschen desselben immer, bald lauter, bald schwächer hörbar bleibt und den Wanderer getreulich begleitet.

Eine Stunde waren die beiden Touristen bereits fortgewandert, manchmal stehen bleibend, um Gedankenaustausch zu pflegen und sich den Schweiß von der Stirne zu wischen — denn trotz des Waldschattens kommt man hier herauf schon ganz tüchtig in Schweiß. Das Gewitter schien mittlerweile ins Thal unten zurückgekehrt zu sein, oder es hatte sich ein neues gebildet, denn von Zeit zu Zeit ertönten dumpfe Donnerschläge und erschütterten die Luft, während jedoch nach den Gipfeln des Altvaters und der Hohen Haide zu der Himmel ziemlich klar blieb und selbst hie und da die Sonne durchblicken ließ. Nach rückwärts und abwärts aber lag eine finstere, schwere Wolkendecke über Karlsbrunn und den jenseitigen Bergen und entlud sich in heftigem Regen.

Nach einem weiteren Marsche von nicht ganz einer Stunde kamen die Wanderer zur sogenannten Teufelsbrücke, einem Knüppelsteg, der eine tiefe, abschlüssige Spalte des Berghanges übersetzt, dann zu einer Tafel neben einem abwärts führenden Steige, welche die Bezeichnung „zum Oppafall" trägt. Seehof machte sich auf den Weg hinab zu dem tief unten rauschenden Wasser, während der Graf sich gemächlich auf der in der Nähe befindlichen Bank niederließ, um auszuruhen und eine Cigarre anzuzünden. Seehof erreichte auf dem steilen Zickzacksteige in zehn

Digitized by Google

Minuten den Bergbach, der hier von hohen, mächtigen Fichten überdacht im tiefen Waldesschatten einen zwölf Meter hohen Felsabsatz überstürzt, um sodann zwischen wirr herumliegenden Felsbrocken und Bergtrümmern seinen Weg weiter nach abwärts zu suchen.

Nach kurzem Wege von hier erblickten die Wanderer zum ersten Male in unmittelbarer Nähe das über der Baumgrenze in frischem Mattengrün schimmernde lustige Hochrevier des Gebirges, nämlich den bereits alpenhaften Charakter tragenden Gipfel des Peterssteins mit seinem schwarz und schroff hervorspringenden, einer Kanzel ähnlichen Felsenkopfe, und den über demselben sich hinziehenden, breiten geschwungenen Rücken der Hohen Haide. Weißgraue Nebelmassen bewegten sich, gleich Versetzstücken auf einer Bühne, von der Hohen Haide herüber gegen die Gipfelkuppe des nun auch sichtbar werdenden Altvaters, die Einsattlung zwischen den beiden Höhen zeitweise erfüllend.

Die Schäferei, ein langes, schwarz aussehendes, scheunenartiges Gebäude, wurde auch bereits sichtbar, hart an jener Grenze, wo auch das niedere Zwerggebüsch aufhört, und unterhalb des Peterssteins.

Die Fichten begannen auf dem Wege, den unsere Reisenden fortsetzten, nun immer dünner zu stehen und struppiger zu werden mit tief bis zur Erde herabreichenden abwärts gekrümmten, dicht mit Moos bewachsenen Aesten, der Wuchs wurde zwerghaft, wie niedergehalten und zusammengedrückt durch die ungeheuren Schneelasten des Winters. Hie und da sah man die nackten, aufrecht stehenden Gerippe längst abgestorbener Bäume, entblößt von aller Rinde, der Stamm und die Aeste ausgebleicht wie die Knochen eines Skelettes, zwischen dem grünen, zwerghaften Niederwuchse. Ebenso sah man hier vielfach längst gefallene Baumstämme, abgebrochen oder mitsammt der Wurzel ausgerissen zu Boden liegen, die kahlen, dürren Aeste wie ausgebreitete Arme aufreckend — Baumleichen, wie sie in Urwäldern, sowie an Orten, wo die Holzabfuhr unmöglich ist, vorzukommen pflegen.

Digitized by Google

Die tiefe Einsamkeit dieser Höhen wird bereits nur selten durch ein Vöglein belebt, das lautlos in die verworrenen Aeste eines Baumkrüppels hineinfliegt, und die Natur nimmt, je höher man hinansteigt, immermehr einen öden, rauhen und fremdartigen Charakter an. Selbst die Insekten werden selten und sind auf wenige Arten beschränkt.

Die Reisenden hüllten sich in ihre Plaids, denn hier oben ist die Luft immer etwas scharf, und überschritten wiederum den Oppabach, der hier nicht mehr in weiter Tiefe rauscht und auch bereits bedeutend weniger Wasser hat; denn nicht weit von hier, in dem sogenannten Zwieselgraben zwischen der Altvaterkuppe und der Hohen Haide, setzt er sich aus mehreren Quellen zusammen. — Nach einer weiteren Viertelstunde hatte man das Ende alles Baumwuchses und zugleich die Schäferei erreicht.

Wer da oben in dieser erhabenen Einsamkeit, wo eine Menge hoher Berge und Bergkuppen in weitem Kreise dem Beschauer schweigsam und ernst entgegen winken, ein stilles gemüthliches Unterkommen zu finden glaubt, der wird durch die Wirklichkeit arg enttäuscht. Alle Romantik und Illusion schwindet sofort mit dem Eintritte in diese viereckige, niedrige Schenkstube mit den kahlen Wänden, einem in schmutzigem abgenützten schwarzen Anzug steckenden Kellner sowie einer Kellnerin, die ihre „schönen Jahre“ längst hinter sich hat. Man bekommt hier Schnaps, Bier, Wein, Kaffee, Milch, Butter, Schafkäse, auch verschiedene Fleischspeisen werden auf Bestellung bereitet, aber mit Ausnahme der vorzüglichen Milch und Butter ist alles nicht gut, dafür aber desto — theurer.

Die Wirthin, eine dicke Frau gegen die Fünfzig, jedoch nicht ohne Spuren ehemaliger Schönheit, ist gewohnt, alles vom praktischen Standpunkte aufzufassen, nämlich vom Standpunkte des Gewinnens und Verdienens, und ihr liegt die Sorge um die gute Bedienung und Zufriedenheit der Gäste ziemlich ferne, da ja das Haus an dem belebtesten Knotenpunkte des Gebirges steht und keinen Konkurrenten hat.

Digitized by Google

Der Wirth, oder wie er hier genannt wird, „der Schäfer", ist ein Sechziger, der gern den Gästen von Wind und Wetter auf den Bergen erzählt und sich im Uebrigen auf seine „Mutter", wie er sagt, verläßt, nämlich auf seine Frau, welche das Regiment führt.

Dann ist auch noch als ständiges Inventar hier ein blinder Harfenspieler, der die Stelle der Kurkapelle vertritt und für die Zerstreuung der Gäste des Abends vor dem Schlafengehen zu sorgen hat. Auch für ihn gilt die „Saison" hier oben als gutes Geschäft, das ihm gerade so wie den Wirthsleuten so viel einträgt, daß er den übrigen Theil des Jahres davon zu leben hat.

Vor der Stirnseite des langen, schindelgedeckten, vom Wetter gebleichten Holzgebäudes waren Stühle und ein Tisch aufgestellt, die von einigen Herren und Damen besetzt waren. Unsere Reisenden betraten durch ein Vorhaus, in dem ein Rohrbrunnen plätscherte, die Gaststube, wo auf Tischen und Bänken Reisetaschen, Plaids und andere Utensilien herumlagen, betrachteten eine unter Rahmen befindliche Gedenktafel, welche besagte, daß S. K. H. der Erzherzog Deutschmeister einmal da gewesen, dann eine zweite, welche dem Andenken eines vor Jahren hier verstorbenen Gastes, eines Gelehrten aus Brünn, gewidmet wurde, ferner die am Ofen lehnende Harfe, deren Eigner draußen auf der Bank vor dem Hause saß und sich sonnend einer Frau von seinem Aufenthalte im Brünner Blindeninstitute eine ausführliche Schilderung machte; dann ließen sie sich Kaffee bringen, und Seehof verlangte in brüskem Tone von der eben eintretenden Wirthin ein Zimmer für die Nacht. Die Wirthin sagte achselzuckend, daß sie nur ein Gastzimmer mit sechs Betten habe, von denen sie ihnen zwei vorbehalten wolle. Sie könne bei dem beschränkten Raume und der großen Anzahl der Reisenden die Sache nicht ändern. Während der Verhandlung berieth ein Herr mit seiner Ehehälfte ebenfalls über das für heute Nacht

Digitized by Google

aufzusuchende Quartier, und sie beschlossen, sofort aufzubrechen, um das Rothe-Bergwirthshaus, das starke drei Stunden entfernt liegt, vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Sie traten auch in der That den Marsch sogleich an, obgleich der Schäfer mit bedächtiger Miene seine Zweifel über die Sicherheit des Wetters ihnen ausgesprochen hatte.

Seehof und Welten hatten durchaus keine Lust, um ein anderes, vielleicht auch nicht besseres Wirthshaus zu erreichen, noch einen Marsch von mehr als drei Stunden zu machen, sie wollten sich vielmehr vor Abend auf dem Peterstein und der Haide oben gehörig umsehen und es dann mit der gemeinschaftlichen Schlafstube hier versuchen.

„Ich habe voriges Jahr auf dem Rigi übernachtet und in einem Zimmer gewohnt, wie ich es besser und bequemer in dem ersten Hotel von Wien nicht haben kann," bemerkte Seehof spitzig zur Wirthin.

„Vielleicht wird hier auch einmal ein solches Hotel erbaut, aber so lange das nicht geschehen ist, müssen die Herren Reisenden schon noch vorlieb nehmen mit unserem bescheidenen Hause und dem, was es bieten kann," erwiderte resolut die Wirthin.

Die Reisenden stiegen nun zum Peterstein hinauf auf einem neu angelegten Zickzackstieg. Nach einer guten Viertelstunde scharfen Steigens standen sie auf den schwarzgrauen, wie übereinandergeschobenen Felsen, welche die Kuppe krönen, und von denen ehemals der Teufel dem Hexensabbath präsidiert haben soll, weshalb sie „die Teufelskanzel" heißen.

Die Aussicht nach Mähren ist hier noch theilweise verlegt von dem breiten Rücken der Hohen Haide, dagegen treten die umstehenden Berge, der Ameishübel, Breitekamm, die Schwarze Hübelkoppe, in voller Schönheit und Größe hervor. Die Altvaterkuppe liegt gegenüber im lichten Mattengrün mit ihrer gewölbten Spitze und nur durch den Sattelkamm von der Hohen

Digitized by Google

Haide getrennt, von welch letzterer der Peterstein eigentlich nur ein Vorsprung ist.

Ein scharfer Wind, der hier fast immer bläst, veranlaßte die Reisenden, bald wieder herabzusteigen von dem mit zahllosen Namen der Besucher bedeckten Felsen und sich der sanft hinanziehenden Hohen Haide zuzuwenden. Oben angelangt sahen sie den breiten Rücken des Berges kahl und öde nach allen Seiten sich ausdehnen; kein Strauch, kein Zwergbäumchen ist hier zu sehen, nichts bedeckt die weiten Flächen als Moos, Heidelbeerkraut und die blaßgrünen Haidekräuter, vielfach durchsetzt mit den auf kurzem, dicken Stengel ruhenden vollen gelben Arnicablüthen und dem blau blühenden Berg-Enziane sowie anderen Haideblümchen. Von hier aus sieht man weit hinein nach Mähren, über die ringsherum reihenweise sich absenkenden dunklen Waldgebirgsketten hinüber, in die sonnige, weite, fruchtbare Hannaebene.

Die beiden Männer gingen durch das weiche Moos der Hochebene nach dem zunächstliegenden westlichen Rande derselben, von wo aus der lange, gegen Süden hin sich fortziehende Bergrücken steil abfällt in die tiefe, enge Thalmulde, genannt „Der Kessel", in welcher die Mora ihren Lauf beginnt, nachdem sie sich aus etwa fünfzehn der Reihe nach hoch oben aus dem steilen Berghang entspringenden Quellen zusammengesetzt hat, die ihre Rinnsale alle unten im Kesselthale vereinigen. An diesen steilen Gängen der westlichen Bergwand der Hohen Haide, welche die Reisenden nun nach kurzer Ueberlegung hinabzusteigen begannen, trafen sie einen Herrn, der sich eifrig mit Botanisieren beschäftigte und bereits seine Pflanzenbüchse vollgepfropft mit Vorräthen hatte.

Sie mußten, um den schroffen, abschüssigen Felspartien auszuweichen, theils in den Quellenrinnsalen, theils wiederum in mannshohem Farrenkraute hinabklettern, wobei sie nicht selten unfreiwillige Rutscher machten und froh sein mußten, an dem Farrenkraute einen Halt zu finden. An einer Stelle, an der sie vorbeikamen, war offenbar erst der letzte Schnee hinweggeschmolzen,

Digitized by Google

und nur wenige ganz junge Pflänzchen sproßten aus der dunklen, weichen Erde hervor.

Nach dreiviertelstündiger, mühsamer Wanderung, die umso mißlicher geworden, weil es anfing, neuerdings zu donnern und anfangs ganz fein, dann aber ziemlich ausgiebig zu regnen, hatten die Reisenden den Grund des Kessels erreicht. Der Botaniker wollte sich nur ungern von diesem Orte schon wieder trennen, der, wie er sagte, gern aufgesucht werde, weil er eine reiche Musterkarte aller auf diesen Gebirgen vorkommenden Pflanzen und selbst einige, die nur hier vorkommen, enthalte.

Der zunehmende Regen nöthigte indes alle drei, an das Erreichen des Nachtquartiers zu denken, und so steuerten sie denn in ihre Plaids gehüllt einer Kammhöhe zu, von welcher sie hofften, gelegener die Höhe wiederum zu erreichen, die sie soeben erst mühsam herabgemessen hatten. Ziemlich durchnäßt gelangten sie nach beschwerlichem Steigen wieder auf den langgestreckten Bergrücken, der sich als „Kleine Haide," „Großer und Kleiner Hirschensprung und Janowitzer Haide" stundenlang ausdehnt und sich allmählich absenkend zuletzt in das Janowitzer Waldrevier übergeht.

Hier trafen sie auf eine Gesellschaft von zehn Herren, die, zum Theile unter aufgespannten Regenschirmen, einen improvisierten Imbiß einnahmen, den sie öfter mit einem kräftigen Schluck aus den mitgebrachten Wein- und Cognacflaschen würzten, offenbar um die bösen Folgen des Nebels und der Nässe auszugleichen.

Während unsere drei Wanderer ohne Aufenthalt durch das nasse Moos auf dem ziemlich ausgetretenen Pfade den Peterstein wieder erreicht hatten und von da rasch den Abstieg nach der Schäferei bewerkstelligten, von der Hundegebell heraufttönte und in deren Fenstern bereits Lichtschein sichtbar wurde, war die andere Reisegesellschaft ebenfalls nachgekommen und hatte auf dem Petersteinfelsen nochmals Posto fassend den kräftigen Chor: „Wer hat

Digitized by Google

Dich, Du schöner Wald, aufgebaut . . ." mit dröhnenden Stimmen gesungen.

Die Gaststube der „Schäferei" war beinahe erfüllt von Reisenden, welche die Tische rings an den Wänden einnahmen, sodaß die Neuankommenden an einem Tische, an dem auch einige Frauen saßen und der deshalb minder eng besetzt war, Platz suchen mußten. Seehof machte hierzu ein verdrießliches Gesicht und musterte hochmüthig die Gesellschaft, die ihm hier zu „gemischt" vorkam. Es waren wohlgekleidete Touristen, offenbar Städter, mit einigen Frauen; dann saßen an einem Tische einige derbe Männer aus dem Gebirge, die auf der Reise aus Mähren in das „freiwaldauische" waren und den kürzesten Weg über den Gebirgskamm eingeschlagen hatten. An der dritten Wandseite saßen einige junge Männer mit Botanisirbüchsen, — offenbar Studenten, die ihren ersten größeren Ferienausflug machten und aus deren gedrückten Mienen und verlegenem Wesen eine Art Heimweh nach ihrem eigenen bequemen Bette erkennbar war, während sie hier in der abgeschiedenen Fremde noch gar nicht wußten, was sie für ein Nachtlager bekommen würden. Die Unterhaltung drehte sich zumeist um die verschiedenen kleinen Tageserlebnisse und um das muthmaßliche Wetter für morgen.

Unser Botaniker hatte sich inzwischen draußen auf der Bank vor dem Hause mit Seelenruhe an das Sortiren seiner Pflanzen gemacht, die er dann zwischen Zeitungsblättern sorgsam zurechtlegte und schließlich mittelst zweier Brettchen, die er durch Riemen anzog, einer ambulanten Pressung unterzog.

Der Harfenist hatte ein Lied begonnen, wozu er sich auf der Harfe begleitete, als lachend, lärmend und johlend der Trupp Männer, der soeben auf dem Petersteine den Chor gesungen hatte, eintrat und, da alles bereits besetzt war, einen Tisch für sich verlangte, der denn auch bald mitten ins Zimmer gestellt wurde. Diese neuen Ankömmlinge bestellten anspruchsvoll ihr Abendessen, einige entledigten sich ihrer durchnäßten Stiefel und zogen Pantoffeln an, auch Röcke wurden ausgezogen und in die

Digitized by Google

Küche zum Ofen gehängt, damit sie trocken würden. Nachdem sodann das Nachtmahl beendigt war, brachte einer dieser neuangekommenen Herren ein Packet zum Vorschein, welches Stirnreifen aus Pappe enthielt, die vorn eine goldpapierene Tafel mit der Aufschrift: „Altvater 1887" trugen. Jeder der Herren setzte sich gravitätisch ein solch papiernes Diadem aufs Haupt, und sodann constituirten sie sich zu einer Sitzung des „Frohsinnsclub" aus Sternberg. Der Präses, ein wohlgenährter Herr mit langem Vollbart, der als Doctor angesprochen wurde, hatte inzwischen mit einem Herrn der übrigen Gesellschaft herzliche Händedrücke gewechselt und ihm seine Freude bezeigt, ihn unvermuthet hier oben zu treffen; sodann hatte er ihn dem „Club" als seinen lieben Freund und Collegen Dr. Bunzel aus Schönberg vorgestellt.

Der „Club" sang nun Lied auf Lied, wobei aufs Trinken keineswegs vergessen wurde, sodaß der Harfenist kopfschüttelnd sein Instrument hinter den Ofen stellte und sich aus purem Aerger in sein Schnapsgläschen vertiefte. Absammeln war er bereits um alle Tische gegangen. Zwischen den einzelnen Liedern gab es immer Pausen, die mit Trinken und allerhand Allotrien ausgefüllt wurden. Der Vorschlag, das „Deutsche Lied" zu singen, wurde mit Hochrufen auf dasselbe und auf das Deutschthum aufgenommen. Das Lied wurde stehend mit besonderem Feuer vorgetragen, und der erste Tenor, ein großer kräftiger Mann mit braunem Vollbarte, richtete dabei wie in Verzückung die Augen nach der Decke und stieß die Töne so energisch hervor, als wollte er damit jeden Gegner des Deutschthums hinwegblasen oder zu Boden schmettern.

Nach Beendigung des Liedes und der stürmischen Hochrufe, die auf dasselbe ausgebracht wurden, trat eine Pause ein, die Dr. Bunzel aus Schönberg dazu benützte, um mit trockenem Tone die Bemerkung hinzuwerfen:

„Eine schöne Sache ist es immer um das deutsche Lied und den deutschen Männergesang. Allein deutsches Handeln steht doch höher, und ohne dieses erscheint mir das deutsche Gesangswesen,

Digitized by Google

das jetzt sosehr gepflegt und betont wird, nur als ein „„tönendes Erz und eine klingende Schelle“ ohne jede ernste Bedeutung und eigentlichen Inhalt, gut genug vielleicht, um den Mangel an echtem deutschen Geiste und deutscher Mannhaftigkeit zu verdecken und zu vermänteln.“

„Vom Lied zur That, das ist des Deutschen Sängers Art!“ replicierte der erste Tenor etwas gereizt und überschwenglich.

„Je nun, dann wäre es an der Zeit, endlich einmal eine deutsche That sehen zu lassen,“ gab Dr. Bunzel zurück.

„Wir in Sternberg sind stramme, echte Deutsche heute und immer gewesen, das haben wir zu allen Zeiten bewiesen,“ sagte der Tenor.

„Womit, wodurch?“ fragte phlegmatisch kühl Dr. Bunzel.

„Sind wir nicht stramme Förderer des „Deutschen Schulvereins?“ Haben wir nicht eine Bundesgruppe der Deutschen Nordmährens? Und haben wir nicht bisher mit Erfolg die Tschechen verhindert, in Sternberg in die Höhe zu kommen und sich durch die Errichtung einer Beseda protzig zu machen?“

„Ja, und haben wir nicht einen getauften Judenabkömmling, einen geschickt lavirenden und cajoulirenden „„Hofrath““, der so schön gedrechselte Reden halten kann, zu unserem Vertreter im Parlamente? Das haben Sie vergessen, Herr Landsmann. Thatsächlich stehen die Deutschen in Mähren weit mehr unter der Suprematie der schlauen Söhne Sems als unter derjenigen der Tschechen; und während sie mit hohlem Pathos gegen das Slaventhum zu Felde ziehen, wird ihnen ihr ureigener, angestammter Boden und Besitz durch das wachsende Judenthum von Tag zu Tage mehr geschmälert und entrungen. Darauf freilich werden keine Lieder gedichtet und besitzet Ihr keine Weise zu singen, allein das verzweifelte Aechzen und Seufzen von Tausenden, das wir hier freilich nicht hören, ist die Folge. Ist es nicht ebenso schädlich als schmählich für den äußerlich kräftig und scheinbar gesund dastehenden deutschen Stamm in Nord- und Süd-

Digitized by Google

mähren, daß derselbe sich fort und fort die ihm aufgedrungenen Juden oder Judengenossen als Abgeordnete gefallen läßt, da doch jeder denkende deutsche Mann sich längst darüber klar sein müßte, daß die Juden im besten Falle ein internationales Handelsvolk sind, dem die nationalen Interessen der Deutschen keinen Pfennig werth sind, da sie ihre eigenen Stammes- und Handelsinteressen in einem slavisirten Mähren, wo das deutsche Wesen allmählich gänzlich verschwindet, ebenso gut, wo nicht besser gesichert und gefördert wissen'.' Dr. Bunzel war etwas wärmer geworden und hatte die letzten Sätze nicht ohne innere Erregung gesprochen.

„Unser Abgeordneter ist zwar ein ehemaliger Jude, aber doch ein guter Deutscher sowie eine nicht zu unterschätzende parlamentarische Kraft. Die Verhältnisse in Mähren liegen einmal so, daß wir Deutsche auf das Zusammengehen und die Unterstützung mit und seitens der Juden angewiesen sind, und ich sehe wirklich nicht ein, warum wir einen Juden, der sich zum Deutschen Volke bekennt und sich dem Deutschthume widmet, zurückweisen sollten?" — Es war der Präses selbst, der dies bemerkt hatte, um gleichsam beschwichtigend und abschließend dies unwillkommene, störende Thema zu beenden.

„Die Sache ist aber die, daß die Juden nicht mit den Deutschen gehen, sondern die Deutschen mit den Juden. Gehorsam lassen wir uns wie Kinder am Gängelbande leiten und taumeln in den Abgrund. Die unglückselige Opportunitätsmeierei, dieses schwächliche, schmähliche Nachgeben und Verzichtleisten auf eigene, strenge deutsche Mannesart und deren Bethätigung, dieses Schwanken und Laviren, das ist ja eben unser Krebsschaden, das eben ist unser endlicher Untergang!" So fuhr Dr. Bunzel, der keineswegs nachzugeben willens schien, fort.

Die ganze Gesellschaft war aufmerksam geworden und horchte schweigend, gespannt dem Gespräche zu. Seehof war bereits mehr als einmal im Begriffe gewesen, schroff dazwischen zu fahren, allein Welten hatte ihn jedesmal begütigend am Arme ergriffen und bittend seinen Blick auf ihn geheftet.

Digitized by Google

„Dem Juden ist das Deutsche lediglich ein Handelsbehelf oder ein mit einem solchen auf gleicher Werthhöhe stehender Factor", fuhr nach einer Weile Dr. Bunzel unerbittlich fort; „sein Deutschthum ist ein aus Herrschsucht, manchesterlicher, unersättlicher Habgier und fühllosestem rohen Egoismus zusammengeleimter Popanz, der bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten mit einem schwarzroth-goldenen Firniß überzogen wird, wo er dann sicher ist, den Jubel und die helle Bewunderung aller dummen Deutschen zu erregen, die wirkliche Deutsche und zugleich nur Christen sind. Aus slavischem Blute kann durch Vermischung mit deutschem, sowie durch die veredelnde und befruchtende Einwirkung deutschen Geistes und Gemüthes, deutsches Eigenwesen entstehen, aber aus semitischem Blute, das nun einmal mit des Deutschen Geist und Wesen in unversöhnlichem Gegensatze, unversöhnlicher Feindschaft steht, kann nie etwas anderes entsprossen, als wieder nur semitischer Sinn und semitische Art!"

„Wir stehen auf dem höheren Standpunkte der Humanität und der Assimilation," entgegnete gereizt der Präses.

„Humanität ist eine hohe und edle Sache, aber wer sie üben will, muß sie zuerst gegen seine eigenen Volksgenossen üben, und muß dieselben vor den wahren Drohnen im Haushalte des Menschenthums schützen. Was aber die Assimilation betrifft, so ist dieselbe lediglich ein Schlagwort, hinter dem sich kein faßbarer Begriff entdecken läßt. Assimilire doch eine Messerklinge und sieh, ob Du Dich wohl dabei befinden wirst? Wenn es so fortgeht, wie es sich anschickt, werden nicht wir die Juden, sondern diese werden uns assimiliren! Unser deutsches Volk kann sein edles Gepräge, seine Ehrenhaftigkeit und Mannhaftigkeit, sowie seine Unabhängigkeit unmöglich auf die Dauer bewahren, wenn es sich förmlich dem Judenthume an den Hals wirft und unter die Füße von ihm treten läßt!"

Die heftigen, bitteren Worte Bunzels, die offenbar der Ausdruck einer tiefen, unerbittlichen Ueberzeugung und Logik waren, blieben nicht ohne Eindruck und riefen ein allgemeines Schweigen

Digitized by Google

hervor, das durch unseren Botaniker von der Hohen Haide, der mittlerweile mit seinen Pflanzen fertig geworden war und dem Gespräche aufmerksam zugehört hatte, unterbrochen wurde.

„Alles Capital", sagte er bedächtig, „besteht aus Werthen, theils liegenden, unbeweglichen, theils aus beweglichen, den sogenannten mobilen oder Geldwerthen. Die in mannigfachster Form und in ungeheurer Masse aufgehäuften mobilen Werthe oder mobilen Capitalien sind erzeugt worden durch die menschliche Arbeit für sich allein, oder sie sind der Erde abgewonnen worden, durch menschliche Arbeit. Freilich erzeugt die mütterliche Erde zahllose Producte auch ganz ohne alle menschliche Mithilfe, wie sie zum Beispiel die Pflanzen hervorgebracht hat, die ich hier in meiner Mappe habe, und wie sie die Wälder und fruchtbaren Weiden hervorbringt in Gegenden, die durch die menschliche Cultur noch nicht berührt sind; allein die Umwandlung in eigentlichen Capitals- und Geldwerth setzt doch immer einen größeren oder geringeren Aufwand von Arbeit voraus. Nun hat aber meines Wissens der semitische Volksstamm von dieser Arbeit, deren Summe durch Jahrtausende hindurch eine unermeßliche geworden ist, kaum einen nur irgend nennenswerthen Bruchtheil geleistet; aber er hat sich der Früchte dieser Arbeit, nämlich des aufgehäuften Capitales, zum übergroßen Theile bereits bemächtigt, und zwar durch natürliche Anlage zur Speculation, ferner durch List und Gewalt. Gutwillig giebt dieser Volksstamm nichts mehr heraus, er rafft vielmehr mit fieberhafter Gier immer noch mehr an sich und bemächtigt sich in immer größerem Maßstabe durch die Verpflichtungen, die er uns, den Schuldnern auferlegt, der Erträgnisse aller Arbeit, nicht nur der Gegenwart, sondern sogar der Zukunft. Das ist das eigentliche sociale Element dieser Frage und zugleich dasjenige, was dieselbe ganz besonders schwierig und heikel macht, weil der an sich ungesunde Zustand der höchst ungleichen Werthevertheilung, das heißt des absoluten Mangels auf der einen, des fabelhaften Ueberflusses auf der anderen Seite, noch verschärft wird durch den Umstand, daß die geschaffenen und

Digitized by Google

gesammelten Werthe als ungeheure Capitalssummen sich zumeist in jüdischem Eigenthum befinden und noch fortwährend in solches übergehen; dadurch wird der Stachel, der zugleich schmerzt und verletzt, viel tiefer in die Wundmale unseres Volkes gedrückt. Freilich, den ungezählten Millionen sieht man es nicht an, wie viel Schweiß und Entbehrung, wie viel Hunger und Elend vieler Generationen daran haften; der Crösus, der sie besitzt, merkt keine Spuren davon an seinem Gelde. Allein es kann eine Zeit kommen, wo alle diese im Meere des menschlichen Elends verschwundenen Thränen, Seufzer und Klagen auferstehen und Zeugniß ablegen gegen ihn und zur Wiedervergeltung aufrufen."

„Mir scheint, wir sind aus unserer gemüthlichen Sitzung in einen gefährlichen Antisemitenstrudel gerathen" sagte der dicke Präses, der seine Ruhe wiedergefunden, und eben einen tüchtigen Schluck gethan hatte.

„Walte Gott, daß euer Philosemitismus, zu Deutsch „„freiwillige Dienstbarkeit unter dem Judenthume"", darin ein unheilbares Leck bekäme und für immer versänke", sagte der unverwüstliche Dr. Bunzel.

„Freiwillige Dienstbarkeit ist nicht ganz richtig, Herr Doctor;" sagte der in Fluß gekommene Botaniker. „Das Gold ist die Zaubermacht, die alle gewerblichen, industriellen und wirthschaftlichen Unternehmungen im Bann hält; die Wünschelruthe, die alles öffnet oder schließt, die alles gefügig macht; der Magnetberg, der alle Schiffe anzieht und ihnen die eisernen Rippen aus dem Leibe reißt, daß sie an seinem Fuße zerschellen. Aus diesem Metall sind die tausende oft unsichtbarer Fäden und Schlingen gezogen, an denen selbst die gescheidtesten Leute hilflos und jämmerlich zappeln."

„Ja, es ist wahr," sagte Dr. Bunzel, „der Adel, eine unserer ältesten und ehrwürdigsten Institutionen, geht langsam zu Grunde; seine Güter gelangen durch Kauf oder Verpfändung in die Hände der jüdischen Geldmakler. Das behäbige, solide Bürger-

Digitized by Google

thum vergangener und halbvergangener Zeit wird immer seltener und ist bald zur Mythe geworden; der knorrige, geduldige Bauernstand siecht zusehens dahin; — alles bisher Solide und Vertrauenerweckende verschwindet, und immer höher und mächtiger reckt sich dagegen die Geldmacht, das nackte Geldprotzenthum. Dennoch gibt es eine Macht, die ebenso brutal in der Anwendung ihrer Logik und ebenso furchtbar als die fast unüberwindlich scheinende Macht des Geldes ist, nämlich die entfesselte, zur Verzweiflung getriebene Volkskraft. — Die rohe Gewalt der Zahl der lebenden Menschenmasse tritt der Zahl der Goldstücke und Werthzeichen, dieser scheinbar leblosen und doch so geschäftigen Armee, entgegen. In gesunden, ruhigen Zeiten mag das Kapital seine souveraine Herrschaft behaupten, die Macht der Gesetze steht ihm schützend zur Seite, es ist für unsere Volkswirthschaft das belebende, treibende Princip, so wie die Nahrung das erhaltende Princip für jeden einzelnen menschlichen Organismus ist. Aber sowie der fieberkranke Mensch die Nahrung verweigert und von sich stößt, dennoch aber oft ungeahnter Kraftanstrengungen auf kurze Zeit fähig ist, so reißt auch das fieberkranke Volk manchmal die stärksten Dämme durch, wie ein entfesselter Strom, bricht alle Schranken entzwei, und nichts vermag dann, wenigstens zeitweilig, den Sieg der elementaren Volksgewalt zu hemmen. Wehe dann in solchen Momenten den Besiegten! Die Sieger trachten ihren Vortheil mit grausamer Behendigkeit zu benützen, da sie es nur zu wohl fühlen, wie bald er ihnen wieder verloren geht!"

Seehof, dem das Thema immer peinlicher geworden war, erhob sich mit nervöser Unruhe, indem er nach seinem Zimmer verlangte. Er bezahlte sogleich alles, da, wie er zur Wirthin sagte, er morgen um drei Uhr aufstehen wolle, um vor Sonnenaufgang den Altvatergipfel zu erreichen und von dort den Sonnenaufgang zu sehen. Zugleich wies er den Träger an, sich bereit zu halten.

Die Wirthin führte sodann die Herren in das Gastzimmer, eine Art Bretterverschlag, wo in zwei Reihen je drei Bretter

Digitized by Google

ſtanden, deren Ueberzüge eine etwas fragwürdige Weiße zur Schau trugen.

„Die da iſt Ihre Seite“ meinte ſie trocken; „die zwei Betten auf der andern Seite ſind für die zwei Frauen beſtimmt, die auch bald kommen werden.

„Und wer ſchläft dann in den noch übrigen zwei Betten?“ fragte wüthend Seehoff.

„Die Männer der beiden Damen, ſelbſtverſtändlich. — Wenn Sie morgen früh etwas bedürfen, ſo bitte ich nur an jene Thüre zu klopfen. So zeitig freilich ſind wir nicht gewohnt, Frühſtück zu bereiten, wie Sie ſchon aufbrechen wollen. Ich möchte auch nicht rathen, ſo zeitlich fortzugehen, denn der Morgennebel wird Ihnen jede Ausſicht benehmen, der ſtarke Nachtthau in dem Graſe wird Ihre Füße tüchtig durchnäſſen und erkälten.“

„Das iſt unſere Sache,“ ſagte kurz Seehof, indem er mißtrauiſch das Bettzeug beſichtigte.

Die Wirhin empfahl ſich mit einem einfachen: „wünſch' gute Nacht“, und damit waren alle weiteren Erörterungen abgeſchnitten.

„Sollen wir die Ankunft der beiden Weibsbilder erwarten, oder ſollen wir vor ihnen zu Bette gehen?“ ſagte Seehof, indem er ſeine Stiefeln auszog, die noch vom Regen naß waren; — „Das iſt ja ein ſauberes Neſt, dieſe Schäferei, an das ich denken werde; eine Straßenherberge für betrunkene Kutſcher und Diebe, nicht aber eine Unterkunft für anſtändige Touriſten! Was habe ich in der Schweiz ſelbſt auf beträchtlicheren Gipfeln für Comfort gefunden, und hier — welchen Schmutz, welche Gemeinheit! Auch das Eſſen war miſerabel, und trotz meines intenſiven Hungers habe ich es nur mit Widerwillen hinabgewürgt.“

„Und der Discurs in der Wirthsſtube ſetzte allem die Krone auf“, meinte Welten, „das war der Paprika für die Verdauung unſerer Zähne, lederner Roßbraten. Dieſe rohen, ordinären Leute gehören alle, alle in die Bedientenſtube, und ſelbſt dort

Digitized by Google

würde ich sie auspeitschen lassen wegen ihrer gemeinen, aufrührerischen Ansichten und Redensarten".

„Nein, sie gehören ins Irrenhaus und zwar die eine, noch etwas bessere Hälfte; die andere aber ins Zuchthaus. Diese verrückten antisemitischen Ideen müssen behandelt werden wie die Tollheit bei den Hunden — man muß sie um jeden Preis hinwegschaffen und zu Boden schlagen."

II.

Der Träger Seehofs, der auf dem Heuboden schlief und sich neben den Heuschlag gelegt hatte, öffnete mehrmals das nur durch einen Holzriegel verschlossene Dachthürchen und hielt seine Uhr gegen das Sternenlicht. Um drei Uhr stand er auf, tappte sich zwischen den zu beiden Seiten hier Nachtruhe haltenden Leuten durch bis zur Bodenstiege, die er behutsam hinabstieg, dann klopfte er leise an die Thür des Gastzimmers und rief, daß es an der bestimmten Zeit zum Aufbrechen sei.

Seehof machte sogleich Licht und begann sich anzukleiden, ebenso der Graf. Die vier anderen Zimmerbewohner wurden ebenfalls wach, und die beiden Frauen, die durch Aufhängen von Plaids an den Stuhllehnen vor ihren Betten fürsorglich eine Art Alkoven errichtet hatten, zogen ihre Decken höher an das Kinn, während die betreffenden Herren Ehemänner durch ein unbestimmtes Murren ihrem Mißfallen über die so frühe Störung Ausdruck gaben. Unsere Reisenden hatten ihren Anzug bald in Ordnung und begaben sich durch die Gaststube, wo die Mitglieder des Frohsinnclubs aus Sternberg friedlich neben dem streitbaren Dr. Bunzel und dem Botaniker auf Strohsäcken lagen und schliefen, zur Hausthür, die der Träger bereits aufgeriegelt hatte. Sie waren froh, dieses Haus verlassen zu können. Die Luft draußen war scharf und kalt, der Himmel hell und mit Sternen übersäet, die hier oben viel schöner und klarer zu funkeln schienen, als unten in der flachen, dunstigen und staubigen Ebene.

Die rundliche Altvaterkuppe hob sich dunkel in scharfen Umrissen ab vom Horizonte, der Felsenkopf des Petersteins nickte

Digitized by Google

schlaftrunken den Reisenden, die sich Cigarren angezündet und sich fester in ihre wärmenden Plaids eingehüllt hatten, Abschied zu. Rüstig vorwärtsschreitend überstiegen sie den mit Zwergfichten bewachsenen „Zwiefelgraben", worauf der Anstieg auf einem neuangelegten Zickzackwege begann. Trotz aller Vorsicht bekamen sie bald nasse Stiefel und Hosen, da das Gras von Thau triefend gesättigt war. Je weiter aufwärts sie kamen, umso mehr ging das nur von den blassen Sternen erhellte Dunkel der Nacht in ein heller und heller werdendes Zwielicht des Morgens über.

Nach vielem Pusten und Schnaufen — denn der Weg ist sehr steil — war endlich der Gipfel erreicht, und Seehof schwang jubelnd den Hut.

Die Altvaterkuppe bildet oben ein ziemlich großes, flaches Plateau, dessen höchster Punkt durch eine kleine Steinpyramide gekennzeichnet ist. Die Fläche ist völlig kahl und nur mit Moos und Haidekräutern bedeckt. Unter letzteren kommt wie fast überall auf den Haiden hier der sogenannte „Röpereif" vor, dessen Wurzel vielfach ausgegraben wird und einen Hauptbestandtheil des „Wurzelschnapses" abgiebt.

Die Reisenden sahen nach dem östlichen Horizonte. Das tiefe Blau des Himmels, an dem die größeren Sternbilder bereits zu verblassen anfingen, während die kleineren ganz verlöschten, verwandelte sich dort in lichtere Töne. Einige scharf begrenzte Wolkenstreifen und ein in allen Farbenabstufungen von hellem Gelb und Grau zum sanften Rosenroth, Purpurroth uod Violett schimmerndes Heer von Flockenwölkchen lagerte dort, um die aufsteigende Sonne zu empfangen und zu begrüßen. Immer gesättigter wurden die Farben und verschwolzen allmählich in eine flammende Röthe, die den ganzen östlichen Horizont einnahm.

„Sie ist noch nicht herauf," sagte Seehof — „komm, wir wollen bis zu jenem felsigen Vorsprunge gehen und uns dort vielleicht ein Weilchen niedersetzen."

Sie erreichten, geradeaus durch das nasse Haidekraut gehend, den felsigen Vorsprung, von wo aus das Terrain sich rasch ab-

Digitized by Google

wärts senkt. Hier lagen kantige, regelmäßig, wie behauene Grabsteine aussehende Felsenstücke wirr durch- und übereinander, vielfach überwachsen von tiefem weichen Moose und Haidekraut, bisweilen offene Spalten und Schachte bildend, als wäre dies eine verfallene alte Gräberstätte. Unterhalb dieser Felsenpartie begann wiederum das knorrige, struppige Zwerggebüsch sich auszubreiten und den Hang sowie die sich seitwärts fortziehenden Rücken des Hauptkammes zu verdüstern.

In den tiefen Thalengen weit unten wallten dichte weiße Nebelmassen und erfüllten dieselben gänzlich. Einzelne lebhaftere Stöße des Morgenwindes brachten in diese luftigen Massen ein eigenthümliches geschäftiges Leben und Treiben. Gleich Heersäulen traten sie ihren stillen, lautlosen Marsch an und stießen an den Thalausgängen um die steilen Bergwände hervorkommend auf einander wie kämpfende Heerhaufen. Schon erhoben sich einzelne losgerissene Fetzen dieser Nebelgebilde und huschten nun über die Berglehnen hin.

Jetzt stieg sie herauf am Rande des Horizontes, die Sonne, ein rothglühender Feuerball, bald aber vollkommen, siegreich ihren Weg aufwärts beginnend und alles erfüllend und belebend mit ihrem Lichte und ihrer Wärme.

„Ist das nicht prächtig?" sagte Seehof zu Welten, „ein solches Schauspiel sieht man nicht alle Tage, und es entschädigt vollkommen für die Mühe des zeitigen Aufstehens und die Durchnässung unserer Schuhe, womit wir, wie ich fürchte, als Nachspiel einen ausgiebigen Schnupfen bekommen werden."

Damit drehte er sich um, aber er fuhr überrascht und erschrocken zurück, als er zehn Schritte vor sich eine wallende dichte Nebelwand sah, in der eine schattenhafte Gestalt stand, die ebenso wie er selbst die Arme ausstreckte und erhob.

„Was ist das? Sieh doch, Welten!" rief er, nach dem Schatten starrend.

„Ein Schattenbild, und zwar unser eigenes," sagte Welten, der näher trat, so daß auch seine Figur in der Nebelfläche auf-

Digitized by Google

tauchte. „Siehst Du, wie die Gestalten alle unsere Bewegungen nachmachen? Es sind die Schatten, die unsere Körper in dem schräg einfallenden Sonnenlichte gegen die Nebel werfen."

Langsam zerflossen die Gestalten wie die Nebel selbst. Ein scharfer, anhaltender Wind fegte auf Augenblicke die Kuppe rein von ihnen, aber aus der Tiefe stiegen bald wieder neue, mächtigere Massen empor und zogen einher, die Reisenden einhüllend in ihren grauen, feuchten Schleier. Von der höher steigenden Sonne erwärmt und aufwärts gezogen, von dem Winde zerrissen und vertrieben, stoben die feuchten, schwankenden Gebilde aus den Thälern unten herauf zur Höhe, wanderten über die Bergrücken hinweg in die preußische Ebene hinaus, wo sie sich auflösten, oder sie wurden aufgesogen von den Wäldern, gegen die sie prallten.

Die Reisenden wandten sich nun bergab, und zwar nach der entgegengesetzten Seite. Der Pfad führte anfangs steil die kahle Kuppe abwärts, verlief dann durch hie und da kümmerlich sich erhaltendes Zwergholz, worauf moorige, sumpfige Partieen folgten, bis er endlich in einen breiteren Weg mündete, der von der Schäferei über die Einsattelung um die Altvaterkuppe herumlaufend zur Schweizerei, und von hier weiter nach Mähren ins Theßthal und in die Freiwaldauer Thalgegenden hinabführt.

Die Schweizerei, ein geräumiger Holzbau, liegt an der Westseite des Gebirgsstockes, unmittelbar unter der eigentlichen Altvaterkuppe und an dem als „kleiner Vaterberg" sich fortsetzenden Hauptkamme des Gebirges, der sich weiterhin zur tiefsten Einsenkung desselben, dem „rothen Berge" hinabsenkt, um von dort rasch wieder zur Brünndlhaide und zum Köpernick und Hochschar fast in gleiche Höhe mit dem Altvater sich zu erheben.

In der Schweizerei wurde den Reisenden ein vortrefflicher Kaffee bereitet, und zwar von der Hausfrau selbst, denn hier gab es weder Kellner noch Kellnerin, und alles sah einfach, aber nett und hochgebirglerisch aus. Während des Frühstückens kam der Wirth nach Hause, der, wie er auf Fragen Seehof bereit-

Digitized by Google

willig erzählte, um zwei Uhr morgens auf den Anstand gegangen war, um einen Rehbock zu schießen, was ihm aber fehlgeschlagen war. Er war eigentlich fürstlich Liechtensteinischer Heger hier oben im Hochgebirgsreviere, und das Unterkunftshaus diente ihm nur als Nebenerwerb.

„Was haben Sie hier für Wild?" fragte Seehof.

„Hochwild haben wir ziemlich viel, Hirsche und Rehe, aber es werden bei uns nur Herrenjagden gehalten. Ausnahmsweise, wenn ich, wie eben jetzt, vom Forstamte Auftrag habe, einen Rehbock abzuschießen und einzuliefern, suche ich auf dem Anstande einen zum Schusse zu bekommen."

Nach dem Frühstücke traten die Reisenden hinaus vor das Haus, um die Gegend zu betrachten. Der Heger, der seine Pfeife angezündet hatte, gesellte sich bald zu ihnen.

„Sehen Sie," sagte er, „das enge tiefe Thal, das da unten seinen Anfang nimmt, und gegen welches die Wiese hier sich steil hinabsenkt, ist der Anfang des Theßthales, das Wasser, die stille Theß, entspringt in der Nähe, rechts abwärts. Ueber dem Wasser drüben der steile, halb mit Wald bestandene Kamm ist der Bärenkamp. Hinter dem dort mehr links, der hohe schöne Berg, der so grün in der Sonne dasteht, ist der Ameishübel. Dort hinten, tief unten im Thale, sehen Sie den Wiesenberg. Hier der lange Bergrücken, der sich quer um den Altvater oder großen Vaterberg, wie wir Gebirgsleute oben sagen, herumzieht, und auf dem auch die Schweizerei und wir stehen, ist der kleine Vaterberg. Dort von weitem her rechts die hohen Berge, welche herüberwinken, sind der Fuhrmannstein, dann die Bründlhaide und der Köpernik — weiter hinten noch kommt der Hochschar."

Alle diese Berge glänzten und schimmerten mit ihren Haiden und ihren tiefer herab sie umgürtenden Wäldern im hellen, strahlenden Lichte der Morgensonne. Friede, heiterer Friede, und ernste, stille Größe waren ausgebreitet über dieses Stück Erde, das noch so ganz den ursprünglichen Charakter der Schöpfung bewahrt hat, wo nur das uneingeschränkte Schaffen und Walten

Digitized by Google

der Naturkräfte erkennbar war, und das nur wenig oder gar keine Merkmale der menschlichen Cultur aufzuweisen hatte.

Der Heger begleitete die Reisenden bis zu einem sich rechts abzweigenden, neuangelegten und markirten Wege, der anfänglich durch sumpfige, moorige Stellen führte und deshalb durch zu beiden Seiten ausgehobene Gräben entwässert und erhöht war.

„Sehen Sie", belehrte er sie noch, „da gradeaus geht es steil hinunter nach Winkelsdorf, von wo wir alle unsere Lebensmittel und Vorräthe heraufschaffen, theils auf dem Rücken, theils mit dem Karren. — Da der neue Weg führt Sie ununterbrochen zum Rothenbergwirthshaus. Sie können da nicht fehl gehen. Nun in Gottes Namen, reisen Sie recht glücklich!"

Damit hatte der Heger seinen Abschied genommen, und unsere Reisenden marschirten nun in der Leichtigkeit und Fröhlichkeit, die den Wanderer auf solchen Höhen, bei schönem Wetter und besonders des Morgens, wo er noch nicht ermüdet ist, einnimmt, mancherlei Lieder laut hinausfingend oder vor sich hinsummend, rüstig vorwärts.

Nach mehr als zweistündigem Marsche, ununterbrochen durch Wald und über vier Höhenkämme und eben so viele Einsenkungen, fast immer zugleich mit dem Wege auch die markirte Landesgrenze zwischen Mähren und Schlesien verfolgend, erreichten sie nach einem letzten bedeutenden Abstiege ziemlich ermüdet die über den „Rothen Berg" führende Straße und das hier auf dem höchsten Punkte des Bergsattels befindliche Wirthshaus.

Der „rothe Berg" ist der niedrigste, tief eingeschnittene Punkt in der Hauptkette der Gesenkes zwischen dem Altvater einer- und dem Köpernik und Hochschar andererseits; er hat 1100 Meter Meereshöhe. — Die Straße über den Gebirgskamm vermittelt den geraden Uebergang aus Schlesien und Thomasdorf nach Mähren und Wiesenberg und wird mehrmals täglich vom Postwagen befahren. Außer der kleinen Straßenstrecke, die sich bald zu beiden Seiten in steilen Windungen hinabsenkt, und dem einsam da liegenden Wirthshause sieht man

Digitized by Google

hier nur einen weiten, ununterbrochenen Wald und westlich die kahlen Spitzen des Köpernik und der Bründlhaide darüber aufragen.

Unsere Reisenden ließen sich ein zweites Frühstück, das aus Wurstschnitten, Brot und Wein bestand, auf einem der am Waldrande stehenden Tische auftragen. Sie machten etwas verdutzte Gesichter über den echt schlesischen Geschmack des Weines, thaten aber dem Essen alle Ehre an, denn ein Marsch im Hochgebirge ist ein besseres Mittel gegen Appetitlosigkeit als alle Wässer und Kräuter.

Sodann wurde der Marsch auf einem quer über der Straße beginnenden schönen Waldpfade, der ununterbrochen mäßig bergan steigt, fortgesetzt. Die Sonne fing jedoch jetzt an, heiß und lästig zu werden, und Seehof setzte sich mehrmals ermattet am Rande des Weges nieder, um auszuruhen.

Jetzt führte der Weg hart an eine steil und tief abfallende Schlucht, deren jähe Wand mit uralten Tannen und Fichten bestanden war, die hier kaum Halt und Boden genug finden konnten, und deren Wipfel aus der Tiefe heraufwinkten, im leichten Luftzuge sich bewegend und den Wanderern Kühlung zufächelnd. Tief unten im Grunde der schmalen, engen Thalrinne hörte man Wasser rauschen, und jenseits derselben erhob sich fast zum Greifen nah ein hoher, steiler Gebirgskamm, der in eine spitze, felsgekrönte Kuppe auslief. Von dieser Felsspitze nur durch eine leichte Einsattlung geschieden stieg weiter rechts eine noch höhere mächtige Bergpyramide in das mittägliche Licht der Sonne empor.

„Was sind das für Berge, und was für ein Wasser, das da unten so tief vor uns rauscht?“ fragte Seehof den Träger.

„Der da grad' über, den man fast mit Händen greifen kann, ist der Fuhrmann Stein. Er hat den Namen von den Felsen, die auf seiner Spitze stehen und die einen Heuwagen mit zwei Pferden und dem nebenhergehenden Fuhrmann vorstellen.“ Die Felsen sollen durch die Verwandlung eines Bauern, der Gott

Digitized by Google

läſterte und übermäßig fluchte, ſowie ſeines Gefährten in Stein entſtanden ſein. Das Waſſer unten iſt die rauſchende Theß; der andere, noch höhere Berg iſt der Köpernik oder Köpernikſtein."

„Und wo iſt denn die Bründlhaide?"

„Gleich werden wir das Kirchlein ſehen ſammt dem Wirthshaus; — es iſt hier alles eng beiſammen."

Der Träger hatte Recht damit, wirklich iſt in dieſem abgeſchloſſenen Gebirgswinkel alles ſo eng begrenzt, ſo großartig und abgeſchloſſen, als wäre dies ein Sanctuarium der Gebirgswelt Schleſiens, das ringsum gegen die Eindrücke der profanen Außenwelt geſchützt bleiben müſſe.

Jetzt machte der Weg eine Biegung nach rechts und plötzlich ward ein freundliches gemauertes Kirchlein mit einem Thurme ſichtbar, und daneben ein ziemlich geräumiges Wirthshausgebäude, beide überragt von der grünen Mattenkuppe der Bründlhaide.

„Das iſt der heilige Peregrin, der Schutzpatron des Ortes und dieſes Kirchleins" ſagte der Träger, vor einem an einem Pfahle befeſtigten Heiligenbilde ſtehen bleibend — „ſchon mancher Krüppel und Gichtbrüchige hat hier wunderbarerweiſe ſeine Geſundheit wieder bekommen, wie die vielen zurückgelaſſenen Krücken beweiſen, welche die Herrſchaften hinter dem Hochaltar im Kirchlein aufbewahrt ſehen können. Da unten iſt der heilige Brunnen oder das „Bründl" — wohin eben das Mädchen Waſſer ſchöpfen geht."

„Ah" ſagte Seehof, — „ſieh doch, Welten, dieſe Gebirgsdirne ſieht in der That recht hübſch und einladend aus!"

Damit war er mit ein paar Sprüngen einem Mädchen, das nach dem Brunnen ging, nachgeeilt und hatte faſt gleichzeitig mit ihr ein von einem Schindeldache überdecktes Gemach, das aus Steinen gemauert war, betreten. Die der Thür gegenüberliegende Wand wurde durch den nackten Felſen gebildet, aus dem durch eine eingefügte eiſerne Röhre ein dünner Strahl kryſtallhellen Waſſers quoll, das mit monotonem Geplätſcher in eine unterhalb eingeſenkte Tonne fiel, von welcher der Ueberfluß durch eine Rinne

Digitized by Google

abfloß. Dieses Brunnengemach war ziemlich geräumig, die Wände waren mit alten, plump gemalten, verschossenen Heiligenbildern geschmückt, deren größtes und besterhaltenes über der Quelle angebracht war und die Anrufung des heiligen Peregrin sowie die wunderbare Genesung der Gichtbrüchigen darstellte, die dieser von Gott erbittet. Ein anderes in rohem Stile ausgeführtes Oelgemälde stellte den hl. Onufrius dar, nackt in seiner Höhle knieend und betend, während allerhand gräuliche wilde Thiergestalten ihn umdrängen und zu verschlingen drohen. Darunter stand folgende Inschrift: „Sct. Onufrius, erbitte uns eine fromme Sterbestund!"

Das Mädchen stand an der Quelle und ließ das Wasser derselben in die eine der von ihr mitgebrachten Kannen laufen. Sie war von Mittelgröße, ihr Leinwandkleid ließ Arme und Unterschenkel sowie die nackten wohlgeformten Füße sehen, ihr Gesicht war blühend, den Ausdruck ungetrübter, unentweihter Jugendfreudigkeit tragend, ihre Augen leuchtend hell, ihre Lippen schwellend und roth, ihr dichtes blondes Haar, in zwei dicke Zöpfe lose geflochten und unordentlich über dem Halstuche durch einen Bindfaden zusammengehalten. Sie stand offenbar noch im zartesten Mädchenalter, allein die Formen ihres Busens hoben sich bereits straff unter dem groben Arbeitskleide hervor.

Seehof legte ohne viele Umstände, nachdem er sie eine Weile mit lebhaftem Interesse betrachtet hatte, seinen Arm um ihre Seite und sagte:

„Lassen Sie mich auch trinken, mein schönes Kind, ich habe einen kolossalen Durst!"

„Ich habe kein Glas hier, gleich werde ich Ihnen von oben eines bringen" — sagte das Mädchen, indem es den Arm Seehofs zu entfernen suchte. Seehof aber ließ nicht ab, suchte sie vielmehr zu küssen, sodaß sie ihre erst halbgefüllte Kanne hinstellen mußte, um ihn abzuwehren.

„Sind die Mädchen hier oben so spröde?" sagte ärgerlich Seehof.

Digitized by Google

„Ja, wir sind so!“ erwiderte sie mit einem hellen Lachen, wobei zwei Reihen glänzender weißer und schöner Zähne blitzend zum Vorschein kamen.

„Die Sprödigkeit ist nur eine Tugend der Häßlichen. Hübsche Kinder sollten niemals spröde sein — und sie sind es auch äußerst selten. Sie werden es doch nicht den Häßlichen nachmachen, während Sie ein so hübsches Mädchen sind, wie ich in Schlesien noch keines gesehen habe.“

Das Mädchen schwieg verlegen, während es über das ihm gespendete Lob der Schönheit vor Vergnügen erröthete. Endlich sagte sie, wieder nach ihren Kannen greifend, um sie vollends zu füllen: „Ich stehe da — und oben warten sie schon auf das Wasser.“

Dann wollte sie mit ihren nun vollgefüllten Kannen das Brunnengemach verlassen. Seehof trat ihr aber neuerdings in den Weg.

„Halt, Kleine! So geschwind entkommen Sie mir nicht. Warum wollen Sie einen Reisenden, der Sie schön und interessant findet, so schnöde behandeln?“

„Zu uns kommen viele Reisende,“ sagte das Mädchen, „aber um mich hat sich noch keiner bekümmert. Die fremden Herren sehen sonst nur nach Bergen und der Gegend, und das ist auch das Beste, denn sie halten sich ja doch nicht lange hier oben auf.“

„Wenigstens sagen Sie mir vorläufig Ihren Namen, bis wir mehr Zeit finden, miteinander zu plaudern. Also — wie heißen Sie?

„Marie.“

„Marie. Nun süße, kleine, liebe Marie, seien Sie artig und gönnen Sie mir ein einziges kleines Küßchen!“

„Nein, nein, das geht nicht. Dort küssen Sie lieber das heilige Bild!“

Und damit hatte das Mädchen flink mit ihren Kannen den Ausgang gewonnen und sprang den steilen Steig zum Wirthshause empor.

Digitized by Google

Seehoff stand da voll Verdruß und richtete seinen Blick unwillkürlich auf das Bild, wonach das Mädchen ihm mit den Augen gedeutet hatte, auf die plumpe nackte Gestalt des Büßers mit dem Todtenkopfe und den häßlichen, abenteuerlich dargestellten Ungeheuern. Es fröstelte ihn in der Kälte dieses Raumes, und mit einer Art Erleichterung trat er wieder hinaus in die warme, helle Mittagssonne.

„Hast Du getrunken?" fragte Welten.

„Nein; die Kleine hatte kein Glas, und ich war auch ohne meinen Reisebecher."

„Ich sah sie mit ihren Kannen hier vorbeikommen. Sie hüpfte über die Stufen wie ein Reh, trotz ihrer Last."

„Ja, sie hat mir ebenfalls merkwürdig gut gefallen, obwohl sie spröde war. Wer weiß, ob ich nicht ein paar Dummheiten begehe um ihretwillen."

„Je nun, das wäre doch eine kleine Abwechslung in diesem faden — Sommerfrische" sagte phlegmatisch Welten.

Sie stiegen nun vollends hinauf zum Gasthause. Dasselbe bestand aus einem alten, großen, winkeligen Holzbau und einem nebenan offenbar erst in letzterer Zeit angebauten, im Schweizerstil gehalten Häuschen, auf dem eine Tafel mit der stolzen Aufschrift: „Restauration" prangte. Die Fenster dieser „Restauration" waren mit einigen Verzierungen versehen, hatten geblümte Vorhänge und große helle Scheiben. Rechts vor dem Gasthause stieg der Weg noch etwas aufwärts zum Kirchlein, wo auch noch ein paar Bretterbuden sich befanden, in denen Heiligenbilder, Rosenkränze, Wachsbilder, Gebetbücher, Lebzelt und dgl. verkauft wurden. Hier befanden sich zwei Herren und zwei Damen. Der eine der Herren, ein kräftiger Dreißiger, führte die jüngere, sehr schöne Dame in einem Schubkarren auf die Anhöhe hinauf, ließ dann den Karren aus, so daß derselbe auf der schiefen Bahn von selbst hinabfuhr bis zu einem rasigen Absatze, wo der andere, etwas ältere Herr denselben in Empfang nahm, welche Procedur jedesmal die laute Heiterkeit aller Vier erregte.

Digitized by Google

„Sie werden mich noch einmal den Berg hinunter kollern lassen, Herr Hauptmann," sagte lachend die Dame im Karren, indem sie ihr Kleid über die Füße in den Karren hineinzog.

„Oho, wozu stände ich denn da auf Posten, als um Dich und den Karren am Durchgehen zu verhindern!" sagte der ältere Herr; „fahren Sie nur zu, Hauptmann, nochmals hinauf. Sie sehen, daß sich Aurelie wie ein Schulmädchen daran erfreut."

„Jetzt bekomme ich fast auch Lust und Courage, mich von meinem Manne karren zu lassen, Herr Oberst," bemerkte die andere Dame, indem der Hauptmann wieder mit seiner schönen Last bergan fuhr.

„Ja, allein es ist kein zweiter Karren da, sonst würde ich mich mit Vergnügen zu Ihren Diensten stellen, Frau Hauptmann; da Ihr Mann meine Frau fährt, wäre das eigentlich ganz in der Ordnung."

Seehof und Welten, die sich inzwischen in der „Restauration" eingethan und Wein bestellt hatten, sahen von ferne der belustigenden Fahrt zu.

Mittlerweile kamen neue Gäste den Weg vom Rothenberg-Wirthshause herauf; ein alter Herr mit einer jungen, hübschen, sehr elegant gekleideten Dame, die mit stolzen Blicken die Anwesenden überflog und sich so gemessen und gekünstelt bewegte, als befände sie sich auf dem Ballsaale. Der Alte schien etwas der Hilfe des hl. Peregrinus bedürftig, denn das Fräulein mußte ihm ihren Sonnenschirm reichen, um ihn daran über eine steile Stelle heraufzuziehen.

„Siehst Du, Papa, wir sind trotz deiner Jahre die Ersten hier, während Herr Rücker und die Tante noch gar nicht zum Vorschein kommen," sagte sie.

„Ja, Du hast mir ordentlich warm gemacht," sagte der alte Herr, indem er mit würdevoller Miene sich den Schweiß vom Gesichte wischte.

Ein Bettler, der bisher ruhig in einem Winkel gesessen, die

Digitized by Google

Krücken kreuzweis vor sich, kam herangehumpelt, zog seine Mütze und bat um ein Almosen.

„Ich habe jetzt keine Zeit!“ fuhr der Herr den Bettler an, sich unwillig von ihm wegwendend. Das Fräulein war indessen in die Restauration getreten und zeigte sich dort am geöffneten Fenster.

Jetzt wurden unten am Wege zwei weitere Ankömmlinge sichtbar, nämlich eine etwa dreißig Jahre alte hochbusige, kokett gekleidete Dame, am Arme eines langen Herrn mit blondem Backenbarte und ziemlich nichtssagenden, dabei aber hochmüthigen Zügen.

„Kommt herauf, hier wird es ganz hübsch zum Speisen sein,“ rief ihnen die junge Dame aus dem Fenster entgegen.

Die Tante rauschte mit vor Erregung rothglühenden Wangen nach der Restauration, während Herr Rücker, der junge Begleiter, sich zu dem alten Herrn gesellte, um die Gegend zu besehen. Nach einer Weile kamen Beide in einen Wortwechsel, der immer heftiger wurde, und wobei sie unverwandt nach einer von der gegenüberliegenden steilen Bergwand, jedoch in schräger Richtung und ziemlicher Entfernung aus dem Walde aufsteigenden Rauchwolke sahen.

„Es ist ein Nebel, sage ich Ihnen, der aus dem Walde aufsteigt, und damit ist es entschieden!“ erklärte kategorisch der alte Herr, ganz roth vor Eifer.

„Und ich sage Ihnen, Herr Rath, daß Sie im Irrthum sind. Es ist ein Rauch, der dort aufsteigt aus dem Walde. Sehen Sie doch nur, wie er unten dichter und weißer ist und nach oben hin sich ringelt und bläulich verflüchtigt.“

„Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß es ein Nebel ist, der von der Feuchtigkeit des Waldes kommt. Die Sonne zieht ihn heraus aus dem Boden. Es ist ganz unnöthig, daß Sie mir immer in solchen Dingen widersprechen, die ich besser verstehe!“

Der hinzukommende Wirth, ein gutmüthig, etwas kränklich aussehender Graukopf, der sich um die Wünsche der neuangekom-

Digitized by Google

menen Gesellschaft bezüglich des Mittagessens zu erkundigen kam, entschied jedoch über Befragen des blonden langen Herrn mit dem Backenbarte, das dort Holzhauer arbeiten, die ein Feuer unterhielten, um sich daran das Essen zu wärmen.

„Nun Rauch oder Nebel, das kommt schließlich auf eins heraus, und ich bin doch im Rechte“ entschied der Herr Rath, ganz so, als säße er in der Rathsstube der Stadt F . . . . ., wo er gewohnt war, seinem Eigensinne jederzeit den gebührenden Respect zu verschaffen.

Nach langem Hin- und Herreden, woran die beiden Damen auch Theil genommen hatten, war man endlich über das zu bestellende Essen schlüssig geworden und machte sich nun auf, um das Kirchlein zu besehen. Die beiden Damen gingen voraus, mit etwas geringschätzigen Blicken an der noch immer im harmlosen Spiel mit dem Karren sich belustigenden Gesellschaft vorüber.

Die Thüre des Kirchleins stand offen. Seehof und Welten, die bisher bei einer Flasche Wein im Freien außen gesessen hatten, waren ihnen neugierig gefolgt und betraten ebenfalls das Kirchlein. Dasselbe machte trotz seiner Armuth und Einfachheit einen erhebenden, zur Andacht stimmenden Eindruck. Ueber der Eingangsthür befand sich das aus Holz erbaute, auf plumpen hölzernen Säulen ruhende Chor mit einer kleinen Orgel; rechts und links an den Mauern standen eine Anzahl kurzer, roher Holzbänke. Die Wände war von unten bis fast zur Decke hinauf mit den verschiedenartigsten, ungleich großen, theils gedruckten, theils gemalten, meist unter Glas und Rahmen befindlichen, ohne Wahl und Plan neben und übereinander aufgehängten Heiligenbildern, wie sie eben von den Wallfahrern mitgebracht und der Kirche geschenkt worden waren, bedeckt, so daß sie eine Art wunderlicher, eigenthümlicher Mosaik darstellten. Der Hochaltar mit einem Oelgemälde, den hl. Peregrinus darstellend, geziert, einfach aber keineswegs vernachlässigt oder geschmacklos. Eine Kanzel gab es hier nicht, ebenso wenig Fahnen oder sonstiges Beiwerk. Nur

Digitized by Google

seitwärts des Hochaltars lehnte ein Bündel abgenützter, abgegriffener Krücken, als Andenken an hier erlangte, wunderthätige Heilungen.

Die beiden Frauen knieten auf der Altarbank nieder und verrichteten ein kurzes Gebet, der alte Herr Rath studierte das Bild des hl. Peregrinus, Herr Rücker stand wie eine Ordonnanz hinter den Frauen, Seehof und Welten übersahen am Eingange gleichgültig, ohne Gefühl und Verständniß für die rührende Armuth und Einfachheit dieses Gotteshauses die Scene.

Dann wurde das Kirchlein noch von außen besehen, was bei seiner einfachen Architektur, die weder dem gothischen noch dem romanischen Stile entsprach, bald geschehen war. Es war kein majestätisches und stolzes Bauwerk, denn es bestand nur aus den schmucklosen vier Wänden, die mit einem Schindeldache bedeckt waren, allein es war allerdings ein erhabener Bau, da er sich über 4000 Fuß Meereshöhe, in unbewohnter, öder Gebirgsgegend, wo alles Baumaterial mühselig und mit großen Kosten heraufgeschafft werden mußte, erhob. Es war daher dieses bescheidene Kirchlein in seiner Art eben sowohl ein Denkmal des frommen Geistes, der Thätigkeit und Schaffenskraft dieser armen Gebirgsbewohner, wie etwa die altersgrauen, kunstvollen Dome, welche als stumme, ernste Zeugen des Mittelalters in unseren Hauptstädten fremdartig und groß mitten in das moderne Eintagsleben und Flitterschaffen unserer Gegenwart hereinragen.

Als sich die Gesellschaft wieder zurückbegab, begegnete sie zwei jungen Mädchen, halb bäurisch, halb städtisch gekleidet, die fröhlich lachend, Arm in Arm die hinter dem Kirchlein ansteigende Haide hinaufgingen. Ein junger Mann lehnte unschlüssig an einer der Marktbuden und sah ihnen nach, bis das eine der Mädchen ihm winkte, ihnen zu folgen, was er denn auch bereitwillig that.

Das Mittagessen fand alle seineren Besucher der Bründlhaide in der Restauration versammelt. Die beiden Offiziere unterhielten sich auch hier in gänzlich ungezwungener Weise mit ihren Frauen, während die übrigen Gäste eine würdevolle Zurückhal-

Digitized by Google

tung beobachten zu müssen glaubten. Der Rathsherr saß roth wie ein gesottener Krebs mit vorgebundener Serviette und aß. Herr Rücker mühte sich ab, beiden Damen, sowohl der Tante als der Nichte, fade Süßigkeiten zu sagen und dabei sich den Anschein weltmännischen Schliffes und feiner Bildung zu geben. In Wahrheit machte er aber nur den Eindruck eines hochmüthigen Einfaltspinsels. Die Nichte bewahrte eine stolze Zurückhaltung, während die Tante den Aufmerksamkeiten des blonden jungen Mannes offenbar großen Werth beilegte. Mehr als einmal rümpften die beiden Damen ihre Näschen, wenn die Offiziere ein etwas derbes Witzwort in das Gespräch warfen. Der Herr Rath, ein Leinenwaarenfabriksbesitzer aus F....., der seinen Arbeitern nicht viel mehr gab, als dem Bettler, der ihn vorhin so vertrauensvoll angesprochen hatte, schien sich gleichfalls durch die Gegenwart dieser Offiziere beengt zu fühlen.

Man kam zum schwarzen Kaffee, und die Herren brannten sich Cigarren an, als Seehof, der immer sein Augenmerk auf den Platz vor dem Wirthshause gerichtet hielt, sah, wie das Mädchen vom Brunen mit einer kleinen Heerde von vier Kühen und etlichen Ziegen die Bergkuppe hinter dem Kirchlein hinantrieb und bald hinter derselben verschwand. Rasch entschlossen, ihr zu folgen, flüsterte er Welten ins Ohr, daß er sich den Nachmittag allein die Zeit vertreiben möge, da er versuchen wolle, an das Brunnenmädchen zu kommen, die er eben draußen bemerkt habe. Nach flüchtigem zerstreuten Gruße an die Gesellschaft ging er dann fort. Hinter der Kirche bemerkte er eins der Mädchen, die vor einer Stunde dort hinaufgegangen waren, in zärtlicher Vertraulichkeit am Arme des Burschen zurückkommen; sie trug einen Strauß von Haideblumen, und der Hut und Rock des Burschen waren mit eben solchen Sträußchen geschmückt; ihre Gesichter waren roth von Glück und von den Strahlen der Sonne und der Liebe, während das andere Mädchen weit zurück einsam nachkam und sich die Zeit mit Pflücken von Blumen und Haidebeeren zu vertreiben schien. Seehof betrachtete das als eine gute Vorbedeutung

Digitized by Google

für sich selbst — offenbar war dieser abgeschiedene, reizende Ort nicht nur den Gichtbrüchigen nützlich, sondern hatte auch schon manchem Liebespaare zu zärtlichen Stelldicheins und Herzensergüssen gedient und willkommene Gelegenheit hiefür geboten.

Marie trieb ihre Heerde, von der jedes einzelne Stück mit einem Glöckchen am Halse versehen war, wodurch das Auffinden und Zusammenhalten derselben, besonders bei einfallendem Nebel, sehr erleichtert wird, über den hie und da mit Zwergfichtengestrüpp und einzeln oder in Gruppen hervorragenden Felsklötzen besetzten Buckel der Bründlhaide, dann durch eine etwas reichlicher mit Zwergholz bewachsene Mulde und jenseits derselben an einem breit hervorspringenden Hange, der sich an die Kuppe des Köpernikberges wie ein Strebepfeiler anlehnt, hinauf zu einem ganz baumlosen, sanftgeneigten, saftig grünen Terrain, das sich wie eine weite Vorhalle des eigentlichen Berggipfels ausnahm, und von deren Rande dann die Bergwände steil abfallend, bald in Waldungen übergehend, in das schmale aber lange Thal abfallen, in welchem von der Gabelhöhe angefangen bis nach Freiwaldau hinab ein ununterbrochener Zug von Dorfschaften und Häusern sich malerisch hinwindet.

Als Seehof die saftige Grasfläche erreichte, wo die Heerde weidete, fand er die junge Hirtin derselben an einen Felsblock, der den weichen Kräuter- und Rasenteppich durchbrach, mit dem Rücken gelehnt sitzen. Die Peitsche, das Symbol ihrer Hirtenmacht, lag neben ihr, sie schaute in Gedanken versunken in das tief unter ihr liegende, mit Häusern erfüllte, von zahlreichen Menschen bewohnte Thal, das die mannigfachsten Spuren ihres Fleißes und ihrer Mühen darbot. Jenseits an den steil ansteigenden Bergen war die magere, steinige Erde zu Ackerflecken bearbeitet, die jetzt bald mit dem bläulich dunkel wogenden Korn, bald wieder mit dem in lichterem Grün herüberleuchtenden Hafer und Gerstenfrüchten bedeckt waren, getheilt durch steil hinanziehende Feldraine, durchzogen von steinigen Wegen, so daß das Ganze wie ein weites unregelmäßiges Schachbrett aussah oder wie

Digitized by Google

verschieden gefärbte Lappen, die an dem Kleide der Berge zusammengefügt und zusammengeflickt sich befinden, bis an den majestätischen, dunklen Wald, der dann die Kämme und Kuppen derselben gleichmäßig bedeckt.

Dann schweifte der Blick des Mädchens hinaus über das Thal, über die an seinem Ende liegende Stadt, an die sich wieder eben so dicht bewohnte und bebaute Thäler anschließen, und ruhte mit einem träumerischen, sehnenden Ausdrucke auf der weiten Ebene des preußisch-schlesischen Flachlandes, die in bläulichen Dunst zerfließend mit dem fernen Horizonte sich vereinigte.

„Worüber so nachdenkend und vertieft, Mariechen?" sagte Seehof, näher an das Mädchen herantretend.

„Ich dachte an die Menschen da unten im Thale und dann auch an die, welche dort weit draußen wohnen mögen, in besseren, fruchtbaren Gegenden und in schönen, großen Städten, die ich freilich nicht kenne und wohl auch niemals sehen werde," erwiederte das Mädchen unbefangen und keineswegs erschrocken oder verlegen gemacht durch Seehofs unvermuthetes Erscheinen.

„Ah, Sie haben Sehnsucht nach der Außenwelt, mein Kind? Das find' ich wahrlich nicht zum Verwundern, denn für das harte armselige Leben hier sind Sie viel zu gut und zu schön. Sie sind für Besseres geschaffen und würden auch zuverlässig Besseres erreichen, wenn Sie es nur haben wollten."

Da das Mädchen schwieg und zu Boden sah, indem es den Kelch einer Enzianblüthe zerpflückte, so fuhr nach einer Weile Seehof dringlicher und mit schmeichelndem, fast flüsterndem Tone fort:

„Kommen Sie mit mir nach Wien, und eine neue Welt des Glückes und der Freude wird sich dort für Sie eröffnen; dort ist der Pulsschlag des Lebens wärmer und rascher als in jenen Städten des neblichten und nüchternen Nordens. Ich würde es gern auf mich nehmen, Ihnen einen passenden Platz zu finden. Sie würden auf Ihr bisheriges Leben dann nur mit Bedauern zurückblicken. Tausende Ihres Geschlechtes, die minder schön,

Digitized by Google

minder blühend und jugendlich, aber ebenso arm wie Sie nach Wien gekommen sind, haben dort ihr Glück gemacht und machen es noch immer. Vertrauen Sie sich mir an; das lebhafte Interesse und die Zuneigung, die Sie mir einflößen, mögen Ihnen Bürgschaft leisten dafür, daß es Ihnen niemals an einem Berather, niemals an Unterstützung und Hilfe, wenn Sie deren bedürftig werden sollten, fehlen würden."

„Sie würden der Sorge um mich gar bald überdrüssig werden" — sagte das Mädchen, das gleichwohl den beredten, lockenden Worten mit sichtlich steigendem Interesse gefolgt war — „Ja, wenn Sie eine Frau wären und Sie nähmen mich in Ihren Dienst, dann wollte ich mit Ihnen gehen."

„Nun bin ich aber ein Mann, ein Mann, der Sie lieben, der Ihnen ergeben sein würde mit Herz und Sinn, der über Ihnen wachen würde, der nicht Ihr Herr, wohl aber Ihr Freund und Diener sein möchte — warum sollten Sie da durch kleinliche, kindische Bedenklichkeiten sich zurückhalten lassen?"

„Was würden denn aber meine Eltern, meine gute Mutter dazu sagen?"

„Sie haben noch viele Angehörige?" fragte etwas betroffen Seehof.

„Ich habe Vater und Mutter mit noch vier jüngeren Geschwistern. Dort unten rechts, gleich am Anfang des Dorfes Waldenburg steht das Häuschen, worin sie wohnen, aber man kann es von hier nicht sehen vor den Bäumen."

„Was ist denn Ihr Vater?"

„Wenn das Holzmachen ist, so geht er in den Wald holzmachen, solange es dauert; sonst geht er auch auf die Brettsäge und zu den Bauern auf Tagelohn. Die Mutter hat einen Webstuhl zu Hause und webt darauf Leinwand für den Factor in Freiwaldau. Die Geschwister gehen in die Schule, haspeln und spulen daheim für die Mutter, oder sie suchen Erdbeeren und Himbeeren im Walde, auch sammeln sie Pilze, die bei uns ge-

Digitized by Google

trocknet und dann im Winter verrieben und zu Brot verbacken werden."

„Und Sie selbst, Marie? Was verdienen Sie sich hier in diesem harten Dienste — vielleicht keine hundert Gulden?"

„Wo denken Sie hin? Ein Mädchen wie ich muß froh sein, wenn es vierzig Gulden Jahreslohn erhält. Das nächste Jahr bekomme ich dann vielleicht fünfundvierzig."

„Und in Wien bekommt das geringste Dienstmädchen zwölf Gulden monatlich, die besseren aber fünfzehn bis zwanzig selbst in gewöhnlichen bürgerlichen Häusern. Sie aber würden, wenn ich Sie in einem Herrschaftshause als Kammerjungfer unterbrächte, was mir nicht die geringsten Schwierigkeiten machen würde bei meinen zahlreichen und ausgezeichneten Verbindungen, gleich für den Anfang dreißig bis fünfunddreißig Gulden monatlich verdienen, ungerechnet die abgelegte Garderobe, die Sie von der Herrschaft bekämen und womit Sie sich geschmackvoll kleiden könnten, ohne daß Sie einen Groschen dafür auszugeben brauchten."

„Ach, das wäre prächtig, — da könnte man die Hälfte davon als Sparpfennig anlegen und die andere Hälfte der Mutter nach Hause schicken, daß sie sich nicht bis in die späte Nacht hinter dem Webstuhle plagen müßte! Und die kleinen Buben Nazie und Pepi bekämen neue Hosen und Rechenbücher. Schade nur, daß es doch nicht sein kann, so gern ich auch möchte."

„Und warum sollte es nicht sein können? Haben Sie vielleicht neben Vater und Mutter noch andere Leute, die Ihnen theuer sind — haben Sie einen Liebhaber, den Sie nicht verlassen können?"

„Einen Liebhaber? O nein, den habe ich nicht, das wäre wohl noch gar zu früh für mich. — Freilich ist der Tischlerfritz noch da, mit dem ich in die Schule gegangen bin und der neben uns in dem Hause gewohnt hat; mit dem war ich immer gut, und er war auch immer freundlich gegen mich; er ist um ein Jahr älter als ich und wird diesen Winter ausgefertigt im Tischlerhandwerke, das er bei einem großen Bau- und Möbel-

Digitized by Google

tischler in Freiwaldau lernt. Sonst habe ich noch keine Bekanntschaft mit Männern gehabt und suche auch keine."

„Wenn es also auch das nicht ist, was sollte Sie denn hindern, die Fremde aufzusuchen, die für Sie bald keine Fremde sein würde, und dort glücklich zu werden, wobei Sie noch Ihren Anverwandten eine Stütze sein könnten?"

„Es kann nicht sein, ich bin zu jung, zu unerfahren! Dort giebt es tausend Hindernisse und Gefahren, von denen ein solches Ding, wie ich bin, nichts kennt und versteht; ich würde sterben oder verderben, und anstatt meinen Eltern Hilfe zu bringen, selbst hilflos werden und am Ende ihnen noch Schande und Gram in's Haus bringen."

„Thörin, närrische, kleine, allerliebste Thörin, Sie geben also auf meine Worte nichts? Sie vertrauen mir durchaus nicht? Ich bin reich, sehr reich; würden Sie da hilflos sein und untergehen, wenn ich über Sie wachte und für Sie Sorge trüge, Ihnen alle Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten aus dem Wege räumte? — Ich, der ich Sie liebe, Marie, so unplötzlich wie durch ein halbes Wunder, und kaum daß ich Sie erst gesehen habe! Ja, ich glaube es jetzt, daß dies ein seltsamer wunderthätiger Berg ist, denn nie habe ich entfernt auch nur jemals einen Theil der süßen und theuren Gefühle empfunden, die ich jetzt für Sie empfinde. Marie, hören Sie auf die Sprache meines Herzens, sie ist wahr und verläßlich — nehmen Sie mich an als Ihren Freund, als Ihren Beschützer, als Ihren Geliebten, Ihren Diener, Ihren Knecht — als alles das, was Sie wollen!"

„Sie können mein Geliebter nicht sein, da Sie reich sind und ich arm. Reichthum und Armuth scheiden sich wie Wasser und Feuer von einander, und wenn die reichen Herrn ein armes Mädchen lieb haben, so dauert das nicht lange, sie wird zuletzt immer der Welt zum Gespött, und wenn die Liebe vorbei ist, kommt das Ende, das immer schlimm und traurig ist. Nein, ich will nicht mehr mit meinen Gedanken in die Ferne schweifen nach Städten und Vergnügungen, solche Gedanken sind sündhaft und

Digitized by Google

bringen den Menschen auf schlechte Wege. Ich will lieber zufrieden sein und bleiben mit dem Loose eines armen, aber fleißigen Gebirgsmädchens. Lassen Sie mich, Herr, mit Ihren so schönen und verlockenden Reden. — Sehen Sie, ich muß die Ziege holen, die sich dort schon weit entfernt hat, sie verirrt sich sonst hinunter in den Wald."

Damit nahm sie ihre Peitsche und lief rasch der Ziege nach, auf der stark geneigten Fläche hinunter. Als die Ziege merkte, daß sie verfolgt wurde, lief sie störrisch immer weiter bergab dem Walde zu.

Die Kühe und die übrigen Ziegen wurden, als Marie sich entfernt hatte, ebenfalls unruhig und starrten neugierig und verwundert nach Seehof hin, der ärgerlich an seiner Zigarre herumbeißend dem Mädchen nachsah, deren jugendliche, elastische Gestalt im Laufen noch schöner und verführerischer erschien.

„Sie ist sehr störrisch, die Kleine!" murmelte Seehof, indem seine Augen unablässig an der Gestalt des Mädchens hingen, bis sie in einer jähen Bodensenkung verschwand. „Aber auch wie schön ist sie, welche Frische, welche unberührte Jugendlichkeit und natürliche, ungekünstelte Anmuth! Welch' ein Abstand zwischen diesem gesunden Naturkinde und unseren überfeinerten, parfumierten Residenzdamen mit all' ihren Grimassen und krankhaften Pikanterieen! Ich will mir dieses Mädchen verschaffen und wenn es mich ein Vermögen kosten sollte!"

Er that in Gedanken versunken ein paar Schritte und murmelte mit leiser Stimme vor sich hin: „Satt will ich mich einmal trinken an diesem reinen, klaren Naturquell, wie er eben erst aus der schaffenden Erde hervorbricht, und will in vollen Zügen meinen Durst löschen, der bisher nur genährt und gereizt wurde durch alles das, was sich mir bot. Wozu bin ich denn reich, jung, mit Verstand begabt, der meinem Willen dienen muß?!"

Hier wurden Seehofs Betrachtungen durch einen Umstand gestört, den er erst jetzt gewahr wurde. Die Thiere, denen die Anwesenheit eines Fremden unbequem und verdächtig vorkommen

Digitized by Google

mochte, und die durch sein halblaut geführtes Selbstgespräch vielleicht noch mehr beunruhigt worden waren, begannen eine feindselige, drohende Haltung gegen ihn anzunehmen. Die Ziegen umsprangen ihn, muthwillig mit ihren Hörnern gegen ihn ausholend, während die Kühe brummten und zornig mit den Hörnern im Rasen wühlten.

„Verdammtes Vieh," schrie Seehof und schwang dabei seinen Bergstock um den Kopf wie eine Peitsche, „wollt Ihr auch noch gegen mich auftreten und mich äffen!"

Dies war aber für sämmtliche Ziegen und Kühe das Signal zum Reißausnehmen. Alle machten sie Kehrt und trotteten mit lautem Brüllen und Meckern, mit den Hinterfüßen ausschlagend bergab, ungefähr in derselben Richtung, die das Mädchen eingeschlagen hatte. Seehof wußte nichts Besseres zu thun, als ihnen zu folgen, wobei er freilich bald recht beträchtlich hinter ihnen zurück geblieben war. Das Geläute der Glocken aus der Ferne unter ihm führte ihn jedoch in die Nähe des Waldes, und dort traf er die wiederum beruhigte Herde ganz einträchtig beisammen, auch die zuerst entlaufene Ziege, die zu der ganzen Verwirrung den Anlaß geboten hatte. Marie lehnte ruhig an dem kahlen Stamme einer abgestorbenen Fichte. Seehof erzählte ihr, noch keuchend vom raschen Gehen sein Abenteuer mit den Kühen, worüber das Mädchen in ein heiteres Gelächter ausbrach.

„Sehen Sie," sagte sie endlich, „die Thiere sind nicht an vornehme Stadtherren gewöhnt und scheuten daher; Sie müssen ihnen das nicht übel nehmen, es sind ja nur Thiere, die keinen Verstand haben."

„O, ich nehme es ihnen auch gar nicht übel, ich bin ihnen vielmehr dankbar dafür, daß sie mich wieder zu Ihnen gebracht haben, Sie wären ja gewiß nicht sobald wieder heraufgekommen. — — Marie, ich habe noch so vieles Ihnen zu sagen, Ihre plötzliche Flucht vorhin hatte mich ganz bestürzt gemacht. Ist denn da irgend wie ein gesunder Sinn und Verstand dabei, Jene zu fliehen, die uns wohlwollen, die uns lieben? Bedenken Sie

Digitized by Google

das, theures Kind, und stoßen Sie nicht aus mädchenhaftem Trotz und Eigensinn das Herz und die Hand zurück, die für Sie Gutes erdenken und schaffen, die Ihnen Liebe und Freude bereiten wollen. Sehen Sie dieses Armband, Marie — so fest gefügt trotz der vielen feinen Glieder, aus denen es zusammengesetzt ist, so zuverlässig, so lauter wie dieses Gold, so treu und echt ist meine Liebe zu Ihnen." Dabei hatte er eine ihrer Hände erfaßt und ließ das um sein linkes Handgelenk zweimal gewundene Armband, an dem eine kleine, geschmackvoll gearbeitete, mit edlen Steinen besetzte Kapsel befestigt war, in den Strahlen der Sonne blitzen und glänzen.

Das Mädchen zog wohl die Hand zurück, aber ihre Augen konnte sie nicht wegwenden von dem Geschmeide. Noch nie hatte sie dergleichen gesehen, Neugier, Bewunderung und Verlangen drückten sich gleichzeitig aus in ihren Zügen, ihre Blicke waren gebannt in den Zauberkreis dieses Armbandes.

Seehof bemerkte diesen ihm günstigen Eindruck gar wohl, er freute sich dessen ungefähr so, wie der Fechter sich freut, wenn sein Gegner, der ihm lange beharrlich Stand gehalten, sich plötzlich eine Blöße gibt, und er war gar eifrig darauf bedacht, daraus auch rasch allen nur möglichen Vortheil zu ziehen. Er bemächtigte sich neuerdings der Hand Mariens und zog sie mit sanfter, schmeichelnder Gewalt an sich.

„Ich bitte Sie innigst, Mariechen, dieses Armband als ein Erinnerungszeichen an diese Stunde und an unsere so rasch geschlossene Bekanntschaft von mir anzunehmen!" Dabei hatten seine Augen einen so bittenden und zugleich flammenden Ausdruck, daß auch ein erfahreneres Mädchen schwer hätte widerstehen können.

Marie erröthete heftig, theils vor freudigem Schreck, theils vor Scham, die wieder mit dem Verlangen im Kampfe war; ein Beben fuhr durch ihren Körper, Seehof fühlte das an ihren Fingerspitzen, die er in seinen Händen hielt.

Digitized by Google

Da löste er die Kette von seinem Handgelenke und schlang sie leise und kosend um das zarte, braune Handgelenk des Mädchens, das willenlos, wie bezaubert vom Anblick des Goldes, es geschehen ließ. Zuletzt beugte er sich über ihr Gesicht herab, schlang seinen Arm um ihren Hals und drückte ihr einen heißen Kuß auf den Mund. Jetzt erst erwachte Marie aus ihrer Betäubung, sie sprang auf wie ein verwundetes Reh, und rief in klagendem Tone: „Ach, ich bin schlecht, was würde die Mutter sagen, wenn sie das gesehen hätte!"

„Sie braucht es für jetzt nicht zu wissen und später, wenn Sie eine Stellung haben und gut versorgt sind, während Sie hier unter harter Arbeit keuchen und frühzeitig altern müßten, wird sie gewiß nichts dagegen haben.

„Nein, nein, ich will nicht diese theure Kette, sie paßt nicht für ein armes Mädchen, die Leute würden denken, ich habe sie gestohlen!"

„Thörin!" sagte Seehof, indem er das Mädchen neuerdings an sich zog, „wollen Sie auch hinter dem Webstuhle klappern bis in die späte Nacht für ein paar Kreuzer täglich? Wollen Sie irgend einen betrunkenen Knecht oder Tagelöhner heirathen, der Sie schlägt und mißhandelt und mit Ihren Kindern darben läßt zu Hause? Ist das das große Glück, das Sie so sehr fürchten zu verlieren?"

Jetzt bedeckte er den Hals, die Haare, die Stirn, die Augen und den Mund des Mädchens mit einer wahren Sturmfluth von gierigen, lüsternen Küssen, denen das Mädchen keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

In diesem Augenblicke glich das unverdorbene und züchtige Mädchen einem Schiffe, das von einem plötzlichen Sturme überfallen, dessen Steuer und Mastbaum zerbrochen, und das nun hilflos demselben überlassen hinaustreibt ins Ungewisse der weiten, wogenden See. Wohl beschwur und betheuerte ihr Seehof mit den feurigsten Redewendungen die Wahrheit, die Größe und die Unveränderlichkeit seiner Liebe, die treue Sorge, die er für sie

Digitized by Google

tragen wolle — gewiß ein gar unsicherer Ankergrund für das lecke und havarirte Lebensfahrzeug dieses bethörten, unerfahrenen Kindes. —

III.

Die Sonne hatte den langen Lauf eines Julitages vollbracht und näherte sich bereits, zwischen dem in tiefem Schatten trotzig stehenden Fuhrmannsstein und der noch in ihrem vollen Lichte erglänzenden Kuppe des Köpernik hinabsinkend, dem Rande des den Horizont gegen Westen begrenzenden fernen Gebirgszuges. Sie glich einem sich stetig erweiternden Feuerballe, der die Dunst- und Wolkengebilde, die sich zwischen ihn und die Erde vor seinem Scheiden zu drängen suchten, mit seinen glühenden Strahlen erhitzt und verzehrt, was er jedoch nicht gänzlich vermag. Immer wieder schieben sich dunkle Wolkenmassen vor das sinkende Gestirn und suchen es zu verdecken, seine letzten Strahlenblicke der Erde zu entziehen. Immer höher und höher hinauf ist bereits an den steilen Berglehnen die Schattengrenze gestiegen, bis zuletzt nur mehr die höchsten Kämme noch in dem blaß gewordenen, schräg einfallenden Lichte schimmern. Jetzt steigt das Tagesgestirn siegreich noch einmal in seinem vollen, bezaubernden Glanze hervor aus der verhüllenden Wolkenschicht und sendet den Abschiedsgruß der in Dämmerung sich hüllenden Erde; dann beginnt sie hinabzusinken — der scharf hervortretende Rand des Gebirges schneidet ein immer größeres Stück der runden Sonnenscheibe ab, bis zuletzt nur ein röthlich heller Schein die Stelle andeutet, wo sie verschwunden. — —

Marie kehrte nun mit ihrer Herde heim; die Glöckchen ihrer Kühe und Ziegen tönten von ferne her, dann näherten sie sich und kamen über den Buckel der Bründlhaide herab, ihr Klang war das Abendgeläute des Berges. Die Hirtin selbst sah nicht fröhlich und glücklich aus wie beim Hinaustreiben des Nachmittags, ihre Augen waren noch umflort von Thränen, die kaum erst gewichen und vertrocknet waren. Von Zeit zu Zeit drückte sie ihre Hand an den Busen, als ob sie etwas schmerzte — es war

Digitized by Google

die goldene Armkette, die sie dort verborgen hatte und nach der sie griff — ein schlimmer Ersatz für den anderen Schatz ihrer Tugend, den sie heute nicht mehr nach Hause brachte.

Im Wirthshause angekommen verrichtete sie ihre alltäglichen Arbeiten um das Vieh, das Wassergießen, das Futtereinlegen, Melken, alles aber nicht mit der gewohnten Munterkeit, sondern mechanisch, fast geistesabwesend; es war mit dem Mädchen, als stehe sie unter dem Einflusse irgend eines lähmenden, betäubenden Giftes, als hätte sie die Spannkraft ihrer sechzehn Jahre verloren und sei sie in den wenigen Stunden um Jahre älter geworden.

Seehof, der von seinem Extraausfluge, wie er sich zu Welten äußerte, „siegreich" zurückgekehrt war, saß indessen draußen an einem der Tische, die vor dem Wirthshause angebracht waren, in fröhlicher Gesellschaft. Dieselbe bestand aus den beiden Officieren mit ihren Frauen, die wir schon kennen, dann aus einem sächsischen Kaufmanne, einem kleinen, beleibten, lebhaften und gutmüthigen Menschen, der sich über die Schönheit der Gegend nicht genug bewundernd und lobend aussprechen konnte, der aber dabei auch nicht versäumte, dem Weine der Wirthschaft volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Herr Rath mit seinen Damen sowie deren Ritter waren nicht mehr hier. Das Gespräch betraf unter anderen Dingen auch die Verhältnisse in dem Curorte Gräfenberg, von dem eben auch die beiden Officiere und ihre Frauen einen Abstecher nach der Bründlhaide unternommen hatten.

Die Oberstin erzählte mit vieler Lebhaftigkeit von einem Amerikaner, der vor einer Woche in Gräfenberg angekommen und Tags darauf mit bloßen Füßen, ohne Rock, ohne Weste und Hut nur in Hosen und Jägerhemd auf der Promenade erschienen war, worüber alle, insbesondere aber die weiblichen Kurgäste und Promenadenbesucher, ebenso empört als erstaunt gewesen seien.

„Siehst Du, Frauchen, dabei ist nichts so Besonderes," sagte der Oberst lachend, „es ist einfach ein schüchterner Versuch der Annäherung an den Naturzustand, den ich dem nüchternen, prak-

Digitized by Google

tischen Amerikaner durchaus nicht übel nehmen kann. Wenn diese Art der Bekleidung Anklang und Nachahmung bei euch Frauen finden würde, so könnten wir damit an euch viel Geld ersparen."

„Die Sache wäre auch sonst gar nicht so übel, freilich nur für den Sommer," fügte der Hauptmann hinzu mit einem boshaften Seitenblicke auf die Frauen.

„Pfui, wie garstig!" sagte die Oberstin, „solche Dinge heute zu denken und hier vorzubringen, — heute am dritten Gedächtnißtage unserer Vermählung. Weißt Du das, Ernst? Geradeso, als ob mein Herr Gemahl ein rechter Knauser werden und seiner Frau weder Schuhe noch Strümpfe, weder Hut noch Sonnenschirm mehr kaufen wollte."

„Noch Bänder, noch Spitzen, weder Handschuhe noch seidene Roben und Mantillchens, und wie all der liebenswürdige Schnickschnack sonst noch heißen mag, den ein Frauchen zu ihrem Lebensunterhalte noch nothwendiger braucht, als selbst das tägliche Brot", erwiderte ihr unbarmherzig der Oberst. Das hübsche blonde Frauchen, das offenbar noch wenige trübe und stürmische Zeiten in der Ehe erlebt hatte, schloß ihm lachend den Mund mit ihrer Hand.

„Ich muß da der gnädigen Frau ein wenig zu Hilfe kommen," sagte der Sachse, „was würde denn aus unserem Kunstgewerbe, aus unserer Confections- und Modestoffindustrie werden, sowie auch aus unserem Kaufmannsstande, wenn wir Menschen alle das Bestreben hätten, uns dem Naturzustande wieder mehr zu nähern? In der Theorie mag das nicht so ungerechtfertigt sein, allein in der Praxis wäre es gleichbedeutend mit dem größten Unheil. Womit würden sich denn die Millionen müßig werdender Hände dann beschäftigen und Brot verdienen, die eben heute für die tausenderlei Launen und Veränderungen der Mode arbeiten und schaffen?"

„Unsere Bedürfnisse würden aber dadurch in gleicher Weise vereinfacht und verringert", sagte der Oberst.

Digitized by Google

„Gewiß, Herr Oberst, Sie haben sehr Recht, allein wessen Bedürfnisse würden verringert? Die der reichen, oder doch wenigstens nicht ganz armen Leute, denn die ganz Armen müssen nothgedrungen ihre Bedürfnisse so sehr herabsetzen, daß sie oft noch unter den Nullpunkt, möchte ich sagen, des Naturstandes sinken. Und bei einer so plötzlich verringerten Consumption und Produktion, was könnte da anderes herauskommen, als Vermehrung des allgemeinen Elends und der sozialen Gefahr?"

„Gut, gut, Sie haben Recht, ich sehe wohl, daß wir unseren kleinen Frauen ihre Modethorheiten lassen müssen, um die Sicherheit des Staates und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft nicht zu stören."

„Sprechen wir also lieber von etwas Anderem", meinte der Hauptmann, „zum Beispiel von den polnischen Juden in Gräfenberg, welche die dortige Kur so sehr verschönern mit ihren schmierigen, fettglänzenden Kaftans und den malerisch herabbaumelnden Ohrlocken — und die ja auch dem Naturzustande ziemlich nahe stehen, trotz ihrem vielen zusammengejobberten Gelde."

„Das sind aber keine liebenswürdigen Leute, und diese wird mein Mann gewiß nicht in seinen Schutz nehmen wollen wie den excentrischen Amerikaner, um uns zu ärgern", sagte die Oberstin.

„Nein, liebes Kind, da hast Du ganz recht, so schlecht und geschmacklos kann ich nicht sein, dies zu thun. Diese Leute verderben uns ja in der That selbst die schöne Natur von Gräfenberg und verleiden uns den ganzen Aufenthalt dort. Wenn dem Zuzuge dieser Art Kurgäste aus dem polnischen Kanaan nicht Einhalt gethan wird, so werden anständige Kurgäste bald selterne werden.

„Wir freuen uns sehr auf das Kränzchen, das demnächst stattfinden soll, unter vollständiger grundsätzlicher Ausschließung aller Juden. Da werden wir aus doch einmal unter uns wissen

Digitized by Google

und nicht auf Schritt und Tritt den faden Impertinenzen junger und alter jüdischer Gecken ausgesetzt sein."

„Und nicht von den reichen, schmucküberladenen Toiletten der Jüdinnen und ihren schönen schwarzen Augen und weißen Schultern in Schatten gestellt werden", ergänzte boshaft der Oberst seine hübsche Gemahlin.

„Nein, Ernst — das ist zu viel! Wüßte ich nicht, wie Du in Wahrheit denkst von diesen hochmüthigen und geputzten orientalischen Frauen, ich müßte Dir über dieses Wort ernstlich böse werden."

„Das darfst Du aber heute nicht, weil Du an unserem dritten Vermählungsgedenktage nicht den ersten ernsthaften Streit in unserer Ehe provozieren kannst — siehst Du, so stehen die Sachen."

„Kommen Sie mir doch zu Hilfe, Hauptmann, gegen diesen bösen Mann, wir müssen ihn lehren, nicht so schlimm gegen seine Frau zu sein."

„Ich kann da nichts thun, gnädige Frau, da der Herr Oberst dienstlich mein Vorgesetzter und zugleich Mitglied des Comité's ist, das die Besorgung dieser ebenso heiklen als wichtigen Ballangelegenheit übernommen hat."

„Richtig, ja, er ist im Comité, o, er muß also selbst einstehen für die Ausführung des Beschlusses in Sachen der Fernhaltung aller jüdischen Frauen, und zwar trotz ihrer schönen schwarzen Augen und weißen Schultern — ha ha ha!"

„Ja, leider muß ich das," bemerkte mit komischem Ernste der Oberst," dem Soldaten muß eben die Ordre über alles gehen, wenngleich zehnmal sein Sinn nach anderem stünde."

„Wird aber dieses Kränzchen nicht böses Blut machen im Kurorte?" fragte die Hauptmannin.

„Natürlich, meine Gnädige, wird es das," erwiderte der Oberst, „allein was thut's? — Das ist die Sache derjenigen, die sich daran ärgern wollen, sowie es wiederum unsere Sache

Digitized by Google

ist, sich über die Kaftans und die aufgedonnerten Judenfrauen zu ärgern."

„Wie ich merke, sind die Israeliten hier nicht sehr beliebt," bemerkte jetzt bedächtig der sächsische Kaufmann.

„Mit gutem Fug und Recht nicht beliebt," sagte eifrig der Oberst, „bei uns in der Armee und insbesondere im Officierscorps ist man durchaus nicht gut zu sprechen auf diese Sippe, und sucht sie sich so gut es geht vom Halse zu halten."

„In Dresden wird auch nach diesem Grundsatze verfahren, und sowohl die Bürgerschaft als auch der Stadtmagistrat sind eifrig darauf bedacht, ihnen den Eintritt in unsere Stadt möglichst zu erschweren und zu vereiteln. Diesem Umstande ist es auch wohl zuzuschreiben, daß bei uns verhältnismäßig noch nicht allzuviele Israeliten ansässig sind, daß das Leben bei uns billig ist, und einfache bürgerliche Sitten und Tugenden sich noch immer erhalten."

Seehof, der zu seinem nicht geringen Aerger merkte, daß auch hier seine Volksgenossen die Kosten der Unterhaltung zu tragen begannen, stand auf und begab sich, von dem Gedanken, dort vielleicht Marie habhaft zu werden, in die Wirthsstube. Dieselbe war ein großes, düsteres Gemach mit einem Schenktische, großem Ofen und rings um die Wände laufenden Bänken. Die Küche stieß nebenan, und man sah durch den Zugang eine Menge der verschiedenartigsten Geräthschaften. Auf einem der Tische zunächst dem Kücheneingange stand eine Lampe, die ein spärliches Licht verbreitete, wobei das Gesinde des Hauses eben zu Nacht aß. Es war da eine Kellnerin, ein mageres, schnippisches, in hellen Farben gekleidetes Fräulein, nahe an die dreißig, mit einer sehr flinken Zunge und schnarrender Aussprache, dann ein Küchenweib, ferner ein alter Mann, halb Bettler und halb Tagelöhner im Hause, und endlich Marie, die beim Eintritte Seehofs erröthend und verwirrt sich mit ihrer Schürze am Gesicht zu schaffen machte. Der Wirth ging geschäftig ab und zu, um es den Gästen draußen an nichts mangeln zu lassen.

Digitized by Google

Seehof trat mit leutseligem, herablassendem Wesen an den Tisch und fragte, worin das Abendessen bestünde.

„Milchsuppe, gnädiger Herr, und dann Brot und Butter, unsere gewöhnliche Gebirgskost," sagte die Kellnerin. Marie hatte den Löffel weggelegt und sah verstohlen nach Seehofs Gesicht.

„Das ist ebenso einfach, als nahrhaft und gesund. Ueberhaupt ist man in den Wirthshäusern auf diesen Bergen besser versehen, als ich dachte; nur mit dem Nachtlager scheint es nicht gut bestellt, gestern wenigstens in der Schäferei war ich sehr unzufrieden damit."

„O, bei uns wird das hoffentlich nicht der Fall sein, wir haben mehrere schöne Schlafkammern und halten vor allem auf die größte Reinlichkeit, die allerdings in der Schäferei weniger beachtet werden mag, wie hier schon oft die Reisenden erzählt haben."

„In diesem Zimmer könnte man auch tanzen", sagte Seehof, „so groß und quadratförmig ist es gebaut."

„Freilich, gnädiger Herr, und es wird auch getanzt."

„Wie? Giebt es also auch Bälle auf dieser einsamen Höhe?"

„Bälle nicht, denn im Fasching steht das Haus leer und der Schnee liegt klaftertief, sodaß keine lebende Seele sich her verirrt. Wir kommen erst zu Ende Mai wieder herauf, und da finden wir oft noch Schnee genug. Aber Tanzmusiken haben wir da oben schon, und das recht lebhafte, hübsche Tanzunterhaltungen, jeden Sommer ein paarmal; nächsten Sonntag haben wir gerade einen Wallfahrtstag, wo vormittags Gottesdienst in der Kirche gehalten wird und dann nachmittags um ein Uhr Litanei, worauf sofort die Tanzmusik beginnt."

„Prächtig", sagte Seehof mit einem Seitenblick auf Marie, die noch immer unthätig bei ihrem Teller saß, „es war längst mein Wunsch, einmal einer solchen ländlichen Unterhaltung beizuwohnen und ich hätte große Lust, an diesem Tage wieder von Gräfenberg herüberzukommen."

Digitized by Google

„Das würde Sie nicht reuen, gnädiger Herr, Sie würden sich sehr unterhalten, wenn Sie auch sonst an etwas Besseres gewöhnt sind. Es kommen recht hübsche Mädchen zusammen, und es ist ein buntes, bewegtes Leben an solchen Tagen hier, natürlich wenn das Wetter schön ist. Wir haben da zur Hälfte Procession und Andacht, zur Hälfte Jahrmarkt und Tanz, und eines thut dem anderen keinen Abbruch. Es finden sich Burschen und Mädchen ein aus allen umliegenden Thälern und Gemeinden, aus Waldenburg, Thomasdorf, Adelsdorf, Buchelsdorf, Ober- und Nieder-Lindewiese, aus Winkelsdorf, Ramsau, selbst aus Freiwaldau und der Gegend von Wiesenberg im Theßthale."

„Aber der Schutzheilige dieses Ortes ist doch, glaube ich, für die Lahmen und Gichtbrüchigen und nicht für die Verliebten?"

„Ja freilich, aber es ist auch ein recht schöner Ausflugsort und eine passende Gelegenheit für Liebesleute."

„Die Luft hier oben wirkt also günstig auch auf diese Art von Leiden? Was mich betrifft, ich habe wahrlich keinen Grund, daran zu zweifeln" sagte Seehof, mit einem bedeutungsvollen Lächeln Marien zuwinkend, die ihm in ihrer verschämten Haltung und ihrem wechselnden Erröthen doppelt begehrenswerth erschien. — Das war doch eben keine gewöhnliche, alltägliche Eroberung, die man am nächsten Tage wieder wegwirft und vergißt, sondern ein Schatz, dessen man sich länger freuen will.

Als das einfache Abendessen beendigt war, fand er Gelegenheit, Marien, die den Tisch abräumte, verstohlen die Hand zu drücken und ein „Gute Nacht, süßes Kind!" zuzuflüstern. Dann begab er sich wieder hinaus zu der Gesellschaft, die noch immer in lauter, geräuschvollster Unterhaltung beim Sternenlichte zusammensaß und bemüht war, den Vermählungstag des Obersten in würdiger Weise zu beschließen.

„Haben Sie keinen Rothwein?" fragte soeben der Oberst den Wirth.

„Gewiß, gewiß, mit einem sehr guten Vöslauer kann ich dienen."

Digitized by Google

„Vöslauer? Alle Wetter! warum haben Sie denn das nicht früher gesagt? Bringen Sie also zwei Flaschen von Ihrem Vöslauer, wir wollen ihn versuchen."

„Du willst noch mischen, lieber Ernst?" mahnte leise seine Frau „ich fürchte, daß uns das nicht gut bekommen könnte."

„O nein, liebes Kind, fürchte Dich doch nicht vor einer Flasche Rothwein. Die Luft hier ist ja so rein und frisch, daß sie alles sogleich wieder hinwegnimmt, was wir trinken. Zudem feiern wir heute unsern Vermählungstag."

Der Rothwein wurde gebracht, alle Anwesenden mußten ihre Gläser füllen, und der Sachse, der soeben um die Erlaubnis nachgesucht hatte, einen Trinkspruch ausbringen zu dürfen, that dies in folgender Weise:

„Hochverehrte Damen und Herren! Da ich mich so glücklich schätzen kann, den heutigen Abend nicht nur in einer wahrhaft entzückenden Gebirgsnatur, die uns rings umgiebt, sondern auch in so ausgezeichneter Gesellschaft von guten, liebenswürdigen Menschen zu verbringen, so sei es mir gestattet, meiner Freude sowie meiner Dankbarkeit hiermit Ausdruck zu geben und vor allem mein Glas zu leeren auf den wackeren, ebenso hochgebildeten als urbanen, edelgesinnten österreichischen Militair- und insbesondere Officiersstand, sowie auch zum zweiten auf die beiden schönen, geistreichen und gemüthvollen Frauen der Vertreter jenes Standes, die mit uns so heiter und in harmloser Freudigkeit hier zu Tische sitzen. Sie leben hoch und hoch und hoch!

„Hoch, hoch, dreimal hoch!" erscholl es ringsum, während die Gläser klangen.

„Und ich bringe ein herzliches „„Prosit!"" den tüchtigen Bewohnern des schönen Sachsenlandes!" rief der Oberst, der rasch die Gläser wiederum gefüllt hatte.

„Und ein begeistertes „„Prosit!"" den schönen sächsischen Frauen!" sagte der Hauptmann.

Es wurden nochmals zwei Flaschen „Vöslauer" gebracht. Die Unterhaltung wurde immer lebhafter und lauter und hätte

Digitized by Google

gewiß noch nicht so bald ein Ende genommen, wenn nicht der kühle Nachtwind, der von dem finster in die Nacht aufstarrenden Fuhrmannsstein herüberblies, eben sosehr zum Aufbruch gemahnt hätte, als die leisen Erinnerungen der beiden Frauen, die sich bereits durch ihre Plaids vor der empfindlichen Kühle zu schützen gesucht hatten.

Man verabschiedete sich also unter lebhaften Erörterungen über die zu gewärtigenden Vorrichtungen des Nachtlagers, wobei es nicht ohne einige vertrauliche Scherze zwischen den beiden Ehepaaren abging, die eine gemeinschaftliche große Schlafkammer auf dem Dachboden der „Restauration," zu der eine hölzerne Treppe von außen hinaufführte, zugewiesen erhalten hatten.

Seehof, Welten und der Sachse wurden von der zungengeläufigen Kellnerin an das andere Ende der Restauration geführt, wo ebenfalls eine Holzstiege und an deren oberem Ende in der Dachwand eine Thür angebracht war. Die Dachkammer der drei Herren war mit Matratzen belegt, auf denen schneeweiße Leintücher, Polster und an der Innenseite mit frisch gewaschenen Leinenüberzügen benähte reinliche Deckbetten ausgebreitet waren. Mitten im Zimmer stand ein Waschtisch mit drei Porzellanwaschschüsseln, drei Stücken weißer Seife, drei Handtüchern und ebenso viel Gläsern und einer großen Butte voll krystallklaren Wassers aus dem Brunnen der heil. Pelegrin und Onufrius.

„Um welche Zeit befehlen Sie, meine Herren, morgen das Frühstück?" fragte die Kellnerin, die sich in der Kammer zu schaffen machte, wobei sie eine Laterne auf den Waschtisch stellte.

„Nicht zu früh," brummte der Sachse, der sich schwerfällig seiner Kleidung zu entledigen suchte.

„Ich stehe zeitig auf," bemerkte Seehof.

Der Sachse begann bald zu schnarchen. In der Kammer nebenan hörte Seehof eine Weile noch lebhaftes Gelächter, Stühlerücken, Gepolter und Gekicher. Dann wurde es ruhig, und unter süßen Gedanken, deren Gegenstand Marie war, schlief zuletzt auch

Digitized by Google

Seehof ein. Nur die Sterne draußen in der stillen, dunklen Sommernacht, hoch oben am Himmel, leuchteten und wachten.

Am anderen Morgen war Seehof zeitlich wach, er hatte bereits reichlichen Gebrauch von den auf ihn entfallenden Wasch-gegenständen gemacht und ging dann, eine Cigarre rauchend, draußen am Wege oberhalb des Brunnens auf und ab. Die Sonne bestrahlte erst die höchsten Kuppen des Köpernik und die Felsenkrone des Fuhrmannsstein, sonst lag noch alles ringsum in der schweigenden, kalten, grauen, feuchten, nebelgeschwängerten Morgendämmerung.

Plötzlich öffnete man die Thüre des Wirthshauses, Marie kam herab mit zwei Wasserbutten und ging zum Brunnen.

Seehof war früher dort als sie, und heute ließ sie es geschehen, daß er ihren Hals umschlang und sie zärtlich küßte.

„Ich wußte es wohl, daß Du kommen wirst, deshalb bin ich so zeitig aufgestanden und hier spazieren gegangen," sagte er.

„Ich habe nur wenig Zeit jetzt. Ach, Arthur! es ist alles so schnell gekommen, und das bringt nichts Gutes. Ich kann mich nicht fassen, nicht hinein finden. Ich konnte heute nicht schlafen vor Unruhe und innerlicher Angst — das wird wohl das Gewissen sein, das mich vor Ihnen warnt. Ist es denn wahr, daß Sie mich lieb haben?" — Dabei verbarg das Mädchen erröthend ihr Gesicht an Seehofs Brust und preßte ihre Hände an seine Schultern.

„Ja, es ist wahr, Marie, ich liebe Dich und werde Dich nicht verlassen; deshalb will ich auch, daß Du sobald als möglich diesen deinen Dienst aufgiebst und mir nach Wien folgtest."

„Würden Sie sich dort meiner nicht schämen und mich zu Grunde gehen lassen in der großen fremden Stadt, wo ich keinen bekannten Menschen hätte außer Ihnen?"

„Ach, liebes Herz, in Wien läßt man die Leute machen, was sie wollen, und thut selbst auch, was man will," sagte lachend Seehof.

Digitized by Google

„Sie lachen? O gewiß, Sie sind falsch, Sie meinen es nicht aufrichtig mit mir!“

„Du zweifelst noch immer — hast Du mich denn nicht lieb, Marie?“

„Ja,“ sagte sie leise und erröthete dabei bis über den Hals.

Seehof küßte ihr zärtlich Lippen und Augen. Sie schloß sich inniger an seine Brust, als suche sie dort Schutz und Ersatz für die Stützen, die sie bisher besessen, und nun so jung und so rasch schon von sich geworfen — ihre eigene Unbescholtenheit, ihren Herzens- und Gewissensfrieden, die Obhut ihrer Eltern, ihrer Mutter und jenen Schutz, der darin liegt, vom Gewöhnlichen, Hergebrachten nicht abzuweichen. Sie sollte ja nun eine fremde Lebensbahn einschlagen, ganz anders als ihre Gefährtinnen, ferne von ihren Lieben, die ihr bisher Alles waren, bloß auf sich selbst gestellt und auf einen Mann, den sie erst seit gestern kannte, und dem sie sich in einer jener unbegreiflichen Launen und Schwächen des Frauengeschlechtes, in einer plötzlichen Anwandlung von Selbstvergessenheit hingegeben hatte, von dem sie nichts wußte, als seinen Vornamen, und daß er von plötzlicher Liebe zu ihr beseelt war, welche Liebe sie für etwas Großes, Bedeutungsvolles, Außergewöhnliches ansah, dem man man sich fügen müsse, dem man nicht widerstehen könne. Der jähe Bruch in ihrem Leben war also endgiltig und dauernd geworden; die Kluft, die sich seit gestern aufgethan zwischen ihrer bisherigen, zwar kärglichen, doch an den Freuden der Kindheit und einer heiteren, unschuldigen Jugend nicht leeren und armen Vergangenheit, und einer anders gearteten Zukunft, die wie ein ungelöstes Räthsel vor ihr sich aufthat, war tiefer und breiter, fast unüberbrückbar geworden.

„Wann sehen wir uns wieder?“ fragte Seehof nach längerem Schweigen.

„Ich weiß es nicht.“

„Nächsten Sonntag habt ihr hier Procession und Tanz. Ich fahre bis Ramsau, schicke dort meinen Wagen zurück und komme

Digitized by Google

über den Hochschar und Köpernik herüber. Willst Du es so, mein süßes Mädchen?"

„O ja — es wird sehr schön und lebhaft hier an diesem Tage."

„Ich komme zuverlässig. Allein wenn es regnet —?"

„Ich hüte alle Nachmittage meine Thiere am Köpnikberge oder doch nicht weit davon. An dem Glockengeläute meiner Kühe werden Sie erkennen, wo ich bin."

„Gut! Ich werde diese acht Tage damit zubringen, an Dich zu denken und mich auf den Sonntag zu freuen. Und Du, Marie — wirst auch Du fleißig meiner gedenken?"

„O gewiß, mehr als Sie an mich. — Jetzt muß ich aber gehen."

„Einen Kuß zum Abschiede, als Pfand deiner Liebe!"

Sie reichte ihm ihren Mund und strich zärtlich mit ihrer Hand über seine Stirne, ihn mit einem Blicke voll Hingebung und mädchenhaftem, verschämtem Feuer ansehend. Der stetig plätschernde Quell, die uralten, ernsten und abschreckenden Bildnisse des Brunnengemaches waren Zeugen ihrer Liebe, Zeugen der Zusagen, die sie Beide hier mit einander ausgetauscht hatten, und die ihrerseits so treu und aufrichtig gemeint waren. — Noch einen letzten Kuß, dann riß sie sich los und eilte mit ihren vollen Butten flink auf dem schmalen Steige zum Wirthshause hinauf. Oben winkte sie nochmals einen Abschiedsgruß zurück.

Seehof machte noch eine halbe Stunde einen Morgenspaziergang in den Wald hinein, um sich Appetit fürs Frühstück zu holen.

„Sie ist wirklich eine Perle von einem Mädchen, und ich bin fast in allem Ernste in sie vernarrt, als wäre ich ein tölpelhafter Bursche aus irgend einer Bauernwirthschaft im Thale da unten, der sich in sie verguckt hätte." Er hieb mit seinem Stöckchen die saftigen Haupttriebe von den jungen Fichtenbäumchen, die am Wege standen ab, und murmelte: „Das giebt sich dann schon mit der Zeit."

Digitized by Google

Als die Sonne über den Buckel der Bründlhaide aufstieg, wanderten Seehof und Welten den schmalen Steig unterhalb des Kirchleins, der sich an der Berglehne hinumzog, fürbaß, dem sonnenbeglänzten Haupte des Köpernik zu, das immer näher vor ihnen aufragte. Der Pfad führte, nachdem er die Bründlhaide verlassen, durch eine flache Hochthalmulde, die mit einem Walde von Baumleichen oder Baumgerippen bestanden war, die in den wunderlichsten Formen und Gruppen, blätter- und rindelos, gebleicht von dem Schnee, dem Regen und der Sonne vieler, vieler Jahre, und doch dem Winde trotzend und den Stürmen, mit ihren knorrigen Aesten aufragend in die Luft, dem Wanderer, der zum ersten Male und etwa bei Mondenschein hier vorüberkommt, gewiß einen furchterregenden, gespenstischen Eindruck machen.

Der Boden war sumpfig und daher der Weg theilweise erhöht und durch ausgehobene Gräben trocken gelegt. Dann ging es wieder bergan, die aufrechten Baumleichen wurden seltener, es kamen noch einige Gruppen von grünen Zwergfichten und darauf folgte nochmals die Haide, die flache, weite, grüne Haide, welche die Hochreviere des Köpernik und des Hochscharberges bedeckt.

Ohne besondere Ermüdung und Anstrengung hatten die Beiden den Gipfel des Köpernik erreicht, und sie genossen nun die weite Rundsicht, die sich ihnen von hier bot: Südlich nach Mähren und in das schöne Theßthal, westlich nach den Ketten der Glatzer Gebirge mit dem Spieglitzer Schneeberg, dann schon mehr gegen Norden auf den weitgedehnten, bewaldeten Fichtlich. Im Norden und Nordosten schweifte der Blick über Freiwaldau, an dem mit Villen bedeckten Gräfenberge vorbei, weit hinaus in das neblichte, flache Preußenland.

Vom Köpernikgipfel führt der Weg in kurzem Haidekraute weiter, und zwar auf der anderen Seite abwärts durch eine flache Thalmulde, die wieder einiges Niederholz und Zwerggestrüpp aufweist und jenseits welcher der Steig sodann sanft hinansteigt zum Höhenrücken des Hochscharberges, des letzten Gipfels in der Kette des hohen Gesenkes, das hier steil zu dem

Digitized by Google

tiefen Paßeinschnitte der Ramsau abfällt. Jenseits des Ramsaupasses erheben sich zwar reihenweise bewaldete Höhenzüge und der langgestreckte Rücken des Fichtlichberges ragt aus denselben mächtig hervor, aber der Charakter des Hochreviers, des Alpenhaften wird dort nicht mehr erreicht.

Die beiden Wanderer genossen, auf den weichen Moosteppich hingelagert und eine Cigarre dampfend, die schöne Fernsicht in das nahezu 1000 Meter unter ihnen sich hinziehende Thal, an dessen Ende die Stadt Freiwaldau sich so recht in der Vogelperspective repräsentierte, mit ihren Thürmen, Bleichereien und Fabrikgebäuden. Jenseits der Stadt erhebt sich malerisch der Gräfenberg mit den an seinem Rücken zerstreut liegenden Villen und Unterkunftshäusern für die Badegäste; höher hinan hinter dem eigentlichen Gräfenberge ragen die waldigen Kuppen des Hirschbades, dann die Nesselkoppe und Habichtskoppe auf, während rechts vom Flußthale der Biela und des an ihren Ufern liegenden Böhmischdorf das Terrain wieder rasch hinansteigt in die Region von waldigen Bergrücken mit 800 bis 1000 Metern Meereshöhe, wie die Urlichkoppe, Bärenfangkoppe, der Raubschützenstein und die schwarzen Hügelsteine. Hinter diesem jenseits des Thales sich aufbauenden Berggebiete liegt das bekannte Reihwiesen mit seinem sagen- und räthselhaften See und Moore.

Die beiden jungen Männer hatten lange schweigend von ihrem wie ein hoher, luftiger Erker in das Thal hinausragenden Standpunkte aus das schöne Naturbild betrachtet, umweht von der rauhen aber gesunden, würzigen Höhenluft, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Arthur dachte an Marien und spann im Geiste bereits die Fäden zur weiteren Fortsetzung des für seinen verwöhnten Geschmack so neuartigen und reizenden Abenteuers. Welten beschäftigte sich wiederum mit den Aussichten seiner Liebe zu Arthurs Schwester. Diese Aussichen schienen ihm nicht so gesichert und zweifellos, wie er dies in Hinsicht auf die schlechte finanzielle Situation, in der er sich befand, wünschen mußte, und infolge deren es wohl auch verständlich erscheint,

Digitized by Google

wenn in den Betrachtungen und den Phantasiebildern des jungen, verarmten Grafen die Millionen des Bankhauses Seehof u. Comp. eine mindestens eben so wichtige Rolle spielten, wie die Reize der zu erhoffenden jungen Braut.

„Du bist heute schweigsam" sagte endlich Welten, indem er sich eine neue Cigarre anbrannte.

„Ich habe diesmal eben Besseres zu thun, als mit Dir über alle die vielen Dinge nochmals zu schwätzen, über die wir schon so oft geschwätzt und uns mit ihnen gelangweilt haben."

„Aber hier auf diesem schönen Punkte befinden wir uns doch heute zum ersten Male. Die Aussicht nach dem Bade ist wirklich prächtig. Wenn man vom Gräfenberge aus den finster und steil sich aufthürmenden Hochschar mit den von seinem Scheitel herabziehenden Rinnen und Furchen, die wie die Runzeln an der Stirne eines alten Mannes aussehen, betrachtet, so ahnt man gar nicht, daß es hier oben so angenehm und freundlich zu sitzen und auszuruhen ist."

„Jawohl, aber mich interessiert heute dieser ganze Schwindel von Natur und Bergschönheiten viel weniger als gestern. Das Schönste auf Erden, die herrlichste Blüthe und Culmination der Schöpfung ist und bleibt doch das Weib!"

„Aha! Wie wurde dein Interesse so mit einem Male in Beschlag genommen?"

„Hast Du denn vergessen — das Mädchen vom Brunnen."

„Richtig, die braune flinke Bergdirne. Fürwahr, sie schien mir nicht übel und sie hüpfte mit ihren Butten wie ein junges Reh vor Dir her. Du hast sie ja gestern Nachmittag aufgesucht — was hast Du mit ihr angefangen?"

„Zuerst habe ich ihr eine förmliche Liebeserklärung gemacht im Beisein ihrer Ziegen und Kühe."

„Und dann?"

„Dann lief plötzlich eine Ziege davon und ihr folgte die Hirtin mit der ganzen Heerde."

„Und dann?"

Digitized by Google

„Dann fand ich das Mädchen unter einer Gruppe von Zwergfichten im Grase, und da sie sich störrig zeigte, bot ich ihr mein goldenes Armband, das, wie Du weißt, gut zweihundert Gulden im Werthe ist, zum Geschenke an.“

„Was weiter?“

„Sie ward anfangs stutzig, dann bedenklich, dann schwankend, endlich aber zum glücklichen Schlusse weichmüthig und gab ihren Widerstand auf, wie sie es ja alle thun. In diesem Stücke, scheint es, unterscheiden sich die Naturkinder der Berge von den liebestechen Modedämchen der Stadt nur wenig oder gar nicht.“

„Und was gedenkst Du nun mit dieser Deiner neuesten hochgelegenen Eroberung zu machen?“

„Ich will sie behalten.“

„Behalten? — Freilich wäre das etwas Neues. Du könntest sie mit nach Wien nehmen wie einen frischen Strauß von Alpenblumen und Dich so lange daran erfreuen und erquicken, bis er Dir unter den Händen verwelkt und verdorrt.“

„Eine solche Blume welkt nicht so bald — sie ist ja wie eine kaum zur Hälfte entfaltete Knospe, an deren Duft noch niemand gesogen als ich.“

„Wer weiß —?“

„Ja. Ich achte mich mit einigem Grunde als einen Kenner in diesen Dingen.“

„Nun gut. Ich wünsche Dir vieles Vergnügen und ein langes ungestörtes Glück mit dieser Schönen, die sich in Wien vielleicht recht gut cultiviren und modernisiren läßt. Manche Mädchen vom Lande sind ja außerordentlich gelehrig. Allein, lieber Arthur, Du erlaubst wohl, daß ich auch ein wenig an meine Herzensangelegenheiten denke, die freilich nicht so leichter und flüchtiger Natur sind, wie es bisher die Deinen zu sein pflegten.“

„Ach, Du meinst Deine baldige Verlobung und Hochzeit mit Sidonie. Laß es gut sein, Welten, sie entgeht Dir nicht. Du bist freilich sehr mager bestellt mit Deinen Renten, und Du tangst auch, wie ich fürchte, nicht viel dazu, um denselben aus eigener

Digitized by Google

Kraft, durch Arbeit und gesunde Speculation wieder aufzuhelfen. Allein Du bist ein Edelmann aus gutem altem Hause, Deine Grafenkrone ist von echtem Gehalt, das giebt für Deine Sache den Ausschlag. Wenn Du auch nicht taugst zum Verdienen, so wirst Du doch auch kein Verschwender werden, Du wirst meiner Schwester ein guter, sanfter und gehorsamer Ehemann sein, und das Vermögen unseres Hauses ist, Gott sei Dank, dafür groß genug, um einen armen aber gräflichen Schwiegersohn zu ertragen und in würdiger Weise auszustatten, wohingegen der Glanz Deines Namens und Wappens unser Haus zu erhöhtem Ansehen bringen wird. Du kannst ganz unbesorgt sei, es ist längst ein Beschluß unseres Familienrathes, daß Du Sidonie zur Frau bekommst. Freilich wirst Du Dich bequemen müssen, noch ein oder zwei Jahre den ungeduldig- geduldigen Seladon zu spielen, denn meine Schwester hat einmal die Laune, ihre Jugend vorher noch ein wenig auszunützen; es ist auch nicht gesund für ein Mädchen, mit neunzehn Jahren schon zu heirathen, das giebt schwache Kinder und bringt vorzeitiges Verwelken oder gar allerhand Krankheiten. Die Sache wegen der Taufformalität wird euch auch keine weiteren Schwierigkeiten machen, wenigstens ist Sidonie ganz bereit dazu, und weder Vater noch Mutter werden sie daran verhindern."

„Dein Wort genügt mir, Arthur, denn ich weiß, daß Du es nicht ins Blaue hinein giebst. Aber ich liebe Deine Schwester wirklich, und zwar ob ihrer Schönheit und sonstigen Vorzüge, nicht um ihres Reichthums willen, das habe ich Dir schon mehrmals bemerkt, und es ist bei einem Manne von Ehre eigentlich selbstverständlich, allein Du hörst trotzdem nicht auf, immer wieder diese Sache als eine Geldheirath aufzufassen"

„Ah, da wirst Du wieder empfindlich, Welten! Wozu das zwischen zwei so guten und nahen Freunden, wie wir dies sind? Wir müssen uns verstehen. Es würde Deiner Intelligenz und Deinem Verstande wenig Ehre machen, wenn Du das Vermögen Sidoniens, das Du so gut brauchen kannst, ganz außer aller Be-

Digitized by Google

rechnung lassen wolltest. Ich finde darin nichts Tadelnswerthes, wenn ein Edelmann, der, und zwar zu alledem ohne sein eigenes Verschulden, bloß deshalb, weil seine gräflichen Vorfahren eben nur Geld auszugeben, aber nicht zu erwerben verstanden haben, finanziell auf dem Trockenen sitzt, sich durch eine reiche Heirath wieder flott zu machen und zu rangieren sucht."

„Du wirst wirklich verletzend, Arthur."

„Durchaus nicht. Mir gilt jedes alte Adelsgeschlecht als eine Art eines überkommenen ehrwürdigen Vermächtnisses aus alten Zeiten, das mit Pietät und Sorgsamkeit forterhalten werden soll; und wer wäre hierzu wohl berufener als wir, die Repräsentanten der modernen Zeit und der sie bewegenden, beherrschenden Finanzkräfte, die wir heute in Wirklichkeit das sind, was eure hochadeligen Vorfahren in früheren Jahrhunderten waren. Ich speziell habe immer einen Sport für das Alterthümliche gehabt, ich habe niemals verfallende Schlösser und Burgen ansehen können, ohne mit Bedauern die Pflichtvergessenheit des gegenwärtigen Geschlechtes zu fühlen, das solche kostbare Reliquien der Vergangenheit gewissenlos dem Schnee und Regen, dem Sturm und Wetter und dem zerstörenden Zahne der Verwitterung preisgiebt, anstatt sie zu bedachen und mit allen den reichen Mitteln moderner Baukunst fortzuerhalten und gleichsam wieder zu beleben."

„Da wäre ich denn auch so eine Art Ruine, deren fortschreitendem Verfalle Du Einhalt gethan sehen möchtest. Dergleichen Erwägungen darfst Du Deiner Schwester freilich nicht beibringen, sie dürften kaum geeignet sein, mir günstig zu wirken und die Erfüllung Deines Versprechens zu fördern."

„Sage das nicht, Welten — das ist ja alles vom realistischen Standpunkte aus ganz logisch und vernünftig. Das alles darf ich meiner Schwester erst gar nicht beibringen, darauf kommt ein vernünftiges Frauenzimmer schon von selbst. Im übrigen machst Du gewiß nicht den Eindruck einer Ruine, bist vielmehr ein stattlicher repräsentabler Junge, der sich sehen lassen kann, und dafür

Digitized by Google

hat Sidonie gewiß das richtige Verständnis. Doch genug davon, es ist Zeit, daß wir von diesen Bergen uns hinabbegeben, um zu einem erträglichen Mittagessen in Lindewiese zu kommen. Die beste und würzigste Luft ist nicht zum Leben ausreichend, wenn man nicht auch etwas Ordentliches aus Küche und Keller dazu bekommen kann. Die Kost auf diesen Bergen, in diesen Wirthshäusern war wirklich abscheulich und waren diese zwei Tage wahre Buß- und Fasttage für uns, gar nicht zu gedenken der merkwürdigen Gesellschaft und der ebenso merkwürdigen und ordinären Konversation, die dort geführt wurde."

„Gewiß! Es war, als ob dort geheime Conventikel und Stelldicheins von verschrobenen und exzentrischen Leuten abgehalten würden."

Während des Abstieges gegen Ramsau, der stellenweise sich sehr steil anließ, hielt Arthur in jener fast allen Semiten eigenthümlichen, lebhaften und an Gestikulationen reichen Redemanier einen Sermon über den wahren Werth und die fast unüberwindliche Macht des Geldes.

„Siehst Du," sagte er, „das Geld ist heute der wahre souveräne Beherrscher der Welt und der Menschen. Es ist die Wünschelruthe, die alle Thüren eröffnet, alle Tische deckt, alle Wünsche erfüllen macht, alle Freuden und Wonnen der Erde gewährt! Ehre, Ansehen, Rang, hohe Stellen sind ebenso feil für Geld wie die Tugend der stolzesten und zimperlichsten Weiber; der Zauber des Geldes macht die härtesten Charaktere weich und biegsam wie Wachs, Kaiser und Könige und die mächtigsten Fürsten der Erde können nichts unternehmen ohne Geld; ohne Geld können sie keine Armee unterhalten und ausrüsten, noch dieselben marschieren lassen, um den Feind von den Grenzen des Landes abzuwehren, oder um Siege und Erfolge gegen schwächere Nachbarn aufzusuchen. Selbst das Genie, das Talent, es ist nichts ohne Geld, ohne die Mitwirkung desselben kann es sich nicht aufringen, nicht zur Geltung bringen. Die größten körperlichen und geistigen Vorzüge bedürfen der Ausbildung, also —

Digitized by Google

des Geldes. Was ist der Maler, der Dichter, der Schauspieler ohne die tausendzüngige Reklame der Presse, und womit anders wird diese unentbehrliche, geschäftige Gehilfin erkauft als mit Geld? Das Geld ist also die wahre Siegesgottheit der Welt; die größten Herren, die schönsten Frauen erkennen willig seine Hoheit an und beugen sich vor derselben so tief wie der ärmste Bauer. Und ist es nicht ein erhebendes Gefühl und Bewußtsein, daß gerade unser Volk, oder wie die Gegner in ohnmächtigem Neide jetzt so gerne sagen — unsere Rasse, fast allein es vermag, Geld zusammenzuscharren und zu behaupten und so den Anforderungen der Zeit und des heute in Geltung stehenden kapitalistischen Wirthschaftssystems gerecht zu werden, und daß daher auch naturgemäß der Löwenantheil aller Ehren und Freuden und alles dessen, was das Leben Schönes und Angenehmes bieten kann, uns zufallen muß!? Gedankenlos säet und erntet und drischt der Bauer seine Frucht und züchtet und füttert sein Vieh — wir aber sind da, wenn er seine Frucht oder sein Vieh zum Verkaufe bringt, wir sind sein Kopf, seine Intelligenz und theilen daher seinen Ertrag. Der Handwerker steht heute in unserem Solde — wir sind die Vermittler zwischen ihm und den Konsumenten seiner Erzeugnisse, wir sind seine Arbeitgeber und bewilligen ihm den Lohn nach unserem Ermessen. Der ganze Troß der industriellen Arbeiter schreit in einem fort mit vollen Backen gegen die Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital — wir lassen ihn schreien und doch dabei für uns weiter arbeiten, ja wir bedienen uns seiner noch als unseres Helfers gegen die sogenannte konservative und Grundaristokratie, welche mit scheelen Augen auf uns sieht und unsere wachsende Macht mit Schrecken erkennen und fürchten lernt. Die größten Schreier, die gescheidtesten Köpfe der Socialdemokratie sind unsere bezahlten und gewonnenen Freunde und heimlichen Mitarbeiter. Unsere Schiffe dampfen auf allen Meeren und bringen die Rohproducte der Continente, die Erzeugnisse aller Industrieen, wohin wir wollen und wo wir sie

Digitized by Google

brauchen zur Ausgleichung der Bedürfnisse, zur Herstellung der Harmonie und des Gleichgewichtes in dem großen Treiben der Weltwirthschaft. Die Eisenbahnen, diese mächtigen Motoren des Handels und der Cultur der Gegenwart, sind in unserer Hand, wir bedienen uns ihrer mit der gleichen Fertigkeit, wie der Virtuose seines Instrumentes. Die Börsen der Hauptstädte dirigieren wir an tausend unsichtbaren Leitdrähten nach unseren Bedürfnissen. Die Magazine aller Länder, die Vorräthe aller Stapelplätze kennen wir wie unsere eigenen Taschen und leeren oder füllen sie je nach unserem Willen; wir schaffen nach Belieben Ebbe oder Fluth, künstlichen Mangel oder Ueberfluß an allem, was die Menschen bedürfen, je nachdem wir die Produkte, die wir aufkauften, zurückhalten oder losschlagen, unsere Hand öffnen oder schließen. Zu alledem ist unser Volk trotz seiner Zerstreuung in aller Herren Länder von einem so wunderbaren Instinkte der Zusammengehörigkeit, der Solidarität beseelt, so außerordentlich glücklich und geschickt organisirt, daß überall dort, wo Hilfe und Unterstützung noththut, dieselbe rasch und willig geleistet wird, so daß kein Glied dieser großen Kette, die wir um die ganze Welt schlingen, so leicht unthätig gemacht werden kann!

Du siehst wohl, Graf Welten, daß Du Dich nicht zu schämen brauchst, Dich mit einem Volke zu verschwägern, das mit seinen Geistesgaben, mit seiner raschen und glücklichen Auffassung, mit der Kühnheit und Genialität seiner Speculation die höchsten Ziele der Menschheit spielend zu erklimmen vermag, und das auch Dich wieder erheben wird auf die stolzeste Höhe, welche Deine gräflichen Vorfahren in ihren besten Zeiten je eingenommen haben."

Graf Welten hatte diesen Ausführungen mit einer Art andächtiger Scheu zugehört und dem eifrigen Redner nur hie und da durch gläubiges Zunicken seinen Beifall zu erkennen gegeben. Jetzt, nachdem Arthur geendet, reichte er ihm die Hand und sagte in gerührtem Tone: „Ich weiß es, Arthur, daß ich in eurer Familie gut aufgehoben sein werde!"

Nach ziemlich ermüdendem einundeinhalbstündigem Abstieg

Digitized by Google

gelangten die Reisenden nach Ramsau, von wo sie auf der Landstraße weiter gingen bis zu der bekannten Schroth'schen Kuranstalts-Restauration, wo sie sich ein reichhaltiges Mittagsessen geben ließen, während die anwesenden, hier in der Hungerkur befindlichen Badegäste ihren Napf mit Reissuppe auslöffelten und ein kleines Glas Rothwein dazu tranken, dabei über die Magerkeit dieser ihrer Mittagsmahlzeit mit allerhand Geschichten sich hinweghelfend, worin die Schilderungen der durchgemachten hydropathischen Einpackungen, die erfolgten mehr oder minder großen Schweiße und andere unappetitliche Krankengeschichten nebst pikanten Schnurren aus den Erinnerungen an frühere, bessere Zeiten die wichtigste Rolle spielten. Es waren recht steche, herabgekommene Gestalten, diese Herren, die hier zumeist erotische Sünden abzubüßen hatten. Arthur, der das Buch der Erotik bisher nur in seinen heiteren Kapiteln kennen gelernt hatte, fühlte sich höchst unbehaglich unter diesen kranken Männern, denen Manchem das unverkennbare Merkmal unheilbaren Leidens auf dem Gesichte zu lesen war, und drängte bald zum Aufbruche. Es wurde ein Wagen bestellt und die beiden Gebirgstouristen fuhren wieder heim nach Gräfenberg.

IV.

Arthur langweilte sich seit seiner Rückkunft in Gräfenberg, und es wollte ihm nichts behagen, weder die Spaziergänge in den herrlichen Wäldern des Gebirges, noch die geselligen Freuden und Zusammenkünfte im Kurorte selbst. Er dachte an Marien mehr, als ihm lieb und bequem war; es verursachte ihm eine Art Aerger, daß, ihm selbst unbegreiflicherweise, seine Gedanken immer und immer wieder ganz unwillkürlich zu dem Mädchen zurückkehrten, und daß es ganz außer dem Bereiche seines Willens lag, an sie zu denken oder nicht. Bisher hatte er alle seine Liebschaften lediglich als eine Sache der Zerstreuung und des Vergnügens aufgefaßt und sich dabei vollkommen kühl zu beherrschen verstanden, diesmal schien ihm die Sache über den Kopf zu wachsen. Seine Empfindungen schwankten zwischen Unruh, stolzer

Digitized by Google

Selbstzufriedenheit über seinen raschen, prompten Erfolg bei einem so jugendlichen, unverdorbenen Naturkinde, zugleich aber wurde er geplagt von neuer Sehnsucht und einer ihn immer wieder beschleichenden Sorge, das Mädchen könnte ihm durch irgend welchen unvorhergesehenen Zufall wieder entkommen, ihm verloren gehen, was freilich bei seiner bisherigen Gewohnheit, seine Liebschaften selten über sechs Wochen auszudehnen, und bei seiner, trotz seines kaum vierundzwanzigjährigen Alters doch schon recht deutlich ausgebildeten Blasiertheit inbezug auf Liebe und Frauen, eigentlich nicht viel zu bedeuten gehabt hätte. Allein er wollte sich des Besitzes erfreuen, so lange er ihm Interesse einflößte, und um keinen Tag früher sich seiner Geliebten entledigen, als bis er ihrer überdrüssig und sie ihm lästig würde.

Es mochte auch der Gedanke, diesem so ganz unerfahrenen Kinde, das bisher nur harte, allerdings auch gesunde Arbeit und die einsame, karge Lebensweise des Gebirges gekannt, nun alle diese süßen, verstohlenen Geheimnisse und Freuden des Liebesparadieses zu eröffnen, einen ganz besonderen Reiz für ihn haben; es mochte für diese kalte, berechnende Natur interessant sein, alle die Zuckungen und ungeheuchelten Erregungen dieses jungen unentweihten Mädchenherzens zu belauschen und dieselben nach Belieben hervorzurufen und zu steigern. Er konnte nicht schlafen, noch schmeckte ihm die Gräfenberger Kost mehr, und so beschloß er denn, noch vor dem bestimmten Sonntage wiederum die Bründlhaide aufzusuchen.

Die seelischen Zustände Mariens waren ebenfalls, nur in einem noch höheren Grade, erregte und im Vergleiche zu ihrem bisherigen Leben abnorme. In diesem jugendlichen, halb noch kindlichen Gemüthe wogte ein Meer von einander widersprechenden, einander bekämpfenden Gefühlen; es glich dem Alpensee, dessen Spiegel bisher noch nicht getrübt, kaum durch leise Windstöße leicht gekräuselt worden, dessen ruhige Klarheit dem Blicke des Beschauers bis auf seinen Grund zu dringen gestattete, der aber nun von einem plötzlichen Sturme aufgewühlt wird bis in

Digitized by Google

seine innersten Tiefen. Vor allem fühlte sie eine brennende Scham über ihren so schnellen und so frühen Fall, der wie ein böser Traum, wie ein Phantom, das sie überraschte und bewältigte, vor ihr stand; sie fand nichts zu ihrer Entschuldigung und konnte das Unbegreifliche kaum fassen. Dabei empfand sie aber trotzdem eine geheime Befriedigung, eine fortgesetzt hingebende, zärtliche Zuneigung für Arthur, dessen bestrickenden Worte ihr noch immer in den Ohren lagen, dessen Blicke wie aufgefangene Sonnenstrahlen ihr Herz erwärmten und dessen Wesen und Aeußeres so sehr vortheilhaft abstach von dem der jungen Leute aus den Dörfern unten, mit denen sie bisher zusammengekommen. Freilich war diesen zärtlichen Gefühlen auch ein leises Mißtrauen, eine unbestimmte Furcht beigemengt, eine Art instinktiver Ahnung kommenden Unglückes und Schmerzes, denen sie nicht werde entrinnen können.

Sie dachte an das versprochene Wiedersehen für Sonntag, und war halb bewegt von zitternder Neugierde, ob er sein Wort halten, ob er ihrer gedenken und kommen werde, halb auch voll Besorgnis und Kummer, daß sie, wenn er käme, sich nicht richtig zu benehmen wisse und ihm daher als eine unbeholfene, tief unter ihm stehende Dorfdirne erscheinen würde. Bisweilen zog sie die glitzernde Armkette, die sie wie einen geheimen Schatz, wie ein verbotenes Amulett ihrer jungen, unerlaubten Liebe seitdem immer an ihrem Busen trug, hervor und versenkte sich in langes Beschauen des schön gearbeiteten, eleganten Geschmeides. So war auf einmal aus dem heiteren, sorglosen und arbeitsamen Kinde eine Träumerin geworden, die nun in einem Tage mehr nachdachte, mehr Betrachtungen und allerhand Vergleiche anstellte, als früher in einem Jahre, und deren Phantasie bereits weit hinausschweifte über die engen Grenzen dieser Thäler und Berge, die ihr eine Menge lockender Bilder und besserer Aussichten für die Zukunft vorgaukelte — so sehr waren die Verheißungen Arthurs bei ihr auf fruchtbaren, empfänglichen Boden gefallen.

Arthur hatte von Ramsau, wo er seinen Wagen zurück-

Digitized by Google

schickte, mit nervöser Hast den steilen, beschwerlichen Weg auf der Hochschar zurückgelegt und schritt wie Jemand, der auf ein bestimmtes Ziel losgeht, auf dem Kamme des Hochgebirges dem Köpernik zu, ohne sich viel umzusehen, oder den Schönheiten der Natur besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es war ein bewölkter, aber warmer Tag mit leichtem Westwinde und wunderbar reiner Luft, die selbst die entferntesten Höhenzüge, Häuser, Kirchen und Dörfer klar erkennen und unterscheiden ließ; dabei hob sich das dunkle Schwarzgrün der Wälder scharf ab von dem sanften Lichtgrün der Matten, die sich längs des ganzen Hochgebirgskammes bis abwärts zur Waldgrenze hin ausdehnten. Am Gipfel des Köpernik angelangt, spähte er eifrig nach Mariens Heerde, ohne aber etwas von ihr zu sehen; er lief dann bergabwärts bis an das Zwergfichtenwäldchen, das sich vom unteren Rande der Bergkuppe längs der ganzen Terrainmulde bis zur Bründlhaide hinzieht, er durchschritt das Gebüsch, ohne darauf zu achten, daß er hie und da an Gestrüppen hängen blieb, oder in nasse, moorige Stellen trat und sich die Stiefel durchnäßte und beschmutzte, — der Gedanke, der Wille, die schöne Hirtin zu finden, erfüllte ihn mit Hast und Eifer; er war es nicht gewohnt, den Gegenstand seiner Begierden mit so vielen Beschwerden aufzusuchen und sich so sehr darum zu bemühen.

Schon eine Stunde lang war er so theils im Buschwald, theils auf den freien Bergmatten herumgeirrt, als er plötzlich Glockengeläute vernahm und darauf zueilend auch bald die Heerde gewahr wurde, die am Hochwaldsaume friedlich weidete, während Marie auf dem Moose saß, die Hände in den Schooß gefaltet und träumerisch in sich selbst gekehrt.

Arthur rief zärtlich und zugleich stürmisch ihren Namen, und als sie sich überrascht und erfreut umkehrte, lag er schon zu ihren Füßen und drückte seine brennende Stirn in ihre Hände.

Er erzählte ihr von der Hast und Mühsal, mit der er sie gesucht.

„Ach, Marie," flüsterte er ihr leidenschaftlich zu, „wie hat

Digitized by Google

die Sehnsucht nach Dir mich so ganz beherrscht in diesen Tagen unserer Trennung! Jetzt habe ich Dich endlich wieder und will Dich nun nicht so bald fortlassen. Ich liebe Dich, Marie, ich liebe Dich!"

Das Mädchen schmiegte sich zärtlich und glückselig an ihn und ließ ihn willig gewähren. Eine dichte Nebelmasse, die von der Bergkoppe durch den Busch langsam herunterkam, hüllte sie bald gänzlich ein in ihren feuchten Schleier. Arthur schnallte seinen Plaid los und breitete ihn sorglich um sich und Marien.

Als der Nebel sich verzogen und das Mädchen aus ihrer Selbstvergessenheit erwachend aufsprang, um nach den Thieren zu sehen, hatten sich die Kühe ruhig niedergelagert und besorgten phlegmatisch das Geschäft des Wiederkäuens, während die Ziegen emsig am Buschwerke herumschnupperten und einander neckten. Arthur zog das Mädchen wiederum zu sich, und so saßen die beiden Liebenden in dieser völligen Abgeschiedenheit, umgeben von einer rauhen aber kräftigen Natur, deren Athem und Leben auch den Pulsschlag ihrer Liebe erhöhte und derselben eine, wenigstens für Arthur ungewohnte Weihe und Tiefe verlieh. Er plauderte in seiner gewohnten lebhaften Weise von allen den tändelnden, halb zärtlichen, halb neckenden Dingen, die ein beredter Liebhaber bei einer so passenden Gelegenheit und gegenüber einem so schönen, naiven und empfänglichen Frauenzimmer so leicht vorzubringen weiß. Marie hörte ihm lächelnd und aufmerksam zu, jedes seiner Worte hatte einen Werth für sie, und sie suchte es recht zu erfassen und in ihr Gedächtniß dauernd einzuprägen; sie war jetzt ganz von ihm gewonnen, ihr ganzes Wesen athmete unbedingtes Vertrauen und Hingebung, sie zweifelte jetzt nicht im entferntesten mehr an der felsenfesten Wahrheit und Aufrichtigkeit alles dessen, was er ihr sagte, und ließ jedes seiner süßen, schmeichelnden Worte mit rührender Freude an ihr Ohr und in ihr Herz tönen und dringen.

Den ganzen Nachmittag brachten die beiden Liebenden so mit einander zu. Arthur hatte in seinem Reisetäschchen etwas

Digitized by Google

kaltes Fleisch und eine kleine Flasche echten spanischen Wein — sie aßen und tranken zusammen in reizender Vertraulichkeit, dann brannte sich Arthur eine Cigarre an und erzählte Marien allerhand Sachen aus Wien und dem Wiener Leben; er werde ihr, wenn sie ihm dies gestatte, in einer ruhigen Vorstadt eine allerliebste kleine Wohnung miethen, wo sie einen eigenen Haushalt führen könne, wo sie thun könne, was sie wolle, und wo er sie jeden Tag besuchen und mit ihr ausgehen oder ausfahren werde, entweder, um ein Theater zu besuchen, oder irgend ein Gartenrestaurant vor der Stadt, wo immer auch musiziert und getanzt wird, oder in den Prater, wo das halbe Wien sich zum Stelldichein zusammenfindet, oder in einen lauschigen Vorort nahe beim Walde, deren es so viele giebt, daß man nicht fertig wird, sie zu besuchen. Immer finde man noch wieder etwas Neues, Unbekanntes, Ueberraschendes, so daß die Langweile und das Mißbehagen dort nur ganz wenige unverbesserliche Sauertöpfe und sehr kranke Menschen beschleichen könne.

Als sie genug geplaudert hatten, trieb das Mädchen ihre Heerde ein wenig in den Wald hinein, und Arthur wandelte mit ihr im Schatten uralter bemooster Bäume, in deren Wipfeln beständiges leises Rauschen ertönte, und mancher Kuß, manch zärtliches Wort wurden hier noch gewechselt. Als dann die Sonne sich neigte, trieb das Hirtenmädchen die Heerde heimwärts, und Arthur verabschiedete sich kurz vor dem Wirthshause von ihr, um sodann vom Gehwege aus ebenfalls dasselbe zu betreten.

Am nächsten Tage, dem Vortage des großen Wallfahrtsfestes, wurden im Bergwirthshause der Bründlhaide gar eifrige und gewaltige Vorkehrungen getroffen für den Empfang und die Bewirthung so zahlreicher, zu erwartender Gäste. Alles war in aufgeregter Stimmung und erhöhter Thätigkeit. Marie konnte an diesem Tage selbstverständlich ihre Heerde nicht austreiben, sondern sie mußte zeitlich früh mit einem großen Tragkorbe auf dem Rücken nach Winkeldorf hinunter, um Kaffee, Zucker, Gemüse und frisches Fleisch heraufzuholen. Arthur gesellte sich bald zu

Digitized by Google

ihr und ließ es sich nicht verdrießen, sie bis ins Dorf hinab zu begleiten, wo er sodann, während sie ihre Einkäufe besorgte, sich einen guten Kaffee bereiten ließ, um zu frühstücken. Die Rückkehr trat Marie nicht allein an, sondern mit zwei Weibern, welche ihr die gekauften Vorräthe tragen halfen, so daß Arthur später erst in unauffälliger Weise ihnen nachfolgte, und ebenfalls kurz vor Mittag wieder ins Bergwirthshaus zurückkehrte. Hier wurde der Fußboden der großen Gaststube emsig gescheuert und die Wände mit Reisigguirlanden, in welche einzelne Haideblumen geflochten waren, geschmückt. Auch waren andächtige Leute aus den Thälern eigens heraufgekommen, um das Kirchlein festlich auszuschmücken. Auch dort wurde gekehrt, der Staub von dem Altare, den Bildern und Bänken gewischt und sodann zu beiden Seiten des Altars eine Art doppelter Triumphpforte errichtet, für die das Brettergerüste schon seit vielen Jahren vorhanden und gebraucht worden war. Dieses Gerüste wurde nun geschickt mit Reisigkränzen bekleidet und umschlungen, Haideblumen und Rosen, die man aus dem Thale mit heraufgebracht hatte, wurden eingefügt, sodaß das Ganze einen festlichen, erhebenden und auch zugleich erfrischenden Eindruck machte. Auch außen am Kirchthore ward ein Reisigkranz angebracht, ebenso wurden die Bilder am Wege, sowie jene im Brunnengemache festlich bekränzt.

Geschäftsleute und Krämer kamen im Laufe des Nachmittags die engen, steilen Wege mit ihren Karren und Bürden heraufgekeucht, um bei Zeiten noch ein günstiges Plätzchen für ihren Kram, der unter einem Leinwanddache hergerichtet wurde, für sich zu gewinnen. Auch kamen zwei leichtgebaute kurze Bierwagen von Wiesenberg aus der Brauerei herauf mit einer ziemlichen Anzahl von Fässern voll des erfrischenden Trankes. Hausierweiber brachten Eier, Butter, junge Tauben und Hühner aus den umliegenden Thälern, sodaß der kleine Platz vor dem Wirthshause erfüllt war von allerhand Handelsleuten, und die luftige Bergspitze fast einer Börse glich, wo Viktualien, Gebetbücher, Heiligenbilder, Sonn- und Regenschirme, Rosenkränze, Kopf- und

Digitized by Google

Halstücher, kurz alles, was für die Bedürfnisse der Wallfahrer, geistige wie auch leibliche, erforderlich war, unter saurem Schweiß und mit vieler Mühe über 1000 Meter hoch heraufgeschafft und hier aufgestapelt wurde für den morgigen Tag.

Die Wirthin, eine Frau von nicht übergroßer Regsamkeit oder rednerischer Begabung, hatte Mühe und Noth, um mit den Weibern, die ihr den kostbaren Küchenvorrath brachten, über den Preis für diese verschiedenen Sachen ins Reine zu kommen und denselben dann zu bezahlen. Arthur, den dieser bunte Handel im Kleinen sehr interessirte, machte im Stillen einen Ueberschlag, was sich wohl für einen findigen Menschen dabei machen ließe, wenn er alle diese Bedürfnisse allein liefern und so den Wallfahrtsmarkt monopolisiren würde.

Allmählich kam der Abend heran, die Hausirweiber begaben sich auf den Heimweg, ebenso die Bierfuhrwerke. Die Händler besprachen auf den Bänken vor dem Wirthshause sitzend bei einem Glase Bier oder Wurzelschnaps die Aussicht für den morgigen Tag, und zwar erstens in Bezug auf das Wetter und dann in Bezug auf das zu machende Geschäft. Als man sich über diese Punkte dahin geeinigt hatte, daß es schön bleiben werde, weil der Fuhrmannsstein ganz nebelfrei und die Luftbewegung günstig bleibe, daß daher auch das Geschäft wenigstens nicht ganz schlecht zu werden verspreche, und als man schließlich noch über einige allgemeine weltpolitische und philosophische Gegenstände im Gespräche so hinweggestreift war, ohne für heute das Thema gründlich zu untersuchen, ging man auf den Dachboden des Wirthshauses ins Heulager schlafen. Einer der Kaufleute blieb als Wache bei den Kisten und Kramläden auf dem Platze und machte es sich dort bald so bequem, als er konnte.

Etwa zehn anwesende Touristen gingen ebenfalls zur Ruhe, nachdem sie ziemlich lange beim Sternenlicht zusammengesessen und dem Böslauer in gehobener Stimmung zugesprochen hatten.

Arthur war wiederholt in das Gastzimmer getreten, selbst bis in die Küche war er gedrungen, wobei er mit der Kellnerin

Digitized by Google

eifrig plaudernd, Gelegenheit fand, auch mit Marien verstohlene Händedrücke und Winke zu wechseln. Es war in der Küche ebenfalls ein erhöhtes Leben eingetreten, denn eine Köchin war für das Fest aus Thomasdorf heraufgekommen und war nun daran, die Vorräthe zu prüfen und zu sichten, Gewürze zu mahlen, Kuchen zu backen. kurz ein äußerst thätiges und rühriges Regiment zu führen, wobei auch die Zungen flink sich bewegten, denn alle im letzten halben Jahre nur irgendwie merkwürdigen vorgekommenen Begebenheiten sowohl von hier oben als auch aus dem Thale drunten mußten in aller Eile und doch mit Gründlichkeit durchgehechelt werden.

Es war spät nach Mitternacht, und der Morgen begann bereits mit seinem Vorläufer, dem unbestimmten Zwielicht, zu grauen, als die Köchin ihr Szepter niederlegte und sich mit dem weiblichen, ihr zu Gebote stehenden Generalstabe ebenfalls zu einer kurzen Ruhe begab.

Am nächsten Tage war das Wetter womöglich noch schöner als bisher. Der Himmel zeigte sich tiefblau, dabei zog ein leichter, würziger Ostwind, der die balsamischen Düfte der Fichtenwälder mit sich führte, über die Haide. Man sah auf dem Wallfahrtsberge heute nur heitere Gesichter. Alles war in Bewegung, alles verrichtete mit Eifer und Heiterkeit seine Beschäftigungen. Die Kaufleute legten ihre Waaren aus, im Gasthause wurde in großem Maßstabe Kaffee bereitet, die Tische wurden gedeckt, und obwohl es noch so früh am Morgen war, wurden sie doch bald besetzt von Wallfahrern, die theils einzeln, theils in Gruppen, aus den näher gelegenen Thalortschaften ankamen und sich nun nach dem scharfen Marsche bergauf in frischer Morgenluft das Frühstück schmecken ließen. Sie hatten meist selbst Brot und Butter bei sich und tauchten nun mächtige Schnitte davon in ihren Napf mit Kaffee, so daß sie mit nur wenig Kaffee doch eine tüchtige Portion Brot verzehrten, wie es bei den Gebirgsleuten dort üblich ist, da immer das Brot ihre Hauptnahrung ausmacht.

Digitized by Google

Das Kirchlein aber sah in seinem einfachen Schmucke heute besonders rührend und erhebend aus und wurde fortwährend fast erfüllt von den ankommenden Wallfahrern, die andächtig hier ihr Morgengebet verrichteten und sodann wieder anderen Neuankommenden Platz machten. Sowohl im Gasthause, in allen Räumen desselben, als auch auf der Haide ringsum vermehrte sich rasch die Zahl der Menschen, die alle essend, ruhend, plaudernd oder herumflanierend den Gottesdienst erwarteten.

Gegen acht Uhr kam die erste größere Prozession, etwa zweihundert Theilnehmer zählend, über den Bergsteig des Fuhrmannssteins aus dem Goldensteinischen herauf. Es war ein buntes Gemisch von Männern, Weibern und Kindern, doch waren die jüngeren Leute und unter ihnen wiederum die Frauenzimmer vorherrschend. Diese Prozession war ohne Geistlichen, und man sang unter Anleitung eines Vorgehers ein frommes Lied, unter dessen Klängen man in das Kirchlein einzog, dort ein Gebet verrichtete, um sich sodann draußen zu zerstreuen und ebenfalls zu frühstücken.

Bald hierauf kamen aber fast gleichzeitig die beiden Hauptprozessionen, und zwar die eine von Thomasdorf herauf über den rothen Berg, die zweite von Winkeldorf, welche ihre Theilnehmer aus den Orten des Theßthales gesammelt hatte. Beide dieser Andächtigenzüge hatten je einen Geistlichen an der Spitze und Fahnen, die von kirchlich gekleideten Ministranten getragen wurden. Sie zogen langsam dem Kirchlein zu und sangen unter Blechmusikbegleitung die Litanei zu allen Heiligen, sodaß diese abgeschiedene, sonst so stille Gebirgsgegend heute ganz erfüllt schien von frommen Menschen und andächtigem Gebet und Gesang.

Die beiden Prozessionen nahmen Aufstellung vor der Kirche mit ihren Fahnen und den beiden Geistlichen an der Spitze, sodann wurde gemeinsam ein kurzes Gebet gesprochen, dann der Gesang: „Großer Gott wir loben Dich“ angestimmt und der Einzug in das Kirchlein angetreten, den aber nur der kleinere

Digitized by Google

Theil der Prozessionstheilnehmer mitmachen konnte, weil es ein großes Gedränge gab, und der Raum viel zu klein war für so viele Menschen. Nach der Absingung einiger Strophen des Liedes ertheilten die Geistlichen der Menge den Segen, worauf sich das Kirchlein theilweise leerte und alles ringsum auf der Haide sich ausbreitete und lagerte, um zu ruhen und zu frühstücken. Das Wirthshaus war in allen seinen Räumen gestopft voll, die Kaffeevorräthe waren bald erschöpft, auch Bier und Würsteln wurden eifrig begehrt, denn alles schien einen gesegneten Appetit mitgebracht zu haben. Die Verkaufsläden auf dem engen Raume vor der Kirche waren umdrängt von Käufern und machten ebenfalls zahlreiche Geschäfte, die heute gegen alle sonstige Gewohnheit ohne langes Feilschen rasch und hastig abgewickelt wurden. Die Rosenkränze, Gebetbücher, Heiligenbilder, Wachsfiguren, Zucker- und Lebzeltherzen, kurz alle die Schätze der Händler wurden bald lebhaft unter der Menge verbreitet, man beschenkte sich gegenseitig damit, besonders die jungen Burschen suchten es einander in der Beschenkung der Mädchen zuvorzuthun, und so denselben den Grad ihrer Werthschätzung erkennbar zu machen. Die Geschäftsleute machten wichtige und eifrige Gesicher, ein munteres Scherzwort flog hie und da zwischen die Fluth der trockenen Geschäftsreden hinein, die schönsten Erwartungen, die sie gehegt, waren nicht nur erfüllt, sondern noch übertroffen.

Hinter dem Kirchlein war ebenfalls der ganze Bergrücken mit Menschengruppen, die zum großen Theile lagerten, besetzt, wobei leicht bemerkt werden konnte, daß es einzelne junge Pärchen, Burschen und Mädchen waren, die sich etwas abseits hielten oder gar zwischen den Felsen und Buschwerkgruppen kleine Spaziergänge unternahmen. Diese Wallfahrt wird ja von so manchen Liebesleuten, die sonst wenig Gelegenheit haben, sich zu treffen, oft lange zuvor als günstiger Gelegenheitsvermittler in Aussicht genommen und sehnsüchtig von ihnen erwartet, um da ungestört ihre Herzensangelegenheiten zu betreiben und in Ordnung zu bringen. — Gar mancher Kuß wird da getauscht und sicherlich

Digitized by Google

auch gar manches Gebet um Abhilfe in Liebeskummer und Noth heute andächtig von schönen Lippen gemurmelt und zum Himmel gesandt.

Um neun Uhr begann die Predigt in der Kirche, während welcher aber das lebhafte Treiben außen, wenn auch in etwas gedämpfterem Tone, fortdauerte. Der junge Priester machte einige Anläufe, um in seinem Vortrage den Ton nachzuahmen, den die Prediger wandernder Missionen annehmen, und der bis in die kleinsten Einzelnheiten auf rednerischen Effect und Eindruck berechnet und studiert ist, allein schließlich übermannte ihn doch seine eigene, noch jugendliche, für die Eindrücke der Natur und alles Menschliche empfängliche Seele und wohl auch die ihn umgebende Zuhörerschaft, die so offen, so einfach, so aufmerksam seinen Worten lauschte, so daß er seine Predigt in warmen und wahrhaft rührenden und ergreifenden Aufforderungen zur Nächstenliebe, sowie zur Bekämpfung und Bezähmung des beständigen Versuchers in uns selbst und unserer eigenen, immer zum Bösen und Sündigen geneigten Natur ausklingen ließ. Da nur ein geringer Theil der Wallfahrer in der Kirche Platz gefunden hatte, so mußten auch während des Hochamtes, das von beiden Geistlichen mit möglichster Feierlichkeit gelesen wurde und wobei die mit den Processionen gekommenen Musiker und Sänger auf dem kleinen Horn sich zur Aufführung einer Messe vereinigt hatten, die freilich nicht ohne einige musikalische Schnitzer verlief, sehr viele Leute ihre Andacht außerhalb des Gotteshauses verrichten. Vor dem offenen Thore wie auch rings um die ganze Kirche kniete und saß eine andächtige Menge auf der Erde und betete entweder den Rosenkranz oder die Meßgebete aus dem Buche. Im Gasthofe und bei den Verkaufsbuden war es nun ziemlich stille geworden, eine feierliche, andächtige Ruhe breitete sich über die Haide, nur unterbrochen durch die Musik in der Kirche abwechselnd mit dem Gesange der Priester, der gedämpft durch die offene Thüre hallte, aus der auch schwache Weihrauchwolken zogen. Es war, als ob die ganze Natur selbst in einer erhabenen feier-

Digitized by Google

und sonntäglichen Stimmung sich befände und der Odem des Schöpfers segnend und heilend über der Gegend schwebte.

Das Hochamt war beendet, die beiden Priester verließen, nachdem sie sich hinter dem Hochaltar — eine eigentliche Sakristei gab es hier nicht — ihrer priesterlichen Gewänder entledigt hatten, die Kirche und machten einen Spaziergang auf den Berggipfel, wo ihnen überall ehrfurchtsvoll Platz gemacht und von vielen Lippen, worunter auch nicht selten frische, warme Mädchenlippen waren, die Hände geküßt wurden.

Mittags speisten die beiden Priester in der „Restauration", wo aber jedes Plätzchen ebenso besetzt war, wie in der großen Wirthsstube und an allen Tischen und Räumen vor und in dem Wirthshause, die es sonst noch gab. Mit den Geistlichen saßen einige städtische Touristen sowie auch einige angesehenere Wallfahrer zu Tische, alles plauderte, lachte und scherzte ungezwungen durcheinander. Ueberall ertönten die Rufe nach Speise und Trank, und so sehr die bedienenden Personen auch sich zu vervielfältigen bemüht waren, es war doch nicht möglich, alle zu befriedigen. Draußen im Freien saßen die Leute bei einander und aßen ihre mitgebrachten Mundvorräthe von Brot, Butter, Quark, Käse, etwas Wurst oder kaltem Fleische auf, froh, wenn sie ein Glas Bier erlangt hatten oder etwas Branntwein, um sich dazu die Kehle anzufeuchten. Das Wasser aus dem Brunnen des H. Peregrinus und Onufrius, der heute beständig im Belagerungszustand sich befand, wurde daneben fleißig getrunken, denn die Mittagshitze machte sich doch selbst in dieser Höhe immer noch sehr bedeutend fühlbar.

Um zwei Uhr war die Litanei mit dem Nachmittagssegen, den zum Schlusse der Priester auch vor der Kirche, wo Tausende versammelt waren, ertheilte. Dann begann ein allgemeiner Wirrwarr, ein Sammeln und Rufen und Laufen, ein Abschiednehmen und Besprechen, alles rüstete sich zum Aufbruch und zur Heimreise. Die Ministranten mit ihren Fahnen stellten sich auf, und allmählich schaarten sich die Prozessionsangehörigen um sie

Digitized by Google

zusammen, worauf wiederum unter Absingung geistlicher Lieder der Rückweg bergabwärts angetreten wurde. Aber nicht alle Theilnehmer der Prozessionen verließen auch mit ihnen wieder den Ort, sehr viele waren geblieben, und zwar zumeist jüngere Leute, Burschen und Mädchen, die theils noch zwischen den Felsen und auf der Haide herumlungerten, theils aber im Wirthshause und vor demselben versammelt waren, um den Tanz zu erwarten, der nun beginnen sollte, da die Musikanten sich eben anschickten, das erste Stück, einen beliebten Walzer, zu spielen. Mit den ersten Klängen dieses Tanzstückes begann auch alsbald ein buntes, rein weltlich-bewegtes Leben die große Gaststube zu erfüllen. Ein hübscher Jägerbursche eröffnete den Tanz mit einem blühenden Bauernmädchen, das stolz vor Freude über diese Auszeichnung, mit glühenden Wangen und dörflicher Koketterie in seinen Armen dahinflog, bald gefolgt von gegen fünfzig Paaren, so daß der Raum für dieselben kaum ausreichte, um sich im Kreise weiterbewegen zu können, oder auch nur die Tempos des Walzers gehörig auszuführen. Die Tanzenden wurden mehr gehoben, gestoßen und geschoben, als daß sie selbst tanzten, was manchen von ihnen freilich gar nicht unangenehm war, da sie desto ungezwungener sich gehen lassen konnten.

Nach den ersten Stücken ließ das Gedränge im Saale zeitweise etwas nach, sodaß wenigstens ein Verkehr der Anwesenden möglich wurde. Schon seit dem Beginn des Tanzes lehnte Arthur mit vornehmer Nachlässigkeit in einer Fensterecke, und es hatte keiner gewagt, ihm den Platz streitig zu machen. Den ganzen Tag über hatte er Marie kaum zweimal im Gewühle der Menschen sehen und ihr ein paar Worte zuflüstern können. Auch jetzt war sie in der Küche vollauf beschäftigt, und er konnte ihrer nicht habhaft werden. Unweit von ihm stand ein junger Mensch in schwarzem städtischen Anzuge, mit einem offenen aber noch fast kindlichen Gesichtsausdrucke, der ebenfalls Jemanden zu suchen oder zu erwarten schien und fortwährend seine Blicke spähend durch die offene Thüre nach der Küche richtete. Es war keine

Digitized by Google

Kleinigkeit für einen Nichttänzer, hier auszuhalten, denn die Luft war erdrückend heiß, von Staub und menschlichem Athem und Ausdünstungen erfüllt, die Gesichter der Tanzenden glänzten alle von Schweiß, freilich zum Theile von Lust und Erregung. Jetzt begann ein Schottisch, und Arthur, der kurz zuvor des langen Wartens müde sich in die Küche durch das Gewühl geschoben hatte, wo er sich von der Köchin mit schmeichelnden Worten die Gunst erbeten hatte, Marie zum Tanze nehmen zu dürfen, was ihm von jener mit wohlgefälligem Nicken bewilligt worden war, trat nun, das junge Mädchen an der Hand, sich herrisch Bahn brechend, in den Kreis der Tanzenden und wirbelte mit ihr geschickt und flott in den tollen Reihen hinein, so daß Viele dies Paar bemerkend ihm so gut es eben gehen wollte, achtungsvoll Platz zu machen suchten. Arthur flüsterte und lachte während des Tanzes in vertraulichster Weise fortwährend mit Marien, während diese sichtlich verlegen, doch auch hochbeglückt mit Anmuth und Hingebung tanzte und so zärtliche, verständnißvolle Blicke mit ihm wechselte, daß jeder aufmerksame Beobachter leicht erkennen konnte, daß sie diesem ihrem Tänzer längst nicht mehr fremd war.

Und es war ein solcher aufmerksamer Beobachter da — der junge schwarz gekleidete Mann mit den kindlichen Zügen, der anfänglich, als er Marien mit Arthur den Tanz beginnen sah, voll Erstaunen und Ueberraschung sich nicht zu fassen wußte. Dann als er aus dem Benehmen der Beiden erkennen mußte, daß der feine Stadtherr ihr nicht fremd sein könne, da sie sonst unmöglich so vertraulich mit ihm tanzen und sich benehmen würde, da überzog sein Gesicht eine tiefe Bläße und mit gespanntem Blick und klopfendem Herzen folgte er dem Paare durch das Gewühl der Tanzenden. Er sah, wie sich Mariens zarte, schwellende Gestalt immer inniger und fester an die Arthurs anschmiegte, gleichsam in eins mit ihm verschmelzend, er sah wie ihre Wangen glühten und ihre Augen eine so beredte, kaum zu mißdeutende Liebessprache führten, wie ihr Busen sich stürmischer hob und senkte, je länger der Tanz anhielt und sie erhitzte. Mit finsteren Blicken

Digitized by Google

und zusammengekniffenen Lippen hatte der junge Mensch sich nahe an den Kreis der Tanzenden gedrängt, der Schmerz verzerrte seine Züge, er ließ das Paar nicht aus den Augen. Marie aber bemerkte ihn nicht einmal, sie hätte ihn anstoßen können, ohne ihn zu sehen oder auf ihn aufmerksam zu werden, obwohl sie seine Jugendgespielin und Schulkameradin war, obwohl er ihr hundertmal Gefälligkeiten und Freundlichkeiten erwiesen, obwohl er ihr, wenn auch nur schüchtern, angedeutet hatte, daß sie das Mädchen sei, das er lieb habe und das er später, wenn er ein Mann geworden und eine Frau werde ernähren können, allein zu seiner Lebensgefährtin erwählen wolle. Damals hatte sie ihm immer lächelnd und vergnügt zugehört und ihm verheißungsvoll die Hände gedrückt — und nun? Nun hatte sie keine Zeit für alles das, denn Arthur hielt ihr Aug' und Ohr und ihren Sinn ja ganz gefangen.

Das Tanzstück war zu Ende, und Marie war wieder in die Küche gegangen, begleitet von Arthur, der sich höflich bei der Köchin für die ihm ertheilte Bewilligung bedankte, worüber diese so in Entzücken gerieth, daß sie sagte, sie könne gar nichts dagegen haben, wenn der gnädige Herr ab und zu auch nochmals mit dem Mädchen zu tanzen belieben sollte, da er einen Gefallen an solcher ordinären Dorfmusik gefunden zu haben scheine oder doch auch einmal den Unterschied zwischen einer solchen und den feinen Bällen von Wien kennen lernen wollte.

Arthur entfernte sich hierauf ein wenig aus der Wirthsstube, um draußen in reiner Luft sich an einer Cigarre zu erquicken und sich zu erholen von den Qualen der Tanzstube und den Stößen, die er während des Tanzes erhalten hatte. Kurz darauf verließ auch Marie die Küche mit dem leeren Geschirr, um Wasser vom Brunnen zu holen, was der junge Mensch sofort bemerkte und worauf er ebenfalls eiligst das Tanzzimmer verließ. Draußen harrte er unweit des Brunnens, bis Marie zurückkäme, und als sie nach einer Weile mit ihren beiden gefüllten Kannen kam, trat er ihr in den Weg und sah ihr traurig fragend ins

Digitized by Google

Gesicht. Marie fuhr überrascht zusammen, als sie ihn erkannte und setzte ihre Kannen zu Boden, worauf der junge Mann zögernd ihre Hand ergriff und dieselbe in seinen beiden Händen zitternd drückte und hielt.

„Ach, Du erkennst mich doch!“ rief er lebhaft und bewegt. — „Ich fürchtete schon, als Du vorhin mit einem vornehmen fremden Herrn tanztest und ich dies sah, daß Du mich nimmer mehr kennen und nichts mehr von mir würdest wissen wollen.“

Marie stand beschämt und verwirrt vor dem jungen Burschen, dem Sohne aus dem Nachbarhause ihrer Eltern im Dorfe drunten, den sie in der Schule immer lieber gehabt als die anderen Dorfkinder, und der dann nach Freiwaldau in die Lehre gekommen war; seitdem hatte sie ihn nur mehr ein oder zweimal gelegentlich gesehen, wobei er ihr aber immer große Aufmerksamkeiten erwiesen und sie vor allen ihren Kameradinnen ausgezeichnet hatte. Jetzt, wo er vor ihr stand als erwachsener hübscher junger Mann, wo er alle Erinnerungen wachrief an ihre Kindheit und wo er ihr in leisem Vorwurf das Unpassende vorhielt, das darin lag, daß sie mit dem fremden Herrn getanzt hatte, jetzt überfiel sie eine tiefe Furcht und Scham, sie fühlte es, daß dieser Jüngling sie liebte und daß sie ihn schwer beleidigt, tief gekränkt habe, und zwar nicht am schwersten durch den Tanz allein. Mit zitternder, leiser Stimme sagte sie:

„Ich habe jetzt nicht Zeit, Friedrich, Du siehst es, ich bitte, lasse mich, daß ich das Wasser in die Küche bringe.“

„Und dann hast Du wieder keine Zeit mehr für mich, wohl aber viel Zeit für jenen mir Fremden. Denkst Du nicht mehr an die Jahre im Dorfe unten, da wir so nahe zusammen waren und jedes Leid und jede Freude mit einander theilten? Ich bin noch immer so wie damals und habe mich Monate lang auf unser heutiges Wiedersehen gefreut — ich hatte es mir anders und glücklicher vorgestellt! Marie, Du weißt es, daß ich Dich immer lieb hatte, es ist jedes Jahr so mit mir gewachsen, aber Du scheinst nicht mehr dieselbe zu sein. Du bist so schön,

Digitized by Google

beinahe zu schön geworden, aber Dein Herz ist verändert. Ich fürchte, daß Du von Deinem treuen Fritz und seiner Zuneigung für Dich nichts mehr wissen willst!"

„Ich kann nicht, Fritz, laß mich fort, ich kann Dir jetzt keine Auskunft geben!"

„Warum kannst Du nicht? O, es ist mehr zwischen Dir und dem Stadtherrn, als Du sagen magst und als uns gut ist, das erkenne ich klar! Dein Sinn geht über unseren Stand, aber Du vergissest, daß ein armer Geselle ein treueres, besseres Herz haben mag, als ein feiner Herr aus der Stadt. Und dann — siehst Du, Marie, ich müßte ja nicht auch zeitlebens ein Arbeiter bleiben, könnte selbstständiger Meister werden wie so viele andere vor mir und könnte Dir dann auch ein anständigeres, besseres Leben verschaffen."

„Nein, nein, ich kann nicht mehr, ich will nicht, lasse mich, ich muß jetzt hinauf!"

Der junge Mann wurde angesichts dieser unzweideutigen Zurückweisung von dem schmerzlichen Bewußtsein ergriffen, daß er das Mädchen und deren Liebe verloren, daß ihm ein Anderer bereits zuvorgekommen, daß alle Hoffnungen und Pläne seines Lebens nun zerstört und verloren seien.

„Du hast also schon eine Wahl getroffen?" preßte er tonlos hervor — „Es wäre sonst nicht möglich, daß Du mir so den Abschied giebst und Dich von mir trennteſt, vielleicht für das ganze Leben. Marie, denke an die Vergangenheit und denke auch an die Zukunft!"

„Was ist denn hier, was will der Bursche von Ihnen, Marie?" tönte es plötzlich neben ihnen. Es war Arthur, der so fragte und der plötzlich mit brennender Cigarre herangesprungen kam, als er zufällig von ferne den Auftritt zwischen den beiden jungen Leuten bemerkt hatte.

„Es ist nur ein Schulkamerad von mir, sonst nichts", — mit diesen Worten war Marie davongeeilt.

Digitized by Google

Friedrich sah ihr nach mit dem Ausdrucke tiefsten Schmerzes und bitterster Wehmuth, dann, als sie im Wirthshause seinen Blicken entschwunden war, dachte er erst an den Städtherrn, der noch immer dastand und ihn mit spöttischen Blicken maß.

„Was hatten Sie für ein Recht, das Mädchen gegen ihren Willen hier aufzuhalten?“ fragte Arthur in brüsker, hochfahrender Weise.

„Was für ein Recht? Das Recht eines ehrlichen Menschen und Freundes hatte ich, das Recht eines Jugendgespielen, der sie warnen wollte — ja, vor Ihnen wollte ich sie warnen, denn unmöglich können Sie etwas Gutes und Redliches mit dem Mädchen im Sinne haben, dessen Unschuld und Armuth Sie besser achten und schonen sollten!“

„Wie Sie das so genau wissen!“ lachte Arthur höhnisch, indem er seine Hände in die Taschen steckte und sich auf den Absätzen umdrehte.

„Ich weiß es, daß sie bisher immer ein unschuldiges, sittsames Mädchen war. Wenn sie das jetzt nicht mehr sein sollte, so sind Sie die Schuld daran und Gott wird Sie dafür zur Rechenschaft ziehen!“

Die Leute wurden bereits aufmerksam, und Fritz, welcher fürchten mochte, Marie zum Gegenstande eines öffentlichen Gerede zu machen, kehrte mit einer finsteren und zugleich verächtlichen Geberde Arthur den Rücken und ging mit raschen Schritten hinweg. Er wandte sich nicht nach dem Wirthshause zurück, wo soeben wieder schmetternde Polkamusik begann, sondern er schlug seinen Weg geradeaus zwischen Baumstümpfen und Gesträuchen gegen den Köpernik zu ein, sichtlich bemüht, nur so rasch als möglich aus dem Bereiche der Menschen zu entkommen. Er ging mechanisch wie ein Betrunkener in einer Art dumpfer, schmerzlicher Betäubung. Ein inneres, verhaltenes Weinen und Schluchzen hob krampfhaft seine Brust, seine Fäuste ballten sich unwillkürlich, wie wenn er in einen Kampf zu gehen hatte mit einem Gegner auf Leben und Tod, seine Lippen waren fest zusammen-

Digitized by Google

gepreßt. Von Zeit zu Zeit nur stieß er leise und hastig kurze einzelne Sätze hervor.

„Es ist also Alles aus mit uns zweien — der freche, übermüthige Mensch hat alle Hoffnungen unserer Jugend zerstört, — sprach er doch von ihr wie von einer bereits ihm gehörenden Dirne! O, warum habe ich ihn nicht mit der Faust niedergeschlagen, warum mußte ich davon laufen wie ein Schulbube, während ich doch hätte handeln und mich benehmen sollen wie ein Mann!"

Er schritt jetzt mitten zwischen dichtem Gestrüpp. — Eine kurze, glänzende Natter lag auf einem flachen Felsstücke und sonnte sich, ihr Rücken zeigte das ihm gar wohl bekannte dunkle Zickzackband der giftigen Kreuzotter, sowie auch deren charakteristische Zeichnung am Kopfe. Er schlug zornig mit dem Stocke nach ihr, ohne sie aber tödtlich zu treffen, so daß das Thier sich zischend emporringelte und ihn mit funkelnden Augen ansah, den Rachen weit aufgesperrt, zum tödtlichen Bisse bereit. Ein zweiter Hieb mit seinem Stocke streckte das Thier nieder und er zertrat ihm hastig den Kopf, indem er finster zurücksah nach dem Gipfel der Bründlhaide, wo noch das Kirchlein mit dem Wirthshause sichtbar war.

Könnte ich den Feind meines und ihres Lebens, der dort oben sein Werk fortsetzt, so zertreten wie Dich giftigen Wurm!" grollte er und ging dann weiter dem Köpernikgipfel zu, der schon nahe vor ihn auftragte und von wo der arme junge Mann dann fortwährend wie in Fieberdelirien seinen Weg weiter verfolgte, über den Hochschar zur Ramsau hinab und nach Freiwaldau, wo er spät abends ankam und sich zu Bette legte, um morgen wieder an seine harte Arbeit zu gehen.

Oben auf der Bründlhaide aber hatte indessen der Tanz ruhig seinen Fortgang genommen, und da sich nach und nach die Schaar der Tanzenden etwas gelichtet hatte, so mischte sich auch Arthur mit Marien noch einige Male in deren Reihen. Sie war zwar betroffen durch den Zwischenfall mit dem Tischler,

Digitized by Google

allein als sie Arthur seinetwegen nochmals befragte, stellte sie jedes engere Verhältniß zu ihm in Abrede, was eigentlich auch richtig war, denn wenn jemals früher etwas von zukünftiger Liebe für den Schul- und Spielkameraden in ihrem Herzen gedämmert hatte, jetzt war das alles gründlich verwischt und beseitigt. Trotz des rohen und gemeinen Charakters, den der Tanz mit dem Anbrechen des Abends immer mehr anzunehmen begann, verblieb Arthur im Tanzzimmer, so oft als Marie einen Augenblick Zeit fand, mit ihr sich unterhaltend oder auch tanzend, so daß alle Anwesenden längst darauf aufmerksam geworden waren und boshafte Bemerkungen darüber machten, die dem guten Rufe des Mädchens nicht zum Vortheil gereichen konnten.

Indessen nahm der Tanz immer mehr den Charakter und die Gestalt einer Orgie an; war es, daß die besseren Elemente schon alle aufgebrochen waren, um noch vor völligem Einbruche der Nacht nach Hause zu kommen, oder trugen die bereits genossenen Getränke die Schuld — genug, es wurde immer lärmender und unsittlicher getanzt, es bildeten sich zärtliche Gruppen in den Winkeln des Saales von Paaren, die nicht mehr tanzten, sondern einander im Schooße saßen, an einander lehnten und sich zuflüsterten. Die Tanzenden stampften im Saale wie rasend umher, singend und johlend, dabei wirbelte der Staub in förmlichen Wolken auf, und wenn auch die Musikanten bereits Lust bezeigten, Feierabend zu machen, immer wieder fanden sich Burschen, welche ihre letzten Geldstücke zusammensuchten, um ein neues Stück zu verlangen und zu bezahlen.

Endlich nach Mitternacht nahm es ein Ende, die Musikanten begaben sich auf den Heimweg, die halb oder ganz betrunkenen Liebespaare taumelten ebenfalls theils in die Nacht hinaus, um draußen vielleicht ernüchtert durch die frische Nachtluft das heimathliche Dorf bis Tagesanbruch zu gewinnen, theils aber blieben sie hier, um wirr durcheinandergewürfelt im Gastzimmer und in anderen Räumlichkeiten auf Strohsäcken oder auch nur auf blanken Tischen und Bänken zu schlafen.

Digitized by Google

Die Wirthsstube selbst glich einem wüsten Kampfplatze, fingerdicker Staub lag auf den Tischen und Wänden, zerbrochene Gläser, Bier- und Weinreste, schmutzige Tischtücher, Speisenreste und dergleichen standen und lagen überall herum, und es bedurfte jedenfalls für die nächsten Tage eines harten Stückes Arbeit, um alles wieder in den früheren gehörigen Stand zu bringen. Endlich gingen auch die Wirthsleute und das Dienstpersonal müde und abgespannt zur Ruhe. Draußen aber leuchteten an einem tiefdunklen Himmel Mond und Sterne in voller Klarheit und unveränderlicher Ruhe und Majestät herab auf diesen Schauplatz menschlichen Treibens und menschlicher Thorheiten und Gelüste. Der Felsenkopf des Fuhrmannstein blickte ernster und drohender als sonst über den schmalen Thalspalt auf das die Nachtruhe entweihende Treiben der Bründlhaide.

Am nächsten Tage trat auch Arthur wieder den Heimweg nach Gräfenberg an, nachdem er zuvor noch Gelegenheit gefunden, Marie, die sich in rührender Hingebung an ihn hielt, als könne sie ihn nicht fortlassen, zu beruhigen und seiner fortwährenden Liebe zu versichern. Er ging unter mancherlei Empfindungen wiederum denselben Weg über den Köpernik zurück. Er war befriedigt von den Folgen seines Ausfluges, es hatte sich ihm Zerstreuung und Genuß jeder Art in Hülle und Fülle geboten, und zudem fühlte er, daß sein Körper durch diese Fußwanderungen und diesen Aufenthalt in der freien, frischen Höhenluft kräftiger und elastischer wurde.

„Ich bekomme schließlich hier oben noch die Natur eines Bauernburschen, was eigentlich ganz in der Ordnung wäre, da ich eine Kuhhirtin zur Gebieterin meines Herzens erkoren habe," sagte cynisch Arthur vor sich hin, indem er leichten Schrittes den steilen Abstieg vom Hochschar begann. Ueber die Begegnung mit Friedrich dachte er nicht weiter nach, dagegen war er sich vollkommen klar darüber, daß er über Marie eine unumschränkte Gewalt erlangt habe, und er war auch willens, dieselbe zu seinem

Digitized by Google

Vergnügen auszunützen, so lange als es ihm nur immer belieben sollte.

In den nächsten Wochen, da der Hochsommer zu Ende ging, besuchte Arthur die Bründlhaide noch mehrere Male, und immer wurde der Liebesbund zwischen den Beiden, wenigstens was Marie betraf, zärtlicher und inniger. Sie begann immer mehr sich in einen für ein Bauernmädchen sonst ungewöhnlichen Grad von Selbsttäuschung und Liebesschwärmerei hineinzuleben; der Gedanke, wohin diese Leidenschaft führen solle und könne, belästigte sie fast gar nicht mehr, sie gab sich ihr nur hin, unbewußt und unbedacht mit dem ganzen Feuer und der ganzen Unerfahrenheit ihrer sechzehn Jahre.

Mit Anfang des September reiste Arthur mit den Seinen von Gräfenberg ab. Er hatte Marien bei seinem Abschiedsbesuche eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes gegeben und ihr versprochen, sie baldigst nach Wien zu sich zu nehmen. Wohl war er schon etwas abgekühlter, und seine Zärtlichkeiten fingen an, nachlässiger und minder lebhafter zu werden als bisher, allein Marie bemerkte das nicht, für sie war die Sonne ihres Glückes wie ihrer Liebe erst im Aufgehen begriffen, und es fiel ihr gar nicht ein, daran zu glauben, daß sie bereits im Zenithe stehe und dem Niedergange nahe sein könnte. Unter heißen Thränen und Küssen und tausend Versprechungen hatte sie Abschied von ihm genommen.

Die zweite Hälfte des September war gekommen mit den kürzer werdenden Tagen, den herbstlichen Nebeln und dem Wolkentreiben auf dem Gebirge, wo es jetzt anfing, ganz einsam und menschenverlassen zu werden, da nur hie und da noch ein verspäteter Tourist sich blicken ließ auf dem Rücken des „hohen Gesenkes." Man rüstete sich auch in dem Wirthshause der Bründlhaide bereits täglich mehr zum Abzuge nach dem Thale, nach Winkelsdorf hinunter. Wohl trieb Marie an regenfreien Tagen noch ihre Herde hinaus, und dieselbe fand hinlänglich Futter, aber

Digitized by Google

im Wirthshause selbst und in der „Restauration“ wurde es immer öder, die Kellnerin las allerhand Geschichtenbücher, um sich die Zeit zu vertreiben, und alles sehnte sich bereits hinunter in ein bewegteres, wenn auch winterliches Thalleben.

Marie trieb mit Vorliebe ihre Herde immer wieder an den Steilhang des Köpernikberges, wie sie so gerne in alle Phasen ihres kurzen Liebeslebens sich zurückversenkte und ihre Phantasie anstrengte, um ihr täglich ein neues Bild von dem geträumten Wiener Leben und der Wiener Stadt zu entwerfen, wo sie hoffte, bald wieder in Arthur's Armen die süßen Schauer ihrer jungen Liebe zu genießen. Warum doch war nicht schon ein Brief von ihm gekommen? — Sie hatte schon drei Boten nach Winkelsdorf hinunter fragen geschickt und einmal war sie selbst den Briefboten aufsuchen gegangen und hatte ihm ein Trinkgeld gegeben, daß er ja, wenn ein Brief an sie käme, denselben ohne Aufenthalt an sie weiterschicken solle, und dennoch hatte sie noch immer nichts empfangen. Sie wurde immer nachdenklicher und unruhiger, sie begann schon zu fürchten, daß vielleicht irgend eine Krankheit oder ein Unfall ihren Geliebten betroffen und verhindert habe, bisher an sie zu schreiben. Daran aber dachte sie nicht im Entferntesten, daß Arthur im Drange der Geschäfte und der in der großen Welt draußen alle Tage auf ihn wirkenden Neuigkeiten, Genüsse und Vergnügungen das Mädchen von der Bründlhaide, das ihm eines Tages dort begegnet war und ein flüchtiges Interesse eingeflößt hatte, bereits vergessen haben könnte. Wohl vermag die Trennung wahre Liebe zu vertiefen, und bei Marien war dies auch der Fall, sie fühlte täglich lebhafter und brennender das Verlangen der Wiedervereinigung; allein Liebe, die es im Grunde genommen eigentlich gar nicht ist, geht durch eine längere Trennung gewöhnlich aus — wie eine Lampe, der kein Oel nachgefüllt wird. Die Trennung zweier Liebenden ist eben ein trübes, langweiliges Ding. Träge schleichen die Stunden und Tage dahin, immer bringen sie dieselben Gedanken und Wünsche, dasselbe Gefühl des Bedauerns und der

Digitized by Google

Leere, des Mangels, der schmerzlichen Oede und des allmählich sich einnagenden Zweifels und Mißtrauens.

Arthur aber hatte in den ersten Wochen nach seiner Rückreise von Gräfenberg in dem Wirbel von Geschäften, in den täglich wechselnden Zerstreuungen und Vergnügungen Wiens, die nun nach seinem längeren Aufenthalte in dem einsamen stillen Gebirge mit neuen Reizen auf ihn einwirkten und ihn empfänglicher fanden, wirklich nahezu Marien vergessen. Wenigstens hatte er nicht oft und nicht lebhaft an sie gedacht. Erst als wieder ein gewisser Ueberdruß, eine fatale Uebersättigung von den Genüssen der Großstadt bei ihm sich einstellte, erst da fiel es ihm ein, Marien zu schreiben und sie nach Wien zu bestellen, wo er bereits alles für sie bereitet habe und sie sehnsüchtig erwarte. Das Geld für die Reise war dem Briefe beigefügt.

Marie war voll Glück und Freude, als sie dieses Schreiben erhielt. Sie war schon in Thomasdorf bei den Ihren, da die Wirthschaft auf der Bründlhaide bereits gesperrt war. Freilich war es ihr schmerzlich, daß sie den Eltern und namentlich der Mutter nicht die Wahrheit mittheilen und ihnen nur sagen konnte, daß eine vornehme Familie von Wien sie auf der Bründlhaide lieb gewonnen und für sich als Dienstmädchen angeworben habe, und daß sie nun aufgefordert werde, diesen Dienst anzutreten. Diese Lüge kam dem armen Mädchen nicht leicht an, denn sie war von Kindheit auf an Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit gewöhnt worden, besonders gegenüber ihren Eltern, allein nun war sie bereits zu weit abgewichen vom geraden Wege, um nicht auch diese krumme List zur Irreführung ihrer Eltern zu gebrauchen. Dennoch sträubten sich diese ernstlich und lange, und erst als Marie die Hälfte des erhaltenen Reisegeldes an den Vater übergeben hatte und versprach, eine gleiche oder ähnliche Summe alle Vierteljahre hineinzuschicken, willigten sie ein, ihr Kind fortzulassen, wenn auch mit traurigem, schwerem Herzen. Besonders der Mutter kam es hart an, so bald schon sich von ihrem Kinde

Digitized by Google

trennen zu sollen und sie so weit und an einen so verführerischen Posten fortzulassen.

Sie gab ihr eine Menge schätzbarer, liebevoller Warnungen und Lehren. Hätte der Vater, auf dessen praktischen Sinn die Summe Geldes, die ihm Marie übergeben, und jenes, das sie weiter zu schicken in Aussicht stellte, großen Eindruck gemacht, jetzt nicht auf ihrer baldigen Abreise bestanden, die Mutter hätte nicht eingewilligt, so schwer fiel es ihr, die Tochter, die sie besonders lieb hatte, ziehen zu lassen. Am Tage der Abreise begleiteten die Eltern Marie und führten ihr abwechselnd den Koffer bis nach Freiwaldau hinauf, wo ein Stellwagen das Mädchen aufnahm bis Ziegenhals, von wo dann die Fahrt mit der Bahn fortgesetzt werden konnte. Vor dem Abschiede gaben die beiden redlichen Leute dem Mädchen ihren Segen, ermahnten sie nochmals zur Gottesfurcht und frommen Sitte und küßten sie zum letzten Male. Dann kehrten sie wieder zu ihrer kleinen Hütte, zu ihren Arbeiten und Entbehrungen zurück, während Marie voll widersprechender Gefühle, voll Hoffnung und Unruhe, voll Sehnsucht und doch zugleich banger Sorge die Reise nach dem glänzenden Wien fortsetzte.

V.

Am Schottenringe in Wien steht ein großes jedoch ziemlich geschmacklos in halb romanischem, halb modernem Stile in Rechtecksform erbautes Gebäude, dessen äußere Wände mit rothen Thonplatten ausgelegt sind, an dessen Stirnseite Steintreppen hinaufführen zu dem mit massiven Säulen verdeckten Eingange. Auf den mächtigen Gesimsen sind Figuren angebracht, die zu klein sind, um einen harmonischen Eindruck hervorzubringen, und auch sonst keinen besonderen Kunstwerth repräsentieren. Neptun mit dem Dreizack und Viergespann kehrt immer wieder, die Merkursgestalten haben einen mehr semitischen als altgriechischen Typus, und das Aeußere dieses Bauwerkes läßt schon ziemlich deutlich errathen, welchen Zwecken es zu dienen hat — es ist dies nämlich die berüchtigte Wiener Börse.

Digitized by Google

Dies seltsame Haus ist zu gewissen Stunden des Tages schon von außen in seiner Umgebung, weit mehr noch aber in seinem Innern, der Schauplatz eines stürmisch erregten, halb orientalischen, halb modernen Lebens und Treibens. Zahlreiche, meist aufgeregte, nervös gespannte Leute, theils in jüdisch-polnischen Kaftans, zumeist aber in moderner Kleidung, zum Theile hochelegant, vielfach jedoch auch in schäbiger Nachlässigkeit und schmutziger Abgetragenheit, laufen geschäftig ein und aus, stehen oder lungern auf den Treppen oder Trottoirs herum, meist in lebhaftem Gespräche, schreiend und vor einander gesticulierend, bald stehen bleibend, um eine besonders wichtige Erörterung zu pflegen, bald wieder eifrig weiterschreitend. Es ist dieser geschäftige, geschwätzige, disputierende und feilschende Müßiggang ja eben eine Eigenthümlichkeit des semitischen Börsenpublikums, das von dem Hause, das es da umschwärmt wie einen Bienenstock, wie es scheint, endgiltig und ausschließlich Besitz genommen hat.

Das Innere besteht aus einem großen, länglich-viereckigen Saale oder einer Halle von mannigfachen Bureaus, Schreibstuben und Gängen umgeben. Der weite, hohe Raum ist fast leer und schmucklos, durch eiserne Schranken oder Gitter, welche mit Schreib- und Stehpulten versehen sind, in mehrere Abtheilungen eingetheilt, die aber doch mit einander communizieren und überall den Verkehr gestatten. An den Wänden rings herum sind Bänke angebracht, auch ist neben dem Eingange ein Buffet mit Erfrischungen aufgestellt. Zur börsenmäßigen Geschäftsstunde hört der Besucher schon von außen in den Gängen ein unbestimmtes Geräusch, ähnlich dem Brausen des Meeres am Strande, das Kunde gibt von dem Schaffen und Walten nie ruhender Elemente.

Treten wir ein, so überrascht uns ein seltsames, widerliches und abstoßendes Schauspiel. Eine dunkle, mächtige, auf und abwogende Menschenmenge, schreiend, hin und herlaufend, um sich stoßend, drängend und hastend, keuchend und schwitzend, bald ebbend an einem Orte, bald dort wieder wie auf einen plötzlichen, geheimen Impuls mächtig zusammendrängend, um einige erhöht

Digitized by Google

stehende, leidenschaftlich und nervös sich geberdende Männer, die wie Feldherren oder Anführer dastehen, die Gruppen, die sich um sie bilden, fortwährend haranguirend, anfeuernd oder einschüchternd, je nach dem es gilt, eine Hausse- oder Baisse-Operation zu fördern und durchzuführen. Jedermann ist hier mit Bleistift und Notizbuch versehen, die er wie eine Angriffs- und Vertheidigungswaffe gebraucht. Einzelne fuchteln drohend und leidenschaftlich damit herum, strecken die Arme aus, wie zu schwerem Stoß oder Schlag, dann werden sie wieder ruhig, als gälte es tiefsinnige philosophische Betrachtungen anzustellen.

Das unaufhörliche Getöse dieser Tausende von Stimmen erschallt wie eine heulende und donnernde Symphonie zu irgend einem tragischen Stücke, das hier aufgeführt wird, die Gesichter zeigen alle Affecte und Triebe der menschlichen Natur in schnellem, kaleidoscopartigem Wechsel und greller Beleuchtung. Aus dem Chaos von Stimmen hören wir fortwährend sich wiederholend Zahlen und Bruchtheile von Zahlen ausrufen, dann „ich geb'!" — „ich nehm'!" und sehen die meisten Anwesenden eifrig in ihren Büchern Notizen aufschreiben.

Das ist die Geld- und Effectenbörse, der wahre Tempel Salomonis des Geldes, der eigentlichen Gottheit unserer Zeit, deren unumschränkte Herrschaft nirgends mehr in Geltung steht und zu Tag tritt, als in einer Großstadt, wo demjenigen, der Geld besitzt, alles zur Verfügung steht, was selbst die gewagteste und lüsternste Phantasie erdenken mag, und wo dagegen der Arme noch ärmer und elender ist, als in einem kleinen Neste oder Dorfe. Hier auf der Börse ist der Altar der Hab- und Gewinnsucht, des Truges und Schwindels, der wildesten, schrankenlosesten Uebervortheilung und Ausbeutung des arbeitenden Volkes; hier werden täglich Hekatomben von Opfern geschlachtet, hier wüthet fortwährend selbst im tiefsten Frieden der innere wirthschaftliche Krieg, der Kampf aufs Messer, und täglich bleiben Hunderte von zerstörten und zerrütteten Existenzen, von in Laster und Elend hinabgestürzten Menschen

Digitized by Google

und Familien auf der Wahlstätte liegen, während einzelne glückliche oder mehr als gewöhnlich geriebene Kämpfer siegreich emporsteigen, auf einem immer höher anschwellenden Haufen von Reichthümern und papierenen Effekten, der dann nicht selten auch eines Tages zusammenstürzt und den auf seinem Gipfel Thronenden in Schmutz und Schmach begräbt.

Das Bankhaus Seehof und Löwenstein war heute vollzählig in allen seinen Gliedern und mit einem nicht geringen Stabe von Agenten anwesend, denn es galt, die Ernte einer großen Baissespekulation, die wochenlang in Gang erhalten worden war, endlich einzuheimsen. Es war ein jüngeres, in großem Stile angelegtes Industrieunternehmen in Verbindung mit einer Lokalbahn, welches Seehof und Comp. sich in letzter Zeit als dankbares Objekt für eine Baissespekulation ausersehen hatten, und diese war denn auch mit aller, selbst der gewissen- und rücksichtslosesten Findigkeit und Energie und den verwegensten Mitteln börsenmäßiger Routine durchgeführt worden. Zuerst hatte man mit wohlberechnetem Aufsehen Aktien des Unternehmens auf den Markt geworfen und hastig verkauft, hinterher dann achselzuckend verbreitet, daß allerhand Verluste und Fährlichkeiten für das Unternehmen bevorstehen und vorhanden seien; gefälschte Briefe, erlogene Telegramme wurden unter der Hand kolportirt, um das Vertrauen in die Solidität und Rentabilität desselben zu erschüttern. Die Treiber und Agenten von Seehof und Löwenstein tummelten sich wochenlang in allen Börsenkreisen umher, um durch Ausstreuung der abentheuerlichsten Gerüchte die Eigner der Aktien mürbe und ängstlich zu machen. Den Hauptantheil aber hatte die Presse zu erfüllen, diese dienstbereite Magd, die, allerdings gegen hohe Bezahlung, klug berechnete Artikelchen, scheinbar harmlose Notizen, halbe Anklagen, verdeckte Warnungen und Andeutungen brachte, die von Provinzblättern nachgedruckt wurden und die alle darauf angelegt waren, selbst einsichtigere Geschäftsleute, die sich aber nicht die Zeit noch die Mühe nehmen wollten, an Ort und Stelle selbst nachzusehen, ins Bockshorn zu jagen

Digitized by Google

und irre zu führen. So kam es, daß dieses Unternehmen plötzlich in Mißkredit kam und seine Aktien von Tag zu Tag mehr verloren und sowohl aus der Hauptstadt als auch aus der Provinz massenhaft zu Markte gebracht wurden, und daß der Kours derselben bis zu jenem Niveau herabsank, das die Herren Seehof und Comp. als die äußerste Grenze erkannten, welche sich auf dieser künstlich erzeugten absteigenden Bahn erreichen lasse. Heute war nun dieser Zeitpunkt gekommen, und der ganze Heerbann der Agenten kaufte plötzlich die entwertheten Papiere auf Rechnung des Hauses Seehof und Comp. zusammen, so daß dieselben wie durch einen Zauberschlag mit einem Male von der Börse verschwanden.

Die Papiere wanderten in die Truhen des spekulativen Bankhauses, das nur den künstlich erzeugten Druck aufhören zu lassen brauchte, um dieselben rasch wieder sich erholen zu lassen. Allerdings hatten eine Menge Aktionäre, die in der ersten Bestürzung sich der Papiere entäußert hatten, großen Schaden. Unter den Verlustträgern waren auch überwiegend sogenannte kleine Leute, die ihre Ersparnisse, ihre Rente für das Alter und die Familien in diesem für sicher gehaltenen Papiere angelegt hatten, Wittwen und Waisen, deren Existenz darauf gebaut war, und die nun, zum Theile um ihre Habe gebracht der Noth und Entbehrung verfielen — allein was that's? Das Bankhaus Seehof und Comp. hatte einen in der Börsenwelt als ganz ehrenhaft geltenden Coup mit Glück durchgeführt, und Niemanden konnte es einfallen, darüber auch nur zu mucksen!

Seehof senior, Seehof junnior und ihr Compagnon Löwenstein fuhren gemeinschaftlich in einer eleganten Kutsche mit Bedienten in Livre vom Börsengebäude über den Schotten-, Franzees- und Burgring nach ihrem Palais am Opernringe, während die Börse wie ein Bienenstock sich allmählich entleerte. Der Wagen des Bankiers hielt vor einem mächtigen vierstöckigen Hause, und Löwenstein begab sich, nachdem er mit freundlichem Grüßen sich empfohlen hatte, in das ebenerdig gelegene Komptoir, wo eine

Digitized by Google

Menge Agenten und Börsenleute untergeordneten Schlages ihn bereits erwarteten, und immer neue eintrafen. Die beiden Seehofs gingen in ihre Wohnung im ersten Stocke, um zu speisen.

In einem geräumigen, mit feinen Teppichen belegten, vornehm, aber ziemlich überladen ausgestatteten Speisesaale finden wir die ganze Familie Seehof vereinigt. Sidonie lehnt in reizender Nachlässigkeit in einem Fauteuil, sie trägt ein dunkles, ausgeschnittenes Seidenkleid, das die mattschimmernde weiße Haut ihres Halses besonders hervorhebt. Ihre Haare fallen in losen Flechten wie ein dunkles Gefieder zur halbentblößten Brust herab. Sie blättert in einem Buche, das ihr offenbar nur geringes Interesse einzuflößen vermag. Ihre Mutter, die ebenfalls bereits zu Tische sitzt, ist gleichfalls in schwere Seide gekleidet, sie trägt ein kostbares Brillanthalsband und Brillantenringe. Die beiden männlichen Seehofs nehmen nach kurzer Begrüßung desgleichen ihre Plätze ein, ein Diener in Livree nebst einem eleganten, hübschen Stubenmädchen bedienen die Herrschaften; das Essen ist ausgesucht fein, der Bordeauxwein von echter, vorzüglicher Beschaffenheit und ebenso auch die Laune des Familienoberhauptes eine gute. Seehof senior kaut und schlingt mit Behagen und erzählt dabei seiner phlegmatisch, aber wohlgefällig zuhörenden Ehehälfte die glückliche Beendigung der großen Baisseoperation.

„Nun können wir wieder ein paar Tage ausruhen, meine Liebe," sagte er, indem er sich mit der Serviette den Schweiß von der Glatze abtrocknete. — „Diese letzten Tage war es eine wahre Hetzjagd, die mich fast zu sehr aufgeregt hat und mir an der Gesundheit Schaden bringen konnte. Nun aber, Gott sei gelobt, ist alles in Ordnung und geborgen; wir haben einen Verdienst gemacht, den selbst die ersten Häuser des Wiener Platzes nicht unbedeutend nennen können, und den uns Mancher mißgönnen wird."

Sidonie schien sich für diese Dinge nicht zu interessiren, sie aß und gähnte, Arthur beobachtete, wie das seine Gewohnheit war, ein gleichgültiges Schweigen, die Frau des Bankiers aber

Digitized by Google

hörte mit Aufmerksamkeit zu und gab ihre Befriedigung durch wohlgefälliges Nicken zu erkennen.

„War Graf Welten nicht da?“ wandte sich endlich der redselige Vater an Sidonie.

„Nein, Papa, aber er hat ein Billet geschickt, worin er mich verständigt, daß er des Abends kommen und mich in die Oper begleiten will.“

„Es ist gut, Sidonchen, ich freue mich, wenn es Dir Vergnügen macht. Lade uns den Grafen für morgen zum Mittagessen — nicht wahr, Malvina, Du bist es zufrieden, daß der Graf morgen mit uns esse?“

„Gewiß bin ich es, der junge Graf ist mir immer ein angenehmer, willkommener Gast und Gesellschafter,“ erwiderte die dicke Frau.

„Hat er Dich schon wieder einmal bedrängt wegen einer größeren Beschleunigung Eurer Heirath, Sidonchen?“ fragte Seehof die Tochter.

„Nein, Papa, er weiß ja, daß ich jetzt noch nicht mag, und daß er warten muß, bis ich wollen werde. Es hat noch Zeit damit.“

„Du bist ein wunderbar kluges und besonnenes Mädchen — Du wirst es ganz gewiß richtig verstehen, den Grafen, wenn er Dein Mann sein wird, nur so um Deinen kleinen Finger zu wickeln und ihn immer gehörig auf der rechten Bahn zu erhalten. O ihr Frauen, ihr versteht das! — Das hast Du schon von Deiner Mutter mitbekommen — gelt Malvinchen?“

„Ja, ja, wird schon sein“, nickte bestätigend die Frau.

Jetzt erhob sich Arthur, um, wie er sagte, in die Sitzung der Alliance israélite zu fahren, vorher wolle er aber noch nachsehen im Bureau, ob nichts Dringendes zu besorgen sei. Mit einem kurzen „Adieu!“ verließ er den Speisesalon.

„Ein tüchtiger und lobenswerther Eifer das, der in unserem Sohne steckt, he Malvinchen? Ich freue mich sehr, daß er eine große und wirksame Thätigkeit entfaltet, nicht nur auf solchen

Digitized by Google

Gebieten, wo Verdienst und Nutzen dabei ist, sondern auch wo Ehre und Ruhm erworben wird. Der gute Junge ist nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, er geht auch immer voran als Führer in allen öffentlichen Angelegenheiten, die unser Volk betreffen."

„Was meinst Du für öffentliche Angelegenheiten? Was soll unser Arthur in der Alliance israélite? Ich sehe nicht ein den Nutzen, den er dort soll für sich und für die Seinen erwerben", erwiderte die Frau.

„Du siehst den Nutzen nicht ein? Ist diese berühmte Alliance doch in so vielen Zweigvereinen über den ganzen Erdboden verbreitet, ist sie doch das Werkzeug für unsere Sicherheit und für die Fortdauer unseres Gedeihens in alle zukünftige Zeiten! Unser Volk kann ruhig schlafen und Jeder von uns kann sich seines gesicherten Besitzes erfreuen, denn diese Verbrüderung wacht unaufhörlich über seine Sicherheit und seine Interessen. Deswegen freue ich mich auch, und Du kannst Dich mit freuen, Malvinchen, daß unser Sohn bei einem jugendlichen Alter in dieser wichtigen, hochangesehenen Körperschaft eine einflußreiche Rolle spielt und eine sehr beachtenswerthe, ersprießliche Thätigkeit zu entwickeln versteht."

„Ist es denn nothwendig, daß dieser Verein für unsere Sicherheit und unsere Interessen wacht, da doch die Aristokratie, die höchsten Kreise im Civil und Militär, die Minister und selbst der allerhöchste Hofstaat an unserer Seite sind und sich eifrig um unsere Gunst bewerben?" sagte in hochfahrender Weise die Frau des Bankiers.

„Wir spielen doch wahrlich nicht die Rolle von Hilfsbedürftigen und Verfolgten hier in Wien und im ganzen Lande, alles sucht vielmehr unsere Gunst und unsere Hilfe, und ist froh, in unserer Sonne sich beleuchten und erwärmen zu können. Die Gesetze sowie die Ordnung des Staates gewähren uns das volle, gleiche Recht, während unsere geistige Ueberlegenheit und das Schwergewicht unseres Besitzes uns einen offen anerkannten Vor-

Digitized by Google

rang verleihen und sichern", sagte Sidonie, ihre Mutter unterstützend.

„Verleihen — ja, aber sichern, das ist etwas Anderes!" erwiderte eifrig der Bankier. „Man kann nicht wissen, was die Zukunft bringt; Niemand kann wissen, ob sie nicht Stürme bringt für unser Volk trotz aller unserer heutigen, festgewurzelten Macht und Sicherheit. Eine böswillige Rotte von Leuten läßt es sich angelegen sein, Haß und Neid und Unzufriedenheit zu schüren in vielen Kreisen des Volkes gegen uns und stellt den Grundsatz auf, daß wir wieder so werden sollen wie ehemals, ruhelos und bedrückt von allen Seiten, vertrieben von einem Orte zum anderen, bedrängt und verfolgt. Diesen Leuten und dieser sogenannten antisemitischen Bewegung muß man beizeiten entgegentreten mit wirksamen Mitteln, man muß die Funken, die sie erzeugen, sorgfältig verlöschen und austreten, damit nicht ein Brand entstehe, der dann weit um sich greifend schwer zu löschen sein könnte."

„Die Hand voll antisemitischer Schreier und Wühler wird doch wohl leicht zu beseitigen und still zu machen sein mit allen den großen Hilfsmitteln der Presse, des Kapitals und der Intelligenz, die uns zu Gebote stehen" sagte eifrig Sidonie, die dieses Thema gern fortspinnen zu wollen schien.

„Es geschieht wohl vieles, aber nicht immer das Richtige und nicht oft in maßvoller Weiße," erwiderte ihr der Vater. „Die Presse, welche, Gott sei Dank, Fleisch von unserem Fleische ist, verrichtet tagtäglich eine löbliche und würdige Arbeit; sie sperrt die giftigen Worte und Reden, die im Parlamente und sonst in öffentlichen Versammlungen gesprochen werden, ab von der eigentlichen Oeffentlichkeit, damit sie nicht schaden und wirken können, denn was nicht in die Tagespresse gelangt, diesen großen Hauptkanal, aus dem alle andern der öffentlichen Meinung gespeist werden, das kann auch nicht dauernd und in größerem Umfange wirksam werden. Unsere Presse reinigt, desinfiziert gleichsam die Atmosphäre von diesen giftigen, Krankheit und Fieber erregenden Sumpfmiasmen, allein ganz läßt es sich doch nicht verhüten, daß

Digitized by Google

einzelne Worte und Dinge wie Schlangen unter dem Grase hinausschleichen in blöde Volksschichten und da Unheil säen und den giftigen Keimstoff weiter zu verbreiten suchen. Man liebt uns eben nicht im allgemeinen, wir gelten noch immer als Fremde, als Eindringlinge, so daß der Neid über unser besseres Gedeihen sich immer forterhält, wie ein Wurm, der im Stillen bohrt und nagt."

„Wenn man uns nicht lieben lernen mag, Vater, so muß man uns fürchten!" sagte das Mädchen, dessen Phlegma einer stolzen herrischen Aufwallung gewichen war. „Sie müssen erkennen und fühlen lernen, daß wir die Macht besitzen und es auch verstehen, sie zu gebrauchen ohne jede Rücksicht, gegen unsere Feinde. — Sie müssen sich beugen und mit gekrümmtem Rücken vor uns stehend sich daran gewöhnen, in uns ihre Herren zu sehen!"

„Das kannst Du, Sidonchen, leichter durchführen mit dem Grafen Welten, deinem zukünftigen Ehemanne, als es sich durchführen läßt gegen die großen, unzuverlässigen Pöbelmassen, die wie Spreu im Winde bald nach dieser, bald nach jener Richtung hin auseinanderstieben und zusammen wirbeln."

„Wenn ich ein Mann wäre, diese Schande unserer Zeit, diesen schandvollen und lächerlichen Antisemitismus wollte ich ausrotten helfen mit Stumpf und Stiel, um jeden Preis und mit allen Mitteln!" sagte Sidonie.

„Dein Bruder ist ein Mann, Sidonie und er thut, was einem einzelnen Manne zukommen mag in dieser Sache. Gar zu weit sich vorzuwagen kann einem Einzelnen nur Schaden bringen und könnte auch der Gesammtheit nichts nützen. Ich rathe dir aber, liebes Kind, dich um diese Dinge nicht zu bemruhigen und mehr, als es klug wäre, zu bekümmern. Du heirathest ja den großen Herrn aus altem grüflichen Geschlechte, Du wirst in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werden und damit bist Du und Deine Nachkommen für alle Zeiten geborgen vor solchen Anfeindungen."

Digitized by Google

„Es ist noch die Frage, ob ich Christin werden und nicht den hochgeborenen Herrn Grafen, der dabei doch so arm ist wie eine Kirchenmaus, lieber nöthigen will, selbst Jude um meinetwillen und um unseres Geldes willen zu werden!"

„Das wäre nicht klug, mein Kind, das würde den Zweck deiner Heirath so ziemlich ganz vereiteln, wenn es auch allerdings ein kurzer, vorübergehender Triumph wäre für das Judenthum, für Deine Familie und für Dich. Du kannst als Christin und vollwichtige Gräfin Welten Dir, Deiner Familie und Deinem Volke, das ja doch immer Dein Volk bleibt, mehr nützen und mehr Ansehen und Einfluß in der Welt verschaffen, als wenn der Graf Welten sich offen zu unserer Religion bekennen würde."

Die alte Frau war mittlerweile eingeschlafen, auch Seehof fühlte eine Anwandlung von Müdigkeit und meinte offenbar in dieser Angelegenheit genug und das entscheidende Wort gesprochen zu haben, denn er brannte sich eine Cigarre an und lehnte sich behaglich im Divan zurück, so daß Sidonie es für angezeigt erachtete, sich zurückzuziehen, indem sie vorher noch ihren Vater wie zum Zeichen ihrer Versöhnlichkeit flüchtig auf die Stirne küßte.

Arthur hatte inzwischen im Komptoir einige flüchtige Anordnungen getroffen, sodann anspannen lassen und fuhr durch die Kärnthnerstraße über den Stephansplatz und die Rothenthurmstraße nach der Leopoldstadt, wo der Wagen vor einem mächtigen modernen Neubaue in der Taborstraße hielt und Arthur abstieg, um sich dort vorerst in's Kaffeehaus unten zu begeben, wo er einige Bekannte antraf und sodann mit diesen gemeinsam in das Sitzungslokal der „Alliance israélite" im ersten Stocke hinaufstieg.

Es war ein großer, heller Saal, in dem diese Sitzungen abgehalten wurden. An den Wänden hingen vorzügliche Karten von allen Erdtheilen und Ländern, dann an hervorragendster Stelle die lebensgroßen in Oel gemalten Bildnisse mehrerer Rothschild, dann des Baron Hirsch, sowie die von Cremieux und Moses Montefiore. Ebenso standen ringsum Schränke mit schön gebundenen Büchern. Die Mitte des Raumes nahm ein großer,

Digitized by Google

hufeisenförmiger, mit grünem Tuche ausgeschlagener Berathungstisch ein, an welchem nette Lehnsessel standen. In zwei Ecken des Saales befanden sich außerdem elegante Schreibtische für die Sekretäre.

Als Seehof mit seinen Gefährten eintrat, war der Tisch von etwa fünfunddreißig Personen besetzt, und die Sitzung wurde vom Präsidenten, einem kahlköpfigen Greise mit scharf ausgeprägten, harten, aber auch energischen Zügen eröffnet. Nach einigen Förmlichkeiten begann der Referent über die Preßangelegenheiten mündlich Bericht zu erstatten. Es war dies ein noch junger Mann von etwa dreißig Jahren, hoch und schmächtig gewachsen, mit schwarzem Vollbarte, stechenden, ruhelos umherirrenden Augen, in denen ein fieberhafter, unheimlicher Glanz strahlte.

„Wir haben," sagte er in rascher, fließender Sprechweise, „in den letzten Tagen eine lebhafte Agitation in der hiesigen Presse veranstaltet gegen den unbestritten bedeutendsten und gefährlichsten Führer der antisemitischen Bewegung. Die Taktik des Verschweigens, welche von einem Theile der Presse seit Jahren beobachtet worden, war mehr von der Leidenschaft als von kluger Ueberlegung eingegeben und hat sich keineswegs bewährt, da dieser Führer ruhiger als je und mit sichtlich wachsendem Einflusse seine Agitationen fortsetzt. Wir haben beschlossen, den Bären durch Angriffe auf sein Privat- und Familienleben zur Wuth zu reizen, damit er sich Blößen gebe, an denen wir ihn dann fassen und vielleicht glücklich abthun können. Zu diesem Zwecke haben wir durch ein hiefür geeignetes Blatt ausgebreitet, daß die Gemahlin Schönerer's jüdischem Blute entstamme und die Kinder seiner Ehe daher nach seinen eigenen Grundsätzen halbe Rassejuden seien. Diese Publikationen haben wirklich ungeheueres Aufsehen erregt und Schönerer's Ansehen bei einem Theile seiner Anhänger erschüttert, ihn selbst aber nahezu tobsüchtig gestimmt. In Bezug auf die jetzt immer häufigeren antisemitisch gefärbten Reden im Parlamente wie in den Versammlungen haben wir der Presse die Weisung ertheilt, dieselben nicht ganz zu verschweigen, sondern zu bespötteln und wo möglich

Digitized by Google

so wiederzugeben, daß sich im Publikum der Glaube befestigt, die antisemitische Fraktion sei außer gehässiger, roher Verhetzung der Massen gänzlich unfruchtbar und unfähig und besitze für die verschiedenen Gebiete der Politik und Volkswirthschaft weder Lust noch Befähigung zu ernster Arbeit und irgendwelchem Schaffen. Auf diese Weise hoffen wir mittelst der Presse, die immer unsere beste und schärfste Waffe bleiben wird und mit der unser Gegner uns niemals gleichgerüstet den Kampf aufnehmen kann, dem Antisemitismus die Wurzeln abzugraben und ihn immer mehr auf einen engen Kreis von unschädlichen Idealisten und Nabulisten einzuschränken."

Hierauf ergriff der Referent über die Schulangelegenheiten das Wort. Derselbe begann die Thätigkeit des Vereins auf dem Gebiete der Jugendbildung auseinanderzusetzen. Er führte in lebhaftester Weise aus, daß das Judenthum sich keineswegs ausschließlich auf die Macht der Presse, des Kapitals und Handels verlassen dürfe, wenn es seinem großen Ziele, der unbestrittenen Hegemonie über alle anderen Rassen sich rascher nähern wolle, sondern daß es auch auf den Gebieten der Intelligenz und der sogenannten gelehrten Stände nach dieser Hegemonie streben müsse; daß es insbesondere den Advokaten-, Mediziner- und Professorenstand möglichst rasch und ausgiebig occupiren und zu diesem Zwecke der Verein mit vollen Händen Gelder zur Unterstützung und Heranziehung ärmerer aber talentirter jüdischer Jünglinge verausgaben müsse. An den Mittel- und Hochschulen solle das jüdische Unterstützungswesen systematischer betrieben und reichlicher mit Geldmitteln ausgerüstet werden. Das allein genüge aber nicht. Man müsse auch Posto fassen im Offizierkorps der Armee, was bisher nur mangelhaft gelungen sei, man müsse zu diesem Zwecke körperlich bevorzugte und fähige junge Leute, auch wenn dieselben getaufte Juden seien, zahlreich in die Offiziersschulen und in das Einjährig-Freiwilligeninstitut bringen und sie dort reichlich unterstützen. Selbst in die katholischen Priester-Seminare müsse man Eingang zu gewinnen suchen, und es sei auch bereits mit Erfolg

Digitized by Google

geschehen, indem man getaufte junge Leute aus jüdischem Stamme dort untergebracht, mittelst deren man auch im höheren katholischen Clerus Fuß fassen und vielleicht mit Hilfe derselben einst die Mobilisirung der Güter der „todten Hand" in Aussicht nehmen könne. Hierzu seien bereits bedeutende Summen, namentlich in Galizien, angewiesen worden, noch größere aber seien für die Zukunft und insbesondere für Wien, den Sitz der Fach- und Hochschulen, erforderlich.

Der Referent über Socialdemokratie, der sodann zum Worte kam, sagte: „Neben der antisemitischen Bewegung, welche nothgedrungen und mit Aufwendung aller Mittel ausgerottet werden muß, hat die sozialdemokratische Bewegung eine viel ältere und bleibende Bedeutung und auch eine ganz andere, vortrefflichere Organisation. Die Socialdemokratie kann aber, obwohl sie in ihren letzten Consequenzen nicht minder gefährlich werden könnte als der Antisemitismus, doch für jetzt und auf lange Zeit hinaus noch nicht schaden, da sie noch einen weiten Weg bis zu dem letzten acuten Stadium ihrer Entwicklung zurückzulegen hat und es Mittel genug giebt, um die schließliche Gefahr hinauszuschieben oder doch abzuleiten; daher ist es klug und geboten, ihr nicht offen feindselig entgegenzutreten, sondern sie zu beeinflussen, sie zu benützen und für unsere Zwecke dienstbar zu machen. Deshalb steht auch unser Verein in geistigen, geschäftlichen und materiellen Beziehungen mit fast allen sozialdemokratischen Führern von nur einigem Einflusse, und vermag derselbe hier mit verhältnißmäßig geringeren Mitteln erhebliche Resultate zu erzielen. Für die nächste Zeit sind Versammlungen in Vorbereitung, die unter Betheiligung einiger Reichsrathsabgeordneten, welche mit den Socialdemokraten Fühlung suchen, in Scene gesetzt werden sollen. Die Tendenz dieser Versammlungen wird sein, der liberal gefärbten, minder extremen Richtung der Socialdemokratie Vorschub zu leisten, für dieselbe unter den politisch denkenden Arbeitern Propaganda zu machen und die dem Antisemitismus gegnerischen Tendenzen besonders zu kräftigen und zum Ausdruck zu bringen. Der An-

Digitized by Google

tisemitismus ist zwar eine sociale und volksthümliche Sache, allein da er einseitig und unvorsichtig stets nur das Wohl und die Erhaltung der Mittelstände, also der besitzenden unteren Classe proclamiert, so hat er schon dadurch die Arbeiterschaft gegen sich. Diese beiden Fragen werden wenigstens versuchsweise in der Zukunft einmal durch die Gewalt und die Zahl der Fäuste zur Austragung gebracht werden, und es kommt daher beizeiten darauf an, die Kämpfer zu trennen und untereinander zu entzweien."

Darauf erhob sich der Referent für Volkswirthschaft und führte aus, daß fast alle Handwerker und Kleingewerbetreibenden, ebenso ein großer Theil der christlichen Kauf- und Handelsleute der Stadt und Vororte mit Sack und Pack ins Lager des Antisemitismus hinüberziehen, daß die Schuhmacher, Schneider und Tischler besonders aufgebracht seien über die verschiedenen großen Waarenmagazine, die in diesen Geschäftszweigen von unternehmenden Juden errichtet worden seien, was zur Vernichtung zahlreicher bisher selbstständiger ziemlich gesicherter Existenzen geführt habe, so daß es nöthig erscheine, auf diesem Gebiete etwas zu calmieren und zu beschwichtigen, indem man vorläufig neue derartige Großbetriebe nicht errichte und dem Publikum Zeit lasse, sich an diese Thatsachen zu gewöhnen.

Damit waren die verschiedenen Referate erstattet, und der Präsident eröffnete die Debatte über alle vorgetragenen Materien. Der erste Redner war Arthur, der, als ihm das Wort ertheilt wurde, in lebhafter, fast leidenschaftlich erregter Weise zu sprechen begann:

„Wir haben," sagte er, „von den verdienten Referenten der verschiedenen Zweige unserer Vereinsthätigkeit mannigfache und nicht gering anzuschlagende Aeußerungen vernommen, wie diese Thätigkeit weiterhin zu entwickeln und zu fördern sei. Allein ich bin überzeugt, daß noch mehr geschehen muß! Der Antisemitismus wird von unserer Gemeinde noch viel zu viel tolerirt und mit Sammthandschuhen angefaßt. Er nimmt reißend überhand und wird bald selbst in besseren Kreisen zum

Digitized by Google

guten Ton gehören. Ich habe auf meinen Reisen darüber vielfache Erfahrungen und schlagende Beweise sammeln können. In den Provinzen, selbst in den Badeorten und Sommerfrischen der Hochgebirge, beginnt man überall sich gesellschaftlich von uns abzusondern und den nicht rein geschäftlichen Verkehr mit uns zu meiden. Man möchte uns gerne in den alten Ghettos sehen, in Schmutz und Elend versunken, rechtlos, den Fußtritten und Gewaltthätigkeiten des Pöbels preisgegeben. Das kann nicht so fortgehen, wenn nicht eine allgemeine große Umwälzung gegen uns zu Stande kommen soll. Vor allem halte ich für erforderlich, die antisemitischen Abgeordneten, diese sich blähenden Schreihälse, mehr auf's Korn zu nehmen, um sie wo möglich von ihren Plätzen fortzubringen. Man muß sie nicht nur lächerlich zu machen suchen durch die Presse und in der öffentlichen Meinung, man muß vielmehr jeden einzelnen von ihnen auch in seinem Privatleben bespioniren, ihre Blößen aufsuchen und verwerthen, um sie dadurch moralisch, individuell und materiell zu Grunde zu richten. Man muß ihre intimsten Privatverhältnisse, ihre Erwerbs- und Existenzbedingungen ausforschen und durch geeignete Personen die Hebel ansetzen, um sie zu vernichten, ihnen jedes Vertrauen abzuschneiden, ihnen jede Geschäftsführung zu erschweren; man muß ihre Leidenschaften kennen, um sie daran zu erfassen und in den verdienten Abgrund zu schleifen; man muß ihre Vergangenheit bloßlegen, um vielleicht Anklagen zu schmieden, gerichtliche Verfolgungen hervorzurufen und sie so entweder zu ermüden oder für das öffentliche Leben ganz unmöglich zu machen. In seinen Führern, in seinen Intelligenzen müssen wir den Antisemitismus zu Tode treffen und compromittiren. Wir müssen jede Mäßigung und Rücksicht bei Seite setzen, dann werden die blöden, urtheilslosen Massen erschreckt zu Kreuze kriechen und erkennen, daß sie gegen uns nichts auszurichten vermögen."

Diese mit Schwung und Erregung vorgebrachte Rede Arthurs hatte eine allgemeine Bewegung unter den Anwesenden zur Folge. Alles flüsterte und gesticulirte und beglückwünschte den

Digitized by Google

jungen Mann, der wie geschaffen schien, seinen schneidigen Worten auch ebenso entschiedene Thaten folgen zu lassen. Da bat ein alter Herr, der etwas blaß und leidend aussah, um das Wort. Er sagte:

„Auf die hier eben vorgeschlagene Weise können wohl momentane Erfolge erzielt werden, allein wir schaffen damit eine Anzahl Märtyrer der antisemitischen Bewegung und fördern dieselbe vielmehr, als wir sie beseitigen. Wir sind einmal hierzulande bereits zu zahlreich und, was schlimmer ist, zu reich geworden, — wenigstens Einzelne — Viele von uns. Diese beiden Thatsachen lassen sich durch Terrorismus unmöglich der Menge verhehlen und bemänteln, sie werden dadurch vielmehr noch auffallender und verletzender. Durch unser Hervortreten auf allen öffentlichen politischen Gebieten, durch unsere Betheiligung an den Rivalitäten und Kämpfen zwischen den verschiedenen Nationalitäten, durch unseren Stolz, durch das Zurschautragen unserer Reichthümer reizen und erbittern wir immerfort die Menschen, anstatt sie durch ein bescheidenes, vorsichtiges Zurückhalten einzuschläfern uns zu versöhnen. Nicht in offenem Kampfe sehe ich das Heil für unser Volk, sondern in klugem Zurückweichen, in wirthschaftlicher und politischer Mäßigung, in der Enthaltung von allen politischen, nationalen und sozialistischen Agitationen. Wir sollten unsere Habe verbergen wie ehemals, nicht soviel und so prächtig bauen, nicht soviel Grund erwerben, nicht nach hohen Ehrenstellen und Titeln streben, vielmehr ihnen ausweichen und ebenso auch unsere Söhne auch bescheiden und allmählich in die sogenannten gelehrten Stände zu bringen suchen, weil wir sonst überall Aufsehen, Neid und Druck erzeugen, der wiederum Gegendruck hervorruft. Unsere Stärke ist der Handel und die Spekulation, und damit sollen wir uns auch vornehmlich beschäftigen und begnügen wie ehedem. Der mobile Besitz ist nicht so auffallend wie der immobile, er läßt sich leichter verbergen, leichter retten und bei Seite schaffen in Zeiten der Noth und Gefahr. Der Herr Referent für das Preßwesen sprach davon, es sei gut,

Digitized by Google

den Bären zu reizen und ihm dann die Tatzen einzuzwängen, ich aber fürchte, daß das dazu führen wird, uns seine Tatzen fühlen zu lassen, unsere Gegner zu vermehren und sie von dem Gebiete der Diskussion auf jenes der Repressalien zu drängen, und das ist eben das, was wir am meisten vermeiden müssen. Wir sind an Zahl der Köpfe, der Arme und Hände immerhin die Minorität, so stark wir auch an Kapital und Einfluß sind. Unsere Häuser, unsere Synagogen, unsere Vermögen, Aemter und Würden, ja unsere Sicherheit und unser Leben stehen hier immer noch auf einem Boden, der eines Tages unversehens unter uns weichen kann. Ich warne also vor allen extremen Mitteln, vor jeder überstürzten Thätigkeit und glaube, das Heil unseres Volkes liegt vielmehr in einem klugen, vorsichtigen Rückzuge als in forcirten Angriffen auf unsere Gegner."

Ein Gemurmel des Unwillens und Widerspruches erhob sich auf diese Rede, begleitet von Kopfschütteln, heftigem Scharren mit den Füßen und Stühlerücken der Anwesenden. Arthur ergriff unter allgemeinem Beifalle das Wort zur Entgegnung und sagte in hastender Weise mit Geberden voll Zornes und stolzer Erregung:

„Das ist der Weg zur Selbstentwaffnung, der Selbsterniedrigung und Auslieferung an unsere Feinde! Auf diesem Wege kommen wir dazu, uns auch aus den Staaten Oesterreichs allmählich hinausdrängeln zu lassen, wie man unsere Brüder hinausgedrängelt hat aus Rußland, Preußen, selbst aus Rumänien und Serbien. Heute gilt es im Kampfe um das Dasein eines Volkes sich der schärfsten und wirksamsten Waffen zu bedienen, man muß Hammer sein, wenn man nicht Amboß spielen und auf sich niederschlagen lassen will. Man muß den Muth haben, nach der Herrschaft zu greifen, wenn man nicht zur Knechtschaft herabsinken und schimpflich bedrückt werden will. Wir sind ein Volk, gleichviel, ob wir nun orthodoxe Juden, Reformjuden oder auch christlich getaufte Juden sind — unsere Abstammung ist unsere Mutter, das unzerreißbare Band, das uns umfaßt und

Digitized by Google

zusammenhält. Wir haben die älteste und ruhmvollste Geschichte unter allen Kulturnationen der Erde — wir wurden vertrieben und verfolgt und haben uns doch wiederum gesammelt und behauptet trotz der Uebermacht unserer Feinde. Heute stehen unsere Aussichten günstiger als jemals, seitdem wir in Europa nothgedrungen eine zweite Heimath nahmen. Oesterreich und Ungarn sind die Staaten, die uns volle Freiheit und Gerechtigkeit gewähren, hier werden wir unsere Kräfte weiter entwickeln und concentriren, und von hier aus werden wir den Sieges- und Eroberungszug antreten durch das ganze Europa! Nichts also von Zurückweichen und Beschränken soll unter uns an dieser Stätte mehr gesprochen werden, sondern unser Ziel und Losung muß sein: „Vorwärts auf allen Wegen zur Herrschaft und zur unbestrittenen Macht!"

Allgemeiner Beifall folgte diesen Worten, und viele der Herren verließen ihre Sitze, um Arthur zu beglückwünschen und ihn die Hände zu drücken, während der frühere Redner verlassen und unbeachtet mit seinem Bleistifte spielte.

Die allgemeine Debatte war nun zu Ende, und es wurde beschlossen, in der Bekämpfung der judengegnerischen Bewegung in der bisherigen Weise fortzufahren, jedoch verschärfte Maßregeln namentlich gegen die Führer und die bedeutenderen Agitatoren der antisemitischen Parteirichtung in Anwendung zu ziehen. Namhafte Summen Geldes kamen zur Verrechnung und wurden den verschiedenen Aktionskomitees zugewiesen und sodann die Sitzung geschlossen. — —

Arthur begab sich mit seinen zwei Freunden vom Hause der „Alliance israélite" aus mittelst eines Fiakers nach der inneren Stadt zurück, und zwar zum Restaurant Sacher, wo die drei Herren sich ein separirtes Kabinet geben ließen, um da ungestört zu Nacht zu essen. Es wurde ein ausgesuchtes und reichliches Mahl aufgetragen, die Kellner hatten vollauf zu thun, um allen den verschiedenen Wünschen der Gäste Rechnung zu tragen, so sehr auch gerade diese Wirthschaft darauf eingerichtet ist, selbst den verwöhntesten Feinschmeckern zu genügen und den barocksten Ein-

Digitized by Google

fällen gerecht zu werden. Man war bereits beim Nachtisch und Champagner angelangt, als in der Laune des Uebermuthes das Gespräch, nachdem verschiedene andere Dinge bereits durchgenommen waren, auch auf die Frauen kam.

„Du bist mir ein merkwürdiger Mensch," sagte der eine der Gefährten, Emil Löwysohn, ein sorgfältig nach der Modezeitung gekleideter, jugendlich und blühend aussehender Mensch zu Arthur — „während ich, der ich doch um drei oder vier Jahre jünger bin als Du, schon eine Unzahl von Liebschaften und Eroberungen bei den Weibern und darunter einige von gewiß erstem Range hinter mir habe, weiß man von Dir auf diesem Gebiete so gut wie nichts!"

„Entweder bist Du ein thönerer Klotz," fuhr er fort, „unempfindlich und verständnißlos für weibliche Reize und Schönheit, eine starre, trockene Rechenmaschine für das Comptoir und die Börse, oder — was allerdings nicht minder bedauerlich und selten wäre — Du hältst mit Deinen Liebschaften sosehr hinter dem Berge, daß selbst Deine besten und vertrautesten Freunde nichts davon merken können. Daß Du kein Glück bei den Frauen haben solltest, ist doch kaum anzunehmen, denn Du bist ein nicht minder strammer Bursche als wir, und Deine angeborene Eleganz und Noblesse, sowie Deine tadellose Figur und Dein Witz sind ja gerade wie geschaffen, um aus Dir einen unüberwindlichen Caesar bei den Weibern zu machen, wenn Du eben nur wolltest."

„Nicht jeder pflegt eben seine Liebschaften selbst in allen Zirkeln auszuposaunen und der Herold seiner eigenen Erfolge zu sein, wie das bei Dir der Fall ist," sagte der Dritte der Tischgenossen, namens Robert Wild, ein blasser Mensch von etwa dreißig Jahren, mit kurzem, röthlichem Haar und Vollbart und matten, abgelebten Zügen.

„Wieso ausposaunen? Ich werde doch sprechen dürfen von meinen eigenen Angelegenheiten, und noch dazu wenn es Herzensangelegenheiten sind, bei denen noch jedesmal ein Stück Romantik mit unterlaufen ist."

Digitized by Google

„Romantik? Ha, ha, ha! Hast Du Deine Schönen vielleicht aus Raub- und Ritterschlössern entführt, oder hast Du Dich in gefährlichen Duellen ernstlich für ihre Ehre geschlagen? Das letztere besonders dürfte schwer gewesen sein; denn soviel ich von Deinen Eroberungen weiß, waren dieselben alle ziemlich leichter Natur, sie glichen Häusern mit offenen Thüren, die man nicht erst einzurennen braucht, oder Schlössern, in die jeder Schlüssel paßt, wenn er nur einen goldenen Bart besitzt," sagte Robert, indem er den Rauch einer Cigarette von sich blies und sich behaglich in seinem Sessel ausstreckte.

„Oho, das klingt wie absichtliche Bosheit! Es ist nur der Neid, der aus Dir spricht, weiter nichts," erwiederte Emil.

„Keineswegs. Ich beneide Dich nicht im mindesten um den Besitz von abgelegten Frauenzimmern, die Du Dir erobert zu haben einbildest, während sie doch schon, und das vielleicht mehr als einmal, vor Dir erobert worden sind. Ich wette mit Dir, daß Seehof mehr wirkliche, nicht eingebildete Erfolge bei schönen Weibern zu verzeichnen hat, als Du, obwohl er nie oder äußerst selten unter Freunden davon Erwähnung gethan hat. Ist es nicht so, Arthur?"

„Laß ihn nur," sagte nachlässig Arthur, „er schwelgt noch immer in den Maienwochen des Lebens und der Liebe und hält Alles für echtes Gold, was ihm von Frauen kommt, wenn es auch nur eitle Spielpfennige aus Blech sind. Ich und Du, Robert, wissen dergleichen mehr nach seinem wahren Werthe zu taxiren, wir gerathen nicht gleich in Ekstase über jedes schöne Gesicht, das uns anlächelt, oder über jeden Frauenbusen, der sich uns zuneigt. Wir ziehen es vor, einfach zu genießen, während Emil vor lauter Schwärmerei und Ueberschwenglichkeit gar nicht dazukommt."

„So ist es", sagte Robert, „man muß die Weiber nehmen, wie den Wein, ohne sich an ihnen den Magen zu verderben, wie durch den Genuß von versüßtem Kamillenthee oder Honigkuchen. Wir trinken mit vollen Zügen, und wenn wir satt sind von der

Digitized by Google

einen Sorte, so gehen wir zu einer anderen über. Wenn ich mich gestern am Champagner übernommen habe, trinke ich mich heute am Rheinwein wieder gesund. Man muß Methode beobachten im Leben, sonst führen uns die Weiber am Narrenbande und lassen uns Zeit und Geld durch bloße Tändeleien mit ihnen verlieren."

„Methode — und worin besteht denn euere Methode?" fragte Emil.

„Darin: wir nehmen die Weiber, wo und wann es uns beliebt, und lassen sie dann bald wieder laufen, während Du Wunder was für Aufhebens von einer machst und ein halbes Jahr lang an einem Gerichte knabberst, von dem längst ein Anderer das Beste vorweggegessen hat", antwortete gähnend Robert.

„Beziehst Du dies etwa auch auf die schöne Tänzerin Bothmann, die jetzt meine Favoritin ist, und um deren Besitz Ihr und alle Welt mich so sehr beneidet?"

„Sage vielmehr, daß wir Dich bemitleiden, weil Du es nicht merkst, daß Du nur den Nachtisch bekommst", gab ihm kühl Robert zurück.

„Das ist zu arg!" schrie Emil feuerroth vor Zorn, sprang auf und schellte nach dem Kellner, dem er die Rechnung abverlangte, um zu zahlen. Arthur legte sich jedoch in's Mittel und suchte ihn zu beschwichtigen.

„Nimm's nicht so genau", sagte er vertraulich zu ihm, „Du weißt ja, daß es seine Gewohnheit ist, zu renommiren und seinen Witz leuchten zu lassen, der aber heute infolge des genossenen Champagners schon lahm zu werden beginnt. Bei alledem ist er jedoch ein braver Kamerad und guter Gefährte. Komm, setze Dich nieder, wir wollen frischen Sekt bestellen und allen Groll darin ersäufen und vergessen."

Bald saßen die drei Genossen in wiederhergestellter Eintracht beisammen und sprachen fleißig dem feurigen Weine zu, sodaß sich bald eine Stimmung bei ihnen fühlbar machte, die man als den Uebergang zum Rausche zu bezeichnen pflegt.

Digitized by Google

„Ich könnte Dir zeigen", sagte aufgeräumt Arthur, „daß ich mich auch auf Frauen verstehe und auf das Vergnügen, das ihr Besitz uns zu bieten vermag, denn ich habe ein Mädchen hier, das ich auf meiner letzten Reise in Schlesien kennen gelernt, das gewiß den Vergleich mit den stolzesten Schönheiten der Residenz auszuhalten vermöchte. Von dieser weiß ich, daß ich ihr erster und einziger Liebhaber bin, denn ich habe sie als sechzehnjährige Hirtin auf einer einsamen Hochgebirgswirthschaft für mich gewonnen und von dort hierhergebracht. Ich habe ihr nicht weit von hier am Naschmarkte ein Nestchen eingerichtet, in dem es gar heimlich und vergnüglich sich kosen läßt, obwohl die Sache auch bereits anfängt, mich zu langweilen. Ihr wißt es ja, daß ich im Punkte des Vergnügens immer den Grundsatz vertheidigt habe, daß steter Wechsel die beste Würze desselben bleibt und auch allein vor Uebertreibungen und Dummheiten bewahrt."

„Da siehst Du nun, daß Arthur sich auf die Romantik der Liebe besser versteht als wir", sagte Robert zu Emil, der neugierig aufhorchend Arthur angehört hatte. „Ganz ohne Scherz, mir wässert der Mund darnach, dieses Nestchen zu sehen mit dem hübschen Vogel, den Du Dir dort bewahrst und den Du doch hoffentlich ordentlich mit Zuckerbrot fütterst?"

„Das ist eine Idee", lallte Emil fast schon betrunken. „Gehen wir hin, um zu sehen, ob diese gewesene Gebirgshirtin wirklich so schön ist, daß sie sich neben den Wienerinnen sehen lassen könnte."

„Keine Indiskretionen, meine Freunde", sagte Arthur, „ich sagte Euch ja, der Vogel ist scheu und nur an mich gewöhnt. Das junge Ding würde schön erschrecken, wenn ich ihr zwei von Sekt angeheiterte Herren in's Zimmer brächte. Ich glaube, sie wäre im Stande, uns einen Eklat im Hause zu machen."

„Wofür bezahlst Du sie denn, wenn Du sie nicht einmal Deinen Freunden zeigen darfst", höhnte Robert, „wir werden glauben, daß es eine ganz gewöhnliche drolle Kuhdirne ist, die

Digitized by Google

Du Dir dort hältst, wenn Du uns nicht durch den Augenschein eines Besseren überzeugst."

„Eine wirkliche, echte Kuhbirne wäre nicht gering zu achten", stotterte Emil, „ich habe nie Gelegenheit gehabt, dergleichen kennen zu lernen. Unsere Damen hier duften nach so mancherlei Dingen, die alle aus der Apotheke und den Parfümerieladen geholt sind, daß es einem ordentlich verlangt, einmal etwas Ungekünsteltes, etwas Natürliches — Unverfälschtes, wie die Antisemiten sagen — unter die Hände zu bekommen. Auf denn also, und machen wir der hübschen Schlesierin unseren Besuch!"

„Es ist eine Dummheit, die Ihr da thun wollt, indessen, da ich selbst in der Laune bin, heute noch irgend Jemandem einen Schabernack zu spielen, so mag es sein, Ihr sollt Euren Willen haben, wir gehen nach dem Naschmarkt."

Es wurde noch rasch Kaffee genommen, um sich einigermaßen zu ernüchtern, und nachdem die Zeche bezahlt worden, wobei es nicht ohne Nörgeleien und Feilschereien mit dem Zahlkellner abging, verließen die drei Freunde in höchst aufgelegter und unternehmungslustiger Stimmung das Lokal.

Sie gingen über den Opernring, der schon ziemlich menschenleer aussah; denn es war gegen 11 Uhr. Arthur wollte einen Fiaker rufen, allein Robert und Emil erklärten ihm absolut, nicht zu fahren, sondern das Stückchen Weg zu Fuße zurücklegen zu wollen. Sie gingen also nach der Elisabethbrücke, von der die ernsten, steinernen Gestalten der Babenberger, des Grafen Starhemberg und des Bischofs Kollonitsch aus dem Halbdunkel herabschauten. Damen der Halbwelt verkehrten hier vor einem Kaffeehause und flanirten auf dem Trottoir, Arien vor sich hinsummend und die ihnen begegnenden Herren frech anlächelnd, anstoßend oder auch geradezu ansprechend. Emil schien nicht übel Lust zu haben, hier irgendwie eine Eroberung in Fluß zu bringen, allein Robert stieß ihn an und drohte, ihn allein zurückzulassen, was seine Wirkung that, so daß bald alle Drei wohlbehalten auf dem Naschmarkte anlangten.

Digitized by Google

Vor einem zweistöckigen Hause, das sich durch nichts Besonderes vor den übrigen dieses Platzes auszeichnete, zog Arthur die Glocke, und nachdem vom Hausmeister geöffnet worden, traten die drei Herren ein.

Die Wohnung Mariens befand sich im zweiten Stocke. Arthur, der natürlich den Führer gemacht hatte, durfte hier nicht erst läuten, denn er besaß den Schlüssel zur Eingangsthür in die Wohnung, die er auch sofort öffnete und sodann mit seinen Freunden eintrat.

Die drei Herren befanden sich nun ohne Licht in einem ziemlich engen Vorzimmer.

„Verdammt, zwei Treppen hoch und nun weder Licht noch irgend Jemand zu hören und zu sehen — das nenne ich doch abenteuerlich" brummte Emil, indem er geräuschvoll einen Stuhl umstieß.

„Dummer Tölpel, begreifst Du denn nicht, daß Du die Schöne aufscheuchst und uns um den Genuß bringst, sie zu überraschen?" eiferte ärgerlich Robert.

Jetzt wurde die zweite Thür von innen geöffnet, und Marie im Nachtkleide, über das sie in der Eile ein Tuch geworfen, mit einem Lichte in der Hand erschien auf der Schwelle. Als sie die beiden ihr fremden Herren sah, überfiel sie ein jäher Schreck und zugleich eine brennende, lebhafte Scham. Noch konnte sie nicht daran glauben, daß Arthur so roh und gemein handeln könne, das Geheimniß ihrer Liebe und ihres vertraulichen Verhältnisses und damit auch ihre Schande so unbarmherzig anderen Männern preiszugeben; sie dachte vielmehr, daß irgend ein Unglücksfall geschehen und den plötzlichen Eintritt der Fremden mit Arthur in ihrem Zimmer bewirkt haben müsse. Rasch suchte sie ihre Kleidung etwas zu ordnen, ließ das Licht auf einem Tische im Vorzimmer stehen und zog sich zurück, indem sie die Thür hinter sich verschloß.

„Da habt Ihr nun die Bescheerung," sagte mit kaum verhaltenem Aerger Arthur, „ich habe es Euch gleich gesagt, als

Digitized by Google

Ihr Euren geistreichen Vorschlag machtet, daß dies keine von den Wiener „Damen" ist, bei denen Emil seine Eroberungen macht, daß sie ein scheues, kaum gezähmtes Naturkind ist, das mit Vorsicht und Schonung behandelt sein will."

„Und mit Nachsicht und Rücksicht und dergleichen," spöttelte Robert, „Du scheinst hier nicht gerade Sultan zu sein und eine verteufelte Angst vor Deiner Odaliske zu haben."

„Sie ist aber in der That reizend, ausnehmend reizend, ganz ähnlich einer verkleideten Psyche, die erst frisch aus dem Olymp — will sagen aus dem Kuhstalle des Hochgebirges herabgestiegen ist," bemerkte leise Emil, der nun anfing, einigermaßen nüchtern zu werden.

„Laß Deine seichten Witze, Emil, und benehmt Euch mit einiger Zurückhaltung, sonst wäre es besser, wir gingen fort," sagte Arthur.

„Und ergriffen tapfer das Hasenpanier vor einer Dorfdirne, die die Marotte hat, hier die Verschämte zu spielen," ergänzte Robert.

„Laßt mich allein hier bei der Stallnymphe, und ich wette hundert Ducaten gegen einen Silbersechser mit Jedem von Euch, daß ich sie bis morgen vollständig umgestimmt und eines Besseren belehrt haben werde," meinte Emil, indem er sich kokett die Spitzen seines Schnurrbärtchens drehte.

„Meinetwegen sollst Du sie haben, auch ohne Wette," grollte Arthur, dem die Situation hier in dem engen Vorzimmer mit seinen Freunden bereits ärgerlich wurde. Dann rief er halblaut, indem er mit seinem Stocke gegen die Thüre stieß, daß Marie öffnen solle, denn es sei nun genug des Zimperlichthuns.

Marie öffnete die Thür und ließ nun die drei jungen Männer eintreten. Sie hatte ein bis oben geschlossenes, einfaches Kleid angezogen und sah darin sehr reizend aus, weil alle die natürlichen Vorzüge ihres jugendlichen Körpers ungehemmt zur Geltung kamen. Ihr Gesicht hatte zwar etwas von der ehemaligen Frische verloren, sie hatte die Reste der Kindlichkeit vollends ab-

Digitized by Google

gestreift, allein der geheimnißvolle, süße Schmelz der ersten Liebe lag auf ihren Zügen, machte sie schöner, ausdrucksvoller und verlieh ihrer Gestalt den Eindruck der knospenden, erwachenden Weiblichkeit und Sinnlichkeit.

Nicht ohne Ernst und Hoheit richtete sie ihren Blick fragend auf die Eindringlinge und sagte:

„Verzeihen Sie, wenn ich ungeschickt bin, allein ich war erschrocken, ich dachte, es sei irgend ein Unglück geschehen, weil ich mir anders den Besuch von fremden Herren und zu dieser Zeit nicht erklären konnte."

„Es sind keine Fremden, sondern meine besten, vertrautesten Freunde, vor denen Du Dich nicht zu genieren brauchst. Ich habe ihnen auch bereits Deine Geschichte erzählt und den Zufall, der mich mit Dir zusammenführte. Die Herren drangen so sehr in mich, Dich ihnen noch heute vorzustellen, daß ich ihnen den Wunsch unmöglich versagen konnte."

Marie erröthete neuerdings heftig und warf einen bittenden, schmerzlichen Blick auf Arthur, den dieser aber ebensowenig zu verstehen schien, als die überaus peinvolle, demüthigende Situation, in die er das Mädchen gebracht.

„Ja, er hat uns mitgetheilt, wie Sie auf einem Berge Kühe und Ziegen hüteten und dann von dem mächtigen Zauberstabe der Liebe, den unser Freund gar vortrefflich zu handhaben versteht, getroffen und verwandelt wurden," unterbrach Emil das peinliche Schweigen. „Es wäre auch wirklich ewig schade gewesen, wenn soviel Schönheit und Reiz auf jenem rauhen, öden Gebirge unter rohen und dummen Menschen ungekannt und unverstanden hätte verblühen müssen. Arthur hat sich ein Verdienst erworben um die Menschheit, daß er Sie dort entdeckt und hierher gebracht hat, hierher auf den günstigen Boden von Wien, wo Schönheit und weibliche Reize jederzeit nach ihrem wahren Werthe taxiert werden und immer bereitwillige Anerkennung und Bewunderung finden."

Digitized by Google

Robert, der Mariens Gestalt mit Kennerangen musterte, ließ sich, eine neue Cigarre anbrennend, auf einem Sofa nieder und winkte dem Mädchen, sich zu ihm zu setzen, was diese jedoch schweigend ablehnte.

„Das Schlafzimmer mußt Du uns auch noch zeigen, Freund Arthur, sonst können wir uns nur einen sehr unvollkommenen Begriff machen von Deinem Liebesneste, wie Du es nanntest," sagte Robert.

Er war gereizt durch die Weigerung Mariens, sich zu ihm zu setzen und fand nun ein boshaftes Vergnügen daran, die sichtliche Verlegenheit des Mädchens noch zu vermehren.

Arthur öffnete ohne Umstände trotz der abwehrenden Bewegung Marien's die Thür des Schlafzimmers, und seine beiden Freunde traten neugierig herein, während Marie einen beinahe drohenden Blick auf Arthur heftete, den dieser nicht auszuhalten vermochte.

Das Schlafzimmer, das nun von den beiden Eindringlingen bis in seine kleinsten Einzelnheiten gemustert wurde, sah ebenso einfach, aber auch sauber aus wie die übrigen Räumlichkeiten. Ein Wollteppich bedeckte den Fußboden, ein Tischchen mit Näh- und Strickarbeiten stand an einem der beiden Fenster, über dem Bette, das sehr nett und weiß gehalten war, hing ein einfacher Kupferstich, der ein Landmädchen vor einem Muttergottesbilde auf freiem Felde knieend darstellte, ferner waren da ein Wandspiegel, ein Ruhebett nebst ein Paar gepolsterten Stühlen und ein Waschkästchen — das war alles.

„Das ist aber sehr wenig splendid ausgestattet," sagte gedehnt Emil.

„Sie wollte es nicht anders haben," erwiderte Arthur, seine augenblickliche Verlegenheit bemeisternd — „ich hätte ihr ein Himmelbett, moderne, elegante Gemälde, Spiegel und Möbel gebracht, allein sie bestand ausdrücklich auf dieser einfachen, ja plumpen Ausstattung."

Digitized by Google

„Und dieses Bild — ein knieendes Mädchen vor einer steinernen Madonna — da sollte eine dem Meere entsteigende Venus oder sonst irgend etwas Allegorisches aus der Mythologie hängen, aber nicht solch eine kindisch-läppische Darstellung von allerordinärster Arbeit. Das macht Deinem Geschmack keine Ehre, Arthur," sagte Emil, der nun das Schlafzimmer wieder verließ und zu Marien trat, die noch immer stumm, wie geistesabwesend dastand. Er suchte sich ihrer Hände zu bemächtigen, indem er ihr unziemliche und freche Bemerkungen in's Ohr zu sagen sich bemühte und trotz ihrer Abwehr seine Zudringlichkeiten in geckenhaftester Weise fortsetzte.

„Sie sollten diesen Arthur aufgeben, der Sie so knauserig hält," fuhr er fort, — „ein jeder Andere würde Ihre Wohnung schöner und geschmackvoller eingerichtet haben. Zudem bemerke ich nicht einmal ein Stuben- oder Dienstmädchen. Sie können sich doch unmöglich selber bedienen?"

„Ja, ich bin die Arbeit gewohnt, sie ist mir Bedürfniß, ich hätte sonst gar nichts mit der Zeit anzufangen gewußt, wenn ich nicht meine häuslichen Verrichtungen hätte, da ich mit dem Nähen leider noch nicht gut umzugehen weiß," antwortete Marie, um den zudringlichen Menschen zum Schweigen zu bringen.

„O, Sie sind wahrhaftig das Muster einer Geliebten! Sie nähen wohl auch Herrn Arthur die Hemdknöpfchen an und stricken ihm seine Strümpfe? Wirklich, Sie sind eine Perle. Je mehr ich Sie kennen lerne, umsomehr muß ich Sie bewundern und meinen Freund um Ihren Besitz beneiden!"

„Ich überlasse sie Dir, wenn Du willst," sagte lachend Arthur, der sich zu Robert gesetzt und dem Zwiegespräche aufmerksam zugehört hatte.

„Ich nehme sie, wenn es Dein Ernst ist," erwiderte lebhaft Emil.

„Es ist immer mein Ernst, wenn ich einem Freunde ein Geschäft anbiete."

Digitized by Google

„Du giebst sie mir — ganz, mit allen Rechten, die Du bisher an sie besessen?"

„Und mit allen Pflichten, die damit ebenfalls auf Dich übergehen — ja!"

„Ich will es schriftlich von Dir haben, sonst könnte eine Finte dahinter stecken."

„Gut, Du sollst Deinen Willen haben" — damit zog Arthur sein Notizbuch aus der Tasche, entfaltete einen Börsenschlußzettel und verschrieb darauf mit Bleistift in aller Form eines Börsengeschäftes das Mädchen an Emil Löwysohn sammt allen Rechten und Pflichten, die er an und gegen dasselbe habe, die von Stunde an auf ihn übergingen. Er reichte das Papier an Emil, der es ordnungsmäßig befand und sorgfältig in seinem Taschenbuche verwahrte.

„Es ist richtig," sagte Emil, indem er Marien, die stumm und staunend, das Ganze für nichts weiter als einen rohen Scherz ansehend, dastand, bei der Hand nahm und dieselbe zärtlich drückte — ich müßte ein Narr sein, wenn ich ein solches Geschäft nicht einginge, bei dem ich thatsächlich mehr profitiere als das Haus Seehof und Comp. mit seiner gelungenen Baisseoperation, die heute ebenfalls zum Abschlusse gelangte."

„Die Sache muß auch Deinerseits ordnungsgemäß acceptiert sein," fügte Arthur bei, „ich verlange von Dir ebenfalls eine Bescheinigung über das von uns abgeschlossene gegenseitige Uebereinkommen."

„Gut," sagte Emil, zog hastig sein Buch hervor und stellte ebenfalls einen Schlußzettel aus, worin er sich börsenmäßig verpflichtete, das Mädchen an sich zu nehmen „auf alle Gefahr und Kosten," wie es darin hieß.

„Und was wird mit Nelly Bothman, Deiner schönen Tänzerin?" bemerkte boshaft lachend Robert.

„Ich lasse sie eben auch laufen, wie ihr bei Sacher sagtet. Sie hat mir ohnehin in letzter Zeit in der That mehrfachen Anlaß zur Unzufriedenheit und Eifersucht gegeben. Hier habe ich einen

Digitized by Google

mehr als vollständigen Ersatz, nicht war, schönes Mariechen? Sie werden treuer sein als die Damen vom Ballet und werden mich meine frühere Geliebte, die allerdings eine stadtbekannte Schönheit ist, leicht vergessen machen?"

Marie gab keine Antwort. Sie war wie versteinert ob dieses ganzen Vorganges, den sie nun wohl nicht mehr als Scherz deuten konnte. Ein paar brennende Thränen der Scham und des Schmerzes traten ihr in die Augen, aber sie preßte sie zusammen zwischen den halbgeschlossenen Liedern und kämpfte gewaltsam ihre innere Erregung nieder. Sie hatte in Wien bereits manche Dinge kennen gelernt, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt, sie war schon öfter jenen gefallenen Frauenzimmern begegnet, von denen sie wußte, daß sie ihre Liebes- und Gunstbezeugungen wie eine Waare feilhalten, um sich damit ihren Unterhalt zu verdienen, und stets war sie vor solcher Scham- und Ehrlosigkeit instinktiv zurückgeschaudert. Wohl hatte sie sich auch einem reichen Liebhaber hingegeben, der bis nun für ihren Unterhalt gesorgt, allein sie hatte es aus Neigung gethan, sie war in dieses entehrende Verhältniß gelockt worden wie in einen Hinterhalt, aus dem sich ihre Unerfahrenheit und Unentschlossenheit dann nicht mehr zu befreien wußte, besonders hier in dem betäubenden und verwirrenden Trubel einer fremden, großen Stadt. Sie hatte sich auch so bescheiden als möglich eingerichtet, hatte es sich nicht nehmen lassen, alle Arbeiten ihres kleinen Haushaltes selbst zu besorgen. Sie hate daher wohl ein Recht, sich zwar als eine Fehlende, eine Verirrte, aber nicht als eine so tief gefallene und gesellschaftlich geächtete Person zu betrachten, über die die Männer verfügen wie über eine Waare. Der cynische, überaus gemeine Schacheract, der soeben über den Besitz ihrer Person geschlossen worden, wurde daher von ihr empfunden als eine brutale Beschimpfung und Vergewaltigung, als ein treuloser Verrath ihrer edelsten Gefühle, als eine gewaltsame Auslieferung und Preisgebung an die Verworfenheit und Schande jener Dirnen, vor denen sie sich immer mit Abscheu und Grauen abgewandt hatte. Jetzt stand ihr ihre gegen-

Digitized by Google

wärtige Lage auf einmal in ihrer schrofffsten Gestalt, in ihrer ganzen Trostlosigkeit und Verlassenheit vor Augen, und ein Schauer der bittersten Erkenntniß fuhr ihr durch die Seele und machte sie im innersten Marke erbeben.

Emil, der auf seine zärtlichen Anfragen keine Antwort bekam, nahm das Schweigen Mariens für Einwilligung und suchte sie zu küssen, was aber von ihr durch eine heftige Bewegung abgelehnt wurde.

„Oho!“ sagte er lachend, „unsere Bekanntschaft will nicht recht in Fluß kommen. Allein ich sage Ihnen, daß sie keine Ursache haben, über den Tausch zu klagen, Arthur ist ein Knauser und harter Mensch. Sie werden bei mir viel besser aufgehoben sein. Ich habe noch niemals einer Geliebten Ursache zur Klage gegeben.“

„Lasse das trotzige Ding für heute in Ruhe,“ sagte Arthur, „bis morgen wird sie sich die Sache schon überlegen und gewiß auch finden, daß es besser ist, einen so hübschen, reichen und splendischen Jungen wie Dich zum Liebhaber und Gönner zu haben, als ganz auf dem Trockenen zu sitzen. Ja, mein Kind, so steht die Alternative für Dich, denn ich kann und will nichts weiter für Dich thun, wenn Du so thöricht und trotzig sein könntest, meinem Freunde Emil den Korb zu geben. Ich rathe Dir entschieden, ein so vortreffliches Arrangement nicht von der Hand zu weisen aus übertriebener Sentimentalität, welche einem resoluten Dorfmädchen durchaus nicht ansteht. Man muß das Leben nehmen, wie es ist, so kann man sich immer leidlich damit zurechtfinden — das gilt ganz besonders für das Wiener Leben.“ Damit wandte sich Arthur zum Gehen.

Emil aber schien sich noch nicht trennen zu wollen. Er faßte wiederum Marien, die noch immer stumm und regungslos dastand, an der Hand streichelte dieselbe zärtlich und flüsterte ihr zu: „Auf morgen, theures Kind, ich besuche Sie noch vormittags und hoffe, dann allen Ihren Kummer beseitigen zu können.“

Damit verließ auch er das Zimmer und folgte seinen

Digitized by Google

Freunden. Marie aber schloß rasch die Thür von innen ab und sank schluchzend unter einem Strome sich entfesselnder Thränen zu Boden. Jetzt war die Krisis, der Wendepunkt in ihrem jungen Lebensgange eingetreten — jetzt mußte es sich entscheiden, ob sie eine nur geknickte oder eine gänzlich gebrochene Menschenblume sein, ob sie noch Kraft und die Mittel in sich selbst finden konnte, alle diese schmählichen Netze, die böse Menschen um sie geflochten hatten, zu zerreißen und, ob auch verwundet für immer, wieder zur Freiheit und Selbstbestimmung zu gelangen, oder ob sie in diesen Schlingen für immer zu Grunde gehen sollte.

Die drei Lebemänner aber zerbrachen sich über diese Probleme, die ja nur das Schicksal eines ganz vermögenslosen Mädchens aus den untersten Ständen betrafen, nicht die Köpfe, sie gingen langsam, indem sie allerhand Witze rissen über das eben Erlebte, durch die Kärnthnerstraße, wo bereits ein Theil der Gasflammen gelöscht wurde, so daß die Trottoirs desto heimlicher, das heißt dunkler wurden für einzelne und gruppenweise hie und da verspätet heimkehrende Passanten und jene liederlichen Frauenzimmer, die bis an den Morgen hier herumstreifen, das Pflaster abpatrouilliren und an den dunklen Eingängen der Seitengassen auf Männer lauern wie die Spinnen in ihren aufgespannten Netzen auf Fliegen. Am Graben, der völlig menschenleer war, angekommen, traten sie noch in ein Kaffeehaus, tranken Thee nebst Cognac und sahen nach den Börsenberichten in den Abendblättern.

„Das Mädchen vom Naschmarkte hat sich aber doch wie ein rechtes Gebirgsgänschen benommen," meinte Robert, als man sich rüstete zum Nachhausegehen.

„O, sie wird aber unserem Freunde Emil viel Vergnügen machen," entgegnete Arthur.

„Uns hat sie nicht allzuvielen Spaß bereitet mit ihrer zimperlichen Tugendmeierei, die sie heuchelte. Die Kleine ist für eine Anfängerin und für ihre sechzehneinhalb Jahre doch schon ziemlich erfahren. Lasset sie zwanzig werden, so ist aus ihr sicher eine

Digitized by Google

routinirte Cocette geworden, die reißenden Absatz findet. Und das ist Dein Verdienst, Arthur, denn ohne Deine Entdeckungsreise in jener rauhen, entlegenen Gegend wäre das hübsche Kind als Dorfmagd verkommen. Und Du, Emil, sei kein Stümper und erziehe Dir das Mädchen mit Verstand, dann bist Du wiederum für ein halbes Jahr versorgt, und man kann Dir zu Deinem heutigen Geschäfte nur gratuliren."

Unter diesen Reflexionen Roberts trennte man sich, und ein Jeder begab sich nach seiner Wohnung, um zu schlafen.

VI.

Am nächsten Morgen war Marie nach einer fast ganz schlaflos verbrachten Nacht zeitig frühe in die Karlskirche gegangen, um sich da Trost und Kraft vom Himmel zu erbitten. Es war dort nur eine kleine Gemeinde von Andächtigen versammelt, meist kummervoll aussehende Menschen, die in ihren Nöthen Zuflucht beim Himmel suchten und, wenn auch keine materielle Hilfe, doch wirklich mindestens Erhebung und Zuversicht in ihrem gläubigen und hoffnungsvollen Gebete fanden. Auch Vertreterinnen der eleganten Welt waren da, in feinen Kleidern, wohlfrisirt und parfumirt, nicht ohne Inbrunst bei den verschiedenen Altären betend. Marie drückte sich in einen ganz entlegenen Winkel und schüttete all ihre bittere, brennende Reue, all ihren Schmerz und ihre heißen Bitten um die Verzeihung und die Gnade Gottes, sowie um die Kraft zur Wiedererhebung aus dem Sündenschlamme, in den sie gesunken, in ihren heißen Gebeten vor dem Throne der Allmacht aus. Ob sie wohl Erhörung finden, ob wohl ein höheres Wesen helfend und rettend eingreifen wird in ihre fernere Zukunft? Ob wenigstens nicht neue Hemmnisse und neue Mißgeschicke eintreten und sie verhindern und entmuthigen werden, die guten Vorsätze auszuführen, die sie unter heißen Thränen hier faßt, und sie aufs neue zurückstoßen werden in die Nacht der Verirrungen und des Lasters? —

Von der Kirche begab sich Marie wieder in ihre Wohnung, sie kochte sich in ihrem einfachen Apparate Kaffee zum Frühstück,

Digitized by Google

der ihr aber nicht schmecken wollte. Sie versank dann abermals in einen Zustand der Erschlaffung, der Muthlosigkeit, düstere, peinliche Gedanken bestürmten sie neuerdings. Das schmähliche Benehmen Arthurs, seine Treulosigkeit, die brutale Rücksichtslosigkeit und Unverschämtheit, mit der er ihr Verhältniß gelöst und womit er alle die tausend süßen Betheuerungen und Versprechungen der vorherigen Zeit als bloßen Schein, als leeren Wahn, als eitle Betrügereien und Spiegelfechtereien erscheinen ließ; die unbarmherzige, gefühllose Art, mit der er so plötzlich alle ihre Hoffnungen und Ideale zerschlagen und ihr die Fratze der grauenhaften Wirklichkeit gezeigt hatte — ach, das alles und noch viel mehr zog wie ein furchtbares, schreckenerregendes Wandelbild an ihrem Geiste vorbei.

Marie dachte auch an ihre Heimath, an die kleine, aber friedliche und trauliche Hütte ihres Dorfes, die alle Erinnungen ihrer Kinderzeit einschloß, an diese so harmlose, unschuldvolle, fröhliche Kinderzeit! Sie dachte an ihre Eltern, an die Entbehrungen, die sie ertrugen, ohne es zu fühlen und zu beklagen, an die Liebe, die sie ihr jeder Zeit erwiesen hatten, an das Vertrauen, das sie in sie gesetzt, an die Ermahnungen und Warnungen ihrer Mutter, an die Belehrungen ihres Vaters, an die Unschuld ihrer Geschwister — alles, alles gereichte ihr zum Vorwurf, klagte sie an, verurtheilte sie und stieß sie aus aus dem Bereiche des Unverdorbenen, aus dem Kreise ihrer nächsten Anverwandten und natürlichen Beschützer! Sie hatte ja alle und alles verlassen, um einem fremden Manne zu folgen, ihm hatte sie alle Gefühle, alle Pflichten und sich selbst in blindem Wahne geopfert und hingegeben — jetzt war der Zeitpunkt der Ernüchterung, der Enthüllung der schlimmsten und traurigsten Wahrheit unerwartet rasch eingetreten, der Mann, dem sie ihre Liebe, ihre Unschuld, ihre Jugend, ihre Seele und ihr Alles auf Treu' und Glauben geschenkt hatte, er stieß sie jetzt von sich; auf schmaler Brücke stehend, schleuderte er sie verächtlich hinab in den Abgrund der Verdorbenheit, der Verkommenheit und des Elendes! Ihre

Digitized by Google

Vergangenheit war nun ein nie versiegender Quell der Reue, ihre Zukunft ein düsteres, hoffnungsleeres Feld der Schande, an dessen Ende das Gespenst des Todes in unbestimmten Schatten ihr entgegensah.

„Ach, könnte ich doch die letzten sieben Monate und alles das, was sie mir brachten, aus meinem Leben tilgen, aus meinem Bewußtsein verlöschen, und wäre ich wieder, wie ehemals, arm und zufrieden in meinem Dorfe daheim oder auf den Bergen! Wie gern wollte ich die härtesten Arbeiten verrichten, ohne zu murren, wie gern wollte ich zufrieden sein mit dem Loose eines armen Tagelöhnermädchens. Ach, nun ist es zu spät, nun ist alles mit mir aus und vorbei!“

So seufzte sie schluchzend und die Thränen begannen wieder reichlich über ihre Wangen zu fließen. Plötzlich wurde geschellt — es war der Briefträger, der zwei Briefe, beide in Billetform, überbrachte. Sie öffnete den ersten, der von Arthur war und also lautete:

„Werthe Marie!

Ich verständige Sie hiermit nochmals, daß die Abmachung mit Herrn Emil Löwysohn von heute Nacht vollkommen ernst gemeint ist, und ich mein bisheriges Verhältniß zu Ihnen als gelöst betrachte. Meine Berufsgeschäfte gestatten es mir nicht länger, mich der Zerstreuung mit Ihnen zu widmen. Sollten Sie seinerzeit irgendwelche aus unserer bisherigen Bekanntschaft resultirende, berechtigte Forderung an mich geltend zu machen haben, so bin ich derselben gewärtig. Ich rathe Ihnen jedoch ernstlich, Herrn Löwysohn ganz anstatt meiner zu setzen und in alle Rechte Ihres Herzens treten zu lassen, denn er ist ein guter Junge, der Ihnen viel Vergnügen bereiten wird, während Sie andernfalls als hilflose Fremde hier dem Elende anheimfallen müßten.

Ergebenst

Arthur v. S.“

Der andere Brief war parfumirt und lautete:

Digitized by Google

„Theures Mariechen!

Ich benachrichtige Sie, daß ich heute Abend bei Ihnen zu Nacht eſſen werde. Ich komme um acht oder neun Uhr und werde alles Erforderliche aus dem Reſtaurant beſorgen. In der ſüßen Erwartung, daß Sie nicht mehr weinen, ſondern den flatterhaften Arthur an meinem treueren und beſtändigeren Herzen vergeſſen werden, bin ich

Ihr ſehnſuchtsvoller

Emil Löwyſohn."

Marie war bleich geworden, während ſie dieſe beiden Briefe las, und ihre Thränen waren verſiegt. Mit zornigen und blitzenden Augen zerriß ſie die Billets und trat ſie unter ihre Füße. „Nein, ſoweit ſoll es mit mir nicht kommen, daß ich wie ein Stück ſchmutziges Geld von einer Hand in die andere gehe. Ach, meine arme, gute Mutter, wenn Du das wüßteſt! Wenn Du doch hier wäreſt und mich fortnähmeſt von dieſem unglückſeligen Orte — aber nein, die Schande und der Gram würden Dich ins Grab bringen!"

Eine geraume Zeit war vergangen, während Marie in ſtummem, erſtarrtem Weh ſchweigend am Fenſter geſtanden und hinauf zum Himmel geſchaut hatte, als ob ihr von dort ein Ausweg und Hilfe gezeigt werden ſollte, als es abermals ſchellte.

Marie ging, um zu öffnen — draußen ſtand ein junger Mann, der zitternd vor Aufregung kaum ein Wort hervorbringen konnte und der, als er Marien erblickte, ſie haſtig an der Hand ergriff und dieſelbe mit Thränen und heißen Küſſen bedeckte. Es war Friedrich, der Tiſchler aus Thomasdorf, der gewaltſam nach Faſſung ringend endlich in flüſterndem, halb erſticktem Tone zu ihr ſagte:

„Ich bin es, theure Marie. Ich bin gekommen, Sie aufzuſuchen, denn ich hatte keine Ruhe zu Hauſe mehr. Ich dachte, daß Sie vielleicht eines treuen, aufrichtigen Freundes nicht ganz vergeſſen hätten und ſeiner bedürfen könnten."

Digitized by Google

„Ach Gott, Sie sind es, Friedrich!“ rief lebhaft Marie und ließ Fritz eintreten. — „Ich freue mich sehr, jemanden aus der Heimath wieder zu sehen. Wie war es Ihnen denn möglich, mich aufzufinden?“

Sie hatte den jungen Mann indessen genöthigt, Hut und Stock abzulegen und im zweiten Zimmer auf dem Sofa Platz zu nehmen. Er sah gar nicht übel aus, dieser junge Arbeiter vom Lande mit seinen zwanzig Jahren, seinen zwar mageren, aber gesund gefärbten Wangen, den intelligenten Zügen und den offen und treuherzig dreinblickenden Augen, die jetzt unverwandt auf dem Gesichte und der Gestalt Mariens ruhten, während diese selbst verlegen zu Boden sah.

„Ich habe Ihre Adresse von Ihren Eltern erfragt, denen Sie ja monatlich schrieben und auch Unterstützung zukommen ließen,“ sagte er mit vor Freude erregter Stimme — „und ich bin sehr glücklich, Sie aufgefunden zu haben und wiedersehen zu können.“

„Sind sie auch alle gesund zu Hause?“ fragte etwas zögernd Marie.

„Ja, ganz gesund, und Ihre kleinen Geschwister auch — alle zusammen lassen Sie herzlichst grüßen und Ihnen bestes Glück hier wünschen, jedoch auch Sie bitten, recht bald auf Besuch nach Hause zu kommen.“

Marie fühlte ein schmerzhaftes Pressen in ihrer Brust bei den schlichten Worten des ahnungslosen, ehrlichen Burschen.

„Es geht Ihnen doch gut, Marie, obwohl Sie etwas blaß und bekümmert aussehen. Sie sind doch wohl nicht leidend oder gar etwa krank geworden hier in Wien?“ fuhr er fort, da sie nicht antwortete.

„Ach ja, ich bin leidend und unglücklich auch — ich hätte die Heimath nie verlassen sollen!“

„Das ist es! Sie waren noch zu jung, um schon in die Fremde zu ziehen unter unbekannte Menschen, die Sie nicht von Kindesbeinen an lieb hatten, wie das bei uns daheim der Fall

Digitized by Google

war, denn alle hatten wir Sie ja lieb! Aber wenn Sie auch fortgegangen sind, so ist Ihnen deswegen doch niemand böse, und Sie werden immer wieder mit offenen Armen freudig aufgenommen werden, wenn Sie zurückkehren wollen."

„Ich kann nicht an das Zurückkehren denken," sagte Marie leise, fast tonlos, so daß Friedrich darüber betroffen wurde.

„Sagen Sie das nicht, theure Marie, — oder vielmehr, sage Du es nicht, denn wir sind ja doch noch die alten Schulkameraden und Nachbarskinder geblieben, so innig und treu an einander hängend und einander liebend, wie wir das immer waren, so lang' wir uns nur erinnern. Nicht wahr, Marie, Du erlaubst es, daß ich Dich wieder mit dem zärtlichen und vertraulichen „Du" anspreche, wie wir dies ja gewohnt sind, und zwar nicht nur durch die äußerlichen Umstände, sondern auch durch die Stimme und den Zug unserer Herzen? Ich wenigstens habe immer so stark und innig an Dir gehangen, mehr als an meinen Eltern und Geschwistern, und habe Dich so lieb gehabt, mehr als ich jemals im Leben noch irgend jemanden lieben kann."

„Du, ja, Friedrich, Du bist ein guter Mensch und wirst auch immer brav bleiben. Mich aber mußt Du nun meinem Schicksale überlassen, das mich von Dir gerissen und getrennt hat. Erinnerst Du Dich noch, wie ich Dich beim Brunnen auf der Haide schnöde behandelt und, ohne auch nur ein gutes Wort zu Dir gesagt zu haben, Dich stehen ließ? Ich war recht schlecht damals, und es ist noch ärger geworden. Heute und auch schon damals war ich Deiner Neigung nicht mehr werth, und Du mußt Dir dieselbe daher aus dem Sinne schlagen."

„O nein, Marie, Du verlangst das Unmögliche von mir. Ich werde Dich immer lieben bis an mein Lebensende, und mag da kommen was immer!"

„Das Schlimmste ist schon gekommen, Friedrich, ich sage es Dir offen, ich bin Deiner Zuneigung längst nicht mehr werth."

„Sage das nicht, denn Du thust mir damit sehr wehe. Wegen jenes Vorfalles auf der Bründlhaide darfst Du Dich nicht

Digitized by Google

anklagen und habe ich kein Recht, Dir zu zürnen, vielmehr hätte ich selbst mich anders benehmen und nicht wie ein Feiger davonlaufen sollen, weil Du einem Fremden zum Tanze gefolgt warst, der sich keck an Dich herangedrängt hatte.

„Ach Friedrich, theurer Friedrich, merkst Du es denn nicht, — jener Fremde — er ist mein Unglück gewesen, mein Verführer — ihm bin ich hierher nach Wien gefolgt, er hat mir diese Wohnung eingerichtet und mich erhalten und mir das Sündengeld bezahlt, von dem ich einen Theil meinen armen Eltern, die ich wie Dich betrogen und verrathen habe, nach Hause geschickt! Ich bin ein entehrtes und tiefgefallenes Mädchen geworden, von dem Du Dich mit Abscheu wegwenden mußt!" sagte Marie mit von Schluchzen und Weinen erstickter Stimme, indem sie vor Friedrich niedersank und ihren Kopf an seine Kniee lehnte.

Friedrich war leichenblaß geworden bei diesem so unerwarteten und schrecklichen Geständnisse des Mädchens, das der einzige Gegenstand aller seiner jugendlichen und unentweihten Gefühle war. Ihm war das Gehörte zu furchtbar, zu unerwartet, um es in seiner ganzen Tragweite sofort erfassen zu können. Nur des Einen war er sich klar, daß er bei dem schrecklichen Geständnisse Mariens das Gefühl hatte, als ob in seinem Herzen plötzlich ein schmerzlicher Riß erfolgt wäre, den fortan nichts mehr zu heilen im Stande war.

Nach einer langen peinvollen Pause, die durch nichts unterbrochen war, als durch das halberstickte Weinen Mariens, hob er diese sanft an den Schultern vom Boden empor und sagte: „Stehe auf, Marie, ich bin nicht Dein Richter, sondern Dein Freund, und zwar unter allen Umständen, wie ich gesagt habe. Nach dem, was Du mir mitgetheilt hast, ist es auch nicht Zeit zum Weinen und zum Zubodenfallen, sondern vielmehr Zeit zur Aufrichtung, zur Abwehr und zur Wiedervergeltung an dem Schuldigen. So arm und fremd ich auch hier bin, ich will ihn aufsuchen und ihm seine Schlechtigkeit in die Zähne werfen und

Digitized by Google

Genugthuung von ihm verlangen, denn das ist mir klar, daß er nur durch List und Betrug Dich verlockt und zu Falle gebracht haben kann. — O, wenn doch diese reichen Herren, wie man sie nennt, diese Affen und Bösewichter, wie man sie nennen sollte, nur ihresgleichen mit ihren Gelüsten heimsuchen wollten, und wenn sie doch dem Arbeiterstande, den sie ohnehin bedrücken, daß ihm das Blut unter den Nägeln hervortritt, nicht auch sein Letztes — seine Ehre und seine Ehrenhaftigkeit von der Seele reißen würden! Sage mir, Marie, wie der Schuft heißt, ich muß zu ihm, muß ihn aufsuchen und ihm seine Niedertracht, seine Schurkerei vorhalten! Er verdient die größte Strafe, mehr als ein Dieb und Räuber, denn Dein Jugendglück, Dein Mädchenfrieden sind mehr werth, als wenn er ein paar hundert oder tausend Gulden gestohlen hätte. Er hat Dich hierhergelockt, hat Dich fortgerissen von Vater, Mutter, Bruder und Schwestern, von mir und Deiner treuen, lieben Heimath, um hier an Dir sein Müthchen zu kühlen, um sich ein Veilchen an Dir zu ergötzen. Und solche Schurkerei, solche hölliſche Bosheit kann keinen Richter finden, sie geht straflos aus, ein solcher Bursche rühmt sich noch damit im Kreise seiner Freunde bei Scherz und Wein, und es werden bübische Zoten darüber gerissen — während unsere Herzen und vielleicht die Deiner Eltern darüber brechen können, und unheilbarer Kummer unser ganzes Leben verhüllt!"

Der Schmerz Friedrichs war grenzenlos, aber er stand nicht da vor Marien wie ein schmollender, betrogener Liebhaber, sondern wie ein erzürnter Rächer, seine Augen blitzten drohend, und seine schmächtige, schlanke Gestalt bebte vor Erregung und Entschlossenheit.

Marie blickte angstvoll zu ihm auf, sie empfand fast Bewunderung für den edlen und geraden Sinn ihres Jugendfreundes, der in so ungeahnt heftiger Weise von ihrem Geständnisse ergriffen worden war und den sie hochachten mußte. Ach, in diesem fast noch knabenhaften Tischlergesellen lag viel mehr Mannesswerth und Manneswürde, als in dem stolzen, blasierten Wesen

Digitized by Google

ihres geweſenen Liebhabers; der Vergleich, den ſie zwiſchen den Beiden anſtellte, fiel ſehr zu Ungunſten des Abweſenden aus, was natürlich nur dazu beitragen konnte, ihren Fehltritt deſto häßlicher zu machen und ihren Schmerz zu vermehren.

„Ja, Friedrich, ich habe großes Unrecht gethan an Dir und an meinen Eltern daheim, ich kann es nicht mehr gut machen", ſagte ſie mit gebrochener Stimme.

„Nicht Du trägſt die Schuld, Du biſt nur das Opfer, ſowie wir alle. Nenne mir den Namen dieſes ſchändlichen Menſchen!"

„Er heißt Arthur!"

„Sonſt nichts als Arthur?" Weißt Du ſeinen vollen Namen nicht?"

„Nein, ich habe nie darum gefragt. In ſeinen Briefen, die er mir mehrmals ſchrieb, unterzeichnete er ſich immer nur „Arthur von S. Ich ſelbſt durfte nur unter einer Ziffer an ihn ſchreiben.

„Arme Marie, wie leicht warſt Du zu bethören, wie blind und groß muß Dein Vertrauen geweſen ſein! Ahnteſt Du denn nicht, daß er ein Betrüger ſein müſſe, wenn er nicht einmal ſeinen vollen Namen Dir mittheilte?"

„Ich ahnte nichts, ich dachte nicht darüber nach, die Sünde hatte mir den Verſtand benommen."

„So weißt Du auch ſeinen Stand und ſeine Adreſſe nicht?"

„Sein Vater iſt ein reicher Bankhausbeſitzer, und er iſt der Compagnon desſelben. Er hat oft zu thun an der Börſe, wo er viel auf das Spiel ſetzt — das hat er mir einmal mitgetheilt."

„Ein Börſenſpieler alſo? Möge ihm der Teufel ſein Spiel geſegnen! Ich will ihn ſchon herausfinden, trotzdem; ich werde nicht ruhen, bis ich ihn habe!"

„Und dann?"

„Dann werde ich ihn zur Verantwortung ziehen wie ein Mann den andern, dem gegenüber er im Rechte iſt."

„Nein, Friedrich, das ſollſt Du nicht, es könnte Dich in Verfolgungen und Ungelegenheiten bringen, und mir könnte das

Digitized by Google

doch nichts nützen. Auch hat Arthur bereits selbst mich verlassen und aufgegeben."

„Dich aufgegeben? Dich verlassen? Wie das? — erzähle!"

„Gestern spät Abends kam er mit zwei jungen Männern, seinen Freunden hierher, alle schienen betrunken zu sein. Da trug Arthur einem der Beiden mich an, weil er meiner bereits müde sei und verschrieb mich ihm als sein Eigenthum mittels eines Scheines, den er dem Anderen ausstellte. Heute morgens erhielt ich von Arthur ein Schreiben, worin er sich nochmals von mir lossagt und mir räth, seinen Freund an seiner statt zu meinem Geliebten anzunehmen."

„Unerhörte, bodenlose Schlechtigkeit! — Ist denn dieser Herr v. S. ein Jude, daß er mit seiner Geliebten Handel treibt wie mit einem ihm überdrüssig oder unnütz gewordenen Kleidungsstücke?"

„Ich weiß es nicht," sagte Marie.

„Diese Leute haben die Gabe zu bethören und zu betäuben wie die Giftschlange, die das Vöglein durch ihren Blick zu lähmen vermag, so daß es vergißt, von seinen Flügeln Gebrauch zu machen und sich zu retten. Ach, Marie, laß Dir das zu einer Warnung für Dein Leben sein. Komme sogleich fort von hier, lasse Alles liegen und stehen, was Du nicht als Dein redliches Eigenthum mitgebracht hast, und verlasse mit mir diesen Ort des Unheils für immer."

„Ja, ich muß fort von hier, ich war seit heute Morgen hinüber ins Meine mit mir gekommen."

„Du mußt mit Entschlossenheit das Netz zerreißen, das Argliſt und Bosheit um Dich gezogen haben."

„Und wohin werde ich gehen? Nach Hause schäme ich mich, man würde bald im ganzen Dorfe mit Fingern auf mich weisen, und sonst habe ich keinen Bekannten, keinen Platz, wohin ich mich wenden und einstweilen Unterkunft finden könnte."

„Komm mit mir, Marie, ich will Dich geleiten als ein treuer, aufrichtiger Freund. Du könntest einstweilen bei der Familie

Digitized by Google

meines Meisters Unterkunft finden, obwohl es da auch nur arm und klein zugeht, denn er liefert seine Arbeiten an ein großes Möbelmagazin in der inneren Stadt, dessen Eigenthümer ein Jude ist und ihm nur einen Schundlohn bewilligt. Da gibt es denn kaum das Nothdürftigste zum Leben; wir arbeiten in einem Kellergewölbe und wohnen auch da.

Indessen für ein paar Tage findest Du doch das Nöthigste, bis Du irgendwo in Stellung treten kannst. Wenn Du das nicht willst, so besorge ich Dir ein Zimmer, entweder in einem Gasthofe oder bei Privatleuten. Sei unbekümmert, Marie, wegen eines passenden Dienstes hier; wenn Du einen solchen antreten willst, wird sich auch bald einer finden, und Du wirst Dich einleben, denn Du warst ja immer ein fleißiges, arbeitsames Wesen. — Später dann, wenn Du das Gleichgewicht Deines Gemüthszustandes wieder gewonnen haben wirst, kommt noch die Zeit für uns, daran zu denken, wie wir unser Lebensziel und Schicksal aufs innigste mit einander vereinigen."

„Was meinst Du damit, Friedrich?"

„Daß wir uns später, das heißt sobald als möglich, verheirathen, wenn Du meine Liebe nicht verschmähen willst."

„Du könntest mich noch heirathen wollen — jetzt da Du Alles von mir weißt und nachdem ich Dich so schwer beleidigt?"

„Gewiß werde ich das, Marie. Meine Liebe frägt nicht darnach, ob Du gefehlt hast und was Du gefehlt hast, sondern sie frägt nur nach dem, was Du in Zukunft wieder sein und werden willst. Wenn Du heute leidest und betrogen wurdest von einem schlechten Menschen, so ist das ein Grund mehr für mich, treu bei Dir auszuharren und Alles für Dich zu thun, was meine Kräfte nur vermögen."

„Ein solches Opfer kann ich nicht annehmen von Dir, Friedrich. Du mußt Dir ein ehrliches, unbescholtenes Mädchen, die Deiner würdig ist, zur Frau erwählen."

Digitized by Google

„Nicht heute ist es an der Zeit, darüber uns auszusprechen, liebe Marie. Die Zeit wird unsere Wunden heilen, aber sie wird meine Liebe zu Dir nicht erschüttern, und sie wird, hoffe ich, auch Deinen Widerstand und Deine Bedenken beseitigen."

„Vor allem muß ich den ersten Schritt thun, um wiederum in eine ehrliche Stellung zu kommen und durch Arbeit meinen Unterhalt zu verdienen. Und das kann und muß ich ohne Deine Beihilfe, Friedrich. Ich kenne eine Frau nicht weit von hier, welche Stellen für Dienstboten vermittelt und auch einstweilige Unterkunft besorgt; an diese will ich mich wenden, wenn ich vorher hier das Nöthigste in Ordnung gebracht und meine Sachen eingepackt habe."

„Ich will nicht allzusehr in Dich dringen und noch weniger Dich neuerdings kränken durch Zweifel an der Festigkeit Deines Willens und Deiner moralischen Kraft. Mein Glaube an Dich, an den Sieg Deines besseren Ichs ist ebensowenig erschüttert, als meine Liebe zu Dir jemals entwurzelt zu werden vermag. Allein, ich rathe Dir doch, meinen Arm und meine Beihilfe nicht ganz zurückzuweisen. Wer weiß, was für Umstände und Hindernisse Dir von neuem entgegentreten und Dich in Verlegenheit und Verwirrung setzen können. Komm jetzt gleich mit mir, — wir besorgen vorerst ein Quartier für Dich, und sodann befördern wir Deine Habseligkeiten gemeinschaftlich oder mit Hilfe eines Dienstmannes an Ort und Stelle." — Er reichte ihr die Hand und sah ihr treuherzig und bittend ins Gesicht.

„Nein, Fritz — jetzt nicht," sagte nach einer Pause Marie, „lasse mich diesmal mit mir allein zurecht kommen, sonst müßte ich denken, daß Du mir gar kein Vertrauen mehr schenkst. Verlasse Dich darauf, ich räume noch heute diese Wohnung und werde Dich, sobald es geschehen ist, davon verständigen."

„Und Du willst meiner gedenken und mich sogleich wissen lassen, wo Du zunächst wohnen wirst?"

„Ja, gewiß Friedrich — ich verspreche es Dir."

Digitized by Google

„Hier hast Du meine Adresse — ich bitte Dich, dieselbe gut aufzubewahren und meiner eingedenk zu sein, wenn Du eine Hülfe, einen Dienst oder irgend Etwas bedarfst. Es ist meine heiligste Pflicht, Dir mit Rath und That an die Hand zu gehen und zur Seite zu stehen, und Du könntest Dich dem nicht einmal mit nur einigem Rechte entziehen, selbst wenn wir bloß Landsleute wären, und nicht die innigen und zärtlichen Beziehungen uns einander theuer machen und nähern würden, die wir von Kindheit auf zu einander gepflogen. Glaube es mir, ich bin bereit, Alles zu thun, dessen es bedarf, um Dich in Zukunft zu schützen und zu sichern, und selbst mein Leben würde ich für Dich lassen."

Er wandte sich zum Gehen. Marie geleitete ihn bis an die äußere Thür — dort blieben sie stehen. — Friedrich legte unwillkürlich beide Arme um ihren Hals, preßte seine Lippen mit einem heißen, innigen und langen Kusse auf ihren Mund und hielt sie fest umschlossen.

„Sage mir, daß Du mein sein willst, Marie, und keine Gewalt der Erde soll im Stande sein, mich mehr von Dir zu trennen! Ich will Dich all Dein Leid vergessen machen, unser Leben soll ein Leben voll Arbeit und Einfachheit, aber auch voll Liebe und Zufriedenheit werden, und das einfachste Mahl soll uns mehr Genuß bereiten, als dem Reichen seine ausgesuchten Schwelgereien. Nicht wahr — ich kann mich von nun an fest und für immer auf Dich verlassen?"

„Ja — ich will aber vorher trachten, mich Deiner wenigstens etwas würdiger zu bezeigen, als ich bis heute bin. Lebe wohl indessen — gehe jetzt, lieber Fritz."

„Du willst es — Gott beschütze Dich und behüte Dich, Marie! — Lebe wohl, jedoch auf baldiges Wiedersehen!"

Damit entfernte sich der junge Mann mit sichtlich zögernden Schritten, als hätte er immer noch umkehren mögen und als hätte er noch etwas Wichtiges zu thun unterlassen.

Digitized by Google

„Der ehrliche, offene und brave Mensch!“ sagte Marie mit einem tiefen Seufzer, als Friedrich die Stiegen hinunter ging, dann trat sie hinein in ihr Zimmer und begann ihre Wäsche, Kleidungsstücke und sonstige Habe sorgfältig in einen großen Koffer zu packen, der im Vorzimmer stand.

„Wie glücklich hätte ich mit ihm werden können, wenn — ja wenn ich so brav geblieben wäre, wie er es ist!“ murmelte sie leise und schmerzlich vor sich hin.

Als sie mit dem Einpacken zu Ende war, nahm sie ein Tuch und ging aus, um sich ein neues Heim zu suchen. Neben ihrem Hause befand sich ebenerdig eine Tabaktrafik, wo zugleich Stellen für Dienstboten vermittelt wurden. Hierher begab sich Marie zuerst, da sie hier schon öfter Cigarren für Arthur geholt hatte und daher die Frau kannte.

Die Vermittlerin saß eben am Fenster vor einem kleinen Tischchen und schrieb in ein Buch den Namen und die sonstigen Verhältnisse einer Clientin ein, die neben ihr stand. Dann erklärte sie ihr, daß sie in der Nähe auf der Wiedner Hauptstraße bei einem Lithographen eintreten könnte. Die Wäsche sei im Hause, die Herrschaft zwar accurat aber nicht bissig, auch seien nur zwei Kinder da. Monatslohn sei zehn Gulden mit Abendkost, doch müsse sie auch beim Kochen helfen. Das Einkaufen überlasse die Frau jedoch ihr. Das Mädchen meinte, sie wolle sich die Sache bis morgen überlegen und einstweilen trachten, etwas Näheres über diesen Dienstplatz zu erfahren, dann entfernte sie sich.

Nun wandte sich die Vermittlerin, indem sie ihre Brille zurechtrückte und neuerdings ihre Feder eintunkte, zu Marie. Als sie dieselbe aber gesehen und erkannt hatte, warf sie die Feder weg, nahm die Brille ab und hieß das Mädchen willkommen, indem sie ihr einen Stuhl anbot.

„Ah, Sie sind es, Fräulein — was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“

Digitized by Google

„Ich suche auch einen passenden Dienst und komme Sie zu bitten, mir einen solchen anzuweisen."

„O, mein Kind, Sie scherzen nur. Weiß ich denn nicht, daß Sie in der glücklichen Lage sind, einen sehr reichen und galanten Liebhaber zu besitzen, der für Sie sorgt, und daß Sie daher unmöglich einen Dienst benöthigen können. Wäre auch ewig schade um ein Mädchen wie Sie, wenn Sie in einen gewöhnlichen ordinären Dienst treten und sich da abmühen sollten, denn Sie sind etwas Besseres gewohnt als grobe Arbeit und für Besseres geschaffen mit Ihrer Gestalt und Ihrem Gesichtchen."

„Ich suche wirklich einen Dienst, denn ich bin beschäftigungslos und auch unterstandslos", sagte traurig Marie.

„Nicht möglich — hat denn Ihr Gönner mit Ihnen gebrochen? Es sind doch noch keine vier Monate, daß Sie hier wohnen?"

Marie gab hierauf keine Antwort, sondern wendete sich zum Gehen; aber das Weib vertrat ihr den Weg und nahm sie schmeichelnd bei der Hand.

„Sie wollen nicht Auskunft geben —? Gut, gut, es ist also etwas vorgekommen, und das Verhältniß ist darüber in die Brüche gegangen. Schade, denn es ist ein sehr reicher Mann — eines der reichsten Bankhäuser in Wien. Freilich pflegen die Juden gewöhnlich etwas knauserig und launenhaft zu sein. Er hat Sie also nicht gut gehalten, so daß Sie jetzt daran denken müssen, wo anders unterzukommen?"

Marie schwieg und wurde abwechselnd bald blaß bald roth vor peinlicher Verlegenheit. Das Weib fuhr aber fort:

„Sie könnten eine prächtige Cassiererin geben in einem feinen Kaffeehause, die Herren würden Ihnen nur so zulaufen wie die Fliegen auf den Rahm; auch könnten Sie eine Beschließerin oder Haushälterin werden bei irgend einem alleinstehenden Herrn. Sie sind viel zu schön, um bei grober Arbeit zu verkümmern und frühzeitig alt zu werden. Ich kenne Mädchen, die nicht halb Ihre Gaben und Vorzüge besaßen und doch auf solche Art ihr

Digitized by Google

Glück gemacht haben. Die Schönheit ist ein Capital, das man zur rechten Zeit anlegen und zinsentragend machen muß, sonst zehrt es sich selber auf und hinterläßt uns dann nichts als zu späte aber vergebliche Einsicht und Reue."

Marien brannte der Boden unter den Füßen. „Ich werde morgen noch einmal nachfragen", sagte sie und machte wieder eine Bewegung nach der Thüre.

„Seien Sie klug, mein Kind", flüsterte das Weib vertraulich dem Mädchen ins Ohr, indem sie sie dabei fest am Arme hielt wie eine Gefangene, die sie nicht loslassen dürfe — ich habe Verbindungen wie selten eine, zu mir kommen die feinsten Cavaliere, Fürsten und Grafen, ich kann Ihnen ganz leicht die vortheilhafteste Stellung verschaffen, wobei Sie das schönste Leben führen können. Weisen Sie meinen Rath und freundschaftlichen Dienst nicht von sich; es könnte Sie gereuen, und nicht bald finden Sie eine so gute Gelegenheit als bei mir."

„Nein, nein, Gott sei Dank — soweit bin ich noch nicht, ich kann arbeiten und will arbeiten, weiter nichts," sagte ungeduldig das junge Mädchen.

„Oder wenn Sie sich genieren, hier in Wien zu bleiben, so kann ich Ihnen auch sofort die Gelegenheit verschaffen, außer Landes zu fahren. Ich stehe in Verbindung mit einem Hamburger Hause, wohin ich Ihnen sogleich Reisegeld und eine Anweisung zur Verfügung stellen könnte. Auch dort werden Mädchen wie Sie mit offenen Armen aufgenommen und splendid bezahlt."

Mit einem Ausrufe des Unwillens riß sich Marie los und verließ das Zimmer dieser Frau, die in einer Person Tabaktrafikantin, Dienstvermittlerin und Kupplerin verschiedener großer Herren und auch öffentlicher Häuser war, sowohl für Wien als auch auswärts, zu welchem Zwecke sie auch in Verbindung mit einigen raffinierten Schnüfflern und Seelenverkäufern stand.

Sie ging mechanisch in einer Art von dumpfer Betäubung, nicht fähig, einen Gedanken ernstlich auszudenken, und doch be-

Digitized by Google

stürmt von einem Heere schmerzlicher und peinigender Empfindungen, erst die Wiedener Hauptstraße entlang und bog dann in die Margarethner Hauptstraße ein, wo die Häuser minder elegant wurden und die Auslagen ebenfalls; wo alles Leben und Treiben einen mehr einfachen, altwienerischen Charakter zeigte, wo noch alte Häuser mit runden, gewölbten Einfahrten und weiten Hofräumen sich in behäbiger Breite ausdehnen und neben neu entstandenen, geschniegelten Gebäuden recht anheimelnd und urfolid sich ausnehmen, gleichsam als die Vertreter einer älteren Zeit, die aber, was der Wiener Bürgerstand betrifft und seine Verhältnisse eine bessere, freundlichere und gesichertere war als die heutige, wo hinter einer nothdürftig auf den Glanz hergestellten Außenseite nur gar zu oft die nackte Blöße der Armuth, des Elends und der Verkommenheit aufdringlich und frech hervorlugt.

Nachdem Marie die Linie passirt hatte, fiel ihr Blick mit einer Art Interesse auf eine Gruppe uralter Häuser, mit ihren vom Zahn der Zeit fast zernagten und moosbedeckten Schindeldächern, die so viele Aehnlichkeit zeigten mit den Dächern der meisten Häuser ihres Heimathortes. Diese alte Häusergruppe, die sich seitwärts der gepflasterten breiten Lastenstraße wie ein Ueberbleibsel aus alter, längstverschwundener Zeit erhalten hat, mit ihren schadhaften Bretterzäunen, der dort aufgehängten, im Winde flatternden, auch nicht allzueleganten Wäsche der Bewohner, und dem schmucklosen, viereckigen Baustile von Bauernhäusern aus dem siebzehnten Jahrhunderte — sie ragt wie ein fremdartiger Zeuge längst vergangener Zeiten in das Leben und Treiben der heutigen Generation und des heutigen Wiens herein.

Rechts an der Straße dehnte sich eine Gruppe kleiner Gebäude aus, jedes mit Gärten umgeben und mit reichlichen Ventilationsröhren versehen, eine neue Krankenheilanstalt Wiens, wie die Aufschrift an dem vordersten, bereits bewohnten Hause besagte, und zwar eine Anstalt im Pavillonstil, wobei der Gesammtzweck durch Zerlegung in einzelne kleinere, gartenumgebene Häuser erreicht wird, mit freundlicherer Umgebung und besserer Luft und

Digitized by Google

Ventilation sowie mit Vermeidung des düsteren, halb kasernen-, halb leichenhofartigen Charakters der älteren Krankenhäuser.

Das arme Mädchen lenkte seine Schritte hier vorbei nach dem aus Steinen gemeißelten und zu einer Art gothischer Kapelle zusammengefügten Standbilde der „Spinnerin am Kreuz". An jeder der vier Seiten dieses Monumentes sind Szenen aus der Leidensgeschichte in aus Stein roh gehauenen Figuren dargestellt. Hier war in früheren Zeiten die Richtstätte oder der Galgen für die Vollziehung der Todesurtheile, und obwohl Marie dies nicht wußte, so fühlte sie sich doch unwillkürlich von einem Fröstеln und innerem Schauer durchdrungen, wozu freilich die scharfe Luft, die hier auf dem Gipfel der Anhöhe sich fühlbar machte, das ihrige beitrug. Sie hüllte sich fester in ihren dichten, schweren Plaid, ein Geschenk Arthurs, stieg auf die hohe Steinstufe am Fuße des Monumentes und betrachtete die Darstellung desselben, dann lehnte sie sich an die kalte Granitwand und ließ ihren Blick hinüberschweifen zu der Hügelkette der Alpen, die mit ihren äußersten Erderhebungen, dem Kahlenberge und dem Leopoldiberge steil zur Donau hinab sich senkten. Ueber ihnen hing die Sonne als ein gluthrother Ball, umgeben von röthlichem Nebel, am Rande des Horizontes lagerte eine schwere, schwarze Wolkenschicht, der sich das mattstrahlende Tagesgestirn mehr und mehr näherte, um bald dahinter hinabzusinken. Vom Kahlen- und Leopoldiberge an nach rechts sah sie in weitem Bogen unter sich das Häusergewirre von Wien, gehüllt in einen schwärzlich-grauen Dunstkreis, daliegend gleich einer ruhenden Sphinx und alle die tausend ungelösten und unlösbaren Räthsel enthaltend, alle die tausend grellen Gegensätze von Armuth und Reichthum, von Hunger und Schwelgerei, von schmutziger grinsender Noth und trunkendem Luxus, von verachteter, im Verborgenen waltender Tugend und frech sich blähendem Laster, die in großen Städten mehr oder weniger sich zusammenfinden. Ach, wieviel Kummer und Gewissensqual hatte Marie doch selbst schon empfunden in den kurzen paar Monaten ihres hiesigen Aufenthaltes — aller-

Digitized by Google

dings auch wie viel Genüsse und verführerische Freuden — so viel, als ein Mensch in ihrem heimathlichen armen Gebirgsthale oft sein lebenlang nicht kennen lernt. Freilich hatte sie diese fieberhaften, bangen Freuden mit dem frühen Verluste ihres Herzensfriedens und der unschuldvollen Heiterkeit ihrer Jugend theuer, allzutheuer bezahlen müssen.

Sie suchte sich den bangen Gedanken, die beim Anblicke dieser rastlos arbeitenden und genießenden, weltgebeugten, in Dunst gehüllten Riesenstadt sich ihrer mehr und mehr bemächtigten, zu entreißen, hastig sprang sie von der Steinstufe der „Spinnerin am Kreuz" herab und fing an zu laufen nach links hinüber, wo freies Feld sich ausdehnte, soweit das Auge reichte.

Sie kam auf einen erhöhten, dammartigen Weg, der sich zwischen lang gestreckten Weizenfeldern hinüberzog, und verfolgte denselben mit einer Art wiedererwachter, natürlicher Behendigkeit und innerer Freudigkeit. Hier sah sie wieder das langentbehrte Grün des Feldes, die mattgrüne Weizensaat, deren kurze Hälmchen frisch und keck emporstrebten, unbekümmert um Frost und drohenden Frühlingsschnee, um Sturm und Ungestüm des Wetters, als wußten sie, daß über kurz doch die dauernde Frühlingssonne kommen müsse mit ihrer Wärme und belebender Kraft, welche sie zuverlässig zum rechtzeitigen Wachsthume und Gedeihen bringen werde.

Marie begrüßte diese Saaten und Saatfelder, diesen Feldrand mit seinem Dorngehege wie liebe, alte Bekannte, fast schien es ihr, als wandle sie wiederum weit, weit von dem gefährlichen, verführerischen Wien, an den Hängen des Kobenzlberges und hüte ihre Herde — so sehr ergriff sie die ländliche Einsamkeit und der Reiz des Vorfrühlings mit all seinen knospenden, keimenden, sich vorbereitenden Naturkräften, und wob ein Bild der Täuschung und der Phantasie auf kurze Minuten um sie her.

Aber ach — plötzlich ist all der Zauber zerstört und geschwunden; hinter einer Welle des Bodens dort unten tauchen lange Reihen von fabrikartigen Gebäuden mit Schloten und Arbeiterwohnungen auf, die Ziegeleien von Inzersdorf am Wiener-

Digitized by Google

berge, und zu ihrer Linken erscheint ebenfalls mitten im Saatfelde ein häßliches, weitläufiges Fabrikgebäude mit Schloten und Däumen, eine Theer- und Dachpappenfabrik. Die kurze Illusion ist verflogen, das arme Mädchen mit dem wunden Herzen befindet sich wieder in der rauhen Wirklichkeit der nächsten Umgebung von Wien, und bald zieht sie wieder muthlos durch die Laxenburgerstraße von Inzersdorf stadteinwärts.

Von der Laxenburgerstraße gelangte Marie in die Himbergerstraße, wo ein immer bewegteres Leben sich mit dem einbrechenden Abend entwickelte. Die Läden sind hier nicht besonders prächtig, eher dorfartig oder kleinstädtisch, Schuhe, Kleider und allerhand Stoffe sind vor den Geschäften ausgehängt, so daß es aussieht, als ob Jahrmarkt wäre. Auffallend viele Branntweinläden mit deutscher und tschechischer Aufschrift kommen vor, fast jedes zweite oder dritte Haus weist einen solchen auf, auch Gasthäuser und „Besedas" mit nur tschechischer, oder tschechischer und deutscher Aufschrift sind viele da, und erst näher der Wieden verliert sich allmählich das Tschechische an den Schildern der Gasthäuser und Geschäfte. Es ist hier fast ebenso belebt wie auf dem Kohlmarkt oder dem Graben und der Kärnthnerstraße, nur daß das Publikum weniger klassisch und elegant aussieht und daß an die Stelle des Französischen in der Straßenconversation hier das reinste Tschechische mit dem Deutschen sich mengt. Am bewegtesten ist es zur Zeit, wenn die Arbeiterschwärme aus den Fabriken kommen und die Straße durchziehen, meist junge Burschen und Mädchen, großentheils tschechisch sich unterhaltend, lachend oder auch sich stoßend und schimpfend, kurz so recht ungezwungen und derb, dabei aber nicht ohne Naivetät, wie man es gewohnt ist, an den eingewanderten Tschechen zu finden. Es war jetzt gerade Feierabend, und Marie gerieth mehr als einmal in dichte, einherziehende Arbeiterhaufen hinein, sie mußte rohe Scherze und Witze anhören, die ihr das Blut in die Schläfe trieben.

Die Kultur dieser neuesten Vorstadt von Wien ist eben noch jung wie sie selbst und überhastet, ist ein eigenthümlicher Doppel-

Digitized by Google

balg von Deutsch und Tschechisch, der Grundstock ist Deutsch, aber darauf sind in seltsamen Gemisch zahlreiche tschechische Reiser aufgepfropft, so daß man in einem und demselben Lokale echte und vollgiltige Typen von urwienerischem und urtschechischem Wesen friedlich und harmlos neben einander sich bewegen, freilich nicht selten auch sehr unfriedlich auf einander streiten sehen kann.

Auf einem mit Bäumen besetzten Platze vor der großen Kirche, der die langen Häuserreihen der Himbergerstraße durchbricht, sah Marie ein auffallendes Gedränge, ein dichter Volkshaufen, zumeist Mädchen und Frauen, hatte sich angesammelt um ein betrunkenes junges Mädchen, das mit lallender Stimme einzelne abgerissene Zotenlieder in tschechischer Sprache sang. Die Menge unterhielt sich dabei, riß Witze und suchte die Betrunkene noch zu ermuntern. Das so herabgekommene Mädchen war kaum siebzehn oder achtzehn Jahre alt, sah aber bereits ganz abgelebt und verkommen aus, ihre blöden Blicke ruhten leer und ausdruckslos auf der Volksmenge, ihre Kleider waren elend und hingen in Fetzen an ihr herunter, ihre Schuhe waren häßlich ausgetreten, „verhatscht“ und durchlöchert. Als sich die Menge etwas gelichtet hatte, taumelte die Betrunkene weiter auf einen dicken Fiakerkutscher zu, der phlegmatisch an seinem Wagen lehnte. Sie sprach ihn an mit der unterwürfigen Vertraulichkeit, die solchen Geschöpfen eigen zu sein pflegt, allein der Kutscher wandte sich mit einer abwehrenden, gleichgiltigen Miene von ihr weg, sie keiner Antwort würdigend, so daß das Mädchen wieder weiter schwankte, um wahrscheinlich bald irgendwo in einer Ecke halb sinnlos so lange zu sitzen oder auf der Straße liegen zu bleiben, bis sie ein Wachmann in den Polizeiarrest schafft. Einige Schritte weiter befand sich eine Lotto-Collectur, welche nicht nur vollgestopft mit Menschen war, sondern auch noch vor der Thüre einen ganzen Kreis dichtgedrängter Leute versammelt hielt, die alle auf Einlaß harrten und nach innen drängten, nur um ihr Geld in dem Glücksspiele loszuwerden, das die Demoralisation und Verarmung gerade zumeist unter den Arbeiterkreisen nicht wenig

Digitized by Google

fördert und leider vom Staate selbst forterhalten wird, um dadurch einige Millionen Reinertrag jährlich hereinzubringen für den traditionellen und unstillbaren Hunger seiner Finanzen.

Es wurde bereits dunkel, und die Gaslaternen wurden angezündet; Marie stieg, von den rohen Ausbrüchen des Favoritener Straßenlebens erschreckt, in einen Tramwaywagen, der eben hielt und dessen Fahrt nach der Ringstraße gerichtet war. Sie gewann eine Ecke zum Sitzen und war froh, der Straße entkommen zu sein. Sie dachte an das betrunkene Mädchen, das ihr dort als eine furchtbare Warnung für ihre eigene Zukunft erschienen; schaudernd sah sie sich selbst die verschiedenen Abstufungen des Lasters und der Verkommenheit durchlaufen und schließlich eben so elend reden wie jene. Aufs neue nahm sie sich vor, sich des entehrenden Lebens zu entschlagen und auf jeden Fall in einen Dienst zu treten. Sie freute sich schon kindlich darauf, wieder ihre Hände und Arme fleißig rühren und brauchen zu können und sich durch eigene Arbeit wieder auf ehrliche, anständige Weise den Unterhalt zu verdienen.

So gelangte sie an den vielen bunten und glänzend erleuchteten Läden der Wiedner Hauptstraße vorbei auf die Ringstraße und fuhr mit dem Wagen weiter. Sie konnte sich nicht entschließen, schon auszusteigen, obwohl sie nicht wußte wohin, und ihre Wohnung längst vorbei war. Sie blickte hinab auf das wechselvolle Bild des großstädtischen Lebens der Ringstraße, das sich im Halbdunkel der Wiener Straßenbeleuchtung anders und phantasievoller ausnahm, als im hellen, nüchternen Lichte des Tages. Fast an jeder Haltestelle gab es da elegante, hübsche Herren und Damen, die ein- oder ausstiegen, freilich auch alte oder wenig elegante, ja oft sogar recht kummervoll aussehende Leute — alle hatten sie Eile, irgend ein dringendes Vorhaben oder Geschäft, ein Vergnügen — nur sie, Marie, sie hatte nichts zu thun, nichts zu versäumen, ihr war es gleich, wohin sie gelangte, da sie doch in ihre Wohnung nicht mehr zurückkehren

Digitized by Google

wollte, die eigentlich nicht ihre eigene war, und sonst wußte sie ja noch keinen Ort, um zu übernachten.

Die glänzend beleuchtete Oper war bereits das Ziel einer Menge von Personen, die in ihren Eingängen verschwanden, um dort ein Paar Stunden dem Vergnügen und der Kunst zu huldigen, Equipagen rasselten vor das Hauptportal und ihre Insassen hüpften vornehm von den Dienern unterstützt heraus, um ebenfalls den Tempel der Musik und des Gesanges, sowie des leichtgeschürzten Tanzes zu besuchen.

Dann rollte die Tramway an den finsteren, massiven und plumpen Hofmuseen vorbei zum Parlamentshause, wo die schwarzgelben Fahnen träge herunterbaumelten, ein Zeichen, daß in dem heiteren griechischen Baue eben Sitzungen stattfanden, die wohl in der Regel wenig Heiteres und auch wenig Attisches in sich haben.

Das neue Burgtheater war noch nicht eröffnet und lag, sowie die Universität, im Halbdunkel, die Votivkirche links mit ihren tausend zierlichen Zacken und schlanken Spitzen und Bögen winkte gnaden- und trostverheißend aus dem Duster des großen Platzes herüber. Hier stieg Marie aus, und sie begab sich über den Vorplatz ganz in die Nähe der Kirche, schritt die Marmorstufen hinan und sank vor dem mittleren Portale demüthig in die Kniee, ein heißes Gebet unter Thränen sprechend, worin sie um den Schutz und die Hilfe Gottes und der Gottesmutter in gläubigem Vertrauen flehte. Ein Mann, der auf einer Bank gesessen, hatte das Mädchen vorbeigehen sehen, und er kam nun neugierig näher; aber als sie ihn bemerkte, flog sie auf wie ein geschrecktes Reh und lief eilig davon. Der Mann drehte ärgerlich eine Cigarette und murmelte vor sich hin: „Sie schien jung zu sein und nicht übel — schade, daß sie nicht standhielt!“ Dann setzte er sich wieder auf seine Bank, um den Bierrausch, an dem er laborirte, an der frischen Luft etwas verdunsten zu lassen.

Marie war hastigen Schrittes in die Alserstraße gelangt an dem düsteren, massiven Landesgerichtsgebäude, dem berüchtigten

Digitized by Google

„grauen Hause" vorbei, dann ging sie auf die andere Seite der Straße und wanderte ziellos wieder zurück an der langen Front des großen Krankenhauses. Sie sah hinauf zu dessen dunklen Fenstern, es war ihr, als hörte sie die Seufzer der Kranken, das Röcheln der Sterbenden durch die dicken Mauern hindurchdringen — Ach, welches ungeheure Reservoir menschlicher Leiden und Schmerzen ist doch solch ein großes Spital! Und das Gebäude in der Alserstraße hat nichts Versöhnendes, nichts Mildherndes an sich — kalt, starr und trostlos steht es da mit seinen vielen Höfen, ganz im Stile einer großen Kaserne oder eines Gefangenhauses erbaut.

Und weiter wanderte sie wiederum vorbei an der Votivkirche, zu der sie jetzt nur andächtige, inbrünstige Blicke hinüberwarf; denn sie fürchtete den einsamen Platz vor derselben nochmals zu betreten; sie kam auf den Schottenring und ging denselben entlang bis zur neuen Stefaniebrücke, von der sie scheue, furchtsame Blicke hinterwarf in die dunkle, im unbestimmten Gaslichte schimmernde, fortgleitende, leise rauschende Wassermasse des Donaukanals, in der schon so manches bedrängte, unglückliche Menschenleben geendigt hatte. Fast ängstlich war es ihr hier in dem Stadttheil, den sie gar nicht kannte, und in der Nähe der Donau, sie war froh, am Dianabade vorbei wieder zu einer Brücke zu kommen, zur Ferdinandsbrücke, auf der einige galante Damen promenierten, um Jagd auf die passierenden Herren zu machen. Von hier kam sie an dem bekannten „Café Lyra", geläufiger unter dem Namen „Café Laferl" vorbei, einem der besuchtesten und größten Nachtcafé's von Wien, mit einer Herren- und einer Damenmusikcapelle an je einem Ende des breiten Locales — ein beliebter Zusammenkunftsort jener Hetären Wiens, die über eine feinere Garderobe verfügen, da der äußere Anstand dort halbwegs gewahrt werden muß.

Unsere Wandrerin achtete nicht darauf, sie sah kaum die helle Beleuchtung des Locales und die lange Reihe von Fiakern, die dort dienstbereit und immer gewiß, Fahrgäste zu bekommen,

Digitized by Google

auf die das Café verlassenden Pärchen warteten, sie trat in die Rothenthurmstraße, wo ihr die Steigung schon fühlbare Müdigkeit verursachte, denn sie hatte den ganzen Tag noch nicht die mindeste Erfrischung oder Nahrung zu sich genommen. Hier war ein ziemlich dichter Menschenverkehr, worunter aber auch wieder ein starker Procentsatz von auffallenden, auf und ab promenirenden und beständig sich umsehenden, die vorbeigehenden Herren anlächelnden Halbweltdämchen waren. Marie erkannte instinctiv diese Art Mädchen, es war ihr, als ob auch sie bereits rechtlich zu dieser Classe zu zählen sei, und als ob jeden Augenblick irgend ein zudringlicher Herr sie ansprechen und ihr seine Begleitung antragen würde. Sie hielt daher den Blick zu Boden gesenkt und beschleunigte ihren Gang. Plötzlich stand sie auf dem Stefansplatze.

Die dunkle in edlen und kühnen Formen sich aufthürmende Steinmasse der Stefanskirche mit ihrem hoch in die Lüfte ragenden, schlanken und doch gewaltigen Thurme stand vor ihr im Dunkel der Nacht wie ein Finger Gottes. Die Gasbeleuchtung reichte nicht aus, auch nur die unteren Partieen des Riesendomes zu beleuchten. Ueber das glatte Asphaltpflaster der Straße huschten Herren und Damen, andere wiederum hatten sichtlich keine Eile und standen an den großen Schaufenstern des jüdischen Kleiderbazars Rothberger, der bis Mitternacht offen hält, um ja allen Bedürfnissen der Wiener bereitwillig entgegen zukommen. Diese Art Modebazars für fertige Kleider, so glänzend sie aussehen, sind nichts weiter als das Grab von Hunderten anständiger Gewerbsleute, die, durch solche kapitalistische Massenunternehmungen ruiniert und von ihrem selbstständigen Gewerbsbetriebe verdrängt, froh sein müssen, vom Großkonfectionär nunmehr als Lohnsklaven gehalten zu werden, um alle die schönen Sachen, die dort zu haben sind, um einen Schund- und Hungerlohn, wobei sie kaum das nackte Leben fristen können, herzustellen. Alle diese ehemaligen Schneider, Posamentierer und Inhaber ähnlicher Gewerbe sind jetzt verjagt aus ihrem alten Heim, sie wohnen in Fünfhaus,

Digitized by Google

Sechshaus oder Hernals draußen, in schmutzigen Höfen oder hohen Dachzimmern, wo sie mit ihren Angehörigen und allenfalls einem oder zwei Lehrbuben halbe Nächte bei der Lampe sitzen und arbeiten, oft mit hungrigem Magen — alles für den Herrn und Meister Rothberger, welcher der König der Konfection geworden ist, geradeso wie Wien in Rothschild einen König der Börse und Banken, in Guttmann einen Kohlenkönig besitzt.

Die Kärnthnerstraße, in die Marie jetzt einbog, gleicht um diese Stunde, wo die Oper beendet ist und ein großer Theil ihrer Besucher sich durch dieselbe bewegt, um sich von da nach allen Richtungen zu zerstreuen, einem Salon im Freien, und es fehlte nur allenfalls die Ueberdachung derselben mit Glas, ähnlich der Viktor-Emanuelsgalerie in Mailand, um die Illusion vollständig zu machen. Lachende, in verschiedenen Sprachen plaudernde Gruppen zumeist eleganter Herren und Damen erfüllen die Trottoirs, es ist ein munteres, geschäftiges Drängen und Schieben, ein Schäkern und Witzeln, dazwischen rollen dicht gedrängt die Fiaker und Herrschaftskutscher hin und her, geschickt einander ausweichend und vorbeifahrend. Mitten im dichten Menschenstrome und an allen Ecken der Seitengassen fehlt es nicht an der prickelnden exotischen Beimischung, an jenen geschminkten, mit zweifelhafter Eleganz gekleideten Damen, die eben auf diese Straße einen besonderen Besitztitel, ein besonderes Privilegium zu haben scheinen, die es so wohl verstehen, mit verführerischen Blicken nach allen Seiten zu angeln und dann rasch in eine der Seitengassen einzubiegen, die sich hier überall vorfinden, und da den Fischzug zu vollführen.

Die jugendlich schöne Gestalt Mariens erregte hier in dem grellen, theils elektrischen Lichte der Auslagen und Geschäfte, das die eigentliche Beleuchtung der Straße in Schatten stellt, die Aufmerksamkeit mehr als eines galanten Herrn, die kecke, prüfende Blicke in ihr zu Boden gesenktes Gesicht dringen ließen. Hastig suchte Marie das Ende dieser Straße zu erreichen, deren Volksbewegung knapp vor zehn Uhr gleichsam noch einmal voll auf-

Digitized by Google

flammt und anschwillt, noch einmal alle Kräfte anspannt, um allen Glanz, alle Lebhaftigkeit, alle Verführung des Tages in einen Brennpunkt zusammenzufassen und zu zeigen, noch einmal aufzuflackern, wie das Licht der Lampe oder das Leben der Menschen, ehe es erlischt.

Jetzt lag es wieder da, das massige und doch elegante, heitere Gebäude der Oper, aus deren Thüren eben die letzten Besucher sich eilig entfernten, als ob sie fürchteten, sonst über Nacht dort zurückgehalten und eingesperrt zu werden. Der große, hellerleuchtete Platz hier fing schon an, ein einsames Gepräge zu bekommen, und Marie schritt froh, dem Gewühle zu entkommen, darüber hin, der Elisabethbrücke zu. Sie fühlte sich so fiebernd, so ermattet und erschöpft, so von aller Spannkraft des Körpers und der Seele verlassen, daß sie das nächstliegende Auskunftsmittel ergriff und für die heutige Nacht in ihre bisherige Wohnung zurückkehren wollte, um sich erst auszuruhen und neue Kräfte für den morgigen Tag zu sammeln.

Sie war nun wieder ihrer Wohnung nahe, hatte wenigstens eine Unterkunft für diese Nacht, wo sie sich ungestört ausruhen und ausweinen konnte, wo Niemand sie belästigte durch freche Blicke oder unbescheidene Fragen. Bald war sie an dem Thore, der Hausmeister, dem sie läutete, öffnete und nahm mit besonderer Freundlichkeit sein Sperrsechserl in Empfang.

Sie kam an ihre Wohnung, schloß auf und trat ein. Die Küche war erleuchtet; im ersten Zimmer, aus dessen Ofen eine angenehme Wärme sich verbreitete, und dessen Thür halb geöffnet war, saß Emil Löwysohn in einem Armsessel und rauchte eine Cigarette, die er aber sofort wegwarf, als er Marie erblickte, um ihr entgegenzueilen, sich vor ihr auf ein Knie niederzulassen und dem halb erstarrten, blassen und verstört um sich sehenden Mädchen die süßesten Dinge zu sagen, sich ihrer Hände zu bemächtigen, dieselben zu küssen und wieder zu küssen und auf jede Weise seine Zärtlichkeit und Fürsorge zu erkennen zu geben.

Digitized by Google

„Ach, Sie sind ja ganz kalt und feucht und erstarrt, liebes Kind, so verstört und blaß sehen Sie aus! Um Gott, was ist Ihnen geschehen? Ich warte seit neun Uhr, ich habe ein Diner heraufstragen und hier einheizen lassen, da ich Ihnen ja geschrieben hatte, um neun Uhr Sie mit Ihrer freundlichen Einwilligung besuchen zu wollen. Gewiß ist Ihnen ein Unfall zugestoßen, denn der Hausmeister sagte mir, daß Sie seit heute Morgen außer Hause wären! Erzählen Sie doch nur — aber nein, erst lassen Sie mich Sie der feuchten, schweren Plaids entledigen — so, nun setzen Sie sich hier in die Nähe des warmen Ofens. Ach, welche vortreffliche Idee war es von mir, daß ich habe einheizen lassen! Ja, sehen Sie, theures Kind, Sie müssen nun ein Glas Sherry nehmen, das ist gesund, Sie könnten sonst in eine Erkältungskrankheit verfallen, und das könnte sehr schlimm und gefährlich werden."

Marie hatte in ihrem Kummer und Schmerze ganz das Billet Emils vergessen, worin derselbe ihr seinen Besuch für den Abend angemeldet hatte — nun war er gekommen, und seine Fürsorge, seine Zärtlichkeit hatten für den Augenblick etwas so Bestrickendes, den Zorn des Mädchens entwaffnendes, auch war Marie viel zu sehr erschöpft und ermüdet, um ihm ernsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie fühlte so sehr das Bedürfniß nach einer Labung, daß es ihr unmöglich war, das eifrig dargereichte Glas Sherry zurückweisen zu können, und so nahm sie es denn aus der Hand Emils und that einen tiefen, herzhaften Zug, es über die Hälfte leerend. Der echte feurige Wein verfehlte auch nicht seine Wirkung, es kehrte Farbe auf ihr Gesicht und warmes, pulsierendes Leben in ihre Adern zurück.

Nun aber drängte Emil mit verdoppeltem Eifer zum Essen, er schob Marien die Teller hin, zog ihren Fauteuil an den Tisch und legte ihr vor. Es war eine feine, schmackhafte Fleischpastete nebst kaltem gebratenem Geflügel und Backwerk, was Emil aus einem der besten Restaurants in der Nähe besorgt hatte; und Marie aß mit der Hast der Hungrigen. Ihre natürliche Lebens-

Digitized by Google

energie war zurückgekehrt, der genossene Wein fing an, seine Wirkung auszuüben und ihr eine Art Munterkeit, die freilich nicht aus dem Herzen kam, zu verleihen, so daß Emil immer entzückter von ihr wurde und immer näher an sie heranrückte und dringlichere, zärtlichere Worte zu ihr sprach. Dennoch wagte er sich nicht zu weit, denn selbst in ihrer Verlassenheit und in der so überaus zweideutigen, bedenklichen Situation, in der sich das Mädchen hier ihm gegenüber befand, hatte sie immer noch etwas von der Hoheit und dem ersten Adel unentweihter Jugend und Schönheit an sich.

Nachdem sie ihren Hunger gestillt und die reichlichen Ueberreste ihrer Mahlzeit beseitigt hatte, saß sie wieder stumm und in sich gekehrt da, sie hatte kaum noch ein Wort gesprochen. Emil öffnete eine Flasche Champagner, bot ihr ein Glas und ließ nicht nach, bis sie dasselbe geleert hatte, und er selbst fühlte nicht minder das Bedürfniß, sich Muth anzutrinken, um den Widerstand des armen Mädchen zu brechen und nicht wie ein zaghafter, schülerhafter Liebhaber in eine lächerliche Rolle zu verfallen. Er hatte noch nie in ähnlichen Fällen eine so unbegreifliche Scheu und zugleich ein so lebhaftes Verlangen empfunden, er konnte diesmal sich selbst gar nicht begreifen.

Wiederum sank er vor ihr auf die Kniee, legte seine Arme um ihren Hals und bog ihr Gesicht leise und sanft zu sich hernieder, den ersten Kuß heißer Begehrlichkeit fast gewaltsam auf ihre Lippen drückend. Marie aber stieß ihn zurück, und als ob sie aus einer Betäubung erwachte, sprang sie auf und sagte mit vibrierender, aber von der Wirkung des Weines schon etwas unsicherer Stimme:

„Gehen Sie, mein Herr, haben Sie Mitleid mit meiner Verlassenheit. Ich bin den ganzen Tag umhergeirrt wie eine Verzweifelnde — ich habe es mir geschworen, in dieser Weise nicht fortzuleben und entweder zu sterben oder wieder ein ehrenhaftes Mädchen zu werden und durch Arbeit mein Brod zu verdienen. Warum wollen sie mich wieder zurückreißen in dies Leben der

Digitized by Google

Schande? Ich glaube, daß Sie ein besserer Mensch sind und mehr Gefühl haben als Arthur, der mich weggeworfen und weggestoßen hat wie eine leblose und gefühllose Sache, der mich behandelt hat wie eine Straßendirne, die jedem gehört, der sie bezahlt. Gewiß wäre ich ehrbar und brav geblieben, wenn er nicht gekommen wäre!"

„Ja, Sie haben Recht," sagte Emil eifrig, indem er Marien nöthigte, sich wieder zu setzen, „Arthur hat sehr schlecht und gefühllos an Ihnen gehandelt, er ist eben nicht imstande, tief und dauernd zu lieben, sein Herz ist eine Rechenmaschine, unfähig wahrer Zärtlichkeit und Empfindung. Ich bin aber nicht so geartet, ich will wieder gut machen, was er an Ihnen verbrochen, ich will Ihnen Ersatz leisten für seine Treulosigkeit, ich bin bereit, alles zu thun, was Ihnen zum Troste und zur Beruhigung dienen kann. Stellen Sie mich auf die Probe, und Sie werden sehen, daß ich Wort halte. Ich will ganz der Ihre sein, ganz Ihrer Liebe mich widmen und hingeben, und Ihnen zeigen, welcher Aufopferung und Hingebung ein Herz wie das meine fähig ist."

Unter der Wirkung des rasch genossenen starken Weines und der bedrückenden schmeichlerisch süßen Worte des jungen Mannes, dessen heißen Athem sie an ihrem Nacken fühlte, schwand Martens Widerstandskraft mehr und mehr. Sie fühlte sich nicht imstande, die immer dringlicher werdenden Liebkosungen Emils mit der gebührenden Energie abzuwehren, so daß dieser seinen Vortheil erkennend sie umschlang und mit einer wahren Fluth von Küssen überschüttete. Dann setzte er sich wie ein Kind zu ihren Füßen auf eine Bank und, indem er ihre Hand streichelte, nannte er sie mit den süßesten Kosenamen und forderte sie nochmals auf, seine Liebe sofort auf die Probe zu stellen, er werde ihr keinen Wunsch versagen, wenn es nur irgend wie in seiner Macht stehe, ihn zu erfüllen.

„Was sollte ich mir von Ihnen wünschen?" sagte traurig Marie — „ich sehe wohl, daß ich meinem Schicksale nicht mehr

Digitized by Google

werde entrinnen können. Ach, meine arme, arme, gute Mutter, wenn ich Dich doch nie verlassen und Dich nie, nie hintergangen hätte!“ —

„Sie sollen sie wiedersehen, Ihre liebe, gute Mutter; sobald Sie es nur wollen, trete ich mit Ihnen eine Reise an in die Heimath. Aber vorher wäre es gewiß besser, auf ein Paar Wochen nach dem Süden zu gehen, wo jetzt schon Alles im Frühlingsschmucke stehen wird — nach Venedig, nach Neapel oder an die oberitalienischen Seen. O, ich schlage Ihnen sehr eine solche Reise vor, theures Kind, um die schmerzlichen Eindrücke und Erinnerungen an das, was Sie hier erleiden mußten, erst zu verwischen und zu heilen. Die Luft des Südens, der Anblick des Meeres, der blauen, herrlichen Adria, die wunderbare Vegetation, die schönen historischen Kirchen und anderen Baudenkmale und Kunstwerke des Alterthums, sowie der neueren Zeit werden Ihrem Geiste so vielfache anregende Beschäftigung und Nahrung gewähren, daß alles vergangene Leid bald wie ein Traum verschwinden wird und Sie bald wiederum all Ihre frühere Munterkeit und Lebensfreudigkeit erlangt haben.“

„Sie wollen mich fortführen von hier, weit fort, nach dem Süden, unter fremde Menschen, in ein anderes, freundliches Klima — ist das Ihr Ernst? Versprechen Sie mir das?“ fragte Marie mit fast leidenschaftlicher Erregtheit.

„Ja, bei meiner Ehre, ich gehe mit Ihnen bis ans Ende der Welt, wenn Sie wollen. Meine Mittel erlauben mir das und meine eigene Neigung begegnet sich auch hier aufs glücklichste mit der Ihren.“

„Aber Sie sind kein Christ — Sie sind desselben Glaubens wie Arthur, und Sie werden mich eines Tages ganz gewiß ebenso von sich stoßen und verlassen, wie jener es gethan hat.“

„Niemals, Marie. Und was meinen Glauben betrifft, so werde ich sofort ein Türke, ein Heide oder ein Christ, kurz alles, was Sie wollen, da ich mich bereit erklärt habe, jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen.“

Digitized by Google

„Frevelu Sie nicht mit der Religion! Wie können Sie es mit Ihrer vergeblichen Neigung zu mir aufrichtig und ehrlich meinen, wenn Ihnen selbst Ihr Glaube nicht heilig ist, und Sie so leicht bereit wären, denselben zu wechseln je nach Wunsch und Belieben?"

„Sie verstehen mich nicht, Marie, die Liebe ist mir eben das Höchste, das Einzige und ewig Dauerbare, und ihr unterwerfe ich alles Andere, selbst auch meinen Glauben, wenn er Ihnen mißfällt.

„Gut, dann reisen wir morgen noch ab, ohne jedes Säumen!"

„Wir reisen morgen, längstens morgen Abend mit der Südbahn. Ziehen Sie es vor, über Poetabba direct nach Venedig zu fahren, oder nehmen wir Triest vorerst mit?"

„Das überlasse ich Ihnen. Nur nicht später, als längstens morgen Abend!"

In einem Anfluge von wilder Lustigkeit ergriff Marie noch ein Kelchglas des perlenden Champagners und stieß mit Emil an auf ein fröhliches Gelingen ihrer Reise. Eben schlug die Uhr auf der nahen Karlskirche die zwölfte Stunde. Marie schwankte plötzlich und wurde blaß, eine unbestimmte dunkle Erinnerung an das betrunkene, sinnlose Mädchen von der Himbergerstraße fuhr ihr blitzartig durch den Sinn, und ihre Züge verdüsterten sich. Da zog Emil sie sanft in das Schlafzimmer, indem er ihr zuflüsterte, daß es nun aber auch Zeit sei, zu Bette zu gehen, um morgen alle Vorbereitungen noch rechtzeitig treffen zu können — und sie ließ es geschehen.

So nahm dieser Tag, den Marie so ernst und traurig begonnen hatte, dennoch ein lustiges Ende. Der gute Genius des Mädchens, der Genius der Tugend entfloh auf's Neue, und der bocksfüßige Satyr behauptete siegreich den Platz. — —

Emil machte vollkommenen Ernst mit der besprochenen Italienreise. Am nächsten Tage schickte er zwei neue Reisekoffer sowie einen Brief an Marie, worin er ihr mittheilte, sich bis

Digitized by Google

sechs Uhr bereit zu halten zur Abfahrt, um diese Zeit werde er sie abholen.

Marie war daher auch eifrig beschäftigt, alle ihre Sachen nochmals durchzusehen und umzupacken; sie fand in dieser Arbeit eine Art Schutzmittel gegen die mahnenden Einwürfe ihres Gewissens, die sich mit der Ernüchterung des Morgens nach Emils Entfernung bei ihr wieder eingestellt hatten. Mit aller Anstrengung suchte sie ihre Gedanken auf die Wunderwerke Italiens zu richten, die sie nun bald kennen lernen sollte, um so den nagenden Wurm des inneren Vorwurfs, des Scham- und Reuegefühls über ihren erneuten, schmählichen Rückfall zu überhören. Schon von Kindheit an hatte sie eine lebhafte Phantasie und besonders für fremde Länder großes Interesse besessen; bei der bloßen Nennung von Ungarn, der Türkei, Englands, Spaniens oder gar Amerikas hatte sie sich stets die ausschweifendsten und abenteuerlichsten Vorstellungen gemacht von den Zuständen der Natur und den Menschen dieser fernen Gegenden.

Nun stand sie urplötzlich selbst vor einer solchen Reise, die sie nicht in Gedanken, sondern in der Wirklichkeit unternehmen sollte, und zwar nach dem schönen, gepriesenen, herrlichen Italien! Ihre Neugier, die nun aufs äußerste gesteigert war, sollte in wenigen Tagen befriedigt werden, und sie konnte dem Manne unmöglich grollen, der ihr mit so zuvorkommender Liebenswürdigkeit und Bereitwilligkeit sofort diesen ihren kaum leise ausgesprochenen Wunsch erfüllte. Dieser scheine doch besser zu sein und sie wirklich zu lieben, wenigstens für jetzt, dachte sie. Vor der Zukunft schloß sie ihre Augen, an diese wollte sie nicht denken, denn die Gegenwart war allzu reizend, allzu lockend und verführerisch.

Eben hatte sie den zweiten Koffer gefüllt und versuchte ihn zu schließen, als geschellt wurde, und da sie öffnete, stand Friedrich vor ihr— er, an den sie heute am wenigsten gedacht, dessen Liebe sie aufs neue verrathen und betrogen hatte und dessen Erscheinen ihr daher am wenigsten willkommen und erwünscht sein

Digitized by Google

konnte. Er war in seinem Arbeitsgewande und hatte nur einen besseren Rock darübergezogen, er hatte sich offenbar, nur seiner Sehnsucht folgend, auf eine kurze Zeit von der Arbeit hinweggestohlen, um sie zu sehen und nach ihrem Befinden sich zu erkundigen. Die blauen treuherzigen Augen des jungen Mannes leuchteten befriedigt auf, als er eingetreten war und sah, daß alles eingepackt und zum Verlassen der Wohnung bereit gestellt war. Das veränderte, verlegene Benehmen Mariens, die mit abgewandten Blicken dastand, bemerkte er nicht gleich, er war voll Zuversicht und guter Erwartungen gekommen.

„Sei mir nicht böse, daß ich schon wieder da bin," sagte er, „ich hatte keine Ruhe bei der Arbeit, ich mußte erst sehen, was Du machst und wie es Dir ergeht, darum stahl ich mich auf eine Stunde weg und bin hergelaufen, um Dich aufzusuchen. Wie ich sehe, bist Du auch schon ganz zum Ausziehen gerüstet?"

„Ja", erwiderte sie tonlos.

„Du hast also bereits eine passende Unterkunft oder einen Dienst gefunden?"

„Es bedarf dessen nicht mehr, meine Verhältnisse haben sich mit einem Male wieder verändert. — ich werde ganz fortreisen von hier."

„In die Heimath also, nach Schlesien? O, das ist vielleicht für Dich das Beste und Erfreulichste, ob zwar ich dadurch, nachdem ich Dich kaum wiedergefunden, Dich auch schon wieder verliere. Allein Schlesien ist ja auch mir nicht verschlossen, ich kann zurückkehren und dort meinen Erwerb ebensogut finden wie hier."

„Ich reise nicht nach Schlesien."

„Nicht? wohin denn aber sonst? Ich verstehe Dich heute nicht, Marie — auch ist Deine Sprache fremd und abweisend, nicht freundlich und zutrauend wie sie dies gestern war. Was hast Du vor, Marie?"

„Ja, wir verstehen uns beide nicht — können uns nicht verstehen. Unser Schicksal ist ein verschiedenes, es läßt uns nicht zusammen gehen."

Digitized by Google

„Um Gotteswillen, was ist mit Dir vorgegangen seit gestern? Höre, Marie, Du bist immer wahrheitsliebend und aufrichtig gegen mich gewesen, sage mir auch jetzt die Wahrheit!"

„Ich mache eine Lustreise nach Italien."

„Eine Lustreise nach Italien? Wie ist das möglich — mit wem?"

„Mit dem neuen Liebhaber, dem mich der frühere — verhandelt hat. — Gestern fühlte ich mich noch frei von dieser neuen Fessel, und meine Reue, mein Entschluß, diesem Leben zu entfliehen, waren ernst gemein; heute kann ich nicht mehr los. Ich habe Verbindlichkeiten, die mich festhalten."

„Verbindlichkeiten? O mein Gott, träume ich denn, bin ich denn wahnsinnig? Das ist nicht meine Marie — nicht die Gefährtin meiner Kindheit, die ich gestern wiedergefunden — Du bist heute ein anderes, ein fremdes, kaltes Wesen, das mich stolz fortweisen will!"

„Du hast recht, Friedrich. Ich bin nicht dieselbe, die Du in der Heimath in unserem Dorfe gekannt. Ich bin eine andere, eine fremde und schlechte Person geworden. Daran ist nun nichts mehr zu ändern — gehe und lasse auch mich gehen, unsere Wege weichen für alle Zukunft weit auseinander."

„Du zählst noch keine siebzehn Jahre und willst schon verzweifelnd an Dir selbst und Dich und Deine Zukunft sinnlos verloren geben!"

„O nein, ich will genießen, will mich zerstreuen wie die großen Damen. Ich will auch einen Ersatz haben für alles das, was ich nun einmal verloren habe und was mir Niemand mehr zurückzugeben vermag."

„Armes Kind! Arme bethörte und betrogene Marie! Ach, könnte ich Dich doch belehren und Dich retten!"

„Lasse mich, es ist zu spät. Ja, wenn Du gestern Abend da gewesen wärest —."

„Es ist nicht zu spät, sage ich Dir, es ist niemals zu spät, einer Verirrung zu entsagen und umzukehren, am allerwenigsten

Digitized by Google

in Deinen Jahren. Denke an die Zukunft, Marie, denke an Deine braven, guten, armen Eltern, deren Stolz und Freude Du warst, und die sich über Deinen Fall zu Tode grämen würden. Komm fort von hier, sogleich, ich geleite Dich, und wehe demjenigen, der Dir ein Haar zu krümmen versuchen sollte! Du wendest Dich ab — Du willst nicht, Marie — bedenke, daß Du in diesem Augenblicke vor einer so folgeschweren Entscheidung stehst, daß Dein Schicksal, das meinige und das Deiner Angehörigen daheim davon abhängt. Kannst Du noch zweifeln, wie Du Dich entschließen sollst? Ob Du uns angehören willst, oder dieser Bande von übermüthigen, gewissenlosen Buben, die mit dem Leben anderer Menschen ein so freches und freventliches Spiel treiben, blos um ihren Zeitvertreib und Kurzweil zu haben?"

Marie schwankte. Zitternd und schluchzend bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen. In diesem Augenblick kamen Leute durch das Vorzimmer, es war Emil in Reisekleidern, der sofort eintrat, während seine Begleiter, zwei Diener, im Vorzimmer draußen blieben.

„Spute Dich, mein Kind, es ist bald Zeit zur Abfahrt, der Wagen steht schon unten," sagte munter Emil. Dann bemerkte er erst die Anwesenheit eines Fremden und das verstörte Benehmen des Mädchens.

„Ein fremder Mann hier? wahrscheinlich ein Bettler?" sagte er, indem er Friedrich mit verächtlichen Blicken maß.

„Nein, kein Fremder, sondern ein Freund und Bekannter dieses Mädchens aus ihrem Heimathsorte, und auch kein Bettler, sondern ein Warner und Befreier dieses Mädchens aus den Händen ihrer gewissenlosen, kecken Verführer!", sagte Friedrich in festem Tone.

„Aha, ich verstehe, ein Landsmann, der die Gelegenheit benützen will, um etwas herauszuschlagen," sagte gleichgültig Emil, indem er eine Zehnguldennote aus dem Taschenbuche nahm — „da Freund, nehmt einen Zehrpfennig und schaut, daß Ihr Euch

Digitized by Google

nun weitertrollt, wir reisen ab und haben nicht Zeit, uns mit Euch weiter zu beschäftigen."

Friedrich stieß die Hand mit dem Gelde hastig von sich und sagte in erregtem Tone: „Sie werden das Mädchen nicht fortnehmen!"

„Und wer wird mich daran hindern, da sie freiwillig mit mir geht?" entgegnete Emil.

„Freiwillig? O nein. Ihr habt sie bethört und betrogen durch eure höllischen, bübischen Künste! Ihr habt Euch ihre Jugend und Unerfahrenheit zu Nutze gemacht und sie überfallen, schlimmer als Diebe und Räuber."

„Sage Du es dem Menschen selbst, Marie, daß Du freiwillig mit mir die Reise nach Italien antreten willst als meine Freundin und Begleiterin, damit dem Burschen sein Standpunkt klar wird," sagte Emil in einschmeichelndem, gewinnendem Tone.

„Ja, sage Du es selbst, Marie, ob Du Dich so schwer vergessen, ob Du alle Rücksichten gegen Dich und die Deinen beiseite setzen, ob Du Ehrbarkeit, Treu' und Glauben verlassen und diesem reichen Lüftling folgen willst, der Dich später gleichgültig mitten im Schmutze der Straße liegen lassen wird, in den er Dich schleift?"

Die beiden Männer sahen gespannt auf Marie, in deren Munde jetzt das entscheidende Wort lag. Sie hatte sich aufgerichtet, ihre Thränen getrocknet und sagte nach einer Pause mit ziemlich fester, schneidender Stimme:

„Es bleibt dabei, ich reise mit Ihnen, Emil, nach Italien, und zwar aus eigenem, freien Willen."

Friedrich zuckte erbleichend zusammen und war keines Wortes mächtig.

„Ihr hört es nun selbst, macht Euch also fort, sonst lasse ich Euch durch meine Leute hinausschaffen."

Friedrich richtete einen langen Blick auf Marien, in dem der ganze ungeheure Schmerz und die ganze Liebe lag, die in seinem Innern mit einander kämpften, allein sie sah ihn nicht an, sie

Digitized by Google

war ans Fenster getreten und starrte achtlos hinaus, als ginge sie das alles nichts an.

„Mein Gott, es ist alles vergebens!“ murmelte er — „aber ich weiß noch ein Mittel, ich laufe zur Polizei und melde ihr alles, sie muß hier dazwischen treten, da jede Vernunft und bessere Besinnung von ihr gewichen ist.“

„Ja, geht zur Polizei, Ihr habt ganz recht, sonst könnte es Euch passiren, daß ich selbst Euch wegen Erpressung und Gewaltthätigkeit, die Ihr hier versuchen wolltet, einstecken lasse.“

„Schweigen Sie — und Du, Marie, Du hast es selbst gewollt, ich darf kein Mittel unversucht lassen, um Dich zu retten!“

Mit diesen Worten verließ Friedrich hastig das Zimmer und suchte auf der Straße den nächsten Sicherheitswachmann auf, der aber achselzuckend seine Mittheilung vernahm und ihm bedeutete, daß die Polizei da nicht einschreiten könne. Friedrich eilte in fieberhafter Hast auf das nächste Polizeicommissariat, wo man ihn noch schroffer zurückwies.

Als er zurückkehrte und sich der Wohnung Mariens näherte, kam in raschem Trabe ein Wagen von dort gefahren, in dem Marie und Emil saßen. Marie hatte ihr Gesicht fast verhüllt in einen breiten Pelzkragen, sie sah blaß und verweint aus, während Emil ihr fortwährend zusprach, um sie zu beschwichtigen.

Friedrich trat so nahe, daß er fast unter die Pferde kam und einen Stoß erhielt, der ihn gewaltsam seitwärts warf — er hielt den Blick fest auf Marien gerichtet und bemerkte ihren Schreck und ihr Zusammenfahren — dann ward es ihm schwarz vor den Augen, und er sank ohnmächtig zusammen, während der Kutscher des Gefährtes die Pferde zu schärferem Trabe anspornte.

Vorübergehende hoben den erschöpften jungen Mann auf, der aber wieder zu sich kam und auf die Frage, ob man ihn in das Spital schaffen solle, heftig verneinend antwortete. Wie ein Betrunkener taumelte er fort, den Baumanlagen zu, die zwischen den Wieden und dem Wienflusse sich nach der Landstraße hin-

Digitized by Google

ziehen, wo er eine Bank fand, auf der er sich mechanisch niederließ, obwohl sie vom Regen, der in feinem Staub niederfiel, ganz naß war. Dort blieb er regungslos in stumpfem, verzweifelndem Brüten sitzen, nicht fühlend den Frost, der seine Glieder durchschauerte, noch den schweren Nebel, der bei einbrechender Nacht wie ein feuchter Schleier sich um die Stadt breitete, sie einhüllte und durchsickerte. Die wenigen Passanten, die hier vorüberkamen, achteten nicht des still dasitzenden Mannes, der so mit seinem Grame kämpfte, daß der innere Aufruhr seiner Gefühle und Empfindungen scheinbar fast alles äußere Leben aufhob, ihn gleichsam in einen Zustand körperlicher Narcose versetzte, aus der er erst spät einigermaßen zu sich kam, als der Frost immer fühlbarer wurde und ihn immer heftiger schüttelte.

Die Uhr auf der nahen Karlskirche zeigte eben die zehnte Stunde an. — Ach diese Uhren, diese vortrefflichen, nützlichen, mechanischen Zeitmesser! Sie gehen immer gleichmäßig ihren Gang — nicht langsamer, nicht schneller — ihr eherner Schlag ist immer derselbe, unbekümmert darum, welche Summe von Schmerz und Leid, welche Qualen und tödlichen Erregungen in ihrem Bannkreise sich abspielen, innerhalb der von ihnen angezeigten Zeitabschnitte.

VII.

Um sieben Uhr ging der Zug ab, und Marie befand sich in einem Coupé erster Classe mit ihrem Liebhaber allein auf der Fahrt nach dem unbekannten schönen Süden. Es war ein häßliches Wetter. Ein feuchter Nebel lag auf der Erde und verhüllte jede Aussicht. Die Felder waren trotz des heranrückenden Frühlings noch unangebaut, und Wasser stand überall in den Furchen, hie und da lagen noch Streifen schmutzigen Schnees.

Marie schaute stumm und starr in die sonst so heitere, lachende, heute so trübe und traurig aussehende Landschaft; in der wirbelnden Rauchsäule der Maschine, die in hastigen, unsteten Massen dem rasch dahinrollenden Zuge folgte, sah sie das

Digitized by Google

finstere Fatum des sie begleitenden Geschickes, dem sie nicht entrinnen könne, wenn sie auch noch so weit nach dem sonnigen Lande Italien hinabfahre. Kein Sonnenblick des Glückes wollte den Reiseanfang erhellen, was sie als ein böses Omen hinnahm. — Emil rauchte schweigend in die Kissen zurückgelehnt und schien sich sehr behaglich, sehr zufrieden mit sich selbst und aller Welt zu fühlen.

„Ich schlage Dir vor, in Wiener-Neustadt abzusteigen und zu übernachten, da es heute so neblich ist, daß man weder den Schneeberg noch die Raxalpe sehen kann, welche sonst dem hier zum ersten Male Vorbeifahrenden das wunderbarste Naturpanorama bieten. Auch die Fahrt über den Semmering, welche sehr interessant ist, würde bei diesem Wetter nichts bieten können. Morgen ist es dann vielleicht wieder hell, und wir fahren ausgeruht und fröhlich weiter."

Marie nickte zustimmend, und so blieb es dabei; auf der Station Wiener-Neustadt verließ Löwysohn mit seiner Gefährtin das Coupé, und sie fuhren mit einem Fiaker nach dem besten Gasthofe der Stadt.

Am nächsten Morgen war das Wetter wirklich wunderbar hell und klar, und das Paar fand sich pünktlich zum Schnellzuge ein, um seine Reise fortzusetzen. Der Schneeberg, dieser nördliche Strebepfeiler der nordischen Alpen, blitzte und glänzte mit seinen schroffen, schneebedeckten Wänden im hellsten Lichte der Morgensonne. Marie konnte ihr Auge gar nicht wegwenden von diesem Riesen, der in ernster Majestät bis zum Fuße mit Schnee bedeckt gar herrisch abstach gegen die links am Ausgange der Ebene in frischestem Grün der Fichten und Tannen prangenden, immer höher sich aufbauenden Vorberge des Alpenzuges, der die Grenze hält zwischen Oesterreich und Steiermark.

Schon tauchte auch der höhere Sonnwendstein auf mit seinen steilen, ebenfalls noch schneebedeckten Felsenspitzen und rechts von ihm die gewaltige, breite, zerklüftete, im Schneegewande glänzende Felsenwand der Rax.

Digitized by Google

Kinder kamen mit Bündeln von Weidenzweigen des Weges, um dieselben zur Weihe in die Kirchen zu tragen, denn es war Palmsonntag heute, und das Fest der Ostern nahte, das Frühlingsfest, das Fest der aus der Starre des Winters erwachenden, sich befreienden Natur, der wiederergrünenden Auen und der Blüthen.

Marie däuchte sich hier zurückversetzt in ihre heimathlichen Berge und schenkte in kindlicher Begeisterung ihrem Begleiter, dem sie ja diesen Genuß verdankte, einen Blick der Dankbarkeit.

In Payerbach offenbarte sich die gewaltige, massive Raxalpe in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit. Der Zug arbeitete sich sodann langsam und mühsam den gewundenen, kunstvoll geschaffenen Schienenweg des Semmering durch lange Tunnels und über schwindelig aufstrebende Galerien hinan.

Der in eine scharfe Spitze auslaufende, weiße Kamm des Schneeberges zeigte sich nochmals drüben über dem tiefen Thale, in dem unten die Reste des Morgennebels hinzogen. Der zackichte, kahle Sonnwendstein und um ihn her die Gruppen der waldbedeckten Berge boten ein schönes, ergänzendes Bild.

Vom Semmering abwärts ging es rasch ins Land der „grünen," aber jetzt noch schneeverhüllten Steiermark hinab. Die majestätisch silberne, schimmernde Kuppe des Stuhleck und ihr Hochrevier, welche links oben sichtbar wurden, boten den Abschiedsgruß von der Kette der norischen Alpen.

Die Reisenden passirten Mürzzuschlag, Bruck und Graz. Erst unterhalb Marburg kam wieder Abwechselung in die Gegend mit der mächtigen Drau und dem durch grünende Thalschluchten sich windenden Sann. Bei Steinbrück, wo schon slovenische Dörfer und Volkselemente anfangen, gelangte man in das Thalgebiet der Save, die in einem tiefen, engen Felsenbette unten ihre Fluthen fortwälzt. Die Bahn führt von hier an zwischen hohen, steilen Wänden meilenweit hart an der Save, durch mächtige Steindämme gegen den Strom geschützt, der als ein echter Abkömmling der Alpen oftmals große

Digitized by Google

Verheerungen anrichtet. Die Save flößt hier unbedingt Respect ein, sie hat alles, was einen Fluß interessant macht. Sie stürzt sich rauschend über mächtige Felsblöcke, ihre Ufer sind schroff und wildromantisch, der an vielen Stellen hoch hinauf abgesetzte Schutt und Schlamm sind Zeugen ihrer zeitweisen Wildheit und Expansivkraft. Ja, wenn man sich mit einem solchen kräftigen Gesellen eingesperrt sieht zwischen den steilen Bergen, da lernt man ihn eben recht erkennen und nach seinem Werthe schätzen. Hie und da sieht man zwischen den Felsen kümmerliche, verfallene, unwohnlich aussehende und doch bewohnte steinerne Hütten, die einen zugleich düsteren und traurigen Eindruck machen. Sie sind von slovenischen Arbeitern bewohnt, welche fast so sind wie ihre Häuser, denn sie haben einen stechenden Blick, sind vernachlässigt, träge, diebisch und melancholisch, eine Art Uebergangsstadium bildend zwischen slavischem und italienischem Typus.

Von Litija (Littai), wo das slovenische Sprachgebiet beginnt, obwohl die Städte sich noch überwiegend deutsch erhalten, wird das Thal breiter, die Berge verflachen sich und mit ihnen die Romantik auch. Nun überschritt die Bahn den Strom zweimal, um ihn dann bei einer weitgedehnten, mit Geröll und Schutt bedeckten Thalfläche zu verlassen und gegen das krainische Moor- und Hügelland sich zu wenden.

Marie hatte die Fahrt durch den Engpaß mit athemlosem Interesse verfolgt, nun lehnte sie sich in eine Ecke, während Löwysohn unaufhörlich Cigaretten rauchte und selbstgefällige, nichtssagende Bemerkungen machte.

Hinter Laibach — oder Ljubeljana, wie es an dem Stationsgebäude in großen Lettern steht — begann es bald zu dunkeln. Die Fahrt ging bergauf, Schneeflocken zeigten sich, das Terrain wurde theils waldig, theils ganz öde — eine unfruchtbare Steinwüste. Auf den verschiedenen Stationen, die in dieser Steinöde vorkamen, stiegen gleichwohl zahlreiche Leute ein und aus, besonders als man sich Triest näherte, wo viele Ausflügler, die den Sonntag zu einer Wanderung in das Karstgebiet benutzt hatten, sin-

Digitized by Google

gend heimkehrten, mit Blumensträußen, die sie hier selbst sich zusammengepflückt hatten, und vielfach in heiterer Weinlaune — denn so unfruchtbar der Karst auch ist, Wein bringt er an vielen Orten, wo seine Dörfer eingestreut liegen, doch hervor.

Jetzt rollte der Zug über eine Brücke an einem Felsenpfeiler vorbei und machte eine Wendung — da lag sie da, noch tief unten im nebligen Dunkel, die weite, ebene, bläulich-graue Fläche mit dem wolkigen Himmel über ihr, von dunklen Uferrändern umsäumt, links die Lichter von Triest, draußen in der Fläche selbst mehr nach rechts ein Leuchtthurmlicht — das war nun endlich das Meer!

Die Fahrt ging rasch bergab, an Schloß Miramare, das mit seinen bleichen Mauern und seinem dunklen Parke ins Meer hinausragte, dann an dem mit electrischem Lichte beleuchteten Hafen, wo stolze Schiffe sich schaukelten, vorbei und endete in dem lärmenden Bahnhofe, wo Omnibusse und Fiaker harrten, um die Reisenden in die Stadt zu bringen.

Im Gasthofe kamen unsere Reisenden beim Abendessen mit einem Herrn zusammen, der ihnen von der Schönheit des Karstes und der Aussicht von Opcina, einem Dorfe auf der Höhe desselben über das Triestiner Meerbecken erzählte, so daß Marie, die jetzt für nichts Sinn hatte als für das Meer, aufs lebhafteste den Wunsch ausdrückte, nächsten Tag früh zu Fuße diese Höhe zu ersteigen, um die berühmte Aussicht zu genießen.

„Aber wir können ja fahren, Kind, denn Opcina liegt an einer breiten, schönen Straße, die von der Stadt in bequemen Serpentinen hinaufführt", sagte eifrig Emil.

„Ich mag nicht fahren, und wenn Ihnen der Weg zu beschwerlich ist, so lassen Sie mich allein gehen, ich werde mich schon zurechtfinden."

Es war ein dringender Wunsch Mariens, den sie da aussprach, denn sie sehnte sich nach Einsamkeit und Alleinsein, während Löwysohn sie keine Minute außer Acht ließ und sie förmlich belagert hielt. Sein Benehmen wie seine Aeußerungen zeigten über-

Digitized by Google

dies, daß er keine Spur eines tieferen Verständnisses und einer edleren Auffassung für die Schönheiten und Eindrücke der Natur besaß, sondern, daß er Italien lediglich besuchte, wie er eine neue Oper, ein Ballet oder ein Pferderennen besucht haben würde, weil das eben chic war und zum Ton gehörte. Marie fing an, diesen jungen, reichen Modeherrn immer mehr zu verachten, zugleich war sie sich aber auch der Macht bewußt, die sie wenigstens für jetzt noch über ihn besaß, und so blieb sie dabei, den Weg zu Fuß zu machen, was sie denn auch durchsetzte.

Am anderen Morgen begab sich denn das reisende Paar — Löwysohn etwas verdrießlich — zeitlich frühe auf den Weg. Die Straßen der Stadt, die sie passierten, waren breit, reinlich und sehr gut gepflastert; auf dem Markte war ein Höllenlärm, ein unaufhörliches Geschnatter von Händlerinnen, die ihre Sachen ausriefen, zumeist Orangen, getrocknete Maiskörner, Gemüse, Fische und dergleichen. Die via commerciale, eine steile Straße zieht sich in vielen Windungen den Karst hinan, der wie ein breiter Wall fast unmittelbar am Meere aufsteigt. Die Straße bot links überall zwischen und über den Gartenmauern die Aussicht auf das blaugrüne Meer, das im leichten Wellenschlag gleichsam spielend dalag, so schön, so groß, so beweglich und zugleich so unveränderlich und ewig!

Häuser, Villen, Gärten voll üppiger, saftiger Gewächse und Bäume, auch Weingärten säumten die Straße zu beiden Seiten ein, höher oben begrenzt von dem steilen, weißgrauen Walle des Karstes, den sie nach einer einstündigen Wanderung erreichten. Die Felsen, in deren Gebiet sie sich nun befanden, waren porös, Lava- oder Bimsstein ähnlich, stellenweise mit Kiefern besetzt, die hie und da bereits kleine, dürftige Haine bildeten. Oben angelangt, stand links eine steinerne Säule, wo eben viele Arbeiter Bäume pflanzten, indem sie Löcher in den Felsen hackten, etwas Boden hineintrugen und dann die Kieferstämmchen einsetzten. Rechts an der Straße stand ein Hotel. Von da an ging es fast eben nach Opcina. Hier wurde an beiden Seiten der Straße

Digitized by Google

daran gearbeitet, aus dem öden Felsenlande kleine Weingärten zu gewinnen, durch Beseitigung der großen Steine, die als Mauern rings um die Parzellen aufgebaut wurden, und durch Zerschlagen der kleineren zu Kies. Selbst den Pflug sahen sie hier Furchen ziehen in dem harten, steinigen Boden einer bereits urbar gemachten Parcelle.

In Opcina kehrten sie ein. Die Kellnerin verstand kein Wort Deutsch, allein der Wein, „vino nero", den sie brachte nebst Käse mit Brot und bitterem, grobkörnigem Salze, war nicht schlecht. In der Küche wurde auf offenem Herde in einem Kessel, der über dem Feuer hing, Polenta gekocht. Im Gastzimmer hingen zwei Bilder, deren eines in Deutscher Sprache das „Vaterunser" enthielt, das andere, ebenfalls in Deutscher Sprache, folgenden Spruch:

Gott lebet noch, Seele,
Was verzagest Du doch!
Will Dich alle Welt verlassen,
Weißt Du weder aus noch ein,
Dann wird Dich Dein Gott umfassen
Und im Leiden bei Dir sein.
Gott ist's, der es herzlich meint,
Auch wenn die Noth am größten scheint.

Marie war tief gerührt über diesen frommen Spruch und schrieb sich ihn in ihr Taschenbuch, während Emil am Fenster stehend die slovenischen Weiber und Mädchen musterte, die truppweise mit Körben auf dem Kopfe vom Markte aus der Stadt heimkehrten. Die Slovenninnen sind meist weder schön noch häßlich, sie tragen grobe Schuhe, ihr Gang hat etwas Plumpes, Schleppendes, wohl eine Folge des steten Lastentragens auf dem Kopfe; ihr Typus ist halb slavisch, halb italienisch.

Die Reisenden verließen hernach das Gasthaus, um sich im Orte noch etwas umzusehen. Die Häuser waren ganz aus Steinen hergestellt, mit Hohlziegeln gedeckt, man sah keine Spur von hölzernen Schuppen oder Scheunen, wohl aber viele steinerne Garten-

Digitized by Google

mauern und Weingärtenumfriedungen. Eben kamen die Kinder aus der Schule; sie sahen schlecht gekleidet, schlecht genährt, kümmerlich und vernachlässigt aus.

Von Opcina stiegen sie eine Höhe hinan über ein Steinfeld, in dem hie und da spärliche Büschel Gras, Moos und stachliche Wachholdersträucher wuchsen. Trichterförmige Löcher fanden sich überall vor — diese saugen alles Regenwasser auf und führen es durch unsichtbare Canäle und Felsenspalten in die unterirdische Tiefe, wo Flüsse und Seen daraus entstehen, während auf der Oberfläche weder Bach noch Brunnen vorfindig ist und alles Trinkwasser aus dem in Cisternen angesammelten Regenwasser besteht. Die Aussicht auf das Karstgebiet war weit und umfassend. Dörfer lagen hie und da eingestreut in die öden Steinflächen, die nach Norden hin begrenzt werden von Gebirgszügen, die überall noch Schnee aufwiesen.

Ueber eine Trümmerwüste von groben Steinen und Blöcken zum Gipfel steigend erreichten sie den berühmten Aussichtspunkt, der durch eine Holzpyramide bezeichnet ist. Das Meer! Das Meer! Das weite, blaue, herrliche, ewige, unendliche Meer — da lag es ausgebreitet unter ihnen, seine Fluthen gekräuselt durch den Südwestwind, weit hinaus in den neblichten Horizont sich erstreckend, links Triest und sein Busen, weiterhin die hügelichen Ufer Istriens; rechts weit hinaus die Wasser einen klaren, lichtblauen Spiegel bildend, der von dunklen, flachen Ufern begrenzt wird.

Diese Meeresbucht, dieser Berührungspunkt des Festlandes mit der großen Weltverkehrsader der Adria, dieser wichtige Hafen lag wie ein Zauberwerk ausgebreitet zu ihren Füßen. Einzelne Schiffe verfolgten tief unten ihre Bahn und zogen weiße, bandartige Schaumstreifen hinter sich in der wogenden grünblauen Fluth. Ein scharfer aber lauer Wind blies kräftig herüber aus dem Süden und wurde fast lästig; dennoch fiel die Trennung von dieser Höhe den Reisenden schwer — ein solcher Moment ist eben groß und erhebend, er bietet eine Erinnerung für immer,

Digitized by Google

und der ihn empfunden hat, kann mit höherem Rechte zum Schlusse sagen: „Ich habe doch gelebt!“

Hier auf der Seeseite des steil geböschten Felsabhanges gedeihen etwas tiefer schon kräftigere Kiefern in reihenweiser Anordnung und versprechen dereinst einen prächtigen Hain.

Vom „Hotel Pension“ führte ein gutgebahnter Steig, der zahlreiche steinerne Ruhebänke aufwies, quer über den Berghang angesichts des Meeres hinüber gegen Miramare, das aus den Wellen aufragende Schloß, das bald in Sicht kam. Hier waren die karstigen Hänge theilweise mit Eichen bestanden, zwischen denen eingestreut jedoch überall die Kieferpflanzen bemerkbar waren.

Der Weg, den das reisende Paar auf Marien's Betreiben unausgesetzt verfolgte, indem sie selbst munter voraushüpfte, während Emil schnaufend und ärgerlich pustend nachkam, näherte sich mehr und mehr dem Meeresufer, und schon hörten sie deutlich das Geräusch der Brandung und des Wellenschlages, diese geheimnißvolle Stimme des Meeres, die sich mit dem Brausen des Windes vermischte. Näher dem Schlosse wurden die Karstwände senkrechter, fast überhängend wie drohende Mauern, die der Gewalt der Wasser ein unüberwindliches Halt entgegensetzten. Felssäulen standen wie ausgestellte Riesenvorposten der Gebirgswelt vereinzelt da. Ein Betrunkener dürfte wohl kaum ohne große Gefahr diesen an schwindlichen Abgründen hinführenden Weg ungestraft verfolgen. Die fast unmittelbare, so schroffe Berührung der felsigen Bergwelt mit dem Meere verleiht der Gegend einen eigenartigen, großartigen Charakter.

Ein Dorf, von Steinhaufen terrassenartig umgeben, die ihm das Ansehen einer natürlichen Festung verliehen, wurde nun passirt. Weiber mit klappernden Holzschuhen und Körben auf dem Kopfe kamen hier durch. Ein großes, gemauertes Wasserbecken enthielt Regenwasser, das durch Pumpen in Steintröge geleitet wird, um zur Benutzung zu gelangen. — Nun ging es steil bergab, theilweise über Treppen nach dem nahen Meere

Digitized by Google

und seinem feenhaften Schlosse. Der Weg kreuzt bei Grezano die Bahn. Eine Palme, hoch und herrlich wachsend, stand hier in einem tief in die Erde gesenkten Hause, dessen Wände mit Epheu bekleidet waren.

Durch einen Hain von Citronen und Orangen, Oleander, Myrten, Cactus und Agaven, dann durch eine herrliche Kastanienallee und eine tunnelähnliche Grotte kamen sie ganz in die Nähe des rauschenden Meeres und standen plötzlich vor dem weißen Marmorschlosse, das inmitten des treibenden, üppigen Lebens der südlichen Gewächsanlagen stilvoll und edel am Meere daliegt wie eine vorspringende, weit in dasselbe hinausschauende Warte.

Es war ganz einsam um das Schloß, kein menschliches Wesen war zu sehen und doch überall die Spuren edlen, kunstsinnigen und feinfühlenden menschlichen Schaffens, dem freilich hier die Natur mit verschwenderischer Fülle freigebig entgegenkommt. An dem gewaltigen, aus großen Quadern erbauten Damme, den noch gegen das Meer eine mächtige Schicht von aufgehäuften großen Steinen schützt, brachen sich die herankommenden Wellen und lösten sich hochaufspritzend auf in weißen Schaum. Das gleichmäßige Geräusch des Meeres, das dumpfe Brausen der Brandung ist gleichsam der ewige Schwanengesang der in die Nacht des Unglücks versunkenen Herrscherfamilie, jenes hochgesinnten Prinzen, der gern und oft hier oben in den Gemächern des Seeschlosses weilte, um großen Plänen nachzusinnen und den Blick seines rastlosen Ehrgeizes weit hinaus über das tosende Meer in unbestimmte Fernen schweifen zu lassen. Aber das Schicksal ist launisch und unberechenbar so wie das Meer, es zerschmettert mit Vorliebe die Kühnsten und Besten, während es Unbedeutendes achtlos stehen läßt.

Rechts vom Schlosse sind herrliche Blumenanlagen mit Palmen und Cacteen und anderen sonst erst viel südlicher vorkommenden Gewächsen und schönen Broncestatuen. Marie konnte sich kaum satt sehen, noch trennen von all dieser ungeahnten, nie gesehenen Pracht, diesem Reichthum der Natur, diesem feinfühligen

Digitized by Google

Schaffen der Kunst, allein Emil, der den ganzen Tag schon so viel Selbstverleugnung bewiesen hatte, mahnte dringend zur Heimkehr. Sie gingen daher auf die andere Seite des von weißen Tauben umflatterten Schlosses nach der Ausgangspforte; dort standen Miethswagen, deren einen Emil sofort in Beschlag nahm, um auf der via di Miramar, die knapp am Meere zwischen diesem und dem Karstwall sich hinzieht und vielfach von den brandenden Wellen überschüttet wird, nach Triest zurückzukehren.

Abends wurde noch der Hafen besehen mit seiner ansehnlichen Versammlung von Schiffen, dann eine Promenade durch die Straßen gemacht und am nächsten Tage hierauf die Reise weiter nach Venedig mit der Bahn angetreten.

Die Fahrt ging Anfangs an dem schmalen Saum zwischen Karstgebiet und dem Meeresufer, allmählich aber gewann das flache Land Raum zwischen Beiden — es gleicht dort einem Garten; Mandeln, Kirschen, Marillen standen im Blüthenschmucke; in den Weingärten reihenweise Maulbeerbäume, auch Mais- und Weizenfelder dazwischen. Nach und nach verschwindet das Gebirge und alles wird ebenes Land. Man kann der dortigen Landwirthschaft wie überhaupt der norditalienischen das Zeugniß der Intelligenz und des Fleißes nicht versagen, jedes Fleckchen anbaufähigen Landes wird ausgenützt, durch sorgfältig angelegte Gräben das Wasser zwischen die Parcellen hindurchgeführt und wieder fortgeleitet. Im Oesterreichischen, wo Görz die letzte bedeutendere Station war, herrscht der Kleingrundbesitz, die Parcellenwirthschaft vor, während im Venetianischen, das bei Cormons beschritten wurde, schon ausschließlich Großgrundbesitz besteht, der von den Pächtern (Colonen) unter ganz eigenartigen Bedingungen — Theilung der Ernte zwischen Grundherrn und Pächtern — bewirthschaftet wird.

Bei Udine treten die steilen, hohen mit Schnee bedeckten Berge des Riesenwalles der Friauler Alpen fast zum Greifen nahe herein in das warme, sonnige Land Italia, steil und schroff fallen sie ab gegen die Ebene. — Die italienischen Städte, an

Digitized by Google

denen die Reisenden hier vorbeifuhren, sahen schlotterig aus, die Fenster oft ohne Scheiben, bloße Maueröffnungen, die hie und da mit hölzernen Läden zum Schließen versehen waren. Auf einer sehr breiten steinernen Brücke wurde die Piave überschritten, dann kam man nach Treviso, das von einem munteren, raschen Flusse mit grünen Ufern durchströmt ward, weiter hin nach Mestre, wo schon die todten Lagunen und zahlreiche Canäle beginnen, bis die Bahn auf hohem Damme hineinfährt mitten ins Meer, das hier vom festen Lande gar nicht scharf abgegrenzt ist, sondern weite, unregelmäßige Wasserflächen weit hinein ins Land vorschiebt. Die Fahrt zwischen der Wasserfläche rechts wie links und vor sich her hatte für Marie etwas Abenteuerliches, Beängstigendes, wie überhaupt für Jeden, der hier zum ersten Male fährt. Man meint, der Damm, das Bahngeleise mit dem schweren Dampftrain — alles könne jeden Augenblick zusammenbrechen und ins Meer versinken.

Die Thürme und Häuser Venedigs tauchten aus der Wasserfläche auf. Dann hielt der Zug, und die Reisenden stiegen aus. Emil, der etwas italienisch verstand, besorgte das Gepäck und miethete eine der Gondeln, die hier zu hunderten am Ufer des Canal Grande bereit lagen. Bald schwammen sie auf dem Canale dahin zwischen den schweigend einander ausweichenden Gondeln und den architektonisch herrlichen und merkwürdigen Palästen, deren Aeußeres aber sehr vernachlässigt aussieht. Vielfach fehlt der Mörtel an den Wänden, die Scheiben in den Fenstern, halbzerbrochene Läden hingen an den Wänden; zum Trocknen aufgehängte Wäsche flatterte von ihnen herab, ebenso sahen die Treppen und Grundmauern, an denen die grünlich schmutzige Fluth leckte, oft recht schadhaft und nicht allzu vertrauenerweckend aus für die Sicherheit dieser auf Pfahlrosten erbauten Gebäude, die dennoch dem Zahne der Zeit und der Fluth schon so lange Trotz geboten.

Jetzt fuhr die Gondel unter dem großen steinernen Bogen des Rialto hin, an weiteren Palästen vorbei, die als stumme

Digitized by Google

Zeugen einer großen Vergangenheit hier den Posten halten; selbst die gewöhnlichsten Häuser sind meist originell und alle mehrere hundert Jahre alt. Nach einhalbstündiger Fahrt kam man zur Piazzetta, dem an den Canal grenzenden Theile des Markusplatzes mit dem stolzen, festungsähnlichen Dogenpalaste und dem prachtvollen ehemaligen Bibliotheksgebäude.

An der Riva degli Schiavoni, gegenüber dem Grand Hotel wurde gelandet und dort Quartier genommen.

Abends wurde ein Gang auf dem mit Marmorplatten gepflasterten Markusplatze gemacht, diesem herrlichen Orte mit seiner märchenhaft geschmückten, in halb orientalischem Stile erbauten Markuskirche, dem Dogenpalast und den Palästen der ehemaligen Procuratien der Republik, die ein unregelmäßiges Viereck bildend ihn einfassen, gewiß einen der schönsten und merkwürdigsten Flecken der Erde. Marie stand erstaunt vor der herrlichen phantastischen Façade der Markuskirche mit ihren farbigen Fresken Säulen und Portalen — Alles die beredte Sprache einer großen Vergangenheit sprechend, während eine bunte Menge Menschen aller Länder und Sprachen unter den luftigen Bogengängen (Arcaden) der Procuratien, welche rings um den Platz laufen, und neben denselben in lebhaftem Geplauder sich erging. Glänzende Schauläden boten Luxus- und Kunstgegenstände aller Art, namentlich schöne Glassachen, vor den Cafés saßen oder gingen Herren und Damen auf und nieder, Kaffee schlürfend, lesend oder die Vorübergehenden musternd. Auch Emil wendete den Damen viele Aufmerksamkeit zu, während Marie ganz erfüllt war von dem Zauber dieses Ortes und seiner wunderbaren Bauten, die auf Schritt und Tritt die Aufmerksamkeit und das Auge fesselten.

Später, nach neun Uhr, gingen die beiden Reisenden ins Teatro Rossini, wo der Barbier von Sevilla von zumeist stimmlosen Sängern und Sängerinnen gesungen wurde, jedoch mit merkwürdig geschicktem Zusammenspiel. Nach Schluß des Theaters besuchten sie noch das Restaurant Bauer, um sodann auf dem

Digitized by Google

Heimwege, als eben die Glocke auf dem Uhrthurme zwölf schlug und auf dem Campanile, wie es hier alter Brauch ist, Mitternacht geläutet wurde, den Markusplatz unter Wasser zu finden, in Folge Eintrittes einer ungewöhnlich hohen Fluth, so daß sie nur auf Umwegen durch enge Seitengäßchen (Calles) zu ihrem Hotel gelangen konnten. Eine herrliche Mondnacht lag über der Stadt, die Fluthen des Canal Grande glitzerten im silbernen Lichte, während vom anderen Ufer die Kirche St. Maria della Salute mit ihrer Kuppel und den weißen Säulen und Statuen, sowie auch die etwas ferner am Ufer der Insel St. Giorgio liegende Kirche St. Giorgio Maggiore magisch beleuchtet herüberwinkten. Es war Marien kaum möglich, sich von diesem Anblicke zu trennen, um schlafen zu gehen, aber Emil schalt ihre Schwärmerei, wie er es nannte, und zog sie fast mit Gewalt hinweg von dem Balcone in ihr Zimmer.

Am nächsten Morgen wurde der Glockenthurm (Campanile) bestiegen, von dessen offener Höhe die Stadt und das sie von allen Seiten umgebende Meer überblickt werden kann. Weit draußen im offenen Meere hinter dem Lido, wo die Wellen hastig und stürmisch sich tummelten, sah man eine Menge von Segeln, meist Fischerboote, die hier dem Fischfange nachfuhren. Der Besuch der Markuskirche und des Dogenpalastes nahm den übrigen Theil des Vormittags in Anspruch. Nachmittags schlug Emil eine Fahrt nach dem Lido vor, zu dem sich ein Tramwayschiff alle Stunden von der Riva degli Schiavoni aus begiebt. Bald standen die Beiden auf dem sandigen Damme der Lidoinsel und sahen das erhabene Schauspiel der Brandung des offenen Meeres. Lange Wellen kamen wie Glieder eines zum Sturme anrückenden Heeres von weit draußen heran, näher und näher um zuletzt, hoch am Damme sich heraufwälzend, in weißen Schaum zu zerstieben und gebrochen wieder zurück zu rollen.

Am Abende besuchten sie das Teatro Malibran, ein Volkstheater, wo der interessantere Theil der Vorstellung im Zu-

Digitized by Google

schauerraum spielte und Beifall sowie Mißfallen des Publikums in urwüchsigster Weise gespendet wurden. Hier bemerkte das aufmerksame Auge Emils unter den Mädchen des Volkes schöne, echt italienische, fast ideale Mädchenköpfe und Gestalten, die aber wenig ideal sich benahmen, beständig Aepfel und andere Sachen aßen und sich so ungezwungen gehen ließen, wie bei uns die Gassenbuben.

Den nächsten Tag benützte Marie zum Besuche der wichtigsten Kirchen, wohin sie meist allein ging, indem ein für den ganzen Tag gemietheter Gondolier sie von Kirche zu Kirche ruderte. Das Mädchen wurde schon ganz abgespannt von den vielen Sachen, die öden, wenn auch prachtvollen Kirchen ermüdeten ihren Geist, und doch hatte sie eine Art Fieber, alles zu sehen und zu besuchen. Die am Canal Grande gelegene Akademie, eine außerordentlich reichhaltige Gemäldesammlung, besuchte sie gemeinsam mit Emil, während dieser sonst für sich, gern in den engen Gäßchen Venedigs herumlungerte, die Restaurants und Cafés besuchte und nach den Venetianerinnen spähte, deren Wesen ihm neuen Anreiz gewährte, obwohl er noch immer lebhaft in Marien verliebt war.

Auf ihren Wanderungen durch die Stadt traf Marie auch viel Trauriges. In den engen Gäßchen, die so schmal sind, daß nur ein Mensch hindurchgehen kann, sahen die Häuser mit ihren rauchigen Mauern noch schmutziger und unwirthlicher aus als sonst. Die unsäglichsten und unmöglichsten Lumpen waren hier oft zum Trocknen an den Fenstern aufgehängt, denn es giebt große Armuth in Venedig, und selbst bessere Familien können keine eigene Küche führen, weil das Holz, das alles in Schiffen von Fiume herbeigebracht werden muß, so theuer ist. Alles verköstigt sich daher lieber und billiger aus den öffentlichen Garküchen, wo die arbeitende Classe sich ihr sehr frugales Mahl, bestehend in gekochten oder gebratenen Fischen, Würsten oder Polenta, verschafft, und ein Quantum Wein, der hier nicht theuer ist, dazu trinkt. Die alten reichen Familien der

Digitized by Google

Adligen und Nobilis, die früher die Paläste am Canal Grande und an sonstigen bevorzugten Orten bewohnten, sind theils ausgestorben, theils wohnen sie in Rom oder Neapel. Es athmet eben hier alles den Geist einer vergangenen, großen Zeit, die Vergangenheit ist alles, die Gegenwart fast nichts, sie zehrt und lebt nur von den Ueberresten der Vergangenheit!

Eine Eigenthümlichkeit Venedigs sind die auch bei Tage jederzeit geschlossenen Hausthüren. Man muß immer die Glocke ziehen, wenn man Einlaß haben will. Sehr auffallend und auch wohlthuend fand Marie, aus dem betäubenden, den ganzen Tag anhaltenden Wagengerassel Wiens kommend, die Stille Venedigs wegen des Mangels eines jeden Fuhrwerkes, da hier die lautlos hingleitende Gondel ganz allein den Transport der Menschen und Waaren besorgt.

Emil drängte zum Aufbruche und bald saßen die beiden Reisenden wieder in einem Koupee der Bahn, fuhren dieselbe Strecke durchs Meer zurück bis Mestre, von wo sie dann sich südwärts wendeten, an Rovigo, Ferrara und Bologna vorbei nach Florenz, wo ein Aufenthalt beschlossen war.

In Florenz wurden, da Regenwetter eingetreten, die außerordentlich reichhaltigen Sammlungen und Kunstschätze der Uffizien und des Palazzo Pitti besucht, eine Ausfahrt im Regen gemacht, wobei sie die vielgerühmten Boboligärten sowie die reizende Lage der Stadt mit ihrer sie majestätisch überragenden Domkuppel mehr nur ahnen als genießen konnten, da alles in den trüben, grauen Schleier eines Landregens eingehüllt war. Am nächsten Tage regnete es noch fort, so daß Marie nach einem Besuche des großartigen, aus weißem, schwarzem und grünem Marmor erbauten Domes mit seinem gewaltigen, viereckigen Glockenthurme selbst zum Aufbruche mahnte, um nach Rom zu kommen, der historischen Weltstadt des Alterthums, dem Sitze des Papstthumes.

Während der Fahrt durch die Weingärten Toskanas hellte sich der Himmel auf, und man näherte sich der Rom umgebenden Campagna, einer weiten Fläche von Wiesen, Fruchtfeldern und

Digitized by Google

unangebauten Oeden ohne Ortschaften und Häuser, blos belebt durch weidende Schafe und Ziegen mit ihren Hirten. Bald wurden links die verfallenen Bögen der antiken Wasserleitungen sichtbar, dann fuhr der Zug in einen großen, lärmvollen Bahnhof mit schönem Gebäude, und bald saßen die Reisenden in einer Droschke und fuhren nach dem Albergo di Europa an der Piazza di Spagna, einem mit hoher Säule und Springbrunnen geschmückten Platze, der sonst durchaus nichts Besonderes darbot.

Noch am selben Abende besuchten die Reisenden die Stadt und gelangten durch die Via Babuino zur Piazza del Popolo, einem an der Stadtmauer und der Porta del Popolo liegenden Platze von einfacher aber erhaben antiker Architectur. Ein Obelisk, zu beiden Seiten reichliche Fontänen mit alten Statuen, der Monte Pincio, eine mit den herrlichsten südlichen Gewächsen besetzte, terassierte Höhe zur Rechten — Alles das gab bereits einen Vorgeschmack von den Wunderwerken Roms.

Das nächste Ziel war die Peterskirche. Die Beiden wanderten planlos in der Richtung nach derselben durch ein Gewirr von Gassen, wobei sie zu dem guterhaltenen antiken Pantheon des alten Roms gelangten, an dem Marie die kühne und massige Art des altrömischen Mauerwerkes nicht genug bewundern konnte.

Durch eine breite Straße mit sehr großem und reichem Springbrunnen und eine Menge kleinerer Gassen kamen sie endlich zur Engelsbrücke und über den Tiber, der tief unten sein gelbes Wasser wälzte. Die Brücke war sehr belebt, auf den Simsen standen große Engelsgestalten mit den Symbolen der Kreuzigung Christi und jenseits dräuete die düstere Engelsburg, ein runder, thurmartiger, halb verfallener Brückenkopf.

Bald gelangten sie nun zum ellipsenförmigen Petersplatze mit den gewaltigen Säulencolonnaden zur Rechten und Linken der Peterskirche mit je einem mächtigen Springbrunnen vor sich und dem Obelisken in der Mitte. Flache Steinstufen führen hinan zur Vorhalle der Kirche.

Digitized by Google

Der Dom ist ein aus röthlichgelbem Marmor aufgethürmter Riesenbau, dessen colossale Größe gemildert wird durch die Harmonie und Schönheit seiner Formen. Schon die Vorhalle ist gewaltig, ebenso das Innere. Hier ist alles erhaben, einfach, groß und schön, keine Bizarrerie, keine Ueberladung — alles vom Fuße des Tempels bis zur Spitze der Kuppel ist nach dem geläuterten und vollendeten Willen eines künstlerischen Riesengeistes gedacht und ausgeführt. In den überall angebrachten Beichtstühlen der Kirche wird die Beichte in allen gebildeten Sprachen der Welt abgenommen, wie die Aufschriften besagen. Unter der Kuppel steht der Hochaltar mit einem mächtigen Tabernakel. — Wie gern wäre Marie niedergekniet vor einem der Beichtstühle mit der Aufschrift: „Pro lingua germanica“ und hätte hier am Urquelle aller Gnade und Vergebung ihren eigenen Sündenfall gebeichtet, wenn es ihr eben nicht unmöglich geschienen hätte, jetzt sich loszureißen aus den weichen aber starken Armen der Sünde, und ein Leben der Reue, der Arbeit und Buße zu beginnen. Ach, sie war noch so jung, jetzt schon hätte sie entsagen sollen, wo sie kaum erst genippt hatte am Becher des Genusses? — Es war nicht möglich, nicht möglich! Und Emil stand ja hinter ihr, ihr Mephisto, der jüdische Genußmensch, der sie hierher geführt, dessen bloße Anwesenheit ihr eine Verspottung und Entweihung des heiligen Ortes schien, die unmöglich ungerächt und unbestraft bleiben könne.

Lange stand sie da in ahnende Gedanken versunken, es begann schon zu dunkeln, als sie der Ungeduld Emils nachgebend, die Kirche verließ. Draußen nahmen sie einen Wagen und fuhren zurück zur Engelsbrücke, an dem finster herabdrohenden Castello S. Angelo vorbei nach der bereits in elektrischem Lichte strahlenden und von vielen Wagen und Fußgängern belebten Corsostraße.

An diesem Abende blieb Marie sehr ernst in sich gekehrt und schweigsam — hier in der Fremde inmitten einer großartigen Umgebung fühlte sie lebhafter die Schmach ihrer Stellung, die Unsicherheit und Verlassenheit ihrer Lage, das Verhängnißvolle,

Digitized by Google

das für sie darin lag, daß sie ihr Schicksal und all ihre Zukunft auf die Laune eines verdorbenen, leichtsinnigen Menschen gesetzt hatte. Selbst als beim Einnehmen des Nachtmahles in einer der feinsten Restaurationen die feurigen italienischen Weine vor ihr standen, wollte ihre Schwermuth nicht weichen.

Am nächsten Morgen bezeigte Emil keine Lust, so frühe auszugehen, er wollte sich einmal ergiebig ausschlafen. Marie ging daher allein fort; sie hatte sich gestern schon vorgenommen, den Monte Pincio zu besuchen. Sie durcheilte hastig die ziemlich menschenleere Via Babuino bis zur Piazza del Popolo, wo ein schöner Fußweg mit Marmortreppen auf den Monte Pincio hinaufführt. Cypressen, Pinien, Syringen, Rosen, Orangen und Palmengruppen schmücken überall den Berg; oben auf dem Plateau ist eine herrliche Aussicht über die Stadt hinüber nach der am jenseitigen Ende derselben zwischen den Hügeln des Janiculus und dem Monte Mario liegenden Sct. Peterskirche, mit ihrer erhabenen, herrlichen, majestätisch thronenden Kuppel. Auf der Seite gegen die Villa Borghese zu wird das obere Plateau, das noch mit einer großen Anzahl von Büsten berühmter Italiener, einer Art Nationalgalerie unter freiem Himmel, beschattet von Lorbeerbäumen, geschmückt ist, von der hohen Stadtmauer begrenzt.

Marie stand an der Brüstung dieser Mauer und sah schwindelnd hinab in die Tiefe. Bald darauf stieg sie langsam den in drei Absätzen gelegten Weg zwischen wohlriechendem Gebüsch und südlichen Gewächsen jeglicher Art hinab, immer wieder den Blick hinüberrichtend zu dem herrlichen Panorama der Peterskirche, bis dasselbe verschwand. Unten angekommen begab sie sich zum Thore und durch dasselbe, um zum Garten der Villa Borghese hinüberzugehen, der aber heute geschlossen war. Plötzlich liefen viele Leute den Fahrweg zwischen der Stadtmauer und dem Garten Borghese rechts hinüber — mechanisch folgte ihnen Marie und sah bald, was es gab.

Digitized by Google

Ein junges Mädchen in reinlicher, ziemlich sorgfältiger Kleidung, mit netten Strümpfen und Schuhen lag da, todt, etwa zwei Schuh neben dem Fuße der hohen Mauer, die Augen weit geöffnet, als hätte sie in weite Fernen sehen wollen. Neben ihr lag nur etwas Blut auf dem Boden. Marie schauderte — sie dachte, das Mädchen wäre erstochen worden, oder durch sonst ein Verbrechen umgekommen; allein oben an der Mauer standen viele Leute und winkten, sie hätte sich soeben von dort herabgestürzt, indem sie sich über die Brüstung geschwungen. Es war ein offenbarer Selbstmord. Mitleidig und neugierig standen die Leute, meist Arbeiter und Arbeiterinnen, umher, während auch schon zwei Wachmänner ankamen, um die amtlichen Proceduren mit dem Leichnam einzuleiten. Das war ein trauriges Zwischenspiel, ein häßliches Gegenstück zu der herrlichen Naturfülle und Aussichtspracht des Monte Pincio. Das sociale Elend, der Kummer, das Unglück ruhte hier also ebenso schwer auf dem Menschengeschlechte wie anderwärts und wurde hier vielleicht noch lebhafter empfunden wegen des lebendigeren, reizbaren Naturells der Bewohner. Weiß Gott, was für Ursachen das arme junge Mädchen in den Tod getrieben haben mochten? Marie ging tief erschüttert und bewegt hinweg. Noch nie hatte sie den Tod so unmittelbar nahe geschaut, und die Umstände dieses plötzlichen, gewaltsamen Endes waren so geartet, daß sie sich lebhaft versucht fühlte, sich selbst in die Lage jenes Mädchens zu setzen. Gewiß war es irgend eine tragische Schuld, vielleicht auch der Gram über verlorene oder versagte Liebe, was sie zur Verzweiflung getrieben hatte.

Sie floh hastig hinweg, zurück durch die Porta Pia, schlug den Weg in die Via del Corso ein und wanderte planlos in den Straßen umher. Sie ging in eine offene Kirche und versuchte da zu beten. Allein das bleiche Gesicht des todten Mädchens mit den starren, weitgeöffneten Augen stand immer vor ihr — es däuchte ihr, als hätte sie ahnend darin das Bild ihres eigenen schließlichen Endes gesehen.

Digitized by Google

Erschöpft kehrte sie in das Hotel am spanischen Platze zurück, wo Emil eben frühstückte und sie schalt, daß sie, ohne ihn auch nur zu wecken, fortgegangen war. Er meinte, sie habe vielleicht gar ein Stelldichein oder ein galantes Abenteuer gehabt. Seine cynischen Reden und seichten Witze widerten sie an, sie vermochte kaum ihren Unwillen darüber zurückzuhalten.

Nachmittags fuhren sie in den Vatican, an dessen Thüren die päpstlichen Garden sich offenbar sehr langweilend Wache standen, und nach Einholung eines Permisso in der Kanzlei besuchten sie die vaticanische Gemäldegallerie, sowie die Capelle Sixtina mit den berühmten Deckenfresken Michel Angelos und dessen jüngstem Gericht.

Von hier fuhren sie in die Laterankirche, wo eben von einem Sängerchore, in welchem Castraten mitwirkten, eine Lamentation von Palestrina gesungen wurde, denn es war Charfreitag der Charwoche. Fast angefüllt war die ungeheuere, prachtvolle Halle der Kirche mit Menschen, darunter sehr viele Mönche und Weltgeistliche, die offenbar wegen des seltenen Kunstgenusses gekommen waren, wenn man es einen Kunstgenuß nennen kann, einen allerdings sehr schönen Gesang zu hören, in dem aber die unnatürlich hohen und seltsam klingenden Stimmen der Castraten dominirten und alle Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nahmen.

So wie die Peterskirche liegt auch der Lateran ganz am Rande der Stadt und grenzt unmittelbar an die öde, trümmerbedeckte Campagna.

Von hier fuhren sie nach dem elektrisch beleuchteten Hügel des Quirinals mit der Königsburg, welche viel bescheidener und anspruchsloser aussieht als der Vatican, nur daß hier Officiere ein und aus gingen, deren strammes lebhaftes Wesen ganz anders sich ausnahm als die Schläfrigkeit der mit schwarzgelb gestreiften Wämsern und dunklen Gamaschen bekleideten päpstlichen Soldaten. Diesmal ließ Emil an einer bekannten Restauration an der Piazza Colonna halten. Er aß und trank und schwätzte für zwei, während Marie keinen Hunger hatte und sehr wenig zu sich nahm.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen wurde die Kirche Maria Maggiore besucht, wo Marie ihre Charfreitagsandacht verrichtete. Dann fuhren sie nach dem capitolinischen Hügel, erstiegen die breiten Stufen zu dem altrömischen Platze, an deren oberem Ende rechts und links Castor und Pollux mit ihren Rossen Wache halten. In der Mitte des Platzes steht die Reiterstatue Marc Aurels aus ehemals übergoldeter Bronce. Hier wurden die reichhaltigen Museen und Gemäldegallerien durchgegangen, dann stiegen sie die Treppe auf der anderen Seite des Hügels hinab zum Forum Romanum, einer großen, ausgegrabenen Trümmerstätte, auf der einzelne erhaltene Säulen und viele zerbrochene Stümpfe und Blöcke sowie der Triumphbogen des Septimius Severus sich befinden. Am andern Ende des Forums ragte das Colosseum mit seinen kühnen und massigen Formen selbst als Ruine noch majestätisch empor. Sie betraten das Innere des gewaltigen ehemaligen Circus, wo früher die blutigen Gladiatoren- und Thierkämpfe vor dem athemlos lauschenden, auf den Galerien versammelten Publicum Roms und der Welt sich abspielten, während der Ort jetzt friedlich, nur etwas gespenstisch aussieht mit seinen verfallenden und abbröckelnden Galerien, die allerdings vielfach ausgebessert und wieder hergestellt wurden, und Engländer und Deutsche jetzt nur mit ihren Reisehandbüchern bewaffnet in geschäftigem Müßiggange hier herumlungern.

Es gefiel Marien oben in den luftigen Galerien, sie setzte sich auf eine Treppe des vierten Stockwerkes, in das warme, helle Sonnenlicht und ließ ihren Blick hinausschweifen über die sonnenbeglänzten von Trümmern bedeckten grünen Wiesen und Weingärten der Campagna. Von dort wurde wieder zu Wagen eine interessante Fahrt an der Via Appia antica entlang gemacht nach dem großen Gräberfelde des alten Rom. Die Straße war sehr belebt von Fahrzeugen, die meist fremde Reisende hinausführen. Viele begaben sich in die unterirdischen Catacomben, an deren Eingang geldgierige, verwahrloste Franziskanermönche Wache hielten. Auch Emil wollte hinuntersteigen, aber Marie schauderte vor

Digitized by Google

der dunklen Tiefe und wollte lieber noch weiter hinausfahren auf der Via Appia in das endlose Gräberfeld, wo stundenlang Grab an Grab sich reiht, bisweilen unterbrochen von wichtigeren und bedeutenderen Resten ehemaliger Todtendenkmäler, wie z. B. das der Caecilia Metella, das einen massigen runden Thurm darstellt, ähnlich einer Festungsbastion. Ueberall finden sich hier Ueberreste ehemaliger Villen, Paläste, Tempel und anderer öffentlicher Gebäude des alten Roms, dazwischen Weingärten, Blumen, Wiesen, kleine Wirthschaftsgehöfte, ein buntes Allerlei in seltsamem Durcheinander, wie es kaum von der ausschweifendsten Phantasie gedacht werden könnte.

Es nahte schon der Abend, als Marie zögernd zur Umkehr einwilligte, so sehr hatte sie sich interessirt und vertieft in diese Gräberlandschaft, deren Hintergrund die Sabinerberge bilden. Man fuhr auf einer Parallelstraße, die eigentlich mehr ein Feldweg war, heim gegen Rom, über das sich bereits die röthlichen Tinten des Abendhimmels lagerten und die überall gleich majestätische, überragende Kuppel der Peterskirche mit einem Glorienschein umgaben. Einer Herde Ziegen, nebst drei hochbepackten Eseln und ebensovielen sie begleitenden Hirten, welche lange Flinten an der Schulter baumeln hatten und in ihren Hosen von Ziegenfell, an dem die zottigen Haare belassen und nach außen gekehrt waren, eher Räubern glichen als friedlichen Hirten, wurde begegnet. Wagen, mit Blumen und singenden Menschen beladen, fuhren von den Gärten und Villen nach der Stadt, die Luft war wunderbar rein, erfrischend, nur wenig bewegt durch eine schwache Tremontana (Nordwind).

Es wurde schon dunkel, als man an der Pyramide des Cestius, einem mehr auffallenden als wirklich großartigen Denkmal, vorüberkam und wiederum der Stadt sich näherte.

Am nächsten Morgen besuchte Marie allein und zu Fuß mehrere Kirchen, wo überall das heilige Grab in mannigfachster Weise und Beleuchtung dargestellt war und die vieldeutigen Ceremonien des Charsamstages abgehalten wurden. In demselben

Digitized by Google

Maße, als Marie durch die erhabenen Eindrücke Roms ihren Gesichtskreis erweiterte und ihr die Vergänglichkeit alles Irdischen, die nirgends so lebhaft gepredigt und empfunden wird als hier, in's Bewußtsein drang, in demselben Maße wurde sie auch mehr und mehr angewidert von ihrer Verbindung mit Emil, die sie von Tag zu Tag schmählicher und bitterer empfand und die sie doch, wenigstens jetzt, nicht zu lösen im Stande war.

Für den Nachmittag hatte Emil einen Wagen gemiethet, in welchem sie durch die Corsostraße nach dem herrlichen Borgheſegarten und der Villa Borgheſe fuhren, einem der beliebtesten Ausflugsorte der Römer, namentlich zu Wagen. Dieſer weite, große Garten, halb Wald, halb Park, in ſeiner üppigen Naturfülle und ihrer verſchwenderiſchen Triebkraft, überall die herrlichſten Anſichten bietend, mit ſeinen Raſenflächen, ſeinen Grotten und Gängen, ſchönen Marmorſtandbildern, ſeinen breiten Fahralleen, gleicht eher einem großen öffentlichen Nationalinſtitute als dem Beſitze eines einfachen römiſchen Patriciers, beſonders wenn man noch die herrlichen gemeißelten und gemalten Kunſtſchätze der Villa Borgheſe mit in Betracht zieht, in deren Sälen ein feines, aus aller Herren Ländern zuſammengekommenes Publicum wogte und in allen Sprachen der Welt ſeine Gedanken über die hier zur Schau gebotenen Kunſtſchätze austauſchte. — Roms Gärten ſind wie die Gärten von Florenz unvergleichlich ſchön, ſie wetteifern mit ihren von der Natur hervorgebrachten Reizen mit der Kunſt und Pracht der Baudenkmäler um die Palme, und es iſt ſchwer zu entſcheiden, welchen von beiden ſie mit größerem Rechte gebühre.

Eine endloſe Reihe Wagen aller Art, von den feinſten, wappengeſchmückten Herrſchaftskutſchen bis zur einfachen Miethsdroſchke für zwei Perſonen, bewegten ſich den ganzen Nachmittag unaufhörlich durch den Garten nach der Villa und zurück, es war, als ob alle ſchönen und nichtſchönen, alle jungen und älteren römiſchen Damen mit ihren ſorgfältig gekleideten männlichen Begleitern ſich hier ein Stelldichein gegeben hätten, als ob

Digitized by Google

alles übereingekommen wäre, die Luft des Frühlings hier zu athmen, am dunklen, saftigen Grün der Rasenflächen und des dichten Gebüsches sich satt zu sehen und, was nicht das letzte und geringste — auch sich selbst gegenseitig zu sehen und sehen zu lassen. Manche dieser jungen Römerinnen würde auch heute selbst das Auge eines Rafael begeistert und entzückt haben, denn Rom besitzt noch immer nicht nur die schönsten Gärten und Bauwerke, sondern auch die schönsten Frauen der Welt! Vom Garten Borghese ging der Zug der Wagen nach dem Monte Pincio und seinen wunderbaren Anlagen, wo eine Militärcapelle ihre Weisen spielte, und endlich bei einbrechendem Abend zurück nach der Via del Corso.

An diesem Abende gab es wenige Häuser und wenige Läden in den Straßen Roms, die nicht mit Blumen und grünem Reisig austapeziert und geschmückt gewesen wären. Ueberall brannten Lämpchen in mannigfachster Anordnung vor Heiligenbildern, oder illuminierten die Eingänge sowie das Innere der Geschäfte. Die Würste in den Fleischerläden hingen oder lagen auf grünen Reisig- und Lorbeerdecorationen, das Brod der Bäcker war mit Kränzen und Blumen geschmückt, die Häringtonnen, die Käselaibe und sonstigen Victualien der Kaufleute — alles, alles war heute festlich beleuchtet und festlich ausgestattet zu Ehren des Osterabendes. Die Cascaden des großen Brunnens der Piazza Venetia am Ende der Corsostraße glänzten wie ein diamantener Strahlenregen, und das Gewühl der Menschen schien heute fröhlicher als sonst, nur in Mariens Innern blieb es trostlos trübe, und mancher Seufzer entrang sich ihrer Brust, wenn sie sich von Emil unbeachtet glaubte. Großes Interesse zeigte dieser an einem Gebäude, das ringsum electrisch beleuchtete Eingänge besaß und einer großen, durchsichtigen Verkaufsbude glich, in der alle nur denkbaren Bedarfs- und insbesondere Möbelartikel zum Verkaufe aufgestapelt lagen und das in allen seinen Räumen von Käufern nahezu erfüllt war.

Der nächste Tag, Ostersonntag, war zur Abreise bestimmt. Marie besuchte noch gegen 11 Uhr Mittags die Petrikirche, um

Digitized by Google

den Papst zu sehen, der nach dem Bädecker an diesem Tage das Hochamt celebriren und dann das Volk von der Loggia herab segnen sollte; allein er kam nicht, um die Vorstellung seiner idealen Gefangenschaft nicht zu stören. — Ein hoher Bischof hielt an seiner Statt das Hochamt im Beisein einer großen Versammlung von Prälaten und Cardinälen, und die Benediction unterblieb ganz. Noch einmal wandte das Mädchen im Fortgehen ihren Blick zurück nach der hohen Façade der Kirche, nach ihren Colonnaden und Fontänen und der Denksäule inmitten des welthistorischen Platzes, dann fuhr sie nach dem Hotel auf der Piazza di Spagna, wo schon Alles zur Abreise bereitet war und nur die Koffer aufgeladen zu werden brauchten, um zur Bahn zu fahren.

In einer Stunde rollten die beiden Reisenden mit dem Zuge nach dem Süden hinab, neben den verfallenen Arcaden der alten Wasserleitung und, nachdem die Campagna durchmessen war, an den Hügeln von Albano und Velletri inmitten von alten Oelgärten und Weinpflanzungen.

Neapel, das bei einbrechender Dämmerung erreicht wurde, besitzt als erstes Wahrzeichen den Vesuv, der lange vor der Einfahrt in die Stadt ganz nahe derselben als ein finsterer Bergkegel sichtbar wird, aus dessen Spitze eine Rauchsäule aufsteigt und an den sich ein zweiter, zerborstener Berg anschließt wie ein älterer Zwillingsbruder. „Der Vesuv! der Vesuv!“ rief Marie, als sie des Berges zuerst ansichtig wurde, in lebhaftester Ueberraschung und ließ ihn nicht mehr aus den Augen, während Emil mit blasierter Geschwätzigkeit ihr eine Beschreibung seiner Eigenthümlichkeiten gab. Am Fuße des Berges wie überhaupt in der Nähe von Capua und Neapel ist die ganze Gegend ein blühender, sprossender und gut angebauter Garten, ein Eden könnte man sagen im Vergleiche zu den nordischen Städten.

Bald fuhren die Reisenden in einer Droschke vom Bahnhofe in die Stadt, angesichts des Hafens voll Schiffe und der Straßen voll sonntäglich geputzter Menschen, die hier in einem

Digitized by Google

wirren, tollen Durcheinander schreiend, lachend, schnatternd und singend sich bewegten wie in einem Bacchanale.

Längs des ganzen Hafendammes stand Limonadenbude an Limonadenbude, und die Verkäuferinnen bedienten mit erstaunlicher Unermüdlichkeit und Beweglichkeit ihre Kunden, indem sie Limonien oder Orangenscheiben in einer Handpresse über ein Glas auspreßten, dasselbe dann aus dem kleinen Springbrunnen, den die besseren Buden besaßen, mit Wasser füllten und dem Durstigen darreichten gegen Entrichtung von fünf bis zehn Soldi. Weiterhin gegen den stilleren Theil des Meerbusens, an dem die Straße sich hinzog, lagen die Menschen haufenweise auf der Erde, saßen am Rande der Straße, fast berührt von den Wagenrädern; Menagerie- und Schaubuden mit grell bemalten Schildern, Leierkästen, sich balgende Kinder — alles dies und noch vieles Andere, nicht zu vergessen der Lumpen und Wäschestücke, die an den Fenstern der Seitengassen herumhingen, der mit Glöckchen behängten, schreienden Esel und dgl. mehr, boten ein wechselvolles Bild echt italienischer Lebendigkeit, Ungeniertheit und Unsauberkeit. Als der Wagen der Reisenden mehr in das Centrum der Stadt kam, an der Ausmündung der Via Roma, mußte der Kutscher mehrere Male davon abstehen, den geraden Weg nach dem Hotel Riviera durch die Straßen zu fahren, da dort aufgestellte Wachen jedem Wagen die Durchfahrt verboten — so groß war das Gewühl der Menschen. Die Fahrt mußte daher längs und im Angesichte des Meerbusens fortgesetzt werden, der in herrlichen Farben und Formen hier offen balag, bis nach einer kleinen Abbiegung an einer parkähnlichen Anlage vorbei das Hotel erreicht war, wo fast Alles besetzt sich vorfand und Emil mit einem bescheidenen Zimmer vorlieb nehmen mußte — so sehr ist um diese Zeit Neapel von Fremden besucht.

Die Table d'hôte, zu der eben geläutet wurde, versammelte in einem langen, hohen Saale mit prachtvollen Fresken an hundert Gäste, meist Deutsche, nur wenige Engländer. Da wurde denn mit Eifer gegessen, dabei in gedämpftem Tone geplaudert, gelacht,

Digitized by Google

gekichert, Alles suchte sich geistreich zu geben, seine Eindrücke zu beschreiben, sich den Nachbarn liebenswürdig zu bezeigen; der feurige Wein von Toscana, Capri und Salerno that das Seinige, auch die Speisen waren schmackhaft und fein zubereitet, ein Gang um den anderen wurde von den geschäftigen Kellnern lautlos herumgereicht — es war eine prächtige, reichliche Abfütterung herumreisender Menschen gegen Entrichtung von vier Lire, gewiß ein mäßiger Preis, wie überhaupt fast durchgängig in den italienischen Gasthöfen die Preise mäßig berechnet werden.

Nach aufgehobener Tafel machten unsere Reisenden noch einen kleinen Spaziergang an das gegenüberliegende Meer, das fast in lautloser Stille dalag, nur ein leises Rauschen verursachte das Wasser an den Wänden und Klippen des Ufers, etwa wie das rhythmische, ruhige Athmen eines schlafenden Kindes, der dunkle Himmel hing über der weiten Fläche des Meeres wie ein mit Sternen besäeter Baldachin. Aber links oben glühte ein unheimliches rothes Licht und pafften von Zeit zu Zeit hohe Feuergarben aufwärts in die rabenschwarze Finsternis — das war der Vesuv, dessen Thätigkeit nur bei Nacht recht beurtheilt zu werden vermag, während bei Tag die dunkle Rauchsäule allein sichtbar wird.

Am nächsten Morgen (Ostermontag) war ein wunderbar herrliches Wetter, sonnig, der Himmel klar, die Luft rein und fast unbewegt. Auf die Erkundigung Emils beim Portier, einem derben Schweizer, beschloß er sogleich einen Ausflug nach Capri, kaufte Fahrkarten für den Dampfer, die hier zu haben waren, und wanderte mit Marie zu Fuße vom Strande des blauen, sich schaukelnden und an den Klippen spielenden Meeres bis Santa Lucia, einem in die See vorspringendem Schlosse etwa in der Mitte des Golfes, wo Boote die Reisenden aufnahmen und an Bord des großen Dampfers ruderten, der unweit davon vor Anker lag.

Hier ging es sehr lebhaft zu. Zeitungsverkäufer, Brochüren- und Bücherhändler, Bäcker, Zuckerbäcker, Cigarrenhändler u. s. w.

Digitized by Google

riefen ihre Waren aus, zwei Nonnen sprachen die Reisenden um ein Almosen an für ihr Kloster und für die Kranken, und wurden dabei nicht böse, wenn kecke Herren sie zutraulich ansprachen oder in die Wangen kniffen; von einem Ende des Schiffes wurde gesungen und musicirt, Kellner mit Cognac und Wein gingen dienstwillig herum, Hausirer mit Korallen, Camées, Sonnenschirmen, Herrenstöcken, Seidensachen, Schildkrötkämmen, Photographien und tausend anderen Dingen boten in Kästen ihre Waren feil — kurz auch hier äußerte sich der Character des Südlich-Italienischen in jeder Weise. Marie stand bewegt und entzückt am Verdeck, an die eiserne Brüstungsstange gelehnt, und sah hinüber nach Capri, dem Felseneiland, das gleichsam schwimmend im Meere dalag mit seinen Felsenspitzen und schroff aufsteigenden Wänden.

Zur Linken lag in weitem Bogen das Ufer des Festlandes, den Vesuv im Rücken, gegen Capri zu einen spitzen Vorsprung bildend, auf dem Sorrento lag, Alles bedeckt mit Häusern und bewohnt von Menschen, theils Einheimischen, die den Genuß dieser herrlichen Natur gleichgiltig hinnahmen, gleichsam als ihr angestammtes Recht betrachteten, theils von Fremden, die hier aufathmeten, Zerstreuung und Erheiterung suchten und Erinnerung fürs weitere Leben. — Jetzt gab der Capitän das Zeichen zur Abfahrt, die Fahnen mit den Farben des Königreichs Italien flogen auf, der Anker wurde an seiner schweren Kette emporgedreht, die Zeitungsverkäufer, Nonnen und fliegenden Händler verließen eiligst das Schiff, und dasselbe setzte sich auf ein weiteres Zeichen in Bewegung.

Das bewegte Leben und Treiben setzte sich auch fort während der Fahrt. Die Bänkelsänger nahmen bald hier, bald dort an Bord Posto und sangen ihre neapolitanischen Nationallieder bald leise bald wieder mit schmetterndem Pathos, in Begleitung von Guitarren und Flöten. Die Hausierer kramten respectvoll vor den Damen ihre Waren aus und priesen sie an, so lange bis sie einen Kauf abschlossen oder derb abgewiesen wurden. Die Kellner

Digitized by Google

waren unermüdlich im Anbieten von Cognac und Wein. Eine junge, blasse Dame von durchsichtiger Hautfarbe und blendender Schönheit saß träumerisch da und sah hinab aufs Meer, während ihr Begleiter zärtliche Worte ihr zuflüsterte. Patzige, herrisch thuende Engländer standen umher, behäbige Deutsche plauderten mit ihren beleibten und gutmüthig dreinsehenden Ehehälften, eine kokette Französin mit einem Sohne von etwa sechzehn Jahren war bald da, bald dort, überall, in jeder Miene, in jeder Bewegung den Esprit ihres Landes zur Schau tragend und die wunderbare Kunst, sich zu bekleiden, den Körper herauszustaffiren, sich ungezwungen und graziös zu bewegen. Ein anderer junger Franzose mit elegantem Cylinderhute machte sich viel um die noch hübsche Frau zu schaffen.

Immer mehr näherte man sich der gegenüberliegenden Küstenspitze, die Häuser, Villen und Gärten von Sorrent wurden deutlicher erkennbar, das Schiff hielt an, um hier einen Theil seiner Fahrgäste auszuladen nach Sorrent und neue aufzunehmen, die in Booten von dort herangerudert kamen.

Dann änderte das Schiff seinen Cours und fuhr rechts hinüber gegen Capri, am Landungsplatze der Insel, wo viele Menschen versammelt standen, vorbei gegen das andere Ende derselben, wo das Ufer durch eine hohe senkrechte Felswand gebildet wurde. Dort tummelten sich dreißig und mehr kleine Boote wie Punkte auf den Wellen. Als das Schiff hielt, wurden dieselben von ihren Ruderern rasch herbeibewegt, und jedes nahm zwei Reisende auf, welche die blaue Grotte besuchen wollten.

Nicht alle Reisenden bezeigten Lust dazu, auch die schöne blasse Dame nicht, sie war offenbar leidend und scheute daher die Fahrt. Emil und Marie aber drängten sich unter den Ersten die Schiffstreppe hinab und bestiegen eines der Boote. In fünf Minuten hatte der Ruderer dasselbe an die Felswand angetrieben und zu einer Oeffnung in derselben, die kaum groß genug war, um das Boot durchzulassen, alle, auch der Ruderer mußten sich niederducken, nachdem er noch zuvor dem

Digitized by Google

Kahne einen Ruck gegeben, daß er den engen Eingang hindurch glitt in das Innere der Höhle, die mit dem Meere communicierte. Hier glaubte Marie in einem Feenplatze zu schwimmen, das Meer spielte in dem durch den Spalt schräg einfallenden, sich brechenden Sonnenlichte alle Farben, vom hellsten Azurblau bis zum dunkelsten Grün — es glich einem klaren, flüssigen, durchsichtigen Krystalle. Die Decke der Grotte flimmerte, wie mit Gold und Edelsteinen ausgelegt. Ein Mann nur mit Badehosen bekleidet stand auf einem vorspringenden Rande des Felsens und sprang für zwanzig Soldi ins Meer, wobei sein Körper dieselbe Farbenbeleuchtung zeigte wie das Wasser und die Felsen.

Nach etwa dreißig Minuten hatten Alle die Grotte besucht, und das Schiff fuhr zurück nach dem Landungsplatze, während die Grottenschiffer vergnügt ihren Lire nebst einigen Soldi Trinkgeld in die Tasche schoben — genug für den heutigen Festtag, um Maccaroni und ein Glas Wein zu genießen.

Das Schiff fuhr nun zurück nach dem Landungsplatze der Insel, wo gleichfalls Boote die Reisenden ans Ufer brachten. Dort harrten Eseltreiberinnen, meist junge, braune, schlanke Mädchen mit ihren Thieren; auch Neugierige, Bettler und Lohndiener waren da.

Gleich vom Ufer geht es steil hinan, die Straße windet sich in Serpentinen gegen den Ort hinauf, der an der Schneide einer Einsattelung zwischen den felsigen Höhen liegt, welche die Insel bilden. Ueberall zerstreut sind Hotels an dem Hange gleich Schwalbennestern hingebaut.

Die Esel trugen einen Theil der Gäste die Straße hinauf, während ein anderer es vorzog, den abgekürzten Stiegenweg zu Fuß zu gehen, die meisten aber gleich in den unteren Gasthöfen verblieben.

Marie und Emil ritten auf Eseln, welche von den jungen Treiberinnen beständig angeeifert wurden, die Straße hinan. Da gab es Gärten, in denen die reifen, gelben Orangen und Limonien zwischen dem dunkelgrünen Blätterwerke

Digitized by Google

winkten und prangten. Oben waren Reihen winkeliger Häuser, wo Marie sich Orangen kaufte, während Emil ein Mittagessen bestellte. Marie hätte es aber für eine Sünde gehalten, unter diesem Himmel, in dieser milden, balsamisch reinen Luft sich unter ein Dach zu setzen, sie machte noch eine kleine Wanderung an einer Gartenmauer entlang, wo sie bereits den jenseitigen Hang betreten und bald auch das offene Meer von der anderen, südlichen Seite sehen konnte. Da raschelten die Eidechsen aus den Mauerritzen in den warmen Sonnenstrahlen, jedes Fleckchen Erde zwischen den Felsen war benützt zu Wein- und Gartenbau, selbst ein ganz kleines Stückchen Korn, das schon in vollen Aehren stand, fand sich vor zwischen den wirr herumliegenden Felsen. Viel zu früh ertönte vom Schiffe die Signalpfeife als erster Ruf zur Abfahrt, und Marie mußte umkehren; Emil suchte sie schon, die Esel standen bereit mit ihren braunen gluthäugigen Führerinnen, die auffallend viele Ringe, meist einfache Silberreifen an den Fingern stecken hatten, überall am Wege standen Kinder, die ihnen kleine Blumensträußchen anboten. Unten am Strande harrten die Boote, welche sie zum Schiffe ruderten, das, nachdem Alle an Bord genommen waren in der Richtung nach Sorrent abdampfte. Vor Sorrent wurde wieder gehalten, bis Alles ein und ausgestiegen, und dann fuhr man in schnurgerader Richtung dem am Golfe in weitem Halbrunde prächtig daliegenden Neapel zu. Der finstere Vesuv zur Rechten war das einzige Ernste in dem herrlichen Schaustücke der Natur, das die im Nachmittagssonnenlichte daliegende Gegend mit dem blauen Meere als Grundton dem Beschauer darbot.

Während der Rückfahrt wurde wieder von den Bänkelsängern bald da bald dort am Deck musicirt und gesungen, der bewegliche Franzose bestellte die Wacht am Rhein, die denn auch alsbald von den Sängern angestimmt wurde, aber diese italienischen Kehlen mit ihrer Begleitung von Mandolinen und Guitarren gezimpelt waren schlecht geeignet für den kriegerischen deutschen Nationalgesang. Mehrere Deutsche machten achselzuckend ihre Be-

Digitized by Google

merkungen dazu. Dann ließ der Franzose die Marseillaise singen, die den Leuten auch nicht besser gelingen wollte, denn sie waren nur auf ihre neapolitanischen Volkslieder eingeübt.

Alles hatte auf den beweglichen Schiffssesseln Platz genommen und schaute mit einer Art Andacht hinaus in die See, wo eben das nach Sicilien bestimmte Schiff seinen Cours an Capri vorbeinahm.

In Neapel war an diesem Nachmittage großer Corso, der denn auch von unseren Reisenden noch besucht wurde. Die Trottoirs der Via Roma waren besetzt von einer dichtgedrängten spalierbildenden Menge, meist Frauenzimmer jeden Alters und jeden Standes. Viele saßen auf Stühlen wie im Theater, während die Passanten sich mühsam an den Häusern durchdrücken oder auch ganz umkehren und in die Seitengassen einbiegen mußten. Die lange und breite Straße war ganz erfüllt von mehrfachen Wagenreihen, in denen die stolzesten Rosse mit Adelskutschen und vornehmster Gesellschaft oft hinter Eselsfuhrwerken, die geputzte Landweiber führten, einherstampften. Die Wagen konnten nur im Schritt fahren, oft mußten sie ganz stille halten, was den schönen Insassinnen gar nicht zu mißfallen schien, denn man wollte ja nur sehen und gesehen werden. Am schnellsten wurden noch die Esel ungeduldig, welche ihre Glöckchen schüttelten und ihre seltsam klagenden, schluchzenden Schreie ausstießen. Zwischen den Wagenreihen bewegten sich Fußgänger harmlos hin und her, ohne daß irgend ein Unglück geschah, denn der Neapolitaner lebt auf der Straße und hat ein natürliches Geschick, allem Ungemach derselben die beste Seite abzugewinnen.

Emil und Marie bogen, um dem heillosen Gewühle zu entkommen, in eine Seitengasse ein — da wurde vor den Thüren auf Tischen Karten gespielt, Kehricht und Abfälle von allerhand Gemüse lagen in großen Haufen umher, dazwischen Gruppen von Männern, Weibern und Kindern, plaudernd, sich neckend, singend und spielend. Die Wohnräume, deren Fenster und Thüren weit offen standen, boten die wunderlichsten und ärmlichsten Familien-

Digitized by Google

scenen dar — Kranke, die im Bette lagen, alte Frauen, schreiende Kinder in ungenierteſtem Negligé, aufgedeckte Betten, Heiligenbilder, vor denen Lämpchen brannten — kurz Dinge der bizarrſten, zum Theil auch widerlichſten Art boten ſich hier in den von Schmutz ſtarrenden Gaſſen auf Schritt und Tritt dem fremden Beobachter.

Am nächſten Tage wurde von unſeren Reiſenden das Muſeo Ferdinandeo, jetzt Muſeo Nazionale beſucht, wo ſie auch dem geſchniegelten Franzoſen wieder begegneten, dann das Hafenviertel, wo ſie durch Gaſſen und Gäßchen — wahre Schauerſchlünde kamen, die nur mit Ekel paſſiert werden konnten. Am Strande, auf den Ufermauern, überall ſaßen und lagen ſchlafende, faullenzende Lazzaroni umher, Kinder und Weiber wateten ins Meer, um Holzſplitter zu ſammeln, die durch die Brandung ans Ufer getrieben kamen.

Während ihrer Wanderung durch die Straßen begegneten ſie einer Gruppe in Kirchengewänder gekleideter Männer, die Windlichter trugen und denen ein Geiſtlicher, über deſſen Haupt ein Baldachin gehalten wurde, mit dem Allerheiligſten folgte, um einem Kranken die letzte Wegzehrung zu tragen. Später ſahen ſie in eine Gaſſe einbiegend noch einen andern Zug, der Marie den heftigſten Schrecken verurſachte: Ein Sarg bewegte ſich ſcheinbar in der Luft ſchwebend daher, das ſchwarze Leichentuch hing bis zur Erde herab, und unter demſelben waren die Träger unſichtbar verborgen. Schwarze, vermummte Geſtalten mit Kapuzen, in denen nur Löcher für die Augen vorhanden waren, folgten mit Windlichtern in den Händen. Dieſer ſchweigend, ohne Gebet oder Geſang, die Straße paſſierende Leichenzug hatte etwas Schauerliches. Marie blieb zitternd an eine Ecke gelehnt ſtehen und ließ ihn an ſich vorbeikommen. Emil, der ihre Erregung bemerkte, führte ſie fort, bis es ihm gelang, einen Wagen zu bekommen, mit dem ſie dann nach dem Hotel fuhren.

„Das hat man von dem ſteten Umherlaufen zu Fuße in dieſer Stadt, wo in einigen Hauptſtraßen übermäßiger Luxus

Digitized by Google

und Reichthum glänzen, während gleich dahinter in den Seitengassen der gräulichste Schmutz und das größte Elend sich ungescheut vor aller Augen breitmachen," sagte Emil zu dem blaß und verstört dasitzenden Mädchen.

Am folgenden Tage wurde ein Ausflug nach Pompeji gemacht. Die Fahrt ging durch Portici und andere Orte, die sich längs des Meeresufers in ununterbrochener Folge aneinanderreihen.

Die zahlreichen Besucher der ausgegrabenen Stadt wurden beim Eingange in Gruppen getheilt, die je einen Führer bekamen, deren Entlohnung schon in den beim Eintritte entrichteten zwei Lire mitinbegriffen war.

Hier wurde zuerst das Museum besucht, das mit Lava incrustierte Leichen, Gefäße, Bildsäulen, Kunstgegenstände u. s. w. darbot, alles aus den Ausgrabungen stammend. Auch ein Beinhaus war da mit den gefundenen und hier aufgehäuften Todtenköpfen. Dann ging es an die Besichtigung der Stadt mit ihren vielen engen Straßen, die mit großen Steinen gepflastert waren, in denen die Wagenräder tiefe Geleise ausgefahren hatten. Das Innere der Häuser war meist gut erhalten, die Wandgemälde in einigen von besonderer Schönheit und Frische. Mehrere Stunden nahm eine nur oberflächliche Wanderung und Besichtigung dieser vielen Gassen und ihrer merkwürdigsten Häuser in Anspruch, so daß die Reisenden schließlich ganz ermattet den Rückweg antraten.

Ein gut erhaltener Friedhof war auch noch da, ferner verschiedene Tempel und eine Arena für Schauspiele und Gladiatorenkämpfe. — Drüben über einer sanften, muldenartig vertieften, sorgfältig angebauten, mit Häusern besäeten Fläche stand der Urheber der Vernichtung dieser einstmals blühenden Stadt, der rauchende Vesuv, an dessen steilen Hängen man die Lavazüge deutlich wahrnehmen konnte, und in dessen oberem Drittel Palmieris Observatorium mit seinen weißgetünchten freundlich herabblickenden Mauern sichtbar wurde.

Digitized by Google

Tags darauf war abermals Corso in der Via Roma, dasselbe Gewühl, dieselbe gaffende Menge, als hätte hier Jedermann Zeit überflüssig gehabt, derselbe Prunk und Reichthum neben dem größten Elende. — Nirgends in Europa sind die socialen Gegensätze vielleicht schärfer hervorspringend und in die Augen fallend, als in Neapel, diesem irdischen Paradiese — wenn es nicht von Menschen bewohnt wäre!

Abends war ein Gewitter; nach demselben wollte Marie am Seeufer spazieren gehen, aber es war nicht möglich, das Meer war zornig und aufgeregt wie ein Weib, hohe, rasch einander überstürzende Wellen treibend, die einen beständigen Sturzregen weit über die Hafenbrüstung warfen.

Das war der Abschied von Neapel, denn am nächsten Morgen ward die Rückfahrt nach Rom angetreten.

Die trübe Stimmung Mariens ward nicht gemildert durch das seichte Geschwätz Emils, dessen Interesse an ihr bereits sichtlich im Abnehmen war und der sich daher gar nicht Mühe gab, seinen Charakter zu verbergen, sondern sich vollkommen gehen ließ.

Die kahlen, baum- und grasloſen, gänzlich verkarsteten Berge der Appenninen waren auch nicht geeignet, Illusionen zu erwecken, und so fuhr man, in Rom angekommen, nach kurzem Aufenthalt wieder weiter, am Lateran vorbei durch die weitgestreckten öden Grasländereien der Campagna, die ein Besitzthum weniger reicher Familien Roms, von einigen capitalistischen Großpächtern extensiv bewirthschaftet, d. h. zumeist lediglich abgeweidet werden. Bald wurde man vom Eisenbahnzuge aus des Meeres wieder ansichtig, weißschäumend am Ufer, draußen blau, dann erreichte man Civita Vecchia.

Livorno wurde spät Abends erreicht, und am nächsten Morgen ein Spaziergang nach dessen Hafen gemacht. Im innern Hafen können nur Schiffe mit geringerem Tiefgange einfahren, während die schweren Schiffe außerhalb bleiben müssen, durch einen ins

Digitized by Google

Meer gebauten Mauerdamm, der das Segment eines Bogens darstellt, geschützt ist.

Rechts und links von diesem äußersten Hafenbaue bot sich wieder die weite Perspective des blaugrünen, weiße Schaumstürze aufwerfenden, rastlos arbeitenden Meeres. Ein kleines Segelschiff, wahrscheinlich ein größeres Fischerboot, wagte sich schwankend hinaus in die offene, wogende See — weiße Seeadler zogen langsam über den Wasserspiegel hin. Hier mochte Marie lange auf einem Steine sitzen und träumen von tausend Dingen — das Meer sang sein dumpfes Wiegenlied, um den müden Geist zur Ruhe zu bringen.

Alles hatte sie sich vor ihrer Reise größer, schöner, erhabener und geheimnißvoller vorgestellt, als sie es dann in Wirklichkeit gefunden, nur das Meer hatte sie nicht enttäuscht; dieses hatte sogar alle ihre Erwartungen noch übertroffen, denn es war so einfach und doch so erhaben, großartig und schön, daß keine Phantasie, kein menschliches Vorstellungsvermögen daran heranreicht. Es ist das souveraine, ausschließliche Walten des Elementes, dem menschliches Schaffen nicht beikommen kann, das sich nicht cultivieren noch verändern läßt, es ist die ursprüngliche, elementare Gewalt, der die Menschen sich wohl anvertrauen, nicht aber sie meistern können.

Nachmittag fuhr man weiter nach Pisa, wo der schiefe Glockenthurm aus weißem Marmor und die großartig schöne, ebenfalls aus weißem Marmor erbaute Domkirche von der Bahn aus sehr gut sichtbar wurden. Dann übersetzte der Zug den Arno angesichts der bis ans Meer herantretenden, scharfen Contouren der Apenninenkette, die noch theilweise mit Schnee bedeckt war. Das Terrain engte sich ein, rechts rückte das Gebirge schon ganz nahe heran, hier ausnahmsweise nicht kahl, sondern in seinen unteren Vorhügeln mit Oelbäumen ziemlich reichlich bewachsen, höher hinauf mit Waldungen, Alles zeigte hier den Fleiß der Bewohner und die sorgfältige Cultur des Bodens. Hier sind auch die berühmten Marmorbrüche von Carrara. Die Berge

Digitized by Google

sind terrassenförmig angebaut bis hoch hinauf, freundliche Ortschaften, von Bäumen umgeben, liegen auf den Hügeln. Hier ist Italien wirklich ein Garten.

Und nun lag wieder das Meer zur Linken unten, einen tiefen Einschnitt bildend, ins Bergland sich hereinbohrend, den Hafen von Spezzia.

Nach einem nicht enden wollenden Tunnel sahen die Reisenden, plötzlich wieder ans Tageslicht kommend, tief unter sich neuerlich das blaue Meer — sie fuhren an einer Felsengallerie senkrecht über der Brandung hin, etwa 50 bis 80 Meter hoch. Das Meer schäumte unten am Fuße der senkrechten, schroffen Felsenwände — dazu neigte sich die Sonne blutroth im Westen über dem weiten Wasserspiegel zum Untergange — es war ein himmlischer Anblick! Unten Fels und Meer in unmittelbarer Berührung. — Seit Jahrtausenden währt der Kampf um das Terrain zwischen beiden und ist noch immer nicht ausgetragen, wenn auch manche Trümmer sich losgelöst haben von der Felswand und unten liegen in der unaufhörlich anleckenden und anschlagenden Fluth. Immer dunklere, feurige Tinten zeigte der Abendhimmel mit dem ins smaragdgrüne Meer hinabsteigenden Sonnenballe, — da kam wieder ein Tunnel und schnitt das herrliche Schauspiel ab. Zwischen den Tunnels liegen hie und da malerisch in die Felsenwinkel hineingebaute Häuser und kleine Ortschaften — Fischerboote wurden vor einbrechender Nacht am Strande geborgen. Noch oft durchlief der Zug hier lange Tunnels, welche die ins Meer vorspringenden Ausläufer der Gebirgsrippen durchbohren und nur einen zeitweisen kurzen Ausblick auf die unten wogende See noch erhaschen ließen — dann kam die Bahn dem Strande so nahe, daß der Gischt der Wellen bis ins Coupé hineinspritzte.

Die Fahrt währte in die Nacht hinein, bis Genua erreicht wurde, wo die Reisenden Halt machten.

Und noch einmal das Meer! Hoch oben von den steilen Hügeln, an denen Genua hinangebaut ist, sahen sie es am nächsten

Digitized by Google

Tage; es war ein sonniger, stiller Morgen. Unten tief im Hafeneinschnitte die dicht an einander gedrängten Schiffe, dann der Leuchtthurm, rechts das Knie der Küste, die dort gegen Nizza und Frankreich zu umbiegt und wo die grünbelaubten Berge steil zum Meeresrande abfallen. Gradaus ein unendlicher, weiter, nur durch die Sehkraft des Auges begrenzter Fernblick über das glatt und bläulich schimmernd daliegende Meer, in dessen Spiegel sich dunklere und hellere Schattierungen abzeichnen.

Hier oben waren überall große Kanonen aufgestellt, und Festungsbauten krönten die steilen Bergspitzen — weiß Gott, gegen welchen Feind. Der Besitz dieser Stadt wäre freilich des Kampfes werth — ihr Hafen ist gefüllt mit Schiffen, sie selbst mit reichen Villen und Handlungshäusern. Das Treiben an der Via commercielli war sinnbethörend und betäubend, ein echtes Bild größten Stiles von einem Seehandelsplatze.

Noch wurde der Campo santo besucht, ein Friedhof mit einer rund um denselben laufenden Marmorgalerie für die Gräber der Nobili und der Reichen. Der Dom war ähnlich dem Dome von Florenz ebenfalls aus weißem und schwarzem Marmor, leider auf einem noch engeren Platze als jener und in unmittelbarer Nähe des Hafenlärmes.

Und nun ging die Fahrt weiter vom blauen Ligurischen Meere nach den Alpen, deren schroffe, schneeige Hänge ernst herüberschauten.

In Turin wurde zunächst Halt gemacht. Dort herrschte ein vornehmer gedämpfter Ton auf den Straßen; dieselben sind schnurgerade, breit, reinlich gehalten und gut gepflastert, elektrisch beleuchtet — es ist das nüchterne und fleißige Berlin des Südens, wie Piemont das Preußen Italiens.

Dann weiter gegen Milano! Links die Kette der hohen Schneeberge der Savoyischen Alpen, aus der einzelne Spitzen glänzend hervorragten. Diese Vorpostenkette der Schweizer Hochalpen erstreckt sich wie ein breiter Wall längs des ganzen nördlichen Italiens bis jenseits Tirols nach Krain und Triest hinüber als

Digitized by Google

ein natürlicher Wächter, eine Scheidelinie zwischen der germanischen und romanischen Welt.

Ist es Zufall, daß Piemont blühender und cultivirter ist, als alle übrigen Staaten Italiens, oder hat dies seinen Grund darin, daß es am wenigsten die Priesterherrschaft kennen gelernt hat, die an der Vernachlässigung des Anbaues, an der sinnlosen Verwüstung der Wälder und der ihr folgenden Verkarstung der Berge, an der socialen und wirthschaftlichen Verlotterung der ehemals römischen und neapolitanischen Provinzen Schuld trägt, jener Landstriche, welche die Spuren und Narben langer Priesterherrschaft so tief und vielleicht unauslöschbar an sich tragen?!

Wer von clericalistischen Anwandlungen und Illusionen geheilt werden will, braucht nur nach Italien zu reisen, die stolzen, herrischen Weltpriester, die zerlumpten, faulen und verkommen aussehenden Bettelmönche werden ihn bald eines Besseren belehren!

Freilich mag es in Deutschland unter dem milden Regiment des Krummstabes gut wohnen gewesen sein, aber in Italien war dieses Sprüchwort gewiß nicht zutreffend — dort ist es auch nicht entstanden.

In Mailand wurde wieder Rast gemacht. Hier schien viel germanisches Blut im Laufe der Zeiten dem italienischen beigemischt worden zu sein, viele Männer und Frauen sahen Deutschen gleich mit ihren blonden Haaren und blauen Augen. Daneben fehlte es freilich nicht an echten Repräsentantinnen der welschen Rasse mit üppigen Formen, voll sprühendem, südlichem Feuer, voll prickelnder Lust, mit Augen, glänzend wie Sterne in dunkler Sommernacht!

Marie besuchte den Dom, der fast zu niedrig erscheint in seiner Stirnseite, im Vergleiche zu den ihn umgebenden Gebäuden. Erst oben am Dache, von welchem man auch einen Rundblick auf die weit über der fruchtbaren lombardischen Ebene drüben liegenden schneeglänzenden Hochgruppen der Penninischen und Walliser Alpen genießt, wird man überwältigt von den mächtigen Dimen-

Digitized by Google

sionen des Baues, von seinen tausend weißen, kunstvollen Marmorspitzen und Thürmchen, mit den zahllosen Figuren und Statuetten.

Das Innere des Domes, in stetes Halbdunkel gehüllt, ist wahrhaft großartig — das Mittelschiff bildet eine breite, hohe luftige Halle, getragen von gewaltigen Marmorsäulen.

Rings um den Dom stehen Buden, wo nicht Gebetbücher, Heiligenbilder und Rosenkränze, sondern Novelles amores mit sehr pikanten Abbildungen und die Witzblätter der Woche feilgeboten werden, ein Beweis dafür, daß hier neben der Kirche Gottes auch dem Teufel eine Capelle erbaut werden darf.

Am Abende wurde das Teatro della Scala besucht, dessen riesiger Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war von einer geputzten, lebhaften Menge; besonders die Logen prangten mit einem Kranze junger und älterer Damen, die meisten decolletirt in hellen Frühlingskleidern. Die Musik der Oper war gut und wohlbesetzt, das Ballet glänzend und pikant, alles zusammen bot ein Gesammtbild, das für Emil, den Genußmenschen, geradezu hinreißend war, während Marie sich inmitten dieses Reichthums, des Glanzes und Frohsinns vorkam wie eine arme Fremde, die nicht hierher gehört, die sich hier nur hereingeschmuggelt durch eine Art Diebstahl an sich selbst.

Auf dem Heimwege passirte man auch die hohe, mit Glas eingedeckte Victor-Emanuelsgalerie, eine Straße, die an Pracht und Luxus ihres Gleichen sucht in Europa. Emil wäre gern länger geblieben, die verführerischen südlichen Frauen schienen den Sieg über seine einsilbige, melancholische Reisegefährtin gewinnen zu wollen, allein Marie drängte zur Weiterreise. Sie hatte nun einen Theil von Italien gesehen, und zwar den schönsten und merkwürdigsten, allein Befriedigung hatte sie nicht gefunden, vielmehr tiefere Trauer und lebendigeren Schmerz.

Die Fahrt ging nach Monza und Como, wo man gegen den Abend ankam. Der See ist hier schmal, zwischen den Bergen eingeschlossen streckt er einen Zipfel bis zur Stadt, die an dem

Digitized by Google

Fuße steiler Hänge hingebaut ist, und deren größte Sehenswürdigkeit der aus Marmor erbaute Dom darstellt.

Marie und Emil machten nach eingenommener Mahlzeit noch einen Spaziergang am See entlang, zuerst an Villen und Osterien vorbei, wo es lärmend zuging, dann einen in Serpentinen angelegten Bergweg hinan. Unten sangen Burschе und Mädchen hübsche Volkslieder — oben wurde es immer einsamer, aber auch die Aussicht immer schöner und seltsamer. Tief unten lag der stille See, an dessen Ufern beschneite Bergkämme jäh aufstiegen, ringsum und weit hinaus längs des Sees ertönten von vielleicht zwanzig Kirchen melodisch zusammenläutende Glockenschläge, nicht eigentliches Geläute, denn die Glocken in den oben offenen Thürmen werden nur mittelst eines Mechanismus angeschlagen, und jede giebt einen anderen, harmonisch zusammenstimmenden Klang. Diese Musik der Glocken währte ununterbrochen fort — setzte sie da einen Moment aus, so fing sie dort weiter oben am See wieder frisch an, es lag etwas unaussprechlich Andächtiges, Feierliches und Mildes zugleich in diesen Tönen, die in die stille, dunkle Nacht hinaushallten. Am Gestade des Sees gegen Como schimmerten die Lichter der Stadt und des Strandes.

Como schien eine frömmere Stadt zu sein als Mailand, denn der Abendgottesdienst, der um acht Uhr stattfand, war sehr von Andächtigen besucht. Aber am nächsten Morgen um sieben Uhr schlief noch Alles.

Auf dem Schiff dagegen war vor der Abfahrt ein bewegtes Leben, und es gab eine Menge von Reisenden. Ueber den See herüber blies ein scharfer Morgenwind, der aber den Spigel desselben hier im Hafen kaum leicht zu kräuseln vermochte, während weiter hinauf schon ein beträchtlicher Wellenschlag entstand. Rechts und links sind die Ufer des Sees mit Villen besetzt, wo die Mailänder im Sommer wohnen, Kirchen und kleine Ortschaften sind reichlich zwischen dieselben eingestreut. Das Dampfschiff legte fortwährend an, bald am rechten, bald am linken Seeufer, um

Digitized by Google

Passagiere aus und einzuschiffen, gegen Mittag erreichte man Bellaggio, wo stolze schneeblitzende Kämme knapp am See hinanstiegen. Bellaggio ist eine Villen- und Gasthöfestadt an der äußersten Spitze des Landes, das sich zwischen die beiden Seearme hineinerstreckt, in sehr schöner Lage. Dort ist auch an der Vereinigungsstelle der beiden Arme der See am breitesten.

Hier nahm Emil einen Wagen, und unsere Reisenden fuhren auf der Landstraße, die einer Schneckentreppe gleich in zahlreichen kurzen Windungen einen hohen Berg erklimmt, wo noch Schnee lag, nach Civenna. Dieser ganze einstündige Weg war ein ununterbrochenes, immer umfassender und herrlicher sich gestaltendes Panorama des Sees, der in seiner ganzen Größe sichtbar wurde, sowie der glänzenden, blendenden Kette der Schneeberge, die ihn begrenzen. Wunderbar und lohnend ist wahrhaft diese Partie, die erst die Schönheit Bellaggios und des Sees sowie seiner Ufer recht offenbaret.

In Canzo wurde kurze Rast gemacht und dann der Weg an mehreren kleinen Seen vorbei fortgesetzt, bis Lecco am jenseitigen Ufer des anderen (östlichen) Seearmes erreicht wurde, über den eine mächtige steinerne Brücke zur Stadt hinüberführt. Dieser Seearm ist nicht so bewohnt wie der andere, die Uferfelsen steigen unmittelbar und schroff vom Wasserspiegel auf, die ganze Gegend ist einsamer und öde, wildromantisch. Unterhalb dieser Brücke ist der See schon mehr ein Fluß, was besonders in der Mitte derselben bemerkbar wird, da sich die abwärts gehende Strömung der Adda schon deutlich ausprägt.

Dann ging die Reise fort über Bergamo und Brescia, am breiten Spiegel des Gardasees vorbei nach Verona, wo einen Tag Rast gemacht und die gewaltige Arena besucht wurde, die zwar mit dem Colosseum Roms nicht verglichen werden kann, aber doch einen sehr respektablen und mächtigen Bau darstellt. Auch die Denkmäler der Scaliger, dann das Haus der Capulets, das jetzt ein Armenhaus ist, und das Grab der Julia — ein abgebrochener Steintrog, in einem Gartenhause untergebracht, mit Visitkarten

Digitized by Google

excentrischer Engländer gefüllt, die im Jahra 1888 von der hochgehenden Etsch alle mit fortgenommen waren, seitdem aber schon wieder reichlich ersetzt sind, wurden von Marien aufgesucht.

Von Verona ging es nordwärts durch die Berner Klause, den historischen Engpaß der Etsch, den sich dieselbe zwischen Felsen meilenweit gebahnt hat, und von deren Zinnen vielfach Festungswerke herabdrohen. Hier sind sehr ärmliche Dörfer, die eher Ruinen und Steinhaufen gleichen. In Ala, der Grenzstation, wurde Alles visitiert und umgestiegen.

La bella Italia ist hier zu Ende, die wohlbekannten österreichischen Grenzjäger sprechen auch deutsch und „mit einem heitern, einem nassen Auge" nahm Marie im Geiste Abschied von dem Lande, das sie zwar nur im Fluge durcheilt, das aber doch unauslöschliche Eindrücke und Erinnerungen in ihr zurückgelassen.

Wohl war in Südtirol alles noch italienisch, wenn auch mit deutscher Sprache und deutschem Wesen vielfach vermischt, aber die Gegend hatte einen andern, einen ernsten, finsteren, fast drohenden Character, nur gemildert durch die Rebengeländе, die in dem schmalen, von der wilden Etsch durchrauschten Thalboden mit unglaublichem Fleiß und Geschick überall angelegt und durch Mauern und Dämme gegen den tückischen Fluß wenigstens etwas geschützt sind.

In Trient, der ehemaligen Hauptstadt Tirols, wurde Rast gehalten und von dort am nächsten Morgen mittelst Wagen die Fahrt fortgesetzt in das Val Sugana. Die schroffen, bastionartigen Felsenmauern dieses Thales, die großen Steinmuren, die überall durch dasselbe ihre zerstörenden Züge nahmen, mitten in Gärten, Wiesen und Ackerfeldern hohe Lagen von Schutt, Steinen und Schlamm aufhäufend, boten eben kein erfreuliches Bild.

In Primolano wurde die italienische Grenze erreicht und das Gepäck von den hier überall träge herumlungernden und sich die Zeit mit dem eigenartigen italienischen Kegelwerfen vertreibenden Zollsoldaten neuerdings visitiert.

Digitized by Google

Von Primolano führte eine kunstvolle Straße die steile, hohe Bergwand hinauf, die im Thale unten so schroff und unersteigbar ausgesehen. So unzugänglich dieser Felsenwall, der die Grenze bildet gegen Italien, an sich schon ist, hier werden noch Festungswerke nahe am Kamme desselben gebaut, um den Zugang zu verwehren — scheinbar überflüssig, denn welcher Feind wird wohl je versuchen, diese waghalsige Bergstraße zu erklimmen?

Oben passirte die Straße durch ein kasernenartiges Fort eine enge Zugbrücke. Man sieht, das junge Italien nimmt die militärischen Sachen sehr ernst und ist vorsichtig. Oben angekommen, steigen neue Berghalden auf zu beiden Seiten der Straße, wo im Schutte der verwitternden und sich abschwemmenden Dolomiten bis hoch hinauf, trotz der enormen Steilheit Weingärten angelegt sind, zwischen denen überall die Steinmurengänge herabziehen. Die Leute kleben und hängen dort oben wie die Schwalben an den Bergwänden, hauend und arbeitend zwischen den spärlichen Weinreben. Man wundert sich, wie sie hinauf zu kommen im Stande waren. Die Venezianer hier im Grenzgebirge sind eben keine faulen Neapolitaner!

Hier bekamen die Reisenden unter den die Straße ziehenden und näher an derselben auf dem Felde beschäftigten Leuten einen schönen, kräftigen Menschenschlag zu sehen, besonders aber auffallend hübsche, gluthäugige, schlanke Mädchen, die das Interesse Emils mehr erweckten als alle Reize und Contraste der Natur. Fast schon gegen Abend wurde Feltre erreicht, das in einem Thalkessel liegt, inmitten einer großartigen Runde von steilen, schneebedeckten Hochgipfeln.

Mit der Bahn fuhr man dann bis Belluno, von wo am nächsten Morgen die Fahrt wieder weiter fortgesetzt wurde, durch das enge, von fast senkrechten Felsen eingezwängte Thal der Piave, das an vielen Stellen kaum Raum für den Fluß besitzt, während der Raum für die Straße über demselben den Felswänden durch Sprengungen abgewonnen werden mußte. Fast schauerlich und be-

Digitized by Google

ängstigend war für Marie der Blick in die, in senkrechter Tiefe unten fortrauschende Piave und über die schwachen Mauerbrustwehren, die sie von dem Absturz trennten.

Fast fünf Stunden währte die Fahrt durch diese öde, menschenleere Thalschlucht, immer höher mit derselben und dem Laufe der Piave ansteigend, bis man endlich links ausbiegend in hügeliges Hochterrain gelangte, wo in Pieve di Cadore Rast gemacht und Mahlzeit gehalten wurde. Hier standen ringsum erhabene, schneebedeckte Hochgipfel, die nicht unfreundliche Gegend hatte den Character einer von vielen Häuptern der Alpenwelt umringten und bewachten kleinen Hochebene.

Bei fortgesetzter Fahrt gelangte man bald an den Fuß des Antelao, dieser gewaltigen Felsenpyramide, die an der Grenze die Wache hält und von der Straße fast zur Hälfte umkreist wird, so daß der schöne, schroffe Berg ganz in der Nähe bequem studirt und besehen werden konnte. Ein Schneehang, der sich von der Seite zum Gipfel aufschwingt, soll einen ziemlich leichten Aufstieg ermöglichen. Ungeheure Steinmuren zogen von seinen nackten Felsenschultern herab.

Jetzt war man in dem berühmten Ampezzothale, und die anderen Riesen desselben standen auch schon in der hellen Abendsonne in stolzer Größe da. Der Pelmo, ein von der Natur hoch oben auf felsigem Unterbau errichtetes Castell mit vorspringenden Strebepfeilern und Eckthürmen, dann der wild zerrissene, geborstene Monte Tofana, rechts neben dem Antelao der mächtige Monte Cristallo und andere Alpenhäupter.

In Cortina, dem gutgebauten, wohlhabenden Dorfe, das mitten in dieser großartigen Gegend liegt, war gerade ein landesüblicher Festtag — ein junger, erst ausgeweihter Priester feierte seine Primiz, d. h. er las die erste heilige Messe, was für die ganze Gegend nach altem Brauche als Feiertag galt. Wie kamen da straßauf und straßab und aus den Seitenthälern zwischen den Bergen von allen Seiten die schmucken, hübschen Tirolerinnen in ihrer Sonntagstracht, schwarzen Röcken und schwarzen, leider um-

Digitized by Google

kleidsamen Jacken und den runden Männerhüten, die aber wenigstens die verlockende Fülle des schönen, üppigen Haares nicht verbergen konnten noch wollten, herangezogen, mit blühenden Wangen, fein sittig im Blick, das Gebetbuch im Arme — was Alles freilich nicht ausschloß, daß die andächtigen Kirchgängerinnen auch Nebengedanken hegten und schelmische, verstohlene Seitenblicke nach den Burschen gleiten ließen!

Emil, der mit Marien einen Morgenspaziergang machte, rief den Mädchen Scherzworte zu und suchte Gespräche mit ihnen anzuknüpfen, was ihm aber schlecht bekam, denn die Tirolerinnen verstehen in solchen Dingen keinen Spaß und sind um eine urwüchsige derbe Antwort nicht leicht verlegen. Bald war der Marktplatz angefüllt von Menschen, Bauern und Bäuerinnen, Burschen und Mädchen, welche den Beginn des feierlichen Gottesdienstes erwartend sich ernst und schweigsam paarweise zur Kirche, die mit Fahnen und Reisigguirlanden geschmückt war, begaben. Auch Marie war hineingegangen, während Emil, der die Länge des Gottesdienstes gescheut hatte, am Thore die Mädchen musterte und dann nach Beginn der Predigt erstlich im Dorfe umherschlenderte und sich dann die Zeit damit vertrieb, im Gasthofe zum Adler, wo die Reisenden wohnten, der jungen, sehr hübschen Kellnerin, welche Deutsch sprach, den Hof zu machen.

Nach dem Gottesdienste begaben sich die als Gäste zusammengekommenen Priester mit dem jungen Standesgenossen, während die Menge achtungsvoll und händeküssend Spalier bildete, nach dem Gasthofe, wo im ersten Stocke Festtafel gehalten wurde, indessen unten vor dem Gasthause die Musik Aufstellung genommen hatte und allerhand muntere Weisen spielte.

Nachmittags fuhren unsere Reisenden weiter nach Toblach und von dort nach Wien.

VIII.

In einem Dachzimmerchen in der Gumpendorfer Straße, welches kaum Platz hatte für die vorhandene sehr einfache Bettstelle, ein kleines rundes Tischchen nebst einem Stuhle und einen

Digitized by Google

Koffer und Kleiderrechen, saß an einem Sonntagnachmittage Friedrich beim Fenster und las eifrig in einer Zeitung. Er sah noch immer blaß, eher bläſſer aus als früher, sein Anzug war reinlich und arbeitermäßig; das Blatt, das er so aufmerksam studierte, war die „Freiheit," eine Arbeiterzeitung mit socialdemokratischer Richtung, herausgegeben von Dr. Viktor Cohn in Wien. Als er den Artikel zu Ende gelesen hatte, legte er das Blatt auf das Tischchen nieder, seufzte und stützte den Kopf auf die Hand, eine Stellung, in der er fast regungslos lange Zeit verblieb, den Blick traurig vor sich ins Leere gerichtet, offenbar mit Gedanken und Vorstellungen beschäftigt, welche nicht erfreulicher Natur waren, denn sein Gesichtsausdruck wurde immer ernster, fast finster und drohend, und auf seiner reinen, jugendlichen Stirn gruben sich immer tiefer zwei böse Falten über den inneren Enden der Augenbrauen ein.

„Immer diese selbe Art von Leuten ist es, die die Hände im Spiele haben, die das Wasser trüben, um dann nach ihrem Sinne drin fischen zu können," murmelte er vor sich hin. Dann verfiel er wieder in Nachsinnen, woraus er nach einiger Zeit durch ein Klopfen an der Thür geweckt wurde. Es war ein anderer, älterer Arbeiter in seiner Sonntagstracht und mit einer kurzen Tabakspfeife im Munde, aus der er beständig Rauchwolken blies, so daß das kleine Zimmerchen bald davon erfüllt wurde.

„Nun, Freundchen," sagte der Angekommene, indem er Friedrich vertraulich auf die Schulter klopfte — „Du studirst halt schon wieder. Laß den Zeitungswisch jetzt beiseite und komm' mit mir hinaus in die frische Luft — es thut Dir noth. Wir wollen mit der Tramway nach Schönbrunn fahren, uns im Parke eine Stunde ergehen, bis es dann Zeit wird, uns zur Versammlung bei Schwender zu begeben, die wir von dort in zehn Minuten zu Fuß erreichen."

„Ich las soeben den Leitartikel, von Viktor Cohn selbst geschrieben, der voll versteckter Anspielungen und im Grunde genommen nichts Anderes ist, als eine leere Vertröstung auf die

Digitized by Google

baldige gewaltsam von uns herbeizuführende Lösung der Arbeiterfrage durch die bewaffnete Revolution."

„Ja, so ist es auch richtig. In Güte werden wir nicht viel ausrichten trotz aller unserer Resolutionen, Streiks und Versammlungen — wir müssen endlich einmal losschlagen, und das je früher, desto besser, auf andere Art kann die Pastete nicht fertig gebacken werden!"

„Wenn es dann zum Ernste kommt, willst Du da mitthun?"

„Freilich werde ich das. Ich glaube, Du kennst mich wohl soweit, daß ich kein leerer Maulmacher bin."

„Gut. Gesetzt nun den Fall, daß Dich eine der vielen herumfliegenden Kugeln aus den Repetiergewehren der Soldaten trifft und Dich ernstlich verwundet, vielleicht zeitlebens arbeitsunfähig macht oder auch tödtet, was dann? Du bist doch verheirathet, hast Frau und Kinder, was wird aus ihnen?"

„Dann muß die siegreiche Arbeitercommune für sie sorgen mit einer ausreichenden Pension."

„Glaubst Du das?"

„Freilich glaube ich es. Der Grundsatz der Solidarität, des gemeinschaftlichen Einstehens und der allgemeinen Fürsorge für jeden Einzelnen, der für unsere Sache leidet, ist ja der erste und wichtigste Punct unseres Programms."

„Gut. Wer wird aber die Ausführung desselben besorgen, ja, wer wird nur daran denken, wenn es einmal ernstlich an's Werk geht — ich meine, nicht mit Redenhalten und papierenen Resolutionen, sondern mit Kugeln und Straßensteinen?"

„Unsere Führer müssen darüber wachen."

„Welche denn?"

„Dieselben, die wir heute schon haben."

„Hast Du Dir diese Sache schon einmal reiflich überdacht? Glaubst Du, daß zum Beispiel dieser speculative Zeitungsjude, der Hausbesitzer in Wien und Villenbesitzer in Zell am See oder sonst wo ist, und hinter dem wieder ein ganzer Rattenkönig von

Digitized by Google

jüdischen Millionären, Börsenmatadoren und Geldmäklern steckt, — glaubst Du, daß dieser die Sorge für unsere Verlassenen betreiben wird?"

„Wir haben ja auch noch andere tüchtige Führer, die an der Spitze unserer Bewegung stehen und sicher ihre Schuldigkeit thun werden."

„Ja, wir haben da noch verschiedene Obmänner der Gehilfenausschüsse, lauter Treibhauspflanzen der Versammlungs- und Vereinsmeierei, die viel zu sehr hier sowie anderwärts betrieben wird, Leute die zur Noth eine Rede halten können, wo sie die aus allerhand Werken zusammengelesenen, unverdauten Geistesbrocken in buntem Mischmasch durcheinanderwerfen, aber nicht Männer der gereiften, klaren Erkenntniß vom Uebel unserer Zeit, sowie eines ernsten, festen Willens, nicht Männer des Entschlusses, dem die That auch folgt — mit solchen Führern inscenirt man höchstens irgend einen localen kleinen Putsch, nicht aber eine große sociale Reformation."

„Kommt die Revolution, dann finden sich auch die geeigneten Führer," sagte der ältere Arbeiter, indem er ruhig seine Pfeife ausklopfte und sich offenbar darüber freute, daß die Sache noch nicht so nahe sei.

„Ich kann mich des lähmenden Gedankens nicht entschlagen, daß unsere ganze Bewegung hier in Wien mißbraucht und irregeleitet wird von Leuten des Kapitals, von jüdischen Agenten und Börsenschwindlern, und daß die ehrlichen Arbeiterfreunde, die sonst noch an der Spitze stehen, zu wenig Kopf besitzen und zu wenig Charakter, um all' das einzusehen und die feinen, aber geschickt gedrehten Netze zu erkennen, in denen sie zappeln wie der gefangene Fisch."

„Du wirst ja sehen bei der heutigen Versammlung, daß auch noch andere Männer von Gewicht sich mit unserer Sache befassen und sich Mühe geben, dieselbe in Fluß zu bringen. Es werden da auch drei oder vier hervorragende Abgeordnete sich betheiligen —"

Digitized by Google

„O, o — davon halte ich durchaus nicht viel, denn das sind alles Leute, denen die Noth und das Elend des Arbeiterstandes niemals an die eigenen Fingernägel gebrannt hat, die nur Gelegenheit suchen, ihre Bedeutung und ihr politisches, öffentliches Ansehen zu erhöhen, indem sie scheinbar mit uns in Fühlung treten. Ein redewüthiger Advokat, der beim Magistrate in einer sicheren, behaglichen Anstellung sitzt, ein nun wohlsituirter Großgrundbesitzer, der früher Gymnasialprofessor war, dann noch ein Zeitungsmacher und Sozialtheoretiker — die sind sicher nicht darnach angethan, um dem Arbeiterstande die Kastanien aus dem Feuer zu holen, — eher ist die Sache umgekehrt."

Damit hatte Friedrich sich seinen Rock angezogen, und die beiden Arbeiter verließen das Zimmer.

Die Versammlung im großen Flora-Saale des Etablissement Schwender war sehr zahlreich besucht. Eine dichtgedrängte Menge von Männern der Arbeit aus den verschiedensten Zweigen stand Kopf an Kopf aneinander. Am Präsidententische saßen bereits die Herren Dr. Cohn und Dr. Kronawetter nebst einigen Wiener Größen der liberalen Partei und warteten rauchend und plaudernd auf die Ankunft der übrigen Abgeordneten. Die Arbeiter unterhielten sich indessen ebenfalls ziemlich lärmend und ungezwungen, rauchten und tranken Bier, so daß die Atmosphäre bald eine recht schwüle zu werden begann. Jetzt erschien der k. k. Polizeiobercommissar als überwachender Regierungsvertreter und bald darnach auch die erwarteten Herren „deutschnationalen" Abgeordneten, welche mit Zurufungen begrüßt wurden.

Herr Dr. Cohn eröffnete die Versammlung, begrüßte die anwesenden Gäste und sprach über die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit, mit den Vertretern arbeiterfreundlicher Ideen im Parlamente, welche im liberalen und deutschen Lager zu finden seien, Fühlung zu gewinnen, um durch deren Vermittlung auch an jenem Orte den Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiterschaft Ausdruck geben zu können, der wirklichen Arbeitern in Folge des engherzigen herrschenden Klassensystems bisher gänzlich

Digitized by Google

verschlossen ist. Er führte weiter aus, daß es in den Fehler und das Unrecht der Gegner verfallen hieße, wenn man ebenfalls einseitig den aus anderen Gesellschaftsklassen hervorgegangenen, aber arbeiterfreundlichen Abgeordneten jedes Vertrauen von vornherein versagen wollte; Freunde der Socialdemokratie und Bekenner ihrer Grundsätze gebe es in allen Schichten der Gesellschaft und gerade in jenen der Berufsintelligenz und selbst in den Kreisen der Finanzwelt bisweilen die allerwärmsten.

Hierauf sprach ein junger Buxsche mit auffallend jüdischem Typus, Obmannstellvertreter des Gewerbevereins der Schneider in Wien, über Humanität Associationsrecht, allgemeine Menschrechte, über die große französische Revolution, über Lasalle, den Bahnbrecher und Messias des arbeitenden Volkes, über Bakunin und Marx, über den Normalarbeitstag und Minimallohn, über Collectivismus und Anarchismus, über den bevorstehenden Zusammenbruch der jetzigen Gesellschaft und den daraus hervorgehenden Sieg und die endgültige Organisation des Proletariates und schloß mit der Mahnung an alle Anwesenden, dieses Ziel mit Anwendung aller gesetzlich erlaubten Mittel erstreben zu helfen. Rauschender Beifall begleitete die saftigsten und confusesten Tiraden dieses Redners, der übrigens nur leise sprach und kaum von einem Drittheil der Versammlung gehört und verstanden wurde.

Als dritter Redner nahm Dr. Kronawetter das Wort, um nach einer schwunghaften, mit Kernsprüchen und Kraftstellen gewürzten Anpreisung der Grundsätze der großen französischen Revolution und ein paar gehässigen Ausfällen gegen den Fürsten Bismarck, der es wagen wolle, die Entwickelung der Zeit und ihrer Ideen zurückzuschrauben und die Arbeiterschaft durch bloße Scheinconcessionen irre zu führen, eine Resolution zu beantragen, worin die Versammlung ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck gab: „Der Sieg des Proletariates sei die nothwendige und logische Consequenz des Ganges der Geschichte."

Digitized by Google

Als nun der Vorsitzende Dr. Cohn wie üblich die Frage stellte, ob jemand zu dieser Resolution das Wort begehre, meldete sich Friedrich, der ziemlich vorne mitten in einem dichten Haufen von Arbeitern eingekeilt stand, welche ihm sogleich Raum ließen und ihn vorwärts schoben gegen die Tribüne. Dr. Cohn war im Zweifel, ob er das Wort ertheilen sollte, denn er kannte den angemeldeten Redner nicht, der eben nicht zu der engeren Clique jener gehörte, die fast bei jeder Versammlung sprachen. Desto mehr aber war man gespannt, was er sagen wolle, und es erschollen aus der Versammlung heraus vielfache Rufe: „Zum Worte lassen — er ist einer der Unsrigen," so daß er nach einer mehrere Minuten dauernden, tumultuösen Unterbrechung, indem er das Glockenzeichen gab, rief:

„Arbeiter Friedrich Streit aus Schlesien hat das Wort!"

Friedrich stand erregt, aber fest und aufrecht am Tische und begann frei ohne jedes Concept mit vibrirender, im ganzen Saale vernehmbarer Stimme folgendes zu sagen:

„Meine verehrten Herren und Berufsgenossen!"

„Wir Arbeiter stehen in einem harten aber nothwendigen Kampfe mit den Arbeitgebern, wir stehen als Besitzlose und eben deshalb auch politisch Rechtlose und mundtodt gemachte Leute im Kampfe mit einer an Zahl viel kleineren Gruppe von Besitzenden, die aber alle Macht und alle Rechte an sich gerissen haben und mit der größten Willkür und Schonungslosigkeit an uns handeln. Unter diesen unseren Gegnern, der sogenannten Bourgeoisie, sind es aber besonders die jüdischen Fabrikanten, die jüdischen Confectionäre und Bazarbesitzer sowie die jüdischen Geldprotzen der Börse und der Bankgesellschaften, welche sich am rücksichtslosesten benehmen, überall an der Spitze der Unternehmer stehen und die Arbeit systematisch zur Waare herabwürdigen. Ich mache Sie daher nur aufmerksam auf die Verhältnisse der Brünner Schafwollindustrie, die fast ausschließlich den Juden gehört und wobei die Lage der dortigen Arbeiter so gedrückt und elend ist wie fast nirgends in der

Digitized by Google

ganzen Monarchie. Diese Leute haben eine feste Anhänglichkeit an einander, sie bilden gleichsam ein wohl organisirtes Musstercorps des Capitalismus, das überall den Ton angiebt zu Ungunsten des Arbeiters, überall das große Wort führt und vorangeht. Ich sage das mit gutem Bedacht, nicht etwa um zu dem Schlusse zu kommen, daß wir anstatt Socialdemokraten Antisemiten werden sollten, sondern dazu, daß wir Socialdemokraten uns besonders vor allen jenen und besonders vor Juden in Acht nehmen sollen, die als gleißende Wölfe unter der Maske der Arbeiterfreundlichkeit sich in unsere Mitte einschleichen und suchen die Führung der Socialdemokratie in ihre Hände zu bekommen. Vor diesen Leuten ist nichts sicher — sie verführen und schänden unsere Mädchen und Frauen und stoßen sie dann mitleidslos hinaus ins Elend, gerade so wie sie an uns selber handeln und die große, edle und heilige Sache des arbeitenden Volkes, das um sein politisches und menschliches Recht und eine menschenwürdige Existenz kämpft, prostituiren wollen, zu einer Fratze, zu einer mißgeleiteten und thörichten Comödie herabzuwürdigen bemüht sind, indem sie ihre Abgesandten zu uns schicken und durch dieselben sich anmaßen, uns auch auf diesem Gebiete zu leiten und zu beherrschen, irrezuführen und auf solche Weise alle unsere edelsten Bestrebungen zu vereiteln und die Früchte unserer Verbrüderung und Association nur ihnen selbst in den Schoß fallen zu lassen. Also fort mit allen fremden, ungleichartigen und verdächtigten Elementen aus unseren Reihen, fort insbesondere mit allen solchen Elementen aus unserer Führerschaft!"

Allgemeine Stille herrschte nach diesen Worten, keine Hand rührte sich, um Beifall zu klatschen, keine Stimme erhob sich, weder für noch wider, diese Sprache war zu ungewohnt und neu, um sofort verstanden und gewürdigt zu werden, alles war gleichsam überrumpelt und verblüfft, so daß, nachdem Friedrich wieder ruhig in den Kreis der Arbeiter zurückgetreten war, der Vorsitzende neuerdings das Glockenzeichen gebend folgendes auf Friedrichs Rede erwiderte:

Digitized by Google

„Solche Stimmen und Ansichten sind nichts Neues, nur daß sie bisher noch niemals in einer Versammlung freier, aufgeklärter Arbeiter ausgesprochen wurden, sondern in den Conventikeln clericaler Fanatiker und beschränkter, confuser Köpfe, denen das Schlagwort des Antisemitismus zu Kopfe gestiegen ist, und die nun die Welt zu reformiren und von allen Uebeln zu säubern glauben, wenn sie gegen die Juden losziehen, die schon deshalb die Sympathieen der Arbeiter besitzen und auch verdienen, weil sie so lange ihr Schicksal getheilt und als politisch und gesellschaftlich Ausgeschlossene, als Parias der Menschheit behandelt worden sind. Derartige Geschmacks- und Geistesverwirrungen haben in den Reihen der Socialdemokratie, die auf den Principien allgemeiner Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sowie auf den Principien der Humanität und der gleichen Menschenrechte steht, keinen Boden und können hier niemals Raum finden, weil sie im diametralen Gegensatze zu dem stehen, was wir wollen und erstreben, nämlich zu der Beseitigung aller Standesvortheile und Vorrechte, aber auch zu der Beseitigung aller Vorurtheile und religiöser sowie feudaler Classenberücksichtigung und Sonderberechtigung. Damit glaube ich die Worte des Vorredners widerlegt und beseitigt zu haben und bitte zur Abstimmung über unsere Resolution zu schreiten!“

Nachdem die Resolution nochmals vorgelesen war, wurde dieselbe fast stimmeneinhellig angenommen, worauf der Vorsitzende der Versammlung den Dank aussprach, insbesondere den erschienenen Abgeordneten, und mit Worten der Anerkennung und Ermunterung dieselbe schloß.

In den Gruppen der Arbeiter, welche sich vom Versammlungsorte fortbewegten, um entweder in irgend einer Stammkneipe oder gleich hier auf dem Wege ihre Meinungen über den Verlauf der Versammlung auszutauschen, machte sich eine ungewöhnliche Erregung geltend. Viele besprachen die kurze Rede Friedrichs, die ihnen jetzt nachträglich der triftigen Gründe nicht zu entbehren schien, und die eigentlich die beste und eindringlichste

Digitized by Google

Rede des ganzen Versammlungsabendes gewesen sei. Es fehlte nicht an Stimmen, welche aussprachen, es sei eine Schande für die Arbeiterschaft Wiens, daß ein vor zwei Jahren erst getaufter jüdischer Doctor es sei, der das publicistische Organ der Arbeiterschaft herausgebe, und der daher so zu sagen die ganze Direction der Arbeiterbewegung in seinen Händen habe und dieselbe leiten könne, wie es ihm beliebe, wenn er nur den Schein der Popularität sich bewahre, was bei der großen gedankenlosen Masse ja gar nicht schwer sei.

Andere sagten, daß sich heute wieder auffallend viele jüdische Capitalisten und Unternehmer als Gäste in der Versammlung befunden und Stimmung zu machen gesucht hätten, so daß es wirklich den Anschein gewinne, als sollte die Arbeiterpartei als Schwanz der liberalen und Judenpartei functioniren und so dirigirt werden, daß sie nur immer hübsch im Fahrwasser des großcapitalistischen Manchesterthums bleibe und gegebenen Falls von demselben auch als eine Art Sturmbock verwendet werden könne.

Während dem saßen in einem Kaffeehause der Schönbrunner-Straße Dr. Cohn, Dr. Kronawetter, ein bei der Versammlung gegenwärtig gewesener anderer Abgeordneter und mehrere jüdische bekannte Agitatoren traulich beisammen und besprachen die dreiste Anmaßung Friedrichs, der durch seine Worte offenbar einen Zweck habe erreichen wollen, und zwar könne der kein anderer sein, als den Antisemitismus, diese Drachensaat, in die Arbeiterkreise auszustreuen und Unfrieden und Verwirrung in dieselben zu tragen.

„Dieser junge Mensch ist ernst zu nehmen," sagte Dr. Cohn, „er scheint fanatisirt zu sein, in seinen Worten lag nichts gemachtes, sondern das lebhafte innere Gefühl, und solche Menschen sind immer gefährlich. Wenn derartige Tendenzen auch in Arbeiterkreisen Eingang und Verbreitung finden sollten, dann gute Nacht, Demokratie, und gute Nacht, Arbeiteremancipation! Wir könnten dann alle wieder schlafen gehen und ruhig träumen davon, wie das heute so muthige und stolze Heer der Arbeiterschaft

Digitized by Google

als eine zahme und geduldige Heerde Schafe vor einem Pfaffenwedel oder einer hochgräflichen Reitpeitsche einhermarschiert und sich, anstatt seine eigenen Interessen wahrzunehmen, für die Interessen des Adels und des römischen Pfaffenthums ins Zeug legt."

„Wir wollen schon dafür sorgen, daß diesem Herrn Friedrich Streit aus Schlesien die Lust vergeht, noch einmal derartig aufzutreten," sagte eifrig einer der jüdischen Reporter.

„Man muß zu erforschen suchen, was den Menschen eigentlich spornt und treibt — was für Verhältnisse es sind, die ihn zu dem bei einem Arbeiter so ungewöhnlichen Extrem des Antisemitismus gebracht haben."

„Das ist unsere Sache," sagte der frühere Reporter wieder und zwei andere der anwesenden Individuen bestätigten durch ihr Kopfnicken lebhaft seine Worte. — „Wir wollen ihn ausspioniren bis auf das kleinste i—Tüpfelchen — wir wollen schon dahinterkommen, wie er zu fassen und unschädlich zu machen ist."

„Natürlich ohne jede Gesetzesverletzung, meine Herren", meinte Dr. Cohn.

„Gesetzesverletzung? Was brauchen wir das Gesetz da zu verletzen, wenn wir einen solchen für die Gesellschaft gefährlichen Menschen unschädlich machen wollen? Das kann auf ganz gesetzlichem und glattem Wege geschehen", erwiderte zweideutig grinsend der Reporter.

Die Herren tranken noch einige Cognacs und begaben sich dann in einem Fiaker gemeinschaftlich nach der inneren Stadt.

Friedrich war mit seinem Freunde, demselben, der ihn abgeholt hatte, gleich nach Schluß der Versammlung nach seiner Wohnung in der Gumpendorferstraße gegangen und saß nun wiederum in derselben nachdenkenden und trauernden Haltung beim Scheine der Petroleumlampe wie Nachmittags an seinem Tische. An was dachte der junge Mann so angelegentlich, daß er ganz und gar sich selbst und sein Bedürfniß nach Schlaf und Ruhe zu vergessen schien, obwohl die Uhr längst die zweite Nachtstunde

Digitized by Google

anzeigte? War es wirklich nur die Antheilnahme an dem Loſe ſeiner Arbeitergenoſſen und an dem Verlaufe der heutigen ſocialdemokratiſchen Verſammlung, oder war es ein anderer, tieferer und nur auf ſein eigenes Gemüth einwirkender, ihn allein berührender Kummer, der ihn bedrückte? Hatte er Marie, das Mädchen ſeiner Jugendliebe aus ſeinem Herzen geriſſen, das ihn ſo unwürdig behandelt und verlaſſen hatte, um auf dem Wege der Verlotterung fortzutaumeln, auf den ſie gebracht worden war, oder war ſie es, an die er dachte, um die er im Stillen weinte? — Offenbar das Letztere, denn der einzige Laut, der ſich ſeinen feſt geſchloſſenen Lippen entrang, war: „Marie! Marie!“

Faſt täglich ſeit jenem verhängnisvollen Abende war er nach dem Feierabende auf den Naſchmarkt geeilt, um nach den Fenſtern ihrer Wohnung, die auf die Gaſſe gingen, zu ſpähen. Der Portier, dem er ſich theilweiſe entdeckt hatte, verſprach, ihm unter der Hand Mittheilung zu machen von ihrer Zurückkunft und den ſonſtigen, etwa vorkommenden wichtigeren Veränderungen. Erſt ſpät Morgens verfiel Friedrich in einen unruhigen Schlummer, aus dem er bei Tagesanbruch erwachte, um ſich ſofort in ſeine Werkſtätte zum Tagewerke zu begeben. Die Arbeit war ſein Glück, das heilende und beruhigende Mittel, das ihn noch immer geiſtig und phyſiſch im Gleichgewichte erhielt, ſonſt wäre er unter der Laſt der Leiden und des Kummers der letzten Wochen zuſammengebrochen.

Dieſe ſelbe Nacht machten Marie und Emil die Fahrt mit dem Expreßzuge von Salzburg nach Wien. Eine merkliche Erkältung war zwiſchen den beiden Vergnügungsreiſenden eingetreten, die mit jeder Station, um die man ſich dem Ziele der Rückfahrt näherte, zuzunehmen ſchien. Emil ließ es an jeder Aufmerkſamkeit für Marien mangeln, er behandelte ſie ſozuſagen als ein ihm läſtig gewordenes Anhängſel, deſſen er ſich ſo bald als möglich zu entledigen bedacht ſein wolle. Das Bahnkoupee war eng beſetzt mit reiſenden Engländern, welche die intereſſante Erſcheinung Mariens mit prüfenden Blicken bedachten, während

Digitized by Google

Emil seine Nachtmütze hervorsuchte und sich mit gesuchter Nachlässigkeit in seine Ecke lehnte, um bald in ein Schnarchen zu verfallen, was den Engländern Anlaß zu allerhand nicht sehr erfreuten Bemerkungen gab, die Marie natürlich nicht verstand, wohl aber ahnte. Diese Herren sprachen beständig ihren Flaschen zu, die sie bei sich hatten, so daß sich bald eine lustige Stimmung ihrer bemächtigte, und der jüngste von ihnen, ein kräftiger Mann, der von der Natur zu einem Akrobaten-Herkules bestimmt zu sein schien, in spöttischem Tone und gebrochenem Deutsch zu dem Mädchen sagte:

„Ist der Herr, der da so laut und fest zu schlafen beliebt, als ob er allein das Koupee besäße, Ihr Bruder, mein Fräulein?"

„Nein," sagte schüchtern Marie.

„Also Ihr Mann, oder doch Ihr Bräutigam oder Verlobter?"

„Auch nicht," erwiderte diese, indem sie hoch erröthete und verlegen die Augen zu Boden senkte.

„Ah, also nur Ihr entfernter Verwandter oder Begleiter? Wir brauchen ihn also nicht zu schonen um Ihretwillen. Das ist umso besser." Damit trat er Emil mit voller Kraft auf einen seiner weit ausgestreckten Füße, daß dieser aus dem Schlafe emporfuhr und laut schrie.

„Wehe, wehe, mein Fuß ist todt, mein Fuß ist zertreten! Wer hat mir das gethan, während ich hier so sanft eingeschlafen bin und Niemandem ein Leid thue?"

„Ich habe es gethan", sagte der robuste Engländer, der sich nicht des Lachens enthalten konnte über das komische, halb vor Aerger, halb vor Schmerz verzerrte Gesicht Emils.

„Sie sind es gewesen? Aber ich bitte Sie, sagen Sie mir, warum und wozu Sie mich so hart getreten haben? Das ist doch eine schwere körperliche Mißhandlung, wofür ich mir Genugthuung bei Gericht verschaffen könnte!"

„Nicht nöthig, ich selbst bin sofort bereit, Ihnen Genugthuung zu geben, wenn Sie wollen," sagte der Fremde, indem

Digitized by Google

er Emil mit einem stolzen, kalten Blicke seine Karte reichte.

„O, ich bitte, mein Herr, nein, nein, das ist nicht nöthig, ich fühle mich ja nicht beleidigt — ich habe ja nur fragen wollen, warum Sie mich getreten haben?“ sagte erschrocken und demüthig Emil.

„Weil Sie so greulich geschnarcht haben und uns dadurch allen Humor verdarben.“

„Ah, ah, ich habe geschnarcht. Warum hast Du mich nicht geweckt, wenn Du es hörtest, Du weißt ja, daß ich Dir das schon öfter gesagt habe. Konntest Du nicht einsehen, daß es für uns unpassend ist, die Herren Mitreisenden zu incommodiren? Ich habe es unwissentlich gethan, aber Du hast wissentlich dazu geschwiegen.“ Diese Worte begleitete er mit einem bösen Blicke, den er Marien zuwarf.

„Sie thun der jungen Dame unrecht; was hat sie Verpflichtungen dazu, Sie zu wecken, da sie weder Ihre Gemahlin noch Ihre Schwester ist,“ bemerkte der Engländer.

„Freilich ist sie das nicht, sie ist blos eine flüchtige, vorübergehende Bekanntschaft, aber doch in vielfacher Weise mir verpflichtet. Sie hätte mich wecken sollen, da sie meine Begleiterin ist.“

„Das können wir nicht einsehen, ebenso wenig, als wir zugeben werden, daß Sie die junge Dame in unserer Gegenwart unhöflich behandeln. Wir Engländer erachten die Höflichkeit gegenüber schönen Damen als eine Ritterpflicht jedes anständigen Mannes.“

Emil schwieg, um den gefährlichen Mitreisenden nicht zu reizen. Die Engländer unterhielten sich weiterhin auf's Ungenirteste und hatten bereits mehr als eine geleerte Flasche zum Coupeefenster hinausbefördert. Der Athlet, der Marien gegenüber saß, machte derselben hie und da die galantesten Complimente, die aber von dem Mädchen stets mit verlegenem Schweigen oder ganz kurzen Antworten erwidert wurden. Emil ärgerte sich und konnte sich nicht Luft machen, denn noch mehr, als er sich ärgerte, fürchtete er sich, daß der riesige Engländer nochmals mit seiner

Digitized by Google

Karte herausrücken und ihn direct zum Zweikampf fordern werde. Er hätte sich gern in die Ecke gedrückt, um neuerdings zu schlafen, allein er durfte auch das nicht mehr, denn er konnte dann wiederum zu schnarchen anfangen, und da würde ihm der Fremde sicher ein Unheil zufügen. So war diese Nachtfahrt eine der peinlichsten, die Emil je gemacht hatte, und er empfand es als eine Erlösung, als der Morgen zu grauen begann, und die Donaulandschaften in thauischer Frische vor den Blicken vorbeiflogen. Endlich fuhr man in den Bahnhof ein und war am Ende der Fahrt. Emil wartete in devoter Haltung, bis die Engländer all ihre Sachen zusammengenommen hatten und sich entfernten, wobei es ihn neuerdings wurmte, daß sie sich von Marien sehr höflich empfahlen, während sie ihn selbst nicht einmal eines Blickes würdigten.

Ein Fiaker brachte die Reisenden nach dem Naschmarkt. Als Emil mit Marien in deren Wohnung angelangt war, führte er sie in das zweite Zimmer und sagte:

„Du wirst einsehen, mein Kind, daß wir einander auf dieser weiten Reise gegenseitig ziemlich satt bekommen haben. Du hast dabei immerhin Italien gesehen, während ich durch Dich nur behindert war, dort Abenteuern nachzugehen, die sich vielleicht interessanter für mich gestaltet hätten, als dasjenige mit Dir. Es ist also am besten, wir scheiden gleich heute für immer. Du kannst entweder einen neuen Liebhaber nehmen, was Dir nicht schwer fallen wird, da Du in der That sehr hübsch bist, oder auch, wenn Dir das Leben in Wien nicht gefallen sollte, zurückkehren nach Schlesien und Deine frühere Beschäftigung wieder aufnehmen, nämlich Kühe und Ziegen zu hüten und zu melken. Ich aber werde die kleine, thörichte Liaison mit Dir so bald als möglich bei irgend einer der galanten Damen des Tages zu vergessen wissen. Unser Verhältniß ist also gelöst und wir sind beide wieder vollkommen frei. Hier hast Du noch einen kleinen Zehrpfennig, und was die Wohnung betrifft, so ist sie noch ein Vierteljahr zu Deiner Verfügung und

Digitized by Google

im vorhinein bezahlt — weiterhin ist es dann Deine Sache, Dich darum zu bekümmern. Ich werde sie gleich beim Weggehen dem Hausmeister kündigen. — Hast Du noch etwas zu bemerken?"

„Nur das, daß Sie Ihr Geld behalten können, ich nehme es nicht. Sie sind ein verächtlicher Mensch, aber ich habe leider kein Recht, Ihnen darüber Vorwürfe zu machen oder mich zu beklagen, weil ich selbst schlecht und verächtlich bin. Gehen Sie also, ich werde mich erleichtert fühlen, wenn Sie fort sind."

„Oho, Du thust sehr stolz und zuversichtlich, meine Kleine. Ich würde Dir rathen, etwas mildere Saiten aufzuziehen, sonst wirst Du künftig kein Glück haben mit den Männerherzen, die nicht alle so weich veranlagt sind wie das meine. Ich glaube, Du hast Dich wahrlich nicht über mich zu beklagen gehabt, — ich habe in den paar Wochen dieser Reise über zweitausend Gulden ausgegeben, und dabei habe ich noch mancherlei Unannehmlichkeiten erlebt, wie die von heute Nacht, wobei Du Dich so gleichgiltig benahmst, als ob Dich mein Wohl oder Wehe gar nichts anginge."

Marie schwieg.

„Meine Freunde werden sehr neugierig sein auf die vielen pikanten Einzelheiten und Neuigkeiten, die ich ihnen von meiner Italienreise mitbringe, — sie werden sehr enttäuscht sein von der Magerkeit der Ausbeute. Insbesondere Arthur wird von mir wissen wollen —"

„Gehen Sie hinaus — auf der Stelle! Wenn es wahr ist, daß es ein böses Fatum giebt für die Menschen, so seid Ihr beide es für mich gewesen. Ihr habt mich so arm und elend gemacht, durch Euren gleißenden Reichthum, daß mich dünkt, ich sei eine hochbeglückte und reiche Königin gewesen damals, als ich noch auf den Bergen meine Herde weidete, mit frohem Sinn und reinem Herzen, ehe Ihr kamt, um meine Seele und meinen Frieden zu stehlen. Jetzt bin ich ärmer als die ärmste Bettlerin — ich habe nichts mehr von allen den Dingen, die dem Menschen Werth verleihen und das Leben lebenswerth erscheinen lassen, ich

Digitized by Google

hasse mich selbst und möchte vor mir selber entfliehen, wenn ich es könnte. Ich bin so ohne alle Hoffnung, so müde und enttäuscht, ich fühle eine solche Oede und Leere in meinem Gemüthe, daß der Gedanke an das Sterben, an diese Möglichkeit, die wir immer in unserer Gewalt haben, fast die einzige Hoffnung ist, die Ihr mir noch gelassen habt. Ich habe nicht die Kraft in mir gehabt, Euren bübischen, nichtswürdigen Lockungen zu widerstehen, aber ich werde den Muth in mir finden, eher meinem Leben ein Ende zu machen, als das zu bleiben, was ich heute durch Eure Schuld bin. Alle meine Thränen, meine letzten Verzweiflungsseufzer und Angstrufe, der Kummer und die Schande, die ich meinen Eltern bereite — all das komme über Euch und schrecke Euch auf mitten in Euren raffinirtesten Freuden und Genüssen, und der Tod überfalle Euch plötzlich, unvermuthet, im Rausche Euerer Lüste! — Fort! — Hinweg! sonst grabe ich meine Nägel in Dein Gesicht und stoße Dich mit dem Fuße von mir wie einen Hund!"

Es war eine Art elementaren und heiligen Zornes über Marien gekommen; mit todesblassem Gesichte, aber blitzenden Augen und bebenden Lippen stand sie da, die Gestalt Emils in ihrer Größe gleichsam mit ihren Blicken erfassend und vernichtend — ihre Hände krampfhaft geballt, so daß er betroffen, von unbesieglicher Scheu und Furcht befallen, mit schlotternden Beinen sich zur Thüre hinausdrückte und eilig die Stiegen hinunterging, um in seine Wohnung zu fahren, wo er sich im Lärm des freudigen und aufmerksamen Empfanges, den ihm die Seinen dort bereiteten, bald erholte, so daß er den letzten Auftritt in dem Hause am Naschmarkt nur wie einen bösen Traum noch nachempfand.

Jetzt war Marie allein. Sie athmete tief auf. — „Jetzt bin ich also wieder frei und Herrin meiner selbst, — der freche Mensch ist gewichen, und ich kann nun unbehindert weinen — weinen und dann sterben!"

Der Gedanke, durch eigenen freien Willen sich den Tod zu geben, war seit den letzten Tagen zur krankhaften Idee bei ihr ge-

Digitized by Google

worden. Die großen Eindrücke ihrer Reise, die Hast, mit welcher sie dieselben auf sich einwirken lassen mußte, hatten ihre Einbildungskraft überreizt. Doppelt und zehnfach fühlte sie jetzt den unwiederbringlichen Verlust ihrer Ehre, ihres einzigen Kleinodes, ohne das ihr ihre Jugend, ihre Gesundheit, ihre Arbeitskraft wie werthlose Dinge erschienen. Sie war in schmählichster Weise rückfällig geworden, trotz des Dazwischentretens Friedrichs, des edlen jungen Arbeiters, der sie wahrhaft und hingebungsvoll liebte, mit dem ihr ein Leben der wiedergefundenen Würdigkeit und des Glückes geboten worden war. Dennoch hatte sie sich abermals von der plumpen, frechen Lüsternheit dieses armseligen Schwachkopfes ködern und fangen lassen, sie hatte Friedrich das ihm heilig gegebene Versprechen gebrochen, sie hatte ihn, den Edlen, abermals betrogen, schimpflich verlassen, um dem jungen, reichen Wüstling sich sinnlos hinzugeben, eine Art toller Reise mit ihm gemacht und sich neuerdings noch tiefer erniedrigt. Dazu kam noch etwas ganz Furchtbares, Unentrinnbares — sie merkte nämlich ganz ungewohnte physiologische Veränderungen an sich, die ihr den Gedanken aufdrängten, daß bald sichtbare Folgen ihrer Schande sich einstellen, daß sie Mutter werden würde. — — Dies raubte ihr den Rest des Lebensmuthes und trieb sie gänzlich in die Arme der Verzweiflung.

„O mein Gott, laß mich sterben!“ seufzte sie und sank erschöpft von seelischen Leiden und der schlaflos verbrachten Nacht auf das Sofa, wo eine Art Schlaf sie überfiel — nicht der erquickende des Friedens und der Ruhe, sondern der Engel des Todes mit rauschenden Fittigen stand an ihrem Lager, und wirre, angstvolle Bilder jagten einander in den schweren Träumen des unglücklichen Mädchens.

Da wurde die Thürglocke gezogen. Marie erwachte aus ihrem dumpfen, beängstigenden Halbschlummer und ging hinaus, um zu öffnen. Es war der Hausmeister, der ihr einen Brief brachte.

Digitized by Google

„Von einem freundlichen jungen Arbeiter," sagte er zutraulich, indem sein neugieriger Blick die Gestalt Mariens wie prüfend überflog. „Er war seit Ihrer Abreise öfters hier und bat mich, ihn bei Ihrer Rückkunft zu verständigen. Er ist aus Ihrer Heimath, wie er sagte, und ein braver, antheilnehmender Mensch, was man gleich merken konnte, ein Mensch, der es gut meint und dem Sie volles Vertrauen schenken können. — Ihr Zimmer wurde von dem jungen Herrn, der mit Ihnen heute früh angekommen, bei seinem Weggehen gekündigt, die Miethe ist aber noch für drei Monate im vorhinein bezahlt, und solange können Sie ungestört hier wohnen — von mir aus wenigstens," fügte der Mann nach einer Pause etwas nachdenklich hinzu.

„Ich danke Ihnen", sagte Marie, mit erzwungener Fassung das Schreiben nehmend.

„Werden Sie dem jungen Menschen antworten?" fragte der Hausmeister.

„Ja gewiß, noch heute."

„Und wenn er wieder nachfragen kommen sollte, darf ich ihm sagen, daß Sie für ihn zu sprechen sind?"

„Ja."

„Das freut mich, und zwar eben so sehr um Ihretwillen, als um des jungen Mannes willen," sagte der Hausmeister und empfahl sich wieder.

Marie öffnete mechanisch den Brief. Sie war nicht neugierig auf dessen Inhalt — was konnte es ihr nützen oder schaden, was darinnen stand, nachdem sie einmal mit dem Leben abgeschlossen hatte? Er lautete:

„Liebe, theure Marie!

Ich habe Dich neuerdings verloren, weil Du zu fest von den ruchlosen Menschen umgarnt warst und allein zu schwach warst, Dich zu befreien. Ich hätte Dich nicht verlassen sollen, ich hätte es wissen können, daß sie alles aufbieten werden, um Dich nicht frei zu lassen. Ich bin also selbst schuld an Deinem und meinem Unglücke. Gebe Gott, daß Du bald zurückkehrest

Digitized by Google

dann will ich mich Dir wieder nahen und Dich den Händen dieser elenden Verführer entreißen. Fasse Muth, Marie, es ist noch nicht alles verloren und eine Rückkehr ist immer möglich, denn eher könnte ich zweifeln an dem Dasein Gottes, an seiner Allmacht und Güte, als an Deiner Reue und Deinem Willen, Dich den höllischen Künsten zu entziehen, denen Du zum Opfer fielest. Ich habe eine bessere Arbeit gefunden und verdiene jetzt soviel, daß wir ganz gut beide davon leben können. Ich will für Dich sorgen als Dein Bruder und Gott danken auf meinen Knien und aus innerstem Herzen, wenn ich Dich nur wieder gerettet und auf dem guten Wege weiß, den Du nicht aus Leichtsinn, sondern nur aus Unerfahrenheit verlassen. Wenn Du mich nicht lieben kannst, werde ich Dir niemals mehr von meiner Liebe sprechen und will mich zufrieden und glücklich schätzen, nur Dein treuer Freund und Rathgeber zu sein, so lange Du meiner bedarfst. Stoße mich nicht weg, Marie, es ist eine treue Freundeshand, die ich Dir reiche, und auf die Du Dich verlassen kannst für alle Fälle.

Dein Jugendfreund

Friedrich Streit,

Gumpendorfer Hauptstraße 127,

4. Stock, Thür 34."

„Nachschrift: Ich bitte Dich inständigst, mich zu benachrichtigen, sobald Du dieses mein Schreiben in Händen hast."

„Es ist zu spät, zu spät für mich, zu spät für ihn — es kann nicht mehr sein!" sagte Marie leise aber bestimmt. Dann suchte sie aus einem Schranke eine kleine Pappschachtel hervor, welche Schreibzeug enthielt, und schrieb folgende Antwort:

„Lieber, guter Friedrich!

Ich danke Dir vielmal für Deinen guten Willen, für Deine treuherzige liebevolle Sorge um mich. Du stößest mich nicht mit dem Fuße fort von Dir, sondern willst mir nochmals die Hand reichen, um mir nachzuhelfen, obwohl Du es weißt,

Digitized by Google

in welchem Schmutze ich mich befinde. Das zeigt, daß ich Deine Liebe noch nicht verloren habe, allein Deine Achtung kann ich nicht mehr besitzen, und was ist Liebe ohne Achtung? Sie kann nicht fortbestehen, sie muß sich später doch in ihr Gegentheil verkehren. Deswegen, und weil ich auch die Achtung vor mir selbst, das Vertrauen vor mir selbst verloren habe, will ich sterben. Ich habe keine Lust mehr am Leben, das uns, wenn es auch noch so lange dauert, doch nichts bietet am Ende, als Enttäuschung und Reue. — Darum will ich jung in den Tod gehen; ich habe an Reue, Kummer und Enttäuschung ja bereits mein reichlich Theil bekommen. Grüße mir die Heimath, grüße mir Vater und Mutter und Schwestern und Brüder dort und sage ihnen, es war eine Nothwendigkeit, daß ich gestorben bin, denn ich habe dadurch freiwillig gesühnt, was ich gefehlt habe, und die Schande getilgt, die auf mir ruhte. Lebet wohl, lebet wohl — alle ihr, die ihr mich lieb hattet im Leben und denen ich ihre Liebe leider nicht besser vergelten kann!

Deine Dir im Tode angehörende
Marie Könne."

Sie faltete den Brief, adressierte und siegelte ihn und versah ihn mit einer Marke, dann nahm sie ihren Plaid und ging fort, um ihn zur Post zu besorgen.

Es war ein häßliches, trübseliges Wetter draußen — der Regen fiel in gleichmäßigem, eintönigem Geplätscher vom trüben, grauen Himmel, auf dem Markte hatte Alles einen gelangweilten, verdrossenen Anstrich; die Fiaker, in ihre Mäntel eingehüllt, standen unter den Hauseinfahrten, während der Regen von den geduldig mit hängenden Köpfen dastehenden Pferden troff, die Fußgänger verfolgten eilig ihren Weg ohne aufzusehen, und alle machten ärgerliche, unfreundliche Gesichter; selbst die Häuser sahen düster und befremdend aus mit ihren von der Nässe fleckigen Wänden und den von abfließendem Wasser vollen Rinnen.

Marie, die keinen Schirm mit sich genommen hatte, kam ganz durchfeuchtet zurück von dem kurzen Wege, den sie gemacht

Digitized by Google

hatte. Allein sie achtete dessen nicht, ihre von fieberhafter Erregung glänzenden Augen mit einem Tuche bedeckend sank sie wieder auf das Sofa und murmelte leise:

„Ich bin müde und will mich nun ausruhen für meinen letzten schweren Gang. Dann werde ich ja Ruhe und Frieden haben für immer."

Mehrere Stunden lang lag sie da, schlaflos, aber in einer Art Erstarrung. Ihr ganzes vergangenes Leben zog in wirren Bildern vor ihrem geistigen Auge vorbei, sie sah das stille Dorf, das aber doch, wenn auch in kleinem Maßstabe, fast dieselben Leidenschaften, dieselben Triebe und Verhältnisse der Menschen darbot, wie sie sie hier in Wien kennen gelernt hatte; sie sah ihr kleines Häuschen, worin Vater und Mutter mit Emsigkeit und Unverdrossenheit walteten, sie stellte sich vor, daß sie vielleicht eben heute von ihr, der fernen Tochter, sprächen und dem eitlen Wahne nachhingen, daß sie hier in Wien ein braves Mädchen bleiben und ein rechtes Glück machen werde.

„O ja, ein rechtes Glück — bald werdet ihr wissen, arme Eltern, welcher Art dieses Glück war, das ich hier gefunden."

Dann sprang sie auf und sagte: „Es ist Zeit — fort von hier — fort!"

Sie nahm einen Schirm und ging hinaus, die Thüre hinter sich schließend. Die Kärnthnerstraße war heute weniger belebt, als sonst, aber trotz des Regens bot sie wie immer ein Bild bewegten großstädtischen Lebens. Marie achtete auf nichts, nur als sie die dunkle Steinmasse des Stefansdomes vor sich sah, ging sie hinein, kniete in einen Winkel und betete lange voll Inbrunst und Erregung — Thränen flossen unaufhörlich über ihre Wangen. Sie hatte das Gefühl, daß Gott ihre Reue annehmen und ihr gnädig verzeihen werde. Dann verließ sie, sich andächtig mit dem Weihwasser bekreuzend, den Dom und ging durch die Rothenthurmstraße über die Ferdinandsbrücke, wo sie einen scheuen Blick auf die Wasserfluth, die sich unten rauschend fortbewegte, warf, weiter durch die Praterstraße nach

Digitized by Google

dem Prater, der heute fast einsam und verlassen dalag, selbst in seiner Hauptallee. Rastlos auf den nassen Wegen weiterschreitend verfolgte sie ihr Ziel, bis sie nach langem Hin- und Hergehen ganz durchnäßt und aufs äußerste erschöpft das Rauschen des Stromes vernahm und plötzlich am Ufer der breiten, gelblich trüben, abwärtstreibenden Wassermasse dastand. Sie setzte sich, nicht achtend der Nässe und des Fieberfrostes, der sie durchzitterte, auf einen Stein ganz nahe am Ufer und sah hinein in die rastlos rollende Fluth, die manchmal höher am Ufer heraufleckte und anschlug, als ob sie sie erfassen und mit fortreißen wolle, als ob sie es nicht erwarten könne, sie in ihrer nassen Umarmung zu ersticken.

„O Gott, gieb mir Muth," stöhnte sie endlich — dann begann sie laut das Vaterunser zu beten, was sie zweimal wiederholte, worauf sie die Augen schloß und sich zum Sprunge anschickte. — Allein sie sprang nicht. — Es fehlte ihr die Kraft zur Ausführung des verzweiflungsvollen Entschlusses. Sie kehrte sich um und lief etwa zehn Schritte zurück vom Ufer, händeringend und stöhnend, dann näherte sie sich wieder mit geschlossenen Augen dem Rande des Stromes, allein als sie das Rauschen und Plätschern zu ihren Füßen vernahm, sah sie auf — ihr Blick flog ängstlich über die breite, öde Wasserfläche hinüber, einen Augenblick noch zauderte sie, dann lief sie fort, wie von rasender Angst getrieben, ohne Aufenthalt und Rast durch nasses Gebüsch ihren Weg sich bahnend, über sumpfige Grasflächen und Wege, bis sie wiederum auf die Hauptallee gelangte, von wo sie dann zwei Stunden lang mühevoll, durchnäßt bis auf die Haut, der Stadt zuging, bis sie den Praterstern erreichte, wo sie in einen Tramwaywagen stieg und still in sich gekehrt nach ihrer Wohnung zurückfuhr. Ohne Nachtmahl ging sie zu Bett und hüllte ihren frosterstarrten Körper in die milden, weichen Betten, bald in einen tiefen, todesähnlichen Schlaf verfallend.

Denselben Abend erhielt Friedrich, nach dem Feierabende in seine Wohnung zurückkehrend, vom Hausmeister den Brief Mariens

Digitized by Google

Mit freudigem Schreck eilte er klopfenden Herzens die Stiegen hinauf, machte sich Licht in seinem Zimmerchen, den Brief fortwährend in seiner linken Hand haltend, als fürchtete er, daß er ihm durch irgend einen bösen Zauber entführt werden könne, wenn er ihn nur einen Augenblick loslasse.

Er hatte ihre Schriftzüge sogleich erkannt — sie war also zurückgekehrt, und Alles konnte sich zum Guten wenden. Zitternd riß er die Briefhülle auf und entfaltete das Papier. Der Inhalt war bald überflogen; blaß und verstört sah er eine Zeit lang auf die Zeilen und Buchstaben, als könne er ihren Sinn nicht erfassen und verstehen. Dann steckte er das Schreiben ein, nahm seinen Hut und Stock wieder an sich und löschte das Licht aus.

„Ich muß sie allsogleich aufsuchen — Gott gebe, daß ich sie noch unter den Lebenden finde, um sie von ihrem entsetzlichen Entschlusse abzubringen. Arme, arme Marie!“ Als er kaum die Thüre verschlossen hatte, hörte er schwere Schritte hinter sich auf der Treppe — ein Polizeisoldat faßte ihn am Arme, ein zweiter am anderen, während ein Beamter der Polizei in Uniform ihn für verhaftet erklärte und den beiden Soldaten befahl, ihn sofort mit dem unten harrenden Wagen in den Arrest abzuführen.

Friedrich war wie versteinert von diesem plötzlichen Ueberfall.

„Was heißt denn das?“ rief er voll Verzweiflung — „ich habe in meinem Leben nichts gegen die Gesetze gethan, es muß ein Irrthum in der Person sein, die Sie suchen!“

„Sie heißen Friedrich Streit und sind Tischlergeselle, seit kurzem aus Schlesien hierher zugereist?“ fragte trocken der Polizeibeamte.

„Ja, das ist so, allein dennoch müssen Sie sich irren. Wessen kann man mich denn beschuldigen, und mit welchem Rechte kann man mich plötzlich meiner persönlichen Freiheit berauben in einem Augenblicke, wo ich derselben gerade am meisten bedarf, um ein mir über alles theures Menschenleben womöglich noch zu retten und zu erhalten?“

Digitized by Google

„Sie sind des Anarchismus verdächtig angezeigt worden. Sie haben in der Versammlung von gestern im „Schwenderſaale" eine aufreizende Rede gehalten. Ihre Verhaftung erfolgt auf Grund des Ausnahmegeſetzes gegen communiſtiſche und anarchiſtiſche Beſtrebungen. Vorwärts, es iſt unnütz, noch ein Wort darüber zu verlieren!"

Die Soldaten zerrten den armen jungen Mann, der ſich mit verzweifelten Kraftanſtrengungen zu befreien verſuchte, die Treppen hinab, nachdem ſie ihm noch in Folge ſeines Widerſtandes vorher die Hände gebunden hatten, und bald ſaß er zwiſchen ihnen eng eingepreßt im Wagen auf der Fahrt zum Arreſte. Der Polizeibeamte aber war zurückgeblieben mit noch einem dritten Soldaten, er ließ den Hausmeiſter rufen, Licht herbeiſchaffen und öffnete nun die Wohnung Friedrich's, in der noch der Schlüſſel ſteckte, um dort alles bis auf das unterſte Stroh des Bettes und alle Taſchen der Kleidungsſtücke auf's peinlichſte zu viſitiren, wobei aber nichts gefunden wurde, als die letzte Nummer der „Freiheit", die Friedrich geſtern geleſen hatte.

Am nächſten Morgen erwachte Marie aus ihrem tiefen Schlafe erſt, als die Sonne ſchon ziemlich hoch am Himmel ſtand. Sie fühlte ſich neu gekräftigt und ihr erſter Gedanke war eine Art Dank dafür, daß ſie noch lebe. Sie zog ſich an, kochte ſich einen ſchwarzen Kaffee und beſchloß ſofort, Friedrich ſelbſt aufzuſuchen. Von dem Ausgange dieſes Zuſammentreffens wollte ſie es abhängig machen, ob ſie ihre Selbſtmordgedanken aufgeben und wieder Muth zum Leben faſſen ſolle oder nicht. Sie machte ſich bald auf den Weg und fragte beim Hausmeiſter an, ob noch kein Brief für ſie gekommen ſei, und ob auch Niemand nach ihr gefragt habe.

Der Hausmeiſter verneinte beides.

Das war die erſte Enttäuſchung, die wie Froſt auf ihre kaum erwachten Hoffnungen fiel. Nun ging ſie raſch und haſtig nach der Gumpendorferſtraße, um das Haus aufzuſuchen, wo Friedrich wohnte. Es währte nicht lange, ſo hatte ſie es gefun-

Digitized by Google

den. Sie trat beim Hausmeister ein und fragte so unbefangen als möglich, ob der Tischler Friedrich Streit hier im vierten Stocke noch wohne.

„Er hat hier gewohnt, aber jetzt sitzt er im Landgerichte. Gestern Abend bald nach seiner Nachhausekunft wurde er von einem Polizeibeamten, der mit drei Polizisten auf ihn wartete, in Verhaft genommen, und seine Wohnung scharf visitiert. Man sagt, er habe irgend ein anarchistisches Delict begangen, und damit wird nicht gespaßt."

„O mein Gott!" stöhnte Marie blaß wie der Tod und schwankte, so daß der Hausmeister mitleidig herzusprang, um sie aufzufangen.

„Es thut mir leid um Sie, Fräulein, allein ich kann Ihnen leider keine bessere Auskunft geben. Er schien ein ganz braver junger Mann zu sein, und niemand hätte sich etwas Derartiges von ihm gedacht. Sie sind wohl seine Schwester oder seine Geliebte?"

„Er war mein Freund und Landsmann — mein einziger Freund, meine letzte Hoffnung und Stütze. Aber kann da nicht ein Irrthum geschehen sein? Ist es denn nicht möglich, daß er bald wieder frei gelassen wird?"

„Möglich wäre es schon," sagte mitleidig der Hausmeister, „allein so schnell läßt die Polizei die einmal eingesperrten Arbeiter nicht wieder aus, und im besten Falle werden sie doch nach gepflogener Untersuchung von Wien ausgewiesen."

Marie dankte mit verwirrten Worten für die erhaltene Auskunft und ging. Ihr war es, als drückte die ganze Last dieses Hauses, wo soeben ihre letzte Hoffnung zu nichte geworden, auf ihre Brust — keuchend lief sie mehr als sie ging nach ihrer Wohnung zurück, nicht wissend, was sie nun unternehmen sollte. Nahe bei ihrem Hause angekommen, sah sie hart vor sich zwei leichtsinnige Frauenzimmer, die sie kannte,

Digitized by Google

da sie in dem Hause nebenan wohnten und ihr früher öfter begegnet waren.

„Ei, ei", sagte die eine, „jetzt wird es diese stolze Dame bald billiger geben, da Herr Löwysohn ihr den Laufpaß gegeben. Jetzt wird sie den Hochmuth wohl etwas niedriger hängen."

„Ja, und sie wird es einsehen, daß sie nicht etwas Besseres ist als wir", höhnte die andere, indem sie mit frechen Geberden ihr den Weg vertrat.

Mit einem scheuen Blick wich Marie zur Seite. Ihr war, als sähe alle Welt die Schande auf ihrem Gesichte eingegraben und sie wagte es jetzt gar nicht mehr, in ihr Haus einzutreten.

Fast unwillkürlich kam sie wiederum auf den gestrigen Weg — bald war sie im Prater, der aber heute von Spaziergängern zu Fuß, zu Wagen und von Reitern stark besucht war, denn es war ein schöner sonniger Tag und die Luft nach dem gestrigen Regen besonders rein und erfrischend. Sie bezwang sich gewaltsam und gab sich alle Mühe, unauffällig zu erscheinen, denn sie fürchtete jeden Augenblick, irgend eine neue Beleidigung oder Beschimpfung zu erfahren. Sie meinte, Jedermann müsse ihr ihren desperaten Gemüthszustand am Gesichte ablesen. Bald gelangte sie auf minder besuchte Seitenwege, sie gönnte sich keinen Augenblick Rast, sondern ging, wie von einem unabwendbaren Fatum getrieben, in der Richtung nach der Donau weiter.

Die Vögel sangen in dem Gebüsch, die Menschen, denen sie begegnete, schienen heute fast alle heiter und gesprächig, der helle Sonnenschein lag auf den Grasflächen und auf den Blättern der Bäume wie lichtes Gold, alles erhellend und verschönernd — in Mariens Herz jedoch vermochte kein Strahl dieser milden, erfreuenden Sonne zu dringen, ihr galt es nun als Bestimmung, daß sie jeder Hoffnung entsagen müsse, da der letzte Anker, sobald sie die Hand darnach ausgestreckt hatte, um ihn zu erfassen und sich an ihm emporzuziehen, nun auch gewichen war. Es war eine Art Haß und ätzende Verbitterung gegen die Menschen und menschlichen Einrichtungen in ihre Seele eingezogen, ihre fest ge-

Digitized by Google

schlossenen, bleichen Lippen zuckten bisweilen, als spiele ein höhnisches Lachen um dieselben.

Die Gegend wurde einsamer, dichtes Gebüsch trennte sie noch von dem Strome, dem sie gestern so angstvoll entflohen und den sie heute doch wieder aufsuchen kam, als habe sie keinen anderen Freund, kein anderes Rettungs- und Auskunftsmittel mehr finden können. Gestern stimmte die Natur so sehr mit ihrem eigenen Innern überein, heute war der Himmel blau, die Sonne schien warm und unzählige Fliegen und Käfer summten geschäftig und munter umher, Millionen Leben der Thierwelt freuten sich der Lust des Tages! Alles schien sie zum Weiterleben aufzufordern und einzuladen.

Da — horch! — Das dumpfe Geräusch der Donau — jetzt schlug es von ferne hörbar an Mariens Ohr — es ward mit jedem Schritte, den sie vorwärts that, lauter und deutlicher, als eine unerbittliche und strenge Mahnung, sich bereit zu machen!

— Und das arme Mädchen war heute bereit. Zu tief hatte der Wurm des Zweifels, der Reue und Hoffnungslosigkeit sich eingefressen in ihr Innerstes, zu vertraut hatte sie sich in dem Elende und den Schmerzen der letzten Tage mit dem Gedanken ans Sterben gemacht, als daß derselbe sie jetzt, wo es galt, Ernst zu machen, noch hätte erschrecken können.

Am Rande des Gehölzes angelangt, das bis ans Ufer des Stromes reichte, der heute majestätisch im blitzenden Sonnenschein seine mächtigen Fluthen fortrollte, kniete Marie nieder und verrichtete gefaßt ein kurzes Gebet der Reue und Sühne, dann warf sie ihren Plaid von sich und trat hart ans Ufer. In diesem Augenblicke fuhr ihr wie ein Blitz der Gedanke an das todte Mädchen vom Monte Pincio in Rom durch den Sinn — sie sah sie vor sich mit ihren weit offenen, starren Augen — sie winkte ihr zu als ihrer Leidens- und Schicksalsgefährtin, und Marie that fest den letzten Schritt — die rasche Strömung ergriff sie sofort und riß sie hinab — bald aber kam sie wieder

Digitized by Google

an die Oberfläche, sie stieß einen Hilferuf aus, einen schrecklichen, angstvollen, halb erstickten Schrei, dann noch einen — die Lust zum Leben äußerte sich in einem letzten verzweiflungsvollen Kampfe mit den Wellen — sie schlug krampfhaft mit den Armen um sich, um das rettende Ufer wieder zu gewinnen — zu spät! Sie sank mit einem letzten heiseren Aufschrei, und Alles war vorbei!

* * *

Vier Tage darauf war in den Wiener Morgenblättern folgende Notiz zu lesen: „In dem Hause des Herrn Ritter von Seehof findet heute eine interessante Verlobungsfeier statt zwischen Sidonie, der reizend schönen Tochter dieses angehenden Welthauses, und Hans Grafen von Welten, dem einzigen Repräsentanten eines uralten, historisch bekannten Adelsgeschlechtes. Zu dem Abends im Palais des Ritters von Seehof zur Feier der Verlobung stattfindenden Balle sind viele Einladungen ergangen, und werden die meisten aristokratischen Familien der Stadt dabei vertreten sein."

Weiter unten befand sich unter der Spitzmarke „Ertrunken" folgende Notiz: „Bei Fischamend wurde gestern die Leiche eines jungen Mädchens von der Donau ans Ufer geschwemmt. Dieselbe dürfte identisch sein mit einer in Wien am Naschmarkt im Hause Nr. 65 wohnhaft gewesenen Prostituierten, welche seit drei Tagen vermißt wird.

Es war in der That ein glänzendes Ballfest, das der neugeadelte Ritter von Seehof, dessen Ernennung erst den Tag vorher in der Wiener Zeitung gestanden, und dem in ihren gestrigen Abendausgaben fast alle Zeitungen Wiens mit alleiniger Ausnahme von zweien christlichen schwunghafte Lobartikel gebracht hatten, der jungen Wiener Aristokratie des Geldes und der älteren der Geburt veranstaltete, — eine Art symbolischer Doppelfeier, die ebensosehr seiner durch vielfache Verdienste erfolgten

Digitized by Google

Erhebung in der Ritterstand, als der Verlobung seiner einzigen Tochter mit einem Grafen aus „ältestem Hause" galt, wodurch gleichsam die Standeswürdigkeit der Seehofs thatsächlich festgestellt und aller Welt vor Augen geführt wurde.

Die Salons des Palais Seehof waren glänzend beleuchtet durch die feinsten Wachskerzen, die zu Hunderten in den Kronleuchtern brannten, Palmen waren nebst andern seltenen, aus Italien gekommenen Gewächsen zur Decoration verwendet, Diener in Livree, auf deren Knöpfen schon das Wappen des neugeschlagenen Ritters prangte, liefen umher und boten Erfrischungen, die feinste Gesellschaft aus den besten Kreisen der Hauptstadt hatte sich eingefunden, galizische Fürsten, Vertreter des österreichischen historischen Adels aus Niederösterreich, Steiermark, Mähren und Böhmen, selbst einige höhere Geistliche waren erschienen, denn die Tochter des Hauses sollte ja in einigen Wochen in aller Stille getauft werden. Dazwischen bewegten sich die markantesten Repräsentanten des neugebackenen Geldadels, dessen historische Heldenthaten und Verdienste sämmtlich auf der Börse sich abgespielt hatten, die im Wuchern und Jobbern die Tapfersten und Kühnsten gewesen waren; diese waren am elegantesten gekleidet, sie trugen die kostbarsten Urketten und Pretiosen zur Schau, sie benahmen sich mit der feinsten und gesuchtesten Noblesse. Herr von Seehof und seine würdige Ehehälfte machten die Honneurs, besonders bei Frau von Seehof war die Adelswürde so ausgeprägt, daß man bedauern mußte, daß sie nur „gerittert" worden war, denn diese Frau mit ihrer dicken Taille, ihren hochmüthig herabbinzelnden Augen und ihrer Herrschermiene schien wenigstens zur Herzogin befähigt zu sein.

Jetzt begann die Musik einen Walzer zu intonieren. Sidonie mit ihrem Bräutigam Grafen von Welten eröffnete den Tanz. Sie war sehr schön — ihre mattweiße, nackte Büste leuchtete wie Alabaster aus dem kostbaren weißen Ballkleide, das reiche schwarze Haar war geschmackvoll geordnet und von einem blitzenden Dia-

Digitized by Google

dem durchzogen — sie lächelte so hold und herablassend auf den Grafen Welten und alle Anwesenden, denen ihr Blick begegnete, daß gar kein Zweifel darüber aufkommen konnte, sie sei eine der würdigsten und besten Vertreterinnen des schönen Geschlechtes; ihr Tanz war voll Grazie, aber auch voll Feuer und Temperament, das heiße orientalische Blut wurde gleichsam gedämpft durch die erkältenden Formen der Etikette. — So schwebte sie dahin — ihre schönen Körperformen zogen mehr als ein verlangendes und neidisches Auge auf sich — fürwahr, dieser Graf Welten hatte es verstanden, sich ungezählten, wohlerworbenen Reichthum und noch dazu eine so schöne Braut zu angeln!

In einer Ecke des Saales, halb verdeckt von einer hohen Palme stand ein dicker, jovialer Herr mit graumelirtem Vollbart, eine chirurgische Berühmtheit Wiens und der Wiener Universität, im Gespräche mit einem soeben an ihn herangetretenen jüdischen Collegen, dem Herrn Professor der Mathematik Dr. Spitzer, der ihm die Frage vorlegte: „Warum so zurückgezogen, Herr Collega? Der heutige Abend ist doch so überaus glänzend und interessant."

„Eben deshalb", erwiderte der geniale Meister der Chirurgie — „ich dachte darüber nach, wie viele älter bestandene wirthschaftliche und moralische Existenzen einstürzen und zusammenfaulen mußten, um eine so üppige, wohlriechende und betäubende Blume wie diese Seehofs aus ihrem Miste hervorwachsen zu machen? Die Oeconomie im socialen Leben unserer Zeit, die Lebhaftigkeit des Stoffwechsels in demselben hat ungemein viel Aehnlichkeit und ist eben so interessant und drastisch wie der Stoffwechsel bei den pflanzlichen und animalischen Organismen. Der Dünger und die Fäulnißproducte der Thiere befördern die Entwicklung des Pflanzenreiches, das wieder dem Thierreiche zur Nahrung und Erhaltung dient; dort wo die üppigste Fäulniß herrscht, entstehen allerhand Giftgewächse und wuchert das Unkraut — was wollen Sie — ist das nicht ein prägnantes

Digitized by Google

photographisch getreues Bild unserer heutigen socialen Verhältnisse?"

„Nicht doch so ganz, Herr Collega — Sie sind eben heute in einer morosen Laune." —

Gegen Mitternacht wurde ein ausgesucht feines Mal aufgetragen — köstliche Weine erheiterten und belebten immer mehr die Gespräche.

Ein Bankjude, der vor Jahren als besitzloser Schnorrer nach Wien eingewandert und nun zwanzigfacher Millionär, Herrenhausmitglied, Präsident von einer Menge Gesellschaften und alles Mögliche geworden war, brachte den ersten Trinkspruch aus auf „die schöne Braut, die einem Sterne gleicht, was ihre Augen, einer Venus, was ihren Leib betrifft, und einem reichen Aehrenfelde an fruchtverheißendem Segen!"

Ein Graf von Sprinzenstein, von reinster arischer Abstammung und ältestem Adel erhob sich und sprach mit etwas näselnder Stimme:

„Ich bin kein Redner, meine Herren und Damen, aber es drängt mich doch an dieser schönen, frohen Tafelrunde einen Toast auszubringen, und dieser lautet: „Das Haus derer von Seehof soll blühen und gedeihen für alle Zeiten — Hoch Seehof — Hurrah das glückliche Brautpaar!"

Ein Sturm der Begeisterung brach los, jüdische Barone, noch ungeadelte jüdische Börsen- und Bankmatadore, christliche Grafen und Repräsentanten ältester Adelsgeschlechter lagen einander champagnerseelig in den Armen, die Kelchgläser klirrten, Seehof senior umarmte seine würdevoll dasitzende Ehehälfte, dann erhob er sich und dankte mit folgenden Worten:

„Wie sollte mein Herz nicht gerührt sein von Ihren freundlichen Reden und Wünschen, meine Herren und Damen! Ich sage Ihnen in meinem und im Namen meiner theuren Gemahlin besten Dank und versichere Sie meiner herzlichsten Ergebenheit und Freundschaft. Hoch lebe der gesammte österreichische Adel-

Digitized by Google

stand, die Blüthe des Landes, die Stütze des Thrones, der Segen des Volkes!"

Auch dieser Trinkspruch erregte stürmischen Beifall. — Viele fernere Toaste folgten einander nach, und es war schon ziemlich nahe am Morgen, als die Gesellschaft in weinseligster Stimmung und etwas unsicherer Haltung sich empfahl.

Löwysohn sagte im Weggehen zu Arthur:

„Hast Du gelesen im Morgenblatte — das Mädchen aus Schlesien ist in der Donau ertrunken."

„Was liegt daran — wir haben sie reichlich bezahlt, uns geht es also nichts an, was die Närrin weiter gethan."

„Mir that es doch recht leid um die Kleine, und ich erschrak ordentlich, als ich die Notiz las."

„Man sieht es doch gleich, daß Du noch kein eigentlicher Geschäftsmann bist. Da würden wir weit kommen, wenn wir uns mit Sentimentalitäten und Mondscheinideen befassen wollten!"

Damit trennten sich die Freunde.

Der Ritter von Seehof senior träumte diese Nacht von einem großen Fischzug an der Börse, wobei lauter Fürsten und Grafen als seine Galopins mitthätig waren.

Frau von Seehof träumte, sie würde als Edeldame von zahlreichen galanten Rittern umschwärmt und schließlich auf den Schultern derselben im Triumphe herumgetragen, wobei sie einen Schwindel bekam.

Sidonie von Seehof träumte nichts — sie war die Speichelleckerei der großen Herren schon so gewohnt, daß sie dadurch keineswegs mehr in Aufregung versetzt wurde.

* * *

Nach achtwöchentlicher strenger Untersuchungshaft und zahlreichen bestandenen Verhören wurde Friedrich aus dem Landgerichte entlassen, weil absolut gar kein Beweismaterial gegen ihn aufzubringen war. Allein der verdächtige junge Mann wurde sofort von Wien ausgewiesen, so daß er nicht einmal das Grab Marien's besuchen konnte. Er ließ sich in Waldenburg als

Digitized by Google

Tischlermeister nieder und führte ein einsames verbittertes Leben. Fast jeden Sonntag besuchte er die Hütte der Eltern Marien's, wo er mit ihnen gemeinschaftlich des Mädchens gedachte und das Schicksal beweinte, dem sie so frühe und auf fast unbegreifliche Weise verfallen war.

Ende.

Druck von E. Reusche in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von [illegible]
[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

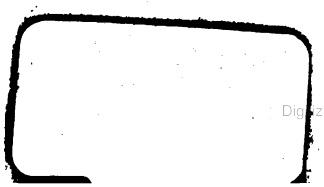
THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

March 20	24 1907	

form 410

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google